

Camorra von unten
Kriminalität und Überleben in der Altstadt von Neapel

Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
durch den
Promotionsausschuss Dr. phil.
der Universität Bremen

vorgelegt von
Dennis Kröh

Diese Veröffentlichung lag dem Promotionsausschuss Dr. phil. der Universität
Bremen als Dissertation vor.

Gutachterin: Prof. Dr. Dorle Dracklé
Gutachter: Prof. Dr. Martin Zillinger

Das Kolloquium fand am 05.03.2021 statt.

© 2023 Dennis Kröh

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Veröffentlichung	5
Hinweise zur Aussprache	6
Glossar	6
Danksagung	7
In wenigen Sätzen	8
Einleitung	9
<i>Camorra</i>	9
<i>Forschung von unten</i>	14
<i>Form, Sprache und Kontext</i>	20
<i>Gasse, Straße, Territorium: Zur räumlichen Gliederung der Arbeit</i>	27
I Gasse	31
1.1 <i>Nunzias Familie</i>	33
1.1.1 Zu Besuch im <i>vicolo</i>	34
1.1.2 Sichtbare und unsichtbare Männer	38
1.1.3 Armut und Kritik	47
1.2 <i>Gemeinschaft</i>	54
1.2.1 Arme unter Ärmeren	54
1.2.2 Glück und Freude	63
1.2.3 Tod und Konflikt	69
1.3 <i>Die Camorra aus weiblicher Sicht</i>	75
1.3.1 Wo sind die guten Männer hin? Frauen zwischen Haushalt, Drogen und Gefängnis	75
1.3.2 Boss: Macht und Wandel	83
1.3.3 Die Camorra in der Gasse	90
II Straße	101
2.1 <i>Die Clique im Umfeld der Camorra</i>	102
2.1.1 Neue Freunde	103
2.1.2 Die Cannabis-Routine	110
2.1.3 Schutz und Gewalt	115
2.2 <i>Kriminelle Jugend</i>	125
2.2.1 Stehlen und Schlagen	126
2.2.2 Der <i>scippo</i>	133
2.2.3 Die <i>rapina</i>	140
2.3 <i>Zugehörigkeit und Familie</i>	147
2.3.1 Die Vater-Sohn-Beziehung	148
2.3.2 Onkel Corrados dunkle Vergangenheit	153
2.3.3 Zwischen Gestern und Morgen. Moralische Entwicklung im Umfeld der Camorra	160

III Territorium	168
3.1 <i>Die Entstehung der Camorra in Fortezza Vecchia</i>	169
3.1.1 Vater und Vorbild.....	170
3.1.2 Hinter Gittern.....	177
3.1.3 Eine neue Camorra.....	185
3.2 <i>Kriminalität und Gemeinschaft</i>	194
3.2.1 Gustavos Bande übernimmt die Kontrolle.....	195
3.2.2 Krieg und Frieden.....	201
3.2.3 Rückhalt und Vertrauen.....	207
3.3 <i>Krimineller Wandel in Fortezza Vecchia</i>	219
3.3.1 Zu Gast bei Gustavo.....	220
3.3.2 Wer hat hier das Sagen? Legitimität und Strukturzerfall im Kontext der Erneuerung.....	223
3.3.3 Schwere Zeiten für die Familie.....	232
Schluss.....	243
Liste des verwendeten Feldforschungsmaterials.....	252
Literaturverzeichnis.....	253

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Nunzias Familie in der Gasse.....	37
Abbildung 2 Der Verkaufsstand.....	40
Abbildung 3 Gesundes Fast Food.....	41
Abbildung 4 Der Schweiß des Heiligen.....	64
Abbildung 5 Struktur des Cliquenkerns.....	107
Abbildung 6 Die Clique im Umfeld der Camorra.....	109
Abbildung 7 Geschmuggelte Zigaretten als Einkommensquelle.....	178
Abbildung 8 Die räumliche Organisation des Territoriums.....	212
Abbildung 9 Wandel der Camorra.....	229

Vorwort zur Veröffentlichung

Camorra von unten hat mittlerweile eine unvernünftig lange Entstehungsgeschichte hinter sich. Vom Beginn der Feldforschung im Jahr 2011 bis zur Abgabe der Arbeit im Frühjahr 2019 ist an sich schon zu viel Zeit vergangen. Dann folgte das Kolloquium im Jahr 2021 und nun schreibe ich im Herbst 2022 dieses Vorwort. Es gab eine Phase, in der ich nicht zum konzentrierten Schreiben kam, weil mir eine berufliche Perspektive fehlte und ich mir Sorgen über meine Zukunft machte. Später, nach dem Kolloquium, begegnete mir mein eigener Text wie ein verdrängtes Projekt voller Gedanken und Emotionen, denen ich mich für einen sauberen Abschluss nach so langer Zeit zuerst einmal selbst wieder öffnen musste.

Um loslassen zu können, habe ich meine Dissertation vor der Veröffentlichung noch einmal sorgfältig überarbeitet. Der Umfang dieser Überarbeitung lässt sich wie folgt zusammenfassen: Es gibt eine ausführlichere inhaltliche Vertiefung, eine Vielzahl neuer Fußnoten sowie zahlreiche kleinere Änderungen, Ergänzungen und Verbesserungen. Im Rahmen der Vertiefung habe ich in der Einleitung circa eine Seite Text ergänzt. Die neuen Fußnoten sind dagegen in allen Teilen zu finden und auch die anderen Änderungen beschränken sich nicht auf eine einzelne Passage oder ein einzelnes Kapitel. Sie berühren alle Aspekte der Arbeit und spiegeln somit wider, dass ich mir zum Abschluss noch einmal viele kritische Fragen gestellt habe. Zum Ende dieses Prozesses wünsche ich mir, dass meine Ethnografie insbesondere junge Forschende darin bestärkt, spannende Vorhaben anzugehen, nicht aufzugeben und sowohl im Feld als auch in der schwierigen Zeit danach immer auf sich aufzupassen.

Hinweise zur Aussprache

Fortezza Vecchia	-	Fortezza Ve[<i>kk</i>]ia
Gennarino	-	[<i>ɟ</i>]ennarino, wie in <i>Jennifer</i>
scippo	-	[<i>sch</i>]ippo

Glossar

vicolo	-	Gasse
scippo	-	Eine Form des Diebstahls, für die das Entreißen des Wertgegenstands kennzeichnend ist. Im Kontext dieser Arbeit ist damit eine in Neapel weit verbreitete kriminelle Technik gemeint, die Einsteiger gut vom Roller aus erlernen können.
rapina	-	Überfall
capoclan	-	Tonangebende Persönlichkeit eines Clans
capozona	-	Kontrolliert ein bestimmtes Gebiet für eine kriminelle Vereinigung
capopiazza	-	Führt die Geschäfte eines Umschlagplatzes
guappo	-	Bezeichnet einen vergangenen Typus von lokaler und krimineller Autorität. Erscheint hier als erzählerische Referenzfigur und Personifizierung von Männlichkeit, Durchsetzungsvermögen und alten Prinzipien sowie im Rahmen der historischen Kontextualisierung.
scugnizzo	-	Bezeichnung von historischer und folkloristischer Bedeutung für einen Jungen aus armen Verhältnissen, der viel Zeit auf der Straße verbringt und sich durchzuschlagen weiß. Dient heute als positiv konnotierte Zuschreibung für Kinder, die sichtbar in den Gassen und Straßen ihrer Nachbarschaften aufwachsen, sowie als Identifikationsfigur für Ältere, die ihre frühe Jugend mit der Straße verbinden und die dortigen Gegebenheiten als charakterbildend erlebt haben.
malavita	-	Wird von den Personen in diesem Buch als Synonym für organisierte Kriminalität verwendet, wobei der Begriff besser als sprachliche Alternativen das Lebensgefühl der involvierten Akteure zum Ausdruck bringt.

Danksagung

Das erste Mal war ich während meines Studiums in Neapel. Ich wollte den Süden Italiens entdecken und bin nach Stopps in Palermo und Corleone ganz in der Nähe jener Orte gelandet, zu denen ich nach meinem Abschluss mit der Neugier eines jungen Forschers zurückkehren sollte. Der Drang zu verstehen, was um mich herum geschah, war damals schon zu spüren. Er ließ mich ein Projekt beginnen, das mich über viel zu viele Jahre oft genug an den Rand der Verzweiflung trieb und ohne die Hilfe von Freunden und Unterstützern wahrscheinlich nie ein Ende gefunden hätte. Ihnen möchte ich an dieser Stelle Danke sagen. Meine Dankbarkeit gilt Schwester Lidia und Don Franco für die Hilfe, ihren Schutz und ihren spirituellen Einfluss auf mich. Sie gilt Prof. Gabriella Gribaudo und Prof. Giovanni Laino für die wegweisenden fachlichen Gespräche sowie Prof. Fabio Corbisiero für die Gastfreundschaft, aber auch den Sozialarbeiterinnen Anna, Cristina und Giovanna. Bedanken möchte ich mich zudem bei Tilde, Franco und Fabio, die mir durch die schwierigste Phase der Feldforschung geholfen haben, sowie bei der Friedrich-Ebert-Stiftung für die finanzielle Förderung meiner Promotion. Ganz besonders dankbar bin ich meiner Betreuerin Frau Prof. Dracklé für ihre Geduld, ihren ermutigenden Umgang mit mir und für die vielen Gespräche, ohne die aus der Fülle meiner Gedanken nie ein aufschlussreicher Text geworden wäre. Tony hat diese Arbeit für mich zum Abschluss mit großer Sorgfalt Korrektur gelesen. Ihm gilt deshalb natürlich ebenso mein Dank.

In wenigen Sätzen

Was mag es wohl bedeuten, im Umfeld der Camorra zu leben? Also mit Banden, Clans und ihren Bossen in einem persönlichen Verhältnis zu stehen, sei es aus familiären Gründen, weil es die Liebe so will oder weil fehlende Perspektiven dazu verleiten? *Camorra von unten* greift diese Frage immer wieder auf und findet Antworten in drei räumlichen Kontexten sowie in der Gewalt, die in ihnen das soziale Miteinander bestimmt. *Gasse*, *Straße* und *Territorium* heißen dafür die Stationen dieser ethnografischen Arbeit über Beziehungen im nachbarschaftlichen Einflussbereich der organisierten Kriminalität und über schwierige Lebenswege am Rand der neapolitanischen Gesellschaft.

Einleitung

Camorra

„[Carmelo] klopft mit den Füßen vorsichtig gegen die riesigen schwarzen Säcke. Jene, in denen er Brauchbares vermutet, reißt er auf, um mit blanken Händen den Müll vor den Container auf die Straße zu leeren. Aus einem der Säcke kommen Essensreste zum Vorschein, auch Windeln und Pillen. Ich frage ihn, ob ihn das nicht anekeln würde, aber er winkt ab. ‚30 Jahre mache ich die Arbeit jetzt und habe mir noch nie eine Krankheit geholt‘, sagt er. Es käme darauf an, wie man die Dinge anfasse. Das müsse man lernen, statt einfach nur die Finger in den Müll zu stecken. Deshalb tritt er immer zuerst mit den Füßen dagegen. Er hört und fühlt den Inhalt, sucht nach den Tüten, in denen entweder große oder viele kleine harte Gegenstände sind. Die Tüten mit gebrauchten Klamotten interessieren ihn nicht. Die sollen sich die ‚zingari‘ [Zigeuner]¹ holen, wie er meint. Das sei nämlich der Unterschied zwischen ihnen. Die ‚zingari‘ seien den ganzen Tag unterwegs und suchten alles, was sie irgendwie verwenden könnten. Sie hätten aber keine Ahnung von der Bedeutung, weil sie die Geschichte nicht kennen würden. Carmelo sucht keine Klamotten und Schuhe, nur alte Gegenstände, Briefe, Postkarten aus der Bourbonenzeit, Möbel, Schatullen, Uhren, Gold- und Silberschmuck, den Leute gelegentlich wegschmeißen, weil sie den Wert verkennen. Sein ‚mestiere‘ [Beruf] sei nicht einfach, erklärt er. ‚Siehst du, wie schwer das ist? Du dachtest, ich mache hier nur eine passeggiata [Spaziergang], aber das ist harte Arbeit. Und du musst viel über deine eigene Kultur wissen, wenn du gut verkaufen willst.“ (FTB: 18.10.2011)

Die grauen Haare und seine schwächliche Statur lassen ihn älter wirken, fast wie einen Rentner. Dabei ist Carmelo noch nicht einmal fünfzig. Er fühlt sich trotzdem fit und kräftig, schon deshalb, weil die beruflichen Risiken es verlangen würden. Für mobile Trödler wie ihn gehören gewisse Gefahren zum Alltag dazu, nur – das muss man wissen – sind diese morgens andere als abends. Ein eigener Laden wäre gut, aber den kann er sich nicht leisten. Selbst die Verkaufsgebühr genehmigter Märkte bereitet ihm Probleme. Daher trägt er seine Fundsachen in den frühen Morgenstunden lieber dorthin, wo er und andere Händler viele Passanten erwarten können. Ihr gemeinsamer Gegner kommt in uniformierter Gestalt. Sobald ihr Dienst beginnt, patrouillieren die *vigili* der Stadt durch die Gegend. Sie sorgen mit Bußgeldern für Ordnung und verleiten Carmelo dazu, nicht lange an solchen Orten zu bleiben. Den restlichen Morgen verbringt er deshalb wieder zuhause bei seiner

¹ Carmelo wertet mit diesem Ausdruck jene Menschen ab, die ihm bei der Suche in den Containern jeden Tag aufs Neue zuvorkommen können. In dem rassistischen Begriff äußern sich somit die sozialen Folgen eines andauernden Wettbewerbs unter Armen, die in Neapel mit ähnlichen Strategien, aber unterschiedlichen Bedürfnissen den Müll anderer Leute nach Nützlichem durchsuchen.

Familie, es sei denn, er hat Glück und kann mit seinen anderen Fähigkeiten doch noch etwas hinzuverdienen, als Maler, Maurer oder Fliesenleger etwa, was immer in der Nachbarschaft gerade gebraucht wird.

Abends hingegen treibt ihn die Suche nach weggeworfenen Wertgegenständen quer durch das *centro storico* und damit auch hinein in die Seitenstraßen, wo deutlich mehr Vorsicht geboten ist als anderswo. Carmelo muss praktisch immer mit unbequemen Konfrontationen rechnen, nicht nur einmal hat er sich in der Vergangenheit schon verteidigen müssen. Aber an jenem Tag im Oktober bleibt es friedlich in den Gassen. Ein junger Späher sitzt gelangweilt auf einer Kiste und lässt ihn wortlos gewähren, weil er macht, was von ihm erwartet wird. Ein schneller Blick auf den Müll, ein Griff – wenn nicht, dann eben weiter. An anderen Ecken kann er sich mehr Zeit lassen, nur übermütig werden darf er nicht. Hier wie da ist die Arbeit auf der Straße für ihn mit Verhaltensregeln verbunden. Männer unterwegs anstarren, sich zu sehr für die Aktivitäten anderer Leute interessieren, das geht zum Beispiel gar nicht. Ein respektvoller Umgang dient seinem eigenen Schutz. Nur so kann er Gewalt vermeiden und den Raum mit Menschen teilen, die der lokalen Camorra weitaus näherstehen als er.

Für Carmelo ist die Camorra ein Teil seines Lebens, ob er nun will oder nicht. Er muss sich mit ihr *arrangieren*, wie es in Neapel heißt, genauso wie mit den nachteilhaften Gesetzen des Staates und mit seiner dauerhaften Arbeitslosigkeit. Nur, was ist die Camorra überhaupt? Wie tritt sie auf sozialer Ebene in Erscheinung? Wie beeinflusst sie das Zusammenleben in ihren Nachbarschaften und was sind die Folgen ihrer Präsenz für die Menschen vor Ort, die ihre Gewalt längst als normal erleben, sie verinnerlicht haben und möglicherweise sogar selbst reproduzieren? Dieses Buch macht sich auf die Suche nach Antworten und verlässt dafür die Geschichte des emsigen Trödlers, um ein Stück weit näher ans Geschehen heranzurücken. Es lässt andere Protagonisten reden und erschließt mit ihrer Hilfe drei unterschiedliche Perspektiven darauf, wie Armut, Gemeinschaft und Kriminalität zusammenhängen. In Form eines ethnografischen Berichts verbindet es ihre Erfahrungen entlang eines roten Fadens, der seinen Ausdruck in einer einzelnen, bewusst neugierig formulierten Frage findet: Was mag es wohl bedeuten, ohne festes Einkommen und legale Aufstiegsmöglichkeiten im Umfeld von Clans, Banden und Bossen zu leben, also aus räumlichen, verwandtschaftlichen,

wirtschaftlichen oder anderen sozialen Gründen in einem Verhältnis zu ihnen zu stehen?

Camorra von unten handelt somit von Beziehungen am Rand der neapolitanischen Gesellschaft, mit der organisierten Kriminalität als Teil einer schwierigen Wirklichkeit, in der Menschen voranzukommen versuchen, Träume haben, sich verlieben, in Konflikte geraten, Pläne schmieden und in Widersprüchen leben. Das Ziel ist eine in moralischer Hinsicht möglichst neutrale Beschreibung dieser Wirklichkeit, um die Camorra aus der Sicht derer zu verstehen, die sich im Alltag auf sie beziehen, mit ihr gescheitert sind oder sich an ihrer lokalen Dynamik beteiligen. Beginnen muss diese Beschreibung mit einer begrifflichen Erläuterung, gleich hier an dieser Stelle, um nicht länger über die *Camorra* nachzudenken, ohne die Verwendung des Wortes geklärt zu haben. Die Bezeichnung ist nämlich äußerst vage, weshalb das, was sie zum Ausdruck bringen soll, nicht nur vom Ort der Betrachtung abhängt, sondern auch vom historischen Kontext (Sales 2006: 8).

Um es kurz vorwegzunehmen: Gemeint sind familienzentrierte Clans und verwandtschaftlich weniger geprägte Banden, die mit Gewalt wirtschaftliche Ziele verfolgen, indem sie territoriale Ansprüche erheben und in einem begrenzten Gebiet ihre eigenen Geschäfte organisieren sowie zudem jene taxieren oder reglementieren, die sich nicht gegen sie behaupten können (ebd.: insb. 8f., 32; Vicini/Roberti/Pizzuti 2009: 29–32; Gribaudo 2009; Brancaccio 2009). Dieses Verständnis beschränkt sich auf die Altstadt von Neapel und in zeitlicher Hinsicht auf die Gegenwart, allerdings unter Berücksichtigung der vorangegangenen Entwicklung seit den Nachkriegsjahren im 20. Jahrhundert. Die Camorra des 19. Jahrhunderts, die eindrucksvoll von Marco Monnier (2011) beschrieben wurde, spielt damit keine Rolle. Dafür ist die *Nuova Camorra Organizzata* (NCO)² aber eine wichtige Referenz, weil sie in namentlicher Anlehnung an den historischen Vorgänger dem Begriff *Camorra* eine neue sprachliche und politische Relevanz verliehen hat (Di Fiore 2006: 162f.).

Die NCO entstand in den Siebzigerjahren hinter den Mauern eines Gefängnisses als Anziehungspunkt für Inhaftierte, die im Rahmen der Zugehörigkeit zu einer wachsenden Vereinigung Stärke und Bedeutsamkeit vermittelt bekamen (Di Fiore

² Ich entscheide mich an dieser Stelle für die Schreibweise mit großen Anfangsbuchstaben, wie sie auch in den englischsprachigen Publikationen von Allum (2006a: 118) und Jacquemet (1996: 28) verwendet wird. Im italienischsprachigen Buch von Sales (1993: 159) ist hingegen von „Nuova camorra organizzata“ die Rede. Auch bei Di Fiore (2006: 162) ist diese Form zu finden.

2006: 167; Jacquemet 1996: 28–32). Sie mobilisierte die Unterschicht für ihre Zwecke, um die profitablen Geschäfte der Untergrundökonomie in der Region Kampanien nicht dem kriminellen Establishment zu überlassen, zu dem damals auch die sizilianische Mafia gehörte (Commissione 2010³: 33; Sales 1993: 176). In Kapitel 3 wird auf die Hintergründe noch genauer eingegangen, an dieser Stelle reicht es aber zu verstehen, dass die NCO mit ihrem sozialen Erfolg einen Krieg provozierte. Die Gefolgschaft des Gründers Raffaele Cutolo war zu groß, um sich ihr alleine widersetzen zu können. Herausgeforderte Kontrahenten sahen sich deshalb dazu veranlasst, ein eigenes Bündnis zu formen (Commissione 2010: 33f.). Im Konflikt zwischen diesem und der NCO standen sich folglich zwei große Machtkomplexe gegenüber, bis Cutolos Camorra in den frühen Achtzigerjahren zerbrach und das gegnerische Lager kurz darauf keinen Grund mehr darin sah, den starren Zusammenhalt in dieser Form fortzusetzen (ebd.: 35f.; Sales 1993: 233f.).

Seit dem Ende der NCO dient das Wort *Camorra* als Mantelbegriff für ein kriminelles Phänomen, das sich in Kampanien vielerorts unterschiedlich entwickelt (Sales 2006: 8).⁴ Er wird auch von den Protagonisten in diesem Buch gewählt, zum einen, weil er sich sprachlich längst etabliert hat, zum anderen, weil gerade die Schilderungen in Kapitel 3 eng mit der Geschichte der NCO verwoben sind. Da sich die Untersuchung aber auf die Altstadt beschränkt, wird sie im Folgenden auch nur ein Licht auf eine urbane Seite dieses Phänomens werfen können und dabei mit ethnografischen Erkenntnissen zugleich vertiefen, was unter soziologischen und sozialhistorischen Gesichtspunkten bereits von Isaia Sales (2006)⁵, Gabriella Gribaudo (2009), Luciano Brancaccio (2009) und Felia Allum (2006a) wegweisend erforscht wurde. Fest steht: Klare Grenzen wie früher zwischen den beiden großen Konfliktparteien gibt es heute in Neapel keine mehr. Die Camorra ist in ihrer

³ Die Quellenangabe steht hier und im Folgenden als Kurzform für *Commissione parlamentare d'inchiesta sul fenomeno della mafia e sulle altre associazioni criminali similari*. Die Quelle ist ein Bericht, der bereits im Jahr 1993 von der genannten Kommission gebilligt wurde. Im Jahr 2010 ist dieser allerdings auch als Teil eines *Dossiers* erschienen.

⁴ Ohne sich gedanklich an dieser Stelle auf die NCO zu beziehen, macht Sales deutlich, dass der Begriff nur als „nome convenzionale“ (Sales 2006: 8) für ein schwer greifbares Phänomen verstanden werden kann.

⁵ Die richtige Zitierweise des Buchs *Le strade della violenza* (Sales 2006) hat mich lange beschäftigt. Auf dem Cover weist es unter dem Namen des Autors in kleinerer Schrift auf die Mitarbeit von Marcello Ravveduto hin. Auf dem Buchrücken wiederum ist nur der Name von Sales über dem Titel zu lesen. Aufgrund dieser Besonderheit haben sich unterschiedliche Zitierweisen etabliert. Manchmal werden beide als Autoren genannt, manchmal nur Sales, wie auch in einigen Texten, mit denen ich gearbeitet habe (z.B. Guarino 2009; Zaccaria 2009; Allum/Marchi 2018). Ich behalte meine intuitive Entscheidung bei und führe ebenfalls nur Sales im Text an, allerdings orientiere ich mich auch an der Vorgehensweise von Brancaccio/Castellano (2015), die im Literaturverzeichnis des von ihnen herausgegebenen Buchs hinter der Nennung des Titels die Mitarbeit von Ravveduto kenntlich machen.

modernen innerstädtischen Gestalt unübersichtlicher aufgestellt – wie ein flexibles Gefüge aus räumlich verstreuten Gruppierungen, die heute noch gemeinsame Ziele verfolgen können, aber morgen vielleicht schon Feinde sind.

Auf nachbarschaftlicher Ebene – um in diesem Kontext zu bleiben – treiben einzelne Elemente des stadtweiten Gefüges eine lokale Hierarchisierung voran (Brancaccio 2009: 80f.). Wie schon vorweggenommen wurde, kann es sich dabei um familienzentrierte Clans handeln. Eine Bande aus gewaltbereiten Freunden oder gleich eine ganze Handvoll bewaffneter Konkurrenten ist jedoch genauso gut möglich. Sie setzen sich schießend, einschüchternd und erpressend auf eine Stufe über die weniger dominanten Akteure der Illegalität und organisieren so Märkte und Aktivitäten, ohne selbst für jeden einzelnen wirtschaftlichen Teilbereich verantwortlich sein zu müssen. Bedingt durch die Ordnung, die dabei entsteht, greifen die Strukturen der Gemeinschaft mit jenen der organisierten Kriminalität ineinander (ebd.: 78–81; Sales 2006: 29, 32; Gribaudo 2009). Zahlreiche Bewohner finden sich so im Umfeld der Camorra wieder, eingebettet in Beziehungen, die temporär zwar durchaus zu mehr Möglichkeiten befähigen können, aber letztlich vor allem Schaden anrichten. Ihre Geschichten der Freundschaft, der Hoffnung und Gewalt sind selten außerhalb der vertrauten Umgebung zu hören. Diese Ethnografie möchte deshalb einige von ihnen erzählen.

Forschung von unten⁶

„Nachdem wir einige Minuten vor der Kirche ungezwungen geplaudert hatten, hörten wir Schreie und wildes Gebrüll. Ein paar Meter weiter trafen auf einer Kreuzung zwei aufgebrachte Familien aufeinander und lieferten sich eine Schlägerei. Auffällig war dabei, dass es im Grunde nur die Frauen der Familien waren, die sich schlugen, an den Haaren zogen und wüst beschimpften. Die Männer versuchten eher, sich schützend dazwischen zu stellen, um die Schläge der Kontrahentinnen abzuwehren. Ein Junge Anfang 20 schien der Auslöser der Schlägerei gewesen zu sein. Er stand etwas bedröppelt im Chaos und versuchte wohl, eine Nachricht auf dem Handy zu tippen. Eine Frau der anderen Familie konnte sich vor Wut nicht halten und prügelte ihm das Telefon aus der Hand. Sie rief ihm zu: ‚Sii nu ricchion! Figlio di bukin! T'accid', ricchion!‘ [Du bist 'ne Schwuchtel! Hurensohn! Ich bring dich um, Schwuchtel!]. [...] Die Familie des Jungen zog sich kurz zurück, sodass auch die Gegnerinnen in einem der Gebäude verschwinden konnten. Kurz wurde es ruhig, aber dann schien es so, als habe sich eine der beiden Parteien nur aufrüsten wollen. Denn plötzlich kehrte eine Frau mit einem Küchenmesser und Verstärkung zurück zum Haus [an der Kreuzung] und begann in Richtung des Balkons zu schimpfen. Die verbarrikadierte Familie setzte sich zur Wehr und warf Gegenstände nach unten. Es öffnete sich die Tür, die Angreiferinnen stürmten nach oben, schienen sich aber nach einigen Minuten so weit beruhigt zu haben, dass sie wieder gehen wollten.“ (FTB: 21.09.2011)

Als an jenem Tag im September die Fäuste fliegen, wundere ich mich darüber, mit welcher Freiheit verstrittene Familien ihre Differenzen in der Nachbarschaft offen austragen können. Zeugen gibt es genug. Sie sitzen auf ihren Balkonen oder stehen am Rand des Geschehens, um die Situation aufmerksam zu verfolgen. Aber sie mischen sich nicht ein und da auch die Polizei zu keinem Zeitpunkt erscheint, ist wohl davon auszugehen, dass sie gar nicht erst über den Tumult informiert wurde. Die Zurückhaltung unter den Zuschauern ist spürbar und sie lässt sich mit einer einfachen Regel des Zusammenlebens erklären: Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten, wenn du keine Probleme mit den Mitmenschen bekommen möchtest, die sich durch zu viel Neugier, Gesprächigkeit und Interventionsbereitschaft gestört fühlen könnten!

In den ärmeren Gegenden der Altstadt ist es sicherlich oft die gesündere Lösung, einfach den Mund zu halten oder wegzuschauen. Beide Verhaltensweisen schützen

⁶ Auf die Formulierung ‚von unten‘ bin ich bei der Lektüre eines Artikels des Arztes und Ethnologen Paul Farmer gestoßen. In *On Suffering and Structural Violence: A View from Below* (Farmer 2004) greift er auf seine Erfahrungen aus Haiti zurück, um an biografischen Gegebenheiten die Auswirkungen von struktureller Gewalt aufzuzeigen. Die Formulierung schien mir sehr treffend für meine eigene Perspektive, daher trägt diese Arbeit den Titel *Camorra von unten*.

zwar vor Konsequenzen, bekräftigen eine Minderheit aber auch darin, ihre Interessen mit Gewalt zu verfolgen und andere wenn nötig auf dieselbe Weise in die Passivität zu zwingen. Die Regel erzeugt Verschwiegenheit und ist damit Teil einer *psychosozialen*⁷ Dynamik, auf die Isaia Sales (2006: 67) hingewiesen hat, nämlich zwischen jenen, die Gesetze brechen, sowie dem Umfeld, das fremde Blicke auf Abstand hält und schweigend eine rechtliche Aufarbeitung erschwert. Wie er schreibt, spielen familiäre und solidarische Beziehungen hier eine Rolle (ebd.). Die Angst, in Schwierigkeiten zu geraten, ist in diesem Zusammenhang jedoch ein ebenso umtreibendes Motiv.

Unter diesen Bedingungen zu forschen ist deshalb keine leichte Aufgabe. Misstrauen steht im Weg und dann ist da noch die Gefahr, für das mitgebrachte Interesse bestraft zu werden. Ob das Projekt scheitert oder nicht, hängt somit stark davon ab, wie im Feld mit schwierigen Situationen umgegangen wird. Konflikte belasten – so viel kann ich versichern. Für diese Ethnografie sind sie aber dennoch die erkenntnisleitenden Aspekte des Forschungsprozesses, um reflexiv aufzuarbeiten, wie sich Menschen ohne festes Einkommen und legale Aufstiegsmöglichkeiten durch eine Wirklichkeit bewegen, in der die Camorra an der Spitze einer lokalen gewaltzentrierten Hierarchie Strukturen erzeugt und Leben zerstört. Der Vorteil ist, dass Konflikte verraten, wie sich Beziehungen entwickeln. Sie geben preis, wenn etwas dabei ist zu zerbrechen oder plötzlich einen neuen Gehalt bekommt, und da sich die Untersuchung mit dem Umfeld der Camorra beschäftigt, zeigen sie zudem auf, wie Kriminalität mit solchen Veränderungen zusammenhängt.

Die Feldphase dieses Projektes beginnt im Januar 2011 und endet nach etwa 15 Monaten mit kurzer Winterpause im Frühjahr 2012. Regelmäßige Besuche bei lokalen Initiativen helfen zunächst, in der Altstadt von Neapel die Realität ärmerer Bewohner aus unterschiedlichen Perspektiven kennenzulernen und erste Kontakte zu knüpfen. In methodischer Hinsicht bestimmen teilnehmende Beobachtung sowie semi- und unstrukturierte *ethnografische Interviews*, wie sie von Schlehe (2008: 119–131) dargelegt werden, das weitere Vorgehen im Feld. Ein Tagebuch hält das Erlebte fest und erinnert an ausgefeilte Praktiken, aber auch daran, wie sich Beziehungen allmählich stabilisieren. Die Interviews vertiefen das Verständnis, weil sie sich auf die Beobachtungen beziehen und im Idealfall aufeinander aufbauen

⁷ Die Rede ist hier genauer gesagt von „supporto psico-sociale“ (Sales 2006: 67).

(ebd.: 120, 123f.). Ein erstes rückt vor allem biografische Zusammenhänge in den Fokus. Folgen weitere, stellen sie sicher, dass bestimmte mir besonders relevant erscheinende Punkte möglichst ausführlich zur Sprache kommen. Folgeinterviews können einen Schlüsselkontakt noch einmal zu Wort kommen lassen oder sich an das Umfeld richten. Dann dienen sie dem zusätzlichen Zweck, eine soziale Dynamik zu ergründen, um nicht nur ihre Beziehungen untereinander zu verstehen, sondern auch meine zu ihnen (ebd.: 130, 137–139).⁸

In der darauffolgenden Phase geht es in die Tiefe der erhobenen Daten, immer mit dem Ziel vor Augen, intime Kämpfe sowie subtile Formen der Gewalt im Umfeld der Camorra reflexiv vor dem Hintergrund der sozialen und historischen Rahmenbedingungen lesbar zu machen. Bei der Auswertung der Interviews geht es deshalb zunächst darum, auffällige Brüche, Dynamiken sowie zum Ausdruck kommende Konflikte als solche zu erkennen, um anschließend den Blick auf die zugrunde liegenden Faktoren richten zu können. Die geeignete Wegbeschreibung hierzu findet sich bei Leithäuser/Volmerg (1979), deren tiefenhermeneutisches Verfahren *Verstehen* auf mehreren Stufen vorsieht. Es differenziert dafür zwischen *logischem*, *psychologischem* und *szenischem Verstehen* und bietet sich gerade auch für ethnografisches Arbeiten an, weil es intersubjektive und intentionale Aspekte berücksichtigt und zudem ermöglicht, auf „Widersprüche und Inkonsistenzen“ (ebd.: 171)⁹ zwischen konkreten Beobachtungen und bestimmten Behauptungen einzugehen. Das Verfahren wurde von ihnen allerdings in einem psychoanalytischen Rahmen entwickelt und ist eigentlich darauf ausgerichtet, auch *verdrängte*¹⁰ Gehalte interpretierbar zu machen (ebd.: 163–175). So weit geht die Auswertung in diesem Fall jedoch nicht. Sie stellt stattdessen die Untersuchung

⁸ Bei der Interviewführung haben die räumlichen Rahmenbedingungen immer wieder eine große Rolle gespielt. Für viele meiner Kontakte hatten die eigenen Tagesabläufe verständlicherweise Vorrang, sodass Interviews dort stattfinden mussten, wo sie sich sowieso gerade für diese oder jene Tätigkeit aufhielten. Viele Interviews wurden deshalb im Freien geführt, auf der Straße oder in der Gasse, je nachdem, ob die interviewte Person vom nachbarschaftlichen Umfeld gehört werden wollte oder nicht. Das Risiko abgelenkt zu werden war dementsprechend hoch und auch die Konzentration war manchmal schnell erschöpft. Auf solche Aspekte hatte ich mich spontan einzustellen, daher kamen straff strukturierte Interviews für mich gar nicht erst in Frage. Auch wegen dieser Umstände hatten sie deshalb gelegentlich einen sehr dialogischen Charakter, ähnlich wie es Judith Schlehe (2008: 122) in ihrem Blick auf ethnografische Interviews betont.

⁹ Ihr scharfer Blick für Brüche und Widersprüche sowie die Berücksichtigung alltäglicher Konflikte und Beziehungen waren der wesentliche Grund dafür, dass ich mich bei der Auswertung an ihrer Verfahrensweise orientiert habe (Leithäuser/Volmerg 1979: 13 und 163–175). In einer Grafik veranschaulichen die beiden das Ineinandergreifen der genannten Stufen (ebd.: 184), wobei sie an anderer Stelle betonen, dass sie am Denken von Alfred Lorenzer anknüpfen (ebd.: 165).

¹⁰ So ist bei ihnen zum Beispiel mit Blick auf Lorenzer von „verdrängten Bedeutungen“ (Leithäuser/Volmerg 1979: 165) und einem „verborgenen Sinn“ (ebd.) die Rede.

geteilter Erfahrungen, bewusster (Interessen-) Konflikte und individuell gelebter Gewaltbezüge in den Vordergrund, um das Zusammenspiel zwischen schwierigen Lebensbedingungen, dem sozialen Miteinander sowie der Lebensführung jüngerer und älterer Menschen herauszuarbeiten – mit all den biografischen Brüchen, verinnerlichten Verhaltensweisen und widersprüchlichen Haltungen, die damit verbunden sind (ebd.).

Die Prügelei zwischen den Frauen ist ein gutes Beispiel dafür: Es gibt eine beobachtbare Dynamik, sprachlich geäußerte Intentionen und ein ungezügelteres Verhalten, das auf eine hinterfragbare Vorgeschichte hindeutet, aber auch den gemeinsamen Bezug zu einer Wirklichkeit offenlegt, in der kriminelle Banden im Rahmen ihrer Fehden noch viel weiter gehen und mit tödlicher Gewalt ein soziales Klima erzeugen, das viele zum Schweigen bringt und einige dazu verleitet, die Straße zur Bühne persönlicher Differenzen zu machen. Ich hingegen stehe als Zeuge unbeteiligt am Rand und enthalte mich, wie es mir geraten wird. Nur, lässt mich das Ereignis wirklich unberührt? Hat es für mich keine Konsequenzen? Reflexivität ist hier der Schlüssel, um nicht nur die Gewalt als solche zu verstehen, sondern auch ihre Auswirkung auf den Forschungsprozess.

Diese Reflexivität ist genau genommen von Beginn an elementar, im Rahmen des Verstehens sowie in ethischer Hinsicht während der Beziehungsarbeit im Feld. Sie hält das *Ich* im Blick und eröffnet zugleich die Möglichkeit, das Unangenehme und Verstörende erkenntnisgewinnend zu nutzen (Unger 2014: 23f.; Schlehe 2008: 137f.). Von Judith Schlehe (2008) lässt sich in diesem Zusammenhang lernen, dass sich das Verstehen nicht vom Ablauf einer Begegnung bei der Datenerhebung trennen lässt. Ist die Stimmung schlecht oder sind die Umstände beklemmend, hat das Einfluss auf den Gesprächsverlauf und damit eben auch auf das, was an Wissen mitgenommen werden kann (ebd.: 137–139). Es ist deshalb wichtig festzuhalten, wenn sich Beziehungen verschlechtern oder die Zusammenarbeit eine ungewünschte Entwicklung durchläuft. In Kapitel 2 wird das ein Thema sein, genauso wie der Gedanke, nicht alles wörtlich zu nehmen, wenn an einem Gespräch mehrere Sprecher teilnehmen und der Umgang miteinander nahelegt, dass die wechselseitige Beeinflussung das eigentlich Bedeutsame ist.

Unter ethischen Gesichtspunkten betrachtet – das zeigt die Perspektive von Hella von Unger (2014) – zielt Reflexivität darauf ab, über die Voraussetzungen und möglichen Konsequenzen der Beziehungsarbeit nachzudenken, also die eigene Rolle

sowie den Umgang mit Kontakten und den von ihnen bereitgestellten Informationen zu hinterfragen, um letztlich Teilnehmende vor Schäden zu bewahren (ebd.: 16–24). Gerade im Umfeld der Camorra wäre es etwa wichtig zu überlegen, warum überhaupt jemand mit mir redet, wenn die Zurückhaltung der Zuschauer am Rand der Schlägerei doch eigentlich deutlich macht, wie ungewünscht es ist, sich in die Dinge anderer Leute einzumischen. Um es kurz zusammenzufassen, begünstigen in jener Zeit drei Umstände den Aufbau temporärer Vertrauensbeziehungen: Zum einen bin ich dank der regelmäßigen Besuche bei lokalen Initiativen zwar ein Fremder, aber nicht vollkommen unbekannt in der Gegend. Ich werde von einer Person an die nächste weitervermittelt, kann auf anerkannte oder zumindest bekannte Referenzkontakte verweisen und auf diese Weise ein Stück weit versichern, dass ich weder ein Polizist bin noch sonst eine Bedrohung darstelle. Zum anderen kommt mir mein unerfahrenes Auftreten zugute, denn bedrohlich scheine ich sowieso auf niemanden zu wirken. Alles an mir verrät, dass ich keine Ahnung von den Dynamiken der Straße habe. Ich gelte als angreifbar und werde dafür oft belächelt, als naiv oder gar ein bisschen dämlich bezeichnet, wenn auch im gut gemeinten Sinne.

Der dritte Umstand hängt mit dem Welterfolg des Schriftstellers Roberto Saviano (2009) zusammen. Dessen Debütroman *Gomorra* hat in den ärmeren Teilen Neapels vielen vor Augen geführt, dass es ein wachsendes gesellschaftliches Interesse an den problematischen Facetten ihrer Wirklichkeit gibt. Die Gründe für meine Neugier muss ich deshalb nicht lange erklären, dafür aber die Unterschiede zwischen meinem Vorhaben und seinem berühmten Buch: Hierzu gehören erläuternde Worte zur *antropologia* als Disziplin, zur teilnehmenden Beobachtung als Methode sowie zum Unterschied zwischen einer wissenschaftlichen Publikation und einer schriftstellerischen Arbeit. Es gehe mir weder ums Geld noch darum, Skandale aufzudecken, lasse ich sie wissen und betone, warum ich mir gerade von ihnen interessante Antworten und Sichtweisen auf meine Forschungsfrage erhoffe. Zumindest einige fühlen sich dadurch angesprochen und erwidern die Aufrichtigkeit mit ersten offenen Gesprächen.

Für ethnografische Projekte sind einzelne Momente der Offenheit jedoch nicht genug. Vertrauensbeziehungen müssen schon etwas stabiler sein, weshalb Reflexion unter ethischen Gesichtspunkten auch um die Frage kreisen sollte, welche Intentionen die kennengelernten Kontakte mit einer Zusammenarbeit über

mehrere Tage, Wochen oder Monate verbinden. Für die Familie des ersten Kapitels bin ich beispielsweise eine willkommene Entlastung: Ich packe vormittags mit an und bin als helfende Hand ein gern gesehener Gast in der Gasse, bis im heißen Sommer eine Arbeitspause zwischen uns tritt. In Kapitel 2 bin ich von medienaffinen jungen Männern umgeben, die angestoßen durch Savianos Erfolg und die Popularisierung der Camorra gerade lernen, ihre Erfahrungen zu erzählen. Die Beziehung beginnt für sie als Abwechslung und nimmt für mich als Teil einer beeinflussbaren Entourage eine erniedrigende Wende. In Kapitel 3 gewährt mir hingegen ein einzelner Mann Zugang zu sich und zu seiner turbulenten Biografie. Es ist ihm ein wichtiges Anliegen, anderen den Bruch mit seiner Vergangenheit glaubhaft zu vermitteln. Die Gespräche mit mir bieten ihm die Gelegenheit, einen persönlichen Diskurs aufzugreifen, um dieses Anliegen auch mir gegenüber auf eindringliche Weise zu bekräftigen.

Problematisch ist, dass sich Zugänge im Laufe der Forschung verändern können. Wie gesagt: Konflikte können zwar ein Verhältnis belasten, über kurz oder lang aber auch ein neues Maß an Verbundenheit und Akzeptanz erzeugen. Zusammen mit der Tatsache, dass im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung praktisch jeder Tag mit Datenerhebung verbunden ist, macht es deshalb Sinn, an Hella von Ungers (2014: 26) Überlegungen anzuknüpfen und das *Informierte Einverständnis* der Feldkontakte als „Prozess“ zu denken. Die Schlüsselfiguren unter ihnen helfen in diesem Prozess, eine Vielzahl von Menschen ritualartig zu informieren. In meinem Fall etwa sind sie es, die mich ihrem Umfeld vorstellen und dabei immer wieder zur Sprache bringen, was sie über mich und mein Anliegen bereits verstanden haben. Kleine Fehler in der Darstellung sind dann ein geeigneter Anlass, klärend einzugreifen und die wesentlichen Aspekte des Vorhabens noch einmal vor allen Anwesenden zu wiederholen. Auf diese Weise sind sich alle, die mich an der Seite eines meiner Schlüsselkontakte kennenlernen oder erleben, über die Hintergründe meiner Präsenz bewusst, sodass sie selbst entscheiden können, ob sie zu meiner Forschung etwas beitragen wollen (ebd.: 26f.). Wenn ja, bleiben noch zwei ethisch relevante Punkte zu vermitteln: Der eine kreist um die Anonymisierung der Daten, auf die im nächsten Abschnitt noch genauer eingegangen wird. Der andere äußert sich in Form der von mir geäußerten Bitte, zum Thema Kriminalität am besten nur das preiszugeben, wofür sie bereits verhaftet oder verurteilt wurden. Denn so viel ist klar: Zu ihrem und meinem eigenen Schutz habe ich nicht das geringste Interesse

daran, Straftaten zu beobachten oder über kürzlich begangene Delikte sowie aktuelle Planungen in Kenntnis gesetzt zu werden (ebd.: 24).

Form, Sprache und Kontext

Ethnografische Forschungsprojekte haben die Eigenschaft, nur bedingt planbar zu sein (Unger 2014: 26). Sicher, man kann sich einlesen und an vorab definierten Zielen orientieren. In Wahrheit reicht im Feld aber schon ein einzelner Kontakt, um die Grenzen mitgebrachter theoretischer Konstruktionen zu erfahren. Freundschaften können den Blick in ganz neue Richtungen lenken, Meinungsverschiedenheiten hingegen den Zugang zu einer Gemeinschaft verschließen, sodass auch die definierten Ziele in ihrem Umfeld unerreichbar bleiben. Bei all dieser Ungewissheit ist es deshalb notwendig, die eigene Motivation nicht aus den Augen zu verlieren und dafür zwei Fragen immer wieder aufzugreifen: Warum bin ich hier und wer soll sich am Ende einer aufreibenden Zeit überhaupt für das Ergebnis interessieren?

Auf die erste Frage gibt es in diesem Fall zunächst eine recht simple Antwort: *Camorra von unten* ist eine Doktorarbeit und damit der Versuch, einen eigenen wissenschaftlichen Beitrag zu leisten. Etwas persönlicher ausgedrückt geht es darum, an zwei fachliche Vorbilder anzuschließen und eine mir zuvor unbekannte Wirklichkeit so empathisch zu beschreiben, wie es in diesen beiden Texten vorgemacht wurde: Zum einen geht es um Thomas Belmonte (1989), den Autor des Buchs *The Broken Fountain*. Mitte der Siebzigerjahre zog es ihn von den Vereinigten Staaten nach Neapel, um in der Altstadt das soziale Leben in einer verarmten Nachbarschaft zu untersuchen (ebd.). Belmonte ging der Camorra damals noch nicht auf den Grund, aber er bemerkte durchaus die Folgen von Drogen und einer sich zunehmend organisierenden Kriminalität, als er im Jahr 1983 an den Ort seiner Forschung zurückkehrte (ebd.: 148f., 161f.). Der zweite Autor ist Philippe Bourgois (2003), dessen bewundernswerte Ethnografie in ein Crack-Haus führt und aufzeigt, wie sich Beziehungen geprägt von Kriminalität mit teilnehmender Beobachtung erforschen lassen. *In Search of Respect*, so der Titel, wendet sich den Ambitionen und berechtigten Kämpfen seiner Bekanntschaften zu, ohne jedoch zu übersehen, wie

sie eine verinnerlichte Gewalt gegen sich richten und damit dazu beitragen, dass ihnen der soziale Aufstieg misslingt (Bourgois 2003: 8f.; 2004).

Die Idee hinter *Camorra von unten* ist es nun, sich ein weiteres Mal in der Altstadt von Neapel dem Leben ärmerer Bewohner zuzuwenden, um dort zum einen die sozialen Mechanismen der Gewalt sowie die Bedingungen des Scheiterns zu berücksichtigen und zum anderen von der Gegenwart aus die Geschichte der innerstädtischen Camorra zurückzuverfolgen, um zu verstehen, was seit den Aufhalten von Belmonte passiert ist. Inspiriert von den beiden genannten Autoren verwendet das Buch eine unkomplizierte, erzählerische Sprache, wobei auffallen mag, dass auf einige Quellen des Öftern verwiesen wird. Hinsichtlich der zweiten Frage will es damit über den fachlichen Kreis hinaus zugänglich sein und zugleich gewissermaßen mit all jenen in einen Dialog treten, deren Beiträge zu einem interdisziplinären Diskurs über die Camorra den Blick im Feld von Beginn an geprägt haben. Zu nennen sind hier allen voran die soziologischen und sozialhistorischen Untersuchungen von Gribaudo (1999; 2009), Brancaccio (2009), Sales (1993; 2006) und Allum (2006a). Aber auch die beiden Ausgaben von Di Fiore (2006; 2016)¹¹ Übersicht über die geschichtliche Entwicklung der Camorra gehören zweifellos dazu.

Hinter der Wahl der Sprache verbirgt sich zudem die Absicht, möglichst nicht in theoretische Diskussionen abzudriften. Es gibt deshalb auch keine tiefere Auseinandersetzung mit Alfred Schütz, Thomas Luckmann und Pierre Bourdieu, die sich hier durchaus als weitere Einflüsse anführen lassen. Nur Spuren ihres Denkens finden sich in der fundamentalen Überlegung dieser Arbeit sowie in einigen Begriffen und Ideen, die jener Überlegung Ausdruck verleihen sollen. Fundamental ist im Folgenden das zugrunde gelegte Verständnis davon, wie sich Menschen zu ihrer lokalen Lebenswirklichkeit verhalten. In *Camorra von unten* sollen sie nicht als hilflos, eindimensional oder fremdbestimmt erscheinen, sondern als widerstandsfähig und eingebunden in soziale Beziehungen, die zumindest manche dazu befähigen können, vor Ort gegebene Bedingungen für sich und andere zu

¹¹ Eine kurze Anmerkung zur verwendeten Ausgabe aus dem Jahr 2006: Diese trägt auf dem Cover sowie auf der Rückseite den Titel *La Camorra. Storie e documenti*, im Inneren aber den ausführlicheren Titel *La Camorra e le sue storie. La criminalità organizzata a Napoli dalle origini alle ultime «guerre»*. Für eine spätere Erweiterung des Buchs ist dann mit leichter Anpassung dieser ausführlichere Titel verwendet worden. In Di Fiore (2016: IX, XI) spricht der Autor diese Besonderheit an. Wie er schreibt, geht der Titel *La Camorra e le sue storie* auf das Jahr 2005 zurück. Das Buch ist dann aber im Jahr 2006 ein weiteres Mal mit dem prägnanteren Titel veröffentlicht worden. Di Fiore (2016: XI) erläutert zudem, dass ihm diese Änderung nie so recht gefiel und die spätere Ausgabe deshalb wieder umbenannt wurde.

verändern. Es orientiert sich dabei am Begriff der „alltäglichen Lebenswelt“ nach Schütz/Luckmann (2017: 29), deren Merkmale die Autoren gleich zu Beginn in ihrem Buch *Strukturen der Lebenswelt* (Schütz/Luckmann¹² 2017) zusammenfassen. Wie sie schreiben, ist diese zunächst einmal der vertrauteste Bereich einer Wirklichkeit, in der die Gegebenheiten kein großes Hinterfragen provozieren (ebd.: 29f.). In ihr ist Kommunikation möglich, es formen sich Beziehungen und neben den eigenen Erfahrungen tragen auch jene der anderen zu einem geteilten Wissen bei, auf dessen Basis die Wirklichkeit interpretiert werden kann. Sie ist ihnen zufolge sozial und *intersubjektiv*, aber auch – und das ist der entscheidende Punkt – geprägt von den Handlungen jener, die in ihr aktiv und gestaltend an der eigenen Verwirklichung arbeiten (ebd.: 30–33).

Verbunden mit diesem Verständnis ist außerdem die Verwendung des Wortes *habituell*. Im Kontext meiner Untersuchung ist damit eine Verhaltensprägung gemeint, die nicht nur viel über gemachte Erfahrungen im Umfeld der Camorra verrät, sondern sich auch bei Bedarf wie eine körperliche Ressource einsetzen lässt, um einem Ziel näher zu kommen oder einfach um Dinge in Bewegung zu versetzen. Es ist dem Denken Pierre Bourdieus entliehen, dessen nicht ganz einfach zu greifender Begriff des „Habitus“ (Bourdieu 2018: insb. 277–279.; Kraus/Gebauer 2017) zwei für diese Arbeit grundlegende Aspekte des sozialen Lebens vereint. So versteht er darunter sowohl eine „strukturierte Struktur“ (Bourdieu 2018: 279)¹³, die gerade mit Blick auf die jeweilige Lebenswirklichkeit eines Menschen ihren Ausdruck in „der Verinnerlichung der Teilung in soziale Klassen“ (ebd.) findet, als auch die von Beate Kraus und Gunter Gebauer gut erläuterte körperliche Kreativität¹⁴ jedes Einzelnen, die es wiederum möglich macht, selbst strukturierend auf die Wirklichkeit einwirken zu können (Kraus/Gebauer 2017: 22f., 33f.) Zu beachten ist dabei, wie er auf seine Weise den Aufbau der sozialen Wirklichkeit spezifiziert. Die beiden halten hierzu ausführlich fest, dass Bourdieu Menschen in

¹² Das Werk *Strukturen der Lebenswelt* geht auf die Vorarbeiten von Alfred Schütz zurück und wurde nach dessen Tod von seinem Schüler Thomas Luckmann fertiggestellt, wie Luckmann (Schütz/Luckmann 2017: 13f.) selbst im Vorwort erläutert.

¹³ Mit dem Begriff arbeiten auch Kraus/Gebauer (2017: z.B. 22).

¹⁴ Kraus/Gebauer (2017: 33f.) betonen entlang der Überlegungen von Bourdieu und mit Blick auf die kreative Seite des Habitus ausdrücklich die Rolle des Körpers für das Entstehen von Handlungs- und Verhaltensweisen. Dieser Aspekt wird in Kapitel 1 noch einmal relevant sein, wenn ich das Gebaren einer Frau während einer Notsituation beschreibe.

„sozialen Feldern“ (ebd.: 11) ¹⁵ verortet, wobei von ihnen unter anderem Wissenschaft, Politik und Religion als Beispiele angeführt werden (ebd.: 11f., 54f.). Solche Felder ermöglichen Verwirklichung, wie im Grunde auch die organisierte Kriminalität, zumal sich gerade in diesem Handlungsbereich Akteure mit Leib und Leben sogar so weit involvieren, dass sich all die Gewalt, die Mechanismen der Macht und Regeln des Erfolgs habituell manifestieren (ebd.: 56f.). Dieser gedankliche Bezug auf Bourdieu wird später noch an zwei Stellen des ersten Kapitels besonders deutlich werden: Zuerst beschreibe ich in Abschnitt 1.2.3 am Beispiel einer Frau die Camorra in ihrer habituellen Gestalt, bevor ich in Abschnitt 1.3.2 an der Figur des Bosses darlege, wie Akteure aus bestehenden Strukturen hervorgehen und sich in die Lage versetzen, die Entwicklung dieser Strukturen vorübergehend mitzugestalten.

Camorra von unten ist somit als ethnografischer Beitrag zur Erforschung krimineller Wirklichkeiten zu verstehen, geschrieben für alle, die sich über das Leben im nachbarschaftlichen Umfeld von Clans, Banden und Bossen eine Meinung bilden wollen. Zu beachten sind beim Lesen lediglich einige wenige formale Aspekte; sechs, um es genau zu nehmen: Die angeführten Quellen im Text sind nicht alphabetisch oder nach Jahreszahl geordnet, sondern nach der Relevanz, die sie an der jeweiligen Stelle für meinen Gedankengang hatten. Das Vorgehen entspricht zwar nicht dem gängigen Verfahren, aber es veranschaulicht die Spuren besser, die Texte in meinem Denken hinterlassen haben. Auszüge aus dem Feldtagebuch stehen in kursiver Schrift und sind mit dem Kürzel FTB sowie dem Datum gekennzeichnet, sodass sich an ihnen der zeitliche Verlauf der Forschung nachvollziehen lässt. ¹⁶ Interviewabschnitte sind ebenfalls kursiv, wenn sie kurz sind und eingebunden im Text stehen. Sind sie länger und stehen für sich, werden nicht gleich die ganzen Passagen kursiv hervorgehoben, sondern im Sinne der Lesbarkeit nur die

¹⁵ Um zu verdeutlichen, was Bourdieu unter solchen Feldern versteht, führen Krais und Gebauer eine weitere seiner Begrifflichkeiten an. Vom „Kräftefeld“ (Krais/Gebauer 2017: 56) ist bei ihnen die Rede, wobei Bourdieu (2011: 158) selbst in seinem Buch *Rede und Antwort* den Gedanken dazu erläutert. Wie er schreibt, zeichnen sich Felder dadurch aus, dass involvierte Akteure in ihnen um Einfluss ringen und eine kämpferisch erworbene Stärke nutzen, um auf die bestehenden Kräfteverhältnisse einzuwirken (ebd.; siehe auch Krais/Gebauer 2017: 56). Es liegt also durchaus nahe, den Ansatz in den Kontext der organisierten Kriminalität zu übertragen. Allerdings werde ich im Folgenden nicht wieder von sozialen Feldern sprechen, um mich nicht zu sehr in einem von Bourdieu vorgegebenen sprachlichen und theoretischen Rahmen zu bewegen.

¹⁶ Ein kurzer Hinweis zum Schreibprozess: Im Feld führte ich mein Tagebuch, um Gedanken und Erlebnisse festzuhalten. Es ging nicht darum, auf Anhieb perfekt ausformulierte Texte zu produzieren. In einem zweiten Schritt habe ich dann sprachlich etwas nachgebessert, um die ausgewählten Erinnerungen in sauberer und gut lesbarer Form präsentieren zu können.

Verwendung der direkten Rede, die darin hin und wieder vorkommt. Da die Arbeit um Beziehungen kreist, sind diese auch bei der Kennzeichnung der Interviewabschnitte der ausschlaggebende Punkt. Fußnoten halten fest, wer spricht und um das wievielte Interview es sich handelt, während immer dann, wenn ein Interview das erste Mal angeführt wird, zusätzliche Informationen ein Licht auf die Dynamik werfen. In diesem Rahmen lassen sich etwa die räumlichen Gegebenheiten eines Gesprächs zur Sprache bringen, genauso wie die Fragen, wer dabei anwesend ist, wie sich die Anwesenden möglicherweise untereinander beeinflussen, worauf die Teilnahmebereitschaft beruht und wie sich ein Verhältnis bei einem zweiten Interview im Vergleich zum ersten verändert hat.

Darüber hinaus sind eckige Klammern immer ein Hinweis darauf, dass *ich* als Autor des Buches in den Text eines Tagebuchauszugs oder eines Interviewfragments eingegriffen habe. Umklammern sie drei Punkte, wurde der Prägnanz zuliebe ein Teil ausgelassen, ohne den Gehalt der Aussage zu verändern. Umklammern sie ein Wort, kann dies je nach Kontext eine Übersetzung sein oder dazu dienen, einen unvollständig ausgesprochenen Satz sowie unverständliche Wörter für die Lesbarkeit zu vervollständigen. Eckige Klammern erscheinen ebenfalls, wenn Angaben von mir zum Zweck der Anonymisierung verändert wurden, wobei ich an dieser Stelle festhalten möchte: Die angeführten Namen aller Interviewpartner sind nicht die echten und auch jene der beiden zentralen Schauplätze sind frei erfunden. Auf ständige Einklammerungen habe ich hier jedoch bewusst verzichtet, da diese den Lesefluss zu sehr beeinträchtigen würden.

Der sechste und letzte Aspekt betrifft die besagte Anonymisierung und damit ein forschungsethisch relevantes Thema, das auch schon im vorangehenden Abschnitt kurz angesprochen wurde. Mit ihr wird Verantwortungsbewusstsein schriftlich umgesetzt, damit Feldkontakte keine negativen Konsequenzen für ihre Offenheit befürchten müssen. Wie Hella von Unger (2014) festhält, ist Anonymisierung bei ethnografischen Projekten allerdings keine einfache Angelegenheit. Immerhin beziehen sich Beobachtungen und Beschreibungen auf konkrete Gegebenheiten, die nicht einfach so abgeändert werden können. Umso wichtiger ist es deshalb, von Unger zu folgen und ethisch reflektierte *Abwägungen* zu treffen (Unger 2014: 24f.).

Um die Schwierigkeiten bei dieser Aufgabe zu verstehen, ist es sinnvoll, zwischen zwei Personenkreisen zu differenzieren: Ein erster umfasst die Gruppe der im Forschungsprozess involvierten, persönlich kennengelernten Menschen. In

ihrem Fall berücksichtigt die Anonymisierung die Namen, ihre Lebensorte sowie in sinnvoller Weise auch das Alter. Dieses komplett zu verschleiern würde nämlich den Blick auf intergenerationale Zusammenhänge unmöglich machen, daher wird es in größeren Altersbereichen angegeben. Mit dem zweiten Kreis wird es noch ein wenig komplizierter: Zu ihm zählen die Personen, über die gesprochen wird, was zunächst kein Problem darstellt, wenn sie in der organisierten Kriminalität keine Rolle spielen. Bei kriminellen Akteuren und Vereinigungen ist allerdings eine weitere Abwägung notwendig, um den Erkenntniswert der Untersuchung im Auge zu behalten. Solche Akteure und Vereinigungen erhalten ebenfalls ausgedachte Namen, wenn sie noch aktiv sind und sich ihr krimineller Einfluss lediglich auf das Geschehen in dieser oder jener Nachbarschaft beschränkt. Unverändert und damit wahrheitsgemäß bleiben die Namen jedoch im Fall von Organisationen und Bossen mit einer wissenschaftlich bereits gut dokumentierten Relevanz für die kriminelle Evolution in der gesamten Altstadt und weit darüber hinaus. Ich nenne sie also beim Namen, weil sie bereits verstorben sind, gegenwärtig keine Rolle mehr spielen oder mit der Justiz kollaboriert haben und weil ohne einen klaren Verweis auf sie eine historische Kontextualisierung der erhobenen Daten nicht gelingen könnte (ebd.: 25).

Hinzu kommt, dass auch soziale Initiativen nicht beim Namen genannt werden. Andernfalls ließe sich der genaue Handlungsort recht mühelos ermitteln, und das ist ja nicht der Sinn der Sache. In manchen Fällen wäre es zudem möglich, auf Zeitungsartikel oder andere Publikationen zu verweisen, um eine Aussage oder eine Beobachtung zu stützen. Wird in ihnen jedoch die Identität eines Kontakts offengelegt oder zu sehr auf lokale Ereignisse eingegangen, wird im Rahmen der Anonymisierung auf solche Verweise verzichtet. Dieser Punkt ist wichtig, denn es gibt nicht nur Berichte von Unbeteiligten über Dinge, die vor Ort im Feld geschehen sind, oder über Menschen, die ich von dort kenne. Es gibt auch veröffentlichte Texte und Filme, die nur durch das Mitwirken meiner Kontaktpersonen entstanden sind. Sowohl vor als auch nach meinen Begegnungen mit ihnen haben sie sich anderen mitgeteilt und Ideen sowie prägende Erfahrungen festgehalten, in einem Fall sogar die ganze bisherige Lebensgeschichte. Eine weitere schwierige Abwägung kreist deshalb um die Frage, ob es ethisch vertretbar ist, die Anonymisierung teilweise aufzugeben, um solche Texte und Erzeugnisse explizit zu nennen.

Nein, meine ich, es ist nicht vertretbar – so zumindest habe ich es aufgrund der folgenden Überlegungen für diese Arbeit entschieden: Erstens habe ich meine Absicht, sorgfältig zu anonymisieren, immer als Voraussetzung für das Entstehen unserer temporären Vertrauensbeziehungen verstanden. Darauf teilweise zu verzichten wäre ein Bruch mit meiner eigenen forschungsethischen Haltung, wobei es gerade in einem so sensiblen Forschungskontext für mich keine Rolle spielt, ob die eine oder andere Kontaktperson es vielleicht lockerer sieht als ich. Zweitens muss ich berücksichtigen, dass meine Feldkontakte auch in einem von mir beschriebenen Bezug zueinander stehen können. An einer Stelle lückenhaft zu arbeiten, würde folglich meine Anonymisierung in anderen Zusammenhängen auf problematische Weise einschränken oder gar obsolet machen. Drittens kann ich als Forschender nicht vorhersehen, wie sich das Verhältnis eines Feldkontakts zu den eigenen Erzeugnissen entwickelt. Es kann durchaus sein, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt zurückgezogen werden, etwa, weil sie in einem kritischen Moment – zum Beispiel vor einer Gerichtsverhandlung – ein unvorteilhaftes Licht auf die eigene Person werfen. Spätestens dann würde sich zeigen, dass nur eine gründliche Anonymisierung ohne Ausnahmen auch tatsächlich sinnvoll und vorausschauend ist. Viertens möchte ich mich natürlich auch selbst schützen, indem ich mich beim Schreiben von den wahren Identitäten meiner Bekanntschaften und ihren kommunikativen Strategien loslöse. Ich möchte dazu in der Lage sein, Äußerungen und gemeinsame Erlebnisse kritisch zu hinterfragen; und das geht vor allem dann, wenn abgeänderte Namen das nötige Maß an Distanz zum erforschten Umfeld erzeugen. Aus diesen Gründen verweise ich nicht auf die Projekte und Arbeiten meiner Kontakte. Ich lasse in *Camorra von unten* mein eigenes Material sprechen und versuche dabei, die Risiken so gering wie möglich zu halten – für sie genauso wie für mich.

Gasse, Straße, Territorium: Zur räumlichen Gliederung der Arbeit

Wer schon einmal in der Altstadt von Neapel war, hat es sicherlich selbst erlebt. Enge Gassen verbinden hier Welten. Sie führen Touristen von ihren Hotels und Kreuzfahrtschiffen vorbei an offene Wohnungstüren, heran an das komplexe Zusammenleben von wirtschaftlich ganz unterschiedlich situierten Nachbarn. In den Vierteln des *centro storico* teilen sich Angestellte und dauerhaft Arbeitslose denselben Raum. Es gibt Studenten und Menschen mit nur sehr geringer Bildung unter den Bewohnern, viele, die ihren Alltag im Büro verbringen, aber auch solche, die noch nicht einmal ein Bankkonto haben (Allum 1975: 74f.).¹⁷ Im Müll fischende Trödler wie Carmelo gehören zur Gruppe dieser Arbeitslosen, zur lokalen Unterschicht sozusagen, in der wiederum lediglich ein Teil versucht, sich mit Gewalt kriminelle Perspektiven zu erschließen. Touristen kennen die Geschichten der Gegend und spüren den bedrohlichen Charme mancher Ecken, wenn sie sich alleine ein Stück weit tiefer in die Viertel hineinwagen und an wachsamen Blicken ihre eigene Fremdheit ablesen können.¹⁸ Ein paar Schritte weg von einem belebten Platz und schon befinden sie sich dort, wo Familien ungestört ihre Dispute auf der Straße lösen und zu viele Leute die schönen belebten Plätze in den anderen Umgebungen der Stadt meiden, weil in ihrem Fall Mechanismen der Aus- und Abgrenzung ineinandergreifen.

Carmelo und die verstrittenen Familien sind auf ihre Weise Protagonisten der Altstadt, jedoch keine Nachbarn und sehr wahrscheinlich noch nicht einmal entfernte Bekannte. Sie leben in zwei verschiedenen *quartieri*, eigentlich nicht allzu weit voneinander entfernt, aber letztlich eben nicht auf derselben Seite jener unsichtbaren Grenzen, die aus Nachbarschaften eigenständige soziale Mikrokosmen machen.¹⁹ Beide Gegenden sind die zentralen Schauplätze dieses Buchs und sollen

¹⁷ Während meiner Zeit im Feld habe ich einige Male meine Unterkunft gewechselt. Meine Vermieter waren dabei immer sehr gebildete Leute, Kulturschaffende und Akademiker, die ihre freien Zimmer gerne auch lokalen Studierenden überließen. Sie hatten eine feste emotionale Bindung zu den Orten, die in der Stadt als problematisch galten. Ghettohaft sind sie mir deshalb nie erschienen, sondern so lebhaft und vielschichtig, wie es Percy Allums (1975: 74f.) Auseinandersetzung mit dem auffälligen sozialen Kontrast in der Stadt erahnen lässt.

¹⁸ Auch Thomas Belmonte (1989: 2f.) kommt auf solche Blicke zu sprechen. Wie er schildert, gehören sie zu seinen ersten Eindrücken, als er in Neapel ankommt und seine neue Umgebung erkundet.

¹⁹ Gerade im Gespräch mit jüngeren Männern fiel mir das Öftern auf, dass sie mit manchen bekannten Plätzen der Altstadt nichts anzufangen wussten, obwohl sie von den Örtlichkeiten gar nicht weit entfernt wohnten. Sie mieden zahlreiche Gegenden um sie herum, weil sie der Überzeugung waren, dass es zwischen ihrem Viertel und den anderen Vierteln eine Rivalität gebe und sie dort keine gerngesehenen Besucher seien. Dabei handelte es sich bei den Rivalitäten jedoch gar nicht mal um aktuelle Konflikte, sondern um alte Geschichten,

fortan *Fortezza Vecchia* und *San Silvestro* heißen. In ihnen habe ich im Jahr 2011 mit der schon erwähnten Laufarbeit quer durch die Altstadt meine stabilsten Zugänge gefunden und parallel geforscht, um ausweichen zu können, wenn sich die Dinge an einem Ort in eine ungewünschte Richtung entwickelten.

Fortezza Vecchia und San Silvestro teilen sich eine Reihe von sozialräumlichen Merkmalen und zählen in Neapel zu den *quartieri popolari* der Innenstadt, also den dicht besiedelten Vierteln mit einem hohen Anteil an einkommensschwachen Bewohnern. Schon beim ersten Rundgang fallen hier zunächst die baulichen Besonderheiten auf. An einer Ecke stehen marode Gebäude, an der nächsten lassen aufwendig restaurierte *palazzi* zurück in die Feudalzeit blicken.²⁰ Gassen zwischen zu kleinen Wohneinheiten, so hält es Isaia Sales (2006: 63f.) fest, fördern die Gemeinschaftsbildung. Sie sind die Bühnen des Alltags der *povera gent'*, sprich der armen, einfachen Leute. Wege verengen sich, schlagen Haken oder werden von Treppen unterbrochen, sodass sich manche Teile der Viertel nur zu Fuß erreichen lassen (ebd.).

Hier, in den abgelegenen Nischen der beiden Gegenden, manifestieren sich die Folgen zweier historischer Prozesse am sichtbarsten. So gab es in der Vergangenheit durchaus staatliche Anstrengungen zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung des Südens und damit auch Neapels. Sondergesetze und Maßnahmen wie im Jahr 1904 sowie nach dem Krieg in den Fünfzigerjahren sollten die Industrialisierung anschieben, hatten jedoch nicht den gewünschten langfristigen Erfolg (Galasso 1978: 178–186, 257–262; Goddard 1996: 31f.; Sales 2006: 48). In der Stadt konnte sich dadurch der von Percy Allum (1975) angesprochene soziale Kontrast verfestigen. Während ein Teil der Bevölkerung vom Fortschritt profitiert hat, ist für eine abgehängte Masse der Sprung in moderne Lebensverhältnisse nicht zur Realität geworden (ebd.: 74f.). Die Verlierer der lokalen Geschichte bleiben an tradierte, informelle oder schlichtweg illegale Überlebensstrategien gebunden und bilden den sozialen Nährboden für kriminelle Akteure, die auf gewaltsame Weise

die sie bereits verinnerlicht hatten und für sich als Grundlage für die Einschränkungen unhinterfragt zu akzeptieren schienen.

²⁰ Eine ähnliche Beobachtung macht Percy Allum (1975: 74f.), der das beklemmende Aufeinanderprallen von Alt- und Neubauten thematisiert. Mir geht es jedoch um das Nebeneinander von Altbauten innerhalb eines Viertels oder sogar innerhalb einer Gasse, also um die sogenannten *palazzi* der lokalen Bevölkerung einer Nachbarschaft, von denen manche einen verwahrlosten Eindruck machen, während andere mühevoll saniert wurden. Den Gedanken werde ich in Abschnitt 2.3.1 mit Blick auf die Wohnverhältnisse eines Feldkontakts erneut aufgreifen.

die Untergrundökonomie organisieren und mit ihrer eigenen laufenden Erneuerung dazu beitragen, wie die involvierte Unterschicht in ihren Territorien Wandel erfährt.

Vor diesem Hintergrund macht sich *Camorra von unten* auf die Suche nach Antworten auf die schon angeführte zentrale Frage, was es wohl für solche Bewohner ohne feste Jobs und legale Aufstiegschancen heißt, im Umfeld von Clans, Bossen und Banden zu leben. Das Buch ist dafür in drei Kapitel gegliedert und so konzipiert, dass es zwischenmenschliche Beziehungen in ganz konkreten Umgebungen ihrer sozialen Wirklichkeit auf möglichst reflexive Weise untersucht und entlang der dort gelebten oder erlebten Gewalt herausarbeitet, wie diese mit den Beziehungen letztlich zusammenhängt. Eine *Gasse* ist die erste Station der räumlichen Bewegung. Mehrere Generationen einer Familie bilden in ihr zusammen mit Nachbarn und Besucherinnen eine solidarische Gemeinschaft. Sie feiern und trauern, teilen sich Aufgaben und setzen sich füreinander ein, wenn es die Situation erfordert. Kapitel 1 taucht in ihren Alltag ein und geht dabei den Statusunterschieden zwischen Armen und Ärmeren auf den Grund. Es thematisiert Mechanismen der Ausgrenzung und zeigt an den Frauen der Gemeinschaft auf, woran Familien zerbrechen. Der plötzliche Tod eines Mitglieds ist dabei von erkenntnisleitender Bedeutung. Er weist mir für einen kurzen Moment einen Platz in der Gemeinschaft zu und stärkt das Vertrauen, um tiefer in die Geschichte der Gasse vordringen zu können. Auf dieser Basis blickt das Kapitel hinter die Fassade des Alltags und beschreibt die Camorra als Rahmen für eine Liebesbeziehung sowie als rechtliche Konsequenz, soziales Stigma und verinnerlichte Verhaltensweise.

In Kapitel 1 erzählen alleinerziehende Frauen vom fehlenden Rückhalt ihrer Partner sowie von deren Lebensentwürfen, für die sie mit Haft und Tod bezahlt haben. Kapitel 2 setzt diese Erzählung auf der *Straße* fort, indem es jungen befreundeten Männern auf der Suche nach Stärke, Anerkennung und moralischer Orientierung eine Stimme verleiht. Es wirft dafür ein Licht auf die Rolle fehlender oder geschwächerter Väter genauso wie auf den Einfluss der Bezugspersonen der Straße, der Vorbilder und respektierten ‚Onkel‘. Zunächst folgt es der Clique jedoch bei ihren Routinen und zeichnet nach, wie unangenehm freundschaftliche Beziehungen im Umfeld der Camorra verlaufen können. Meine eigenen Probleme mit dem dominierenden Gruppenmitglied sind dabei der Grund dafür, warum ich die Freundschaften der Straße kritisch hinterfrage und in diesem Kapitel ganz bewusst

von der subtilen Gewalt ausgehend kriminelle Entwicklungen unter ihnen beschreibe.

Mit dem Blick auf die Straße gerichtet untersucht das zweite Kapitel, wie sich im Umfeld der Camorra Gewalt und Kriminalität im kleinen Maßstab reproduzieren. Kapitel 3 betrachtet hingegen das *Territorium* als Handlungsrahmen, um sich nun in diesem letzten Schritt der Camorra selbst widmen zu können. Dafür rekonstruiert es ihre lokale Geschichte im Viertel der Clique und erörtert ihre inhärente Logik der Gewalt an den zurückliegenden Brüchen, Fehden und Erneuerungsprozessen. Es arbeitet sich aus der Sicht eines einzelnen Mannes rückblickend zur Gegenwart vor, um dessen jüngsten Konflikt kontextualisieren zu können, aber auch um besser zu verstehen, mit welcher schwierigen Realität sich die Jungs des vorangegangenen Kapitels im Rahmen ihrer Sozialisation auf der Straße auseinandersetzen müssen.

Im abschließenden Fazit ist es dann an der Zeit, die gefundenen Antworten auf die obige Frage zusammenzufassen. Es verortet dafür die Gasse und die Straße im Territorium, um noch einmal in aller Klarheit darzulegen, wie sich die Camorra in einem mit Gewalt kontrollierten Viertel auf sozialer Ebene niederschlägt, wie sie also Abhängigkeiten und wirtschaftliche Gelegenheiten erzeugt, Entwicklungen prägt, mit Macht und Zugehörigkeit lockt, zugleich jedoch Familien zersetzt und letzten Endes alle Involvierten nur weiter an den Rand der Gesellschaft verdrängt. Noch ein weiteres Mal wird dabei deutlich, mit welcher Inspiration *Camorra von unten* zuvor begann. Das Projekt möchte ja ganz ähnlich wie Philippe Bourgois (2003) auf eine Spirale der Ausgrenzung hinweisen und zugleich an Thomas Belmonte (1989) anknüpfen, um am Beispiel meiner Forschungsorte ein Licht auf die kriminelle Entwicklung seit seinen beiden Aufenthalten in der Altstadt von Neapel zu werfen. Es bleibt zu hoffen, dass dies gelungen ist und das Buch einen zugänglichen Beitrag zur anthropologischen Erforschung krimineller Realitäten leistet, indem es selbst moralisch neutral bleibt und stattdessen Menschen, die mit der Camorra leben müssen oder gar für sie gelebt haben, belegen lässt, dass es auf der Seite der Bosse und Banden am Ende nur Verlierer gibt.

I Gasse

Nunzia: „Wie alt bist du?
 – ²¹ 27. [...]

Nunzia: Nimmst du den Titel, wie ich ihn dir genannt habe?
 – Welchen Titel?

Nunzia: Schreib ein Buch über meine ersten [40–45] Jahre!
 – Dann musst du mir ein bisschen über deine ersten [40–45] Jahre erzählen.

Cousine Mimma: Die Geschichte von ihr ist beängstigend!
 – Ja?

Cousine Mimma: Eh!
 – Warum?

Cousine Mimma: Sie ist terrorisiert. Das ist Terror!
 – Von wem terrorisiert?

Cousine Mimma: Von allen!

Freundin Giuseppina: [an Nunzia gerichtet] Wer terrorisiert dich?

Nunzia: Mich? Jetzt keiner!
 – [An Nunzia gerichtet] Ah! Du bist diejenige, die [andere] terrorisiert!

Cousine Mimma: Früher! Jetzt nicht! Eine große Sache!

Nunzia: Ich war auch im Gefängnis.
 – Ah! Pozzuoli?

Nunzia: Genua. Im großen. Im Hochsicherheitsgefängnis. Ich erzähl dir die Geschichten von den Mädchen da drinnen.“^{22 23}

²¹ Meine Redebeiträge sind hier und im Folgenden durch einen Strich gekennzeichnet. Alle Interviewsegmente in diesem Buch wurden von mir aus dem Italienischen übersetzt. Bruchige Aussagen, unvollständige, holprige Sätze und sprunghafte Gedanken haben mich dabei oft herausgefordert. Ich musste deshalb lernen, nicht nur auf den Wortlaut zu achten, sondern auch den Sinn einer Aussage treffend wiederzugeben und die Lesbarkeit der übersetzten Texte im Blick zu behalten.

²² Nunzia/Mimma/Giuseppina, Gruppengespräch 1 von 1, 2011.

²³ Die Beziehung zu den drei Frauen begann mit meiner Bereitschaft, der Familie um Nunzia und Cousine Mimma bei den morgendlichen Arbeiten in der Gasse zu helfen. Von Ende Juni bis Ende September 2011

Nunzia wohnt mit ihrer Familie in einer schmalen Gasse, irgendwo im Viertel San Silvestro. Ihr gemeinsamer Alltag ist zwar nicht besonders abwechslungsreich, dafür wenigstens friedlich und ruhig. Sie selbst weiß am besten, dass dies nicht immer so war. Gewalt hat den Ort erschüttert und sich bis heute in ganz verschiedenen Formen festgesetzt. Kapitel 1 macht sich auf die Spuren dieser Gewalt und findet dabei eine sehr persönliche Antwort auf die Frage, was es bedeutet, im Umfeld der Camorra zu leben. Diese wird am Ende als Rahmen für eine gescheiterte Liebesbeziehung beschrieben, aber auch als soziales Stigma, verinnerlichtes Verhalten sowie als Struktur, an der Träume zerplatzen und sich Probleme verschärfen. Zuvor wird das alltägliche Leben ihrer nachbarschaftlichen Gemeinschaft erschlossen und erörtert, worin sich die Armen von den Ärmeren unterscheiden, wie sich soziale Verhältnisse vor Ort erneuern und welche Umstände bedingen, dass manche Mitglieder dieser Gemeinschaft tiefer fallen können als andere. Kapitel 1 orientiert sich vor allem an den Frauen der Gasse, den Müttern, Cousinen, Nachbarinnen und befreundeten Besucherinnen. An ihnen und ihren Beziehungen verdeutlicht es, dass Nunzia mit ihrer Geschichte keine Ausnahme ist, sondern dass sie nur eine von vielen in der Gegend ist, die von Kriminalität und Arbeitslosigkeit an den Rand der Gesellschaft verdrängt wurde.

1.1 Nunzias Familie

Ein tragisches Ereignis wird fortan noch häufiger zur Sprache kommen. Es ist der Schlüsselmoment dieses Kapitels, ohne den es wahrscheinlich gar nicht möglich gewesen wäre, die lokale Geschichte der Gewalt zu thematisieren. Der erste

erlaubten sie mir, in ihrem Kreis zu forschen und mit ihnen Interviews zu führen, während ich beim Maisschälen half und mich auf diese Weise revanchierte. Das erste Gespräch fand in einer sehr offeneren Atmosphäre statt. Die Frauen waren entspannt, da sie dank meiner Präsenz weniger zu tun hatten. Sie unterhielten sich mit den anderen anwesenden Nachbarinnen und Verwandten über mich und mein Projekt, zeigten sich neugierig und verständigten sich darauf, dass zunächst einmal die sozial schwächer gestellte Freundin Giuseppina an einem ersten Interview teilnehmen sollte, um ein Gefühl für meine Fragen zu bekommen. Aus dem Interview wurde jedoch rasch dieses Gruppengespräch, in dem Nunzia vorerst noch in einer sehr vagen Form ihre Vergangenheit zur Sprache brachte. Durch die Andeutung wurde sie für mich zum zentralen Kontakt in dieser Phase der Feldforschung. Eine tiefere Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte konnte jedoch erst stattfinden, als ein Todesfall unsere Beziehung vorübergehend stärkte.

Abschnitt beginnt deshalb mit ihm, um von einem Augenblick der Sorge zur Normalität zurückzukehren und Nunzias Familie vorzustellen.

1.1.1 Zu Besuch im *vicolo*

Es ist Sommer. Draußen ist es noch unangenehm schwül, obwohl es längst auf die Nacht zugeht. Ein Hund schleicht von der Einfahrt in die Notaufnahme, um es sich auf dem kühlen Flurboden bequem zu machen. Die diensthabende Schwester lässt ihn gewähren, im Eck unter der Treppe scheint er wohl niemanden zu stören. In einem leeren Vorzimmer warte ich auf den ersten Befund des Arztes, während dieser hinter einem Vorhang seine Untersuchungen zu Ende führt. Allmählich komme ich wieder zur Ruhe, nachdem in den Stunden zuvor Hektik die Situation bestimmte. Der Anblick der sterbenden Svetlana hatte die Bewohnerinnen einer kleinen Gasse aus der Fassung gebracht und zu einem letzten Rettungsversuch bewegt. Mit Tellern frisch gekochter Nudeln standen sie an ihrem Bett, ohne ihre Widerworte länger hinzunehmen. Geduldig fütterten sie ihre Nachbarin und wischten anschließend das Erbrochene weg, nur einen Rettungswagen, den riefen sie nicht. Von Ärzten fühlten sie sich schon seit geraumer Zeit im Stich gelassen. Sie hatten es als Zeichen für deren soziale Arroganz und Herzlosigkeit ausgelegt, dass Svetlana nach dem letzten Hilferuf einfach die Möglichkeit gegeben wurde, ihre sofortige Entlassung unmittelbar nach der Aufnahme mit einer Unterschrift selbst zu veranlassen. Allerdings änderte sich ihre Haltung, nachdem ich mich über ihren Argwohn hinwegsetzte und besorgt den medizinischen Notdienst verständigte. Die Präsenz eines jungen Deutschen, so hofften sie plötzlich, würde möglicherweise verhindern, dass die bessergestellten *dottori* erneut mit bürokratischen Manövern versuchten, ihre Pflichten gegenüber den Armen zu umgehen. Wie einen Emissär platzierten sie mich deshalb in den Laderaum des herbeigeeilten Krankenwagens und übertrugen mir für einen kurzen Moment die Verantwortung, die Marginalität einer ganzen Gemeinschaft zu durchbrechen, um das Leben eines ihrer Mitglieder zu retten.

Im Juni des Jahres 2011, etwa zwei Monate vor dem Notfall, gibt es – zumindest was Svetlana anbelangt – noch keinen Grund zur Sorge. Das Leben verläuft im normalen Rhythmus, jeder geht seiner gewohnten Arbeit nach, als ich das erste Mal in die Gasse biege und die Bewohner mit meiner Neugier amüsiere. In ihr ist es vor allem den zahlreichen Frauen gelungen, das bisschen Platz zwischen den Hausfassaden von der vorbeiführenden Straße sozial abzugrenzen. Plastikstühle und Spielsachen machen Fremden die private Nutzung des Raumes deutlich. Ohne Grund käme man hier deswegen kaum auf die Idee, einfach ungefragt herumzulungern. Die geschlossene Atmosphäre hängt allerdings auch mit zwei baulichen Besonderheiten zusammen: Der etwas breitere Zugang zur Gasse (*vicolo*) führt durch einen maroden Torbogen. Der schmalere liegt etwa 20 Meter dahinter in Form eines nach rechts abknickenden und für Autos bei weitem zu engen Pfads verborgen. Gelegentlich erinnert das Auftauchen eines Rollers daran, dass die okkupierte Fläche eben doch kein Innenhof (*cortile*) ist, aber davon lassen sich die Frauen nicht beirren. Sie schälen Gemüse, hängen Wäsche auf, rauchen viel und erweitern dabei die häuslichen Privatsphären der anwohnenden Familien um eine geteilte vor den Türen, indem sie die räumlichen Gegebenheiten für vertrauliches Gerede nutzen, ihr *'nciucio*²⁴, wie sie es in Neapel nennen (Sales 2006: 63f.).

Unter den Familien, die sich in der Gasse zeigen, ist eine mit Abstand die sichtbarste: Jene von Nunzia dominiert das Geschehen, weil sie zum einen mit vier Generationen und entsprechend vielen Mitgliedern vor Ort vertreten ist und zum anderen den verfügbaren Raum zwischen ihren Wohnungen für eine gemeinsame wirtschaftliche Tätigkeit nutzt. Kinder wachsen hier im Blickbereich von unterschiedlich erfahrenen Müttern auf, umgeben von denselben Gemäuern, die auch deren Jugend prägten. Die älteste Generation besteht aus drei Personen, zwei Frauen und einem Mann. Eine davon ist Nunzias Mutter, Witwe im besten Alter und oft im Schatten auf einem der weißen Plastikstühle anzutreffen. Während sie körperliche Anstrengungen vermeidet, könnte Uropa Teodoro kaum aktiver sein. Für seinen Eisstand schleppt, rührt und schwitzt er unter der prallen Sonne. Breite Schultern

²⁴ Der Ausdruck *'nciucio* ist mit dieser Schreibweise auch im *Dizionario napoletano* (Amato/Pardo 2016: 131) zu finden. Die Seitenangabe bezieht sich auf den zweiten Buchteil *Napoletano-Italiano*, der mit der Nummerierung wieder von vorne beginnt.

und furchige Hände lassen heute noch gut erahnen, wie viel er im Leben bereits gearbeitet hat. Seine Frau Concetta wiederum ist in ihrer eleganten Erscheinung auf ihre Weise die ‚Grande Dame‘ des Vicolo und zugleich die vielfältigste Akteurin. Ihren eigenen Haushalt führt sie praktisch nebenbei, wenn sie in der Rolle der Uroma nicht gerade den jüngeren Frauen zur Hand geht oder ihrem Mann bei den Vorbereitungen hilft.

Zur zweitältesten Generation zählt mit Nunzia eine äußerst selbstbewusste Frau und alleinerziehende Mutter einer Tochter im Teenager-Alter. Einst war sie mit einem ‚Boss‘ der lokalen Camorra liiert. Als dieser aber mit der Justiz kollaborierte, zerbrach die Ehe an den Folgen für die Familie. Nunzia wurde der Zugehörigkeit zu seiner Bande schuldig gesprochen und auf der Basis der Anti-Mafia-Gesetzgebung nach Artikel 416-bis des italienischen Strafgesetzbuches (*Codice Penale*)²⁵ zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt, die sie letztlich jedoch nur teilweise absitzen musste. Seither leben zwei Kinder aus einer früheren Partnerschaft bei der Familie des Vaters, die Tochter hingegen bei ihr, nachdem sie zuvor bedingt durch die Inhaftierung in der Wohnung nebenan bei Nunzias Cousine Mimma aufwuchs. Mimma ist ihrerseits die Tochter von Teodoro und Concetta, eines von sieben Kindern aus dieser Beziehung. Sie ist wie Nunzia in ihren Vierzigern und arbeitslos, dafür aber als verheiratete Frau wirtschaftlich nicht auf sich alleine gestellt. Ihr Ehemann Peppino hat neben anderen informellen Tätigkeiten als Parkwächter eine Überlebensnische gefunden. Ähnlich wie Mimmas Bruder, der in den Fußgängerzonen der bürgerlichen Gegenden Neapels Kleinkram an Passanten verkauft, zeigt er sich vergleichsweise selten in der Gasse, weil er entweder unterwegs ist oder es nach einem anstrengenden Arbeitstag vorzieht, in der Wohnung zu bleiben.

In die verbleibende Gruppe der Heranwachsenden und Babys fallen neben Nunzias Tochter ein volljähriger Sohn von Mimma, dessen drei Schwestern sowie die vierte Generation in Gestalt eines neugeborenen Kindes. Zusammen mit dem Vater des Säuglings wohnt die jüngste Mutter des Verbunds noch in der Obhut ihrer eigenen Eltern, Tür an Tür mit der alle umsorgenden Uroma Concetta.

²⁵ Ich verwende eine kommentierte Ausgabe von Alibrandi (2017), wo der genannte Artikel mit dem Titel *Associazioni di tipo mafioso anche straniere* auf Seite 272f. zu finden ist. In ihr wird auch die gesetzliche Grundlage festgehalten: *Legge 13 settembre 1982, n. 646* (ebd.: 273). Den Kontext des Inkrafttretens dieses Gesetzes beleuchtet Jacquemet (1996: 46f.).

Legende

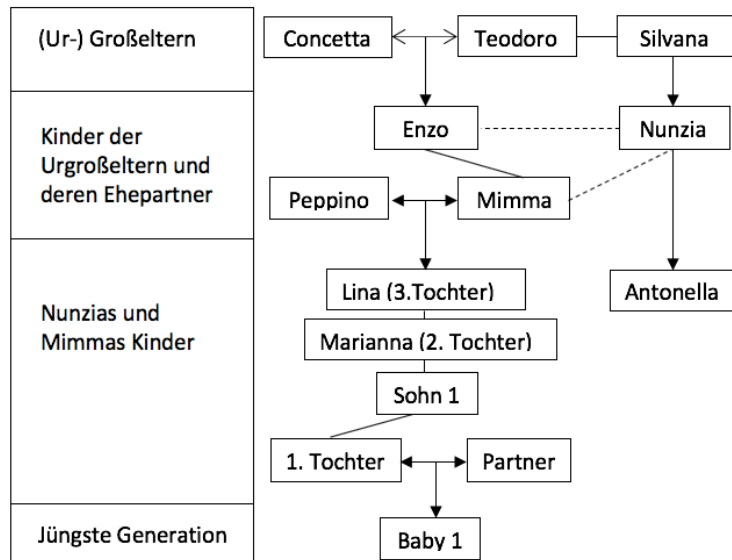
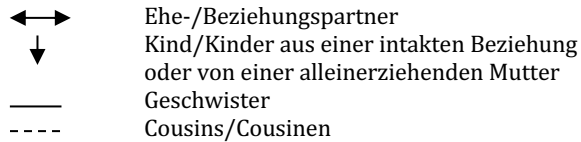


Abbildung 1 Nunzias Familie in der Gasse

Vier Generationen einer Familie teilen sich die Gasse als Lebensraum. Die Darstellung berücksichtigt dabei nur die Mitglieder, die ich im Rahmen meiner Besuche kennengelernt habe. Nunzias Kinder aus einer älteren Beziehung sind deshalb nicht vermerkt, genauso wenig wie zahlreiche weitere Kinder der ältesten Mütter.

Eigene Darstellung²⁶

Innerhalb ihrer Familie ist Nunzia nicht die einzige mit einer Vorstrafe. Die Männer ihrer Generation, Enzo und Peppino, geraten gewissermaßen berufsbedingt mit dem Gesetz in Konflikt, weil sie auf dem regulären Arbeitsmarkt schlicht keine Chance haben. Genau genommen war Uropa Teodoro der letzte Angestellte, vor Jahren wohlgerückt. Die jüngeren Generationen haben dieses Privileg nie erfahren und zu ihrem Glück in der familiären Gemeinschaft den nötigen Rückhalt gefunden, um sich mit der Ausgrenzung zu arrangieren und zugleich von der Kriminalität zu distanzieren. Die wirtschaftliche Basis der Gemeinschaft bilden Teodoros

²⁶ Die grafische Darstellung von familiären Beziehungen hat einen festen Platz in der Camorra-Forschung. Auf sie bin ich zum Beispiel bei der Lektüre von Gribaudo (2009), Brancaccio (2009) und Zaccaria (2009) gestoßen. Gerade bei Gribaudo (2009: 207) und Brancaccio (2009: 83) wird deutlich, wie sich damit die verwandtschaftlichen Strukturen großer Clans veranschaulichen lassen. In meiner eigenen Darstellung geht es mir hingegen um das intergenerationale Miteinander einer Familie, die auf kleinem Raum zusammenlebt.

Tätigkeiten in der Gasse. Durch sie erneuert sich der Zusammenhalt in der täglichen Praxis und mit ihm erkennbare Statusunterschiede zwischen Armen und Ärmeren.

Fazit

Kapitel 1 begann mit einem Hinweis auf eine dunkle Episode in Nunzias Vergangenheit. Es wird diesem später auf den Grund gehen und darlegen, welchen Schaden die Camorra in der Gasse hinterlassen hat, um dann ganz am Ende der Arbeit noch einmal aufzuzeigen, dass ihre Erfahrung des Scheiterns im Umfeld der kriminellen Vereinigungen gar nicht weiter ungewöhnlich ist.

1.1.2 Sichtbare und unsichtbare Männer

Die abschreckende Vorstrafe macht es Nunzia praktisch unmöglich, außerhalb ihrer vertrauten Nachbarschaft beruflich Fuß zu fassen. Sie ist arbeitslos und in der Gasse in den Alltag ihrer ebenso arbeitslosen Verwandtschaft eingebunden, die mit unterschiedlichen Strategien versucht, gemeinsam etwas Geld zu verdienen. Der folgende Abschnitt rückt den strukturalen Kontext ihrer Lebensbedingungen ins Licht, indem er die sichtbarste Tätigkeit der Gasse aufgreift und danach fragt, warum so wenige Männer daran teilnehmen.

*

Für Nunzias Familie ist das wirtschaftliche Überleben eng an eine räumliche Differenzierung geknüpft: Zunächst gibt es die Gasse mit ihrer eigenen kleinen Ökonomie als Ort des Handels, der Solidarität und der Kooperation. Ihr gegenüber steht die Straße, wo Fremde untereinander um Gelegenheiten konkurrieren und Konflikte mit der Polizei dazugehören. Geschlecht und Alter entscheiden darüber, wer zum Geldverdienen loszieht und wer wiederum in der Sicherheit der erweiterten Privatsphäre zurückbleibt. Unterwegs sind vor allem die Männer der zweiten und dritten Generation, während zuhause vor der Tür nur der Älteste von

männlicher Seite täglich über einen längeren Zeitraum in Erscheinung tritt.²⁷ Uropa Teodoro kümmert sich dort um einen mobilen Verkaufsstand; zum Glück der Frauen, die dank ihm die Möglichkeit haben, die Haushaltskasse ein wenig aufzustocken, ohne die häuslichen Pflichten aus den Augen zu verlieren. Als Pensionär ist er das finanzielle Rückgrat des Verbunds, weil er dank einer kleinen Rente Geld in eine geschäftliche Tätigkeit investieren kann, deren Gewinn am Ende allen Beteiligten zugutekommt.

In der Gasse sind es deshalb Teodoros Aktivitäten, die den Takt des Alltags vorgeben. Bis auf sonntags beginnt er mit ihnen in der Regel morgens um 10 Uhr, sobald er mit den Tageseinkäufen zurück ist und für seine *Granita* in einem ersten Schritt große Eisblöcke in kleinere Brocken zertrümmert. Das laute Hämmern dringt durch die offenen Balkontüren und verlegt das Leben von den Wohnungen ins Freie. Den Frauen kommt der Zeitpunkt sehr entgegen. Die ersten Hausarbeiten sind bereits erledigt und mit dem Essen drängt es noch nicht allzu sehr, da die Kinder unter 15 erst am Mittag von der Schule kommen. Oft nicht besonders motiviert formen sie draußen zusammen mit den beiden Migrantinnen Svetlana und Olga einen Stuhlkreis, um Maiskolben zu schälen. Uroma Concetta ist unter ihnen zweifellos die fleißigste, gefolgt von den stillen Migrantinnen. Sie koordiniert die Mitarbeit der anderen und kümmert sich meist um verschiedene Dinge gleichzeitig, wie etwa ihre Paprikaschoten, die sie in der Glut eines kleinen Kohlegrills so lange röstet, bis sie Blasen werfen und ohne Haut verpackt werden können.

Bis um zwölf, spätestens halb eins, hallt eine Vielzahl weiblicher Stimmen durch die Gasse. Uropa Teodoro zieht indessen die Ruhe vor und verteilt mit etwas Abstand zum Stuhlkreis die zerkleinerten Brocken im Inneren einer schweren Blechtrommel. Für seine im ganzen Viertel gerühmte *Granita* hält er sich an die herkömmliche Methode der Zubereitung und verzichtet auf künstliche Aromen. Mühsam presst er seine Zitronen mit der Hand aus, gießt ihren Saft über den Inhalt und rührt so lange in der Trommel, bis nach knapp einer Stunde die Masse aus gestoßenem Zitroneneis für den Verkauf fertig ist. Sobald die Vorbereitungen abgeschlossen sind, zieht sich die Familie gemeinsam für eine längere Mittagspause in ihre Wohnungen zurück. Erst gegen 16 Uhr macht sich Teodoro für gewöhnlich

²⁷ Mein Blick auf die weniger sichtbaren Männer ist an dieser Stelle geprägt von Goddards (1996: 221) geschlechtsspezifischer Differenzierung zwischen „home“ und „street“. Im Unterschied zu ihren Schilderungen geht es mir hier allerdings um die wirtschaftliche Dynamik in einer *Gasse*, in der Uropa Teodoro als betagter Mann eine besondere Rolle spielt.

als Erster wieder an die Arbeit. Er zieht den Eiswagen aus dem Schatten und platziert ihn ein paar Meter neben dem Torbogen der Gasse gut sichtbar an einer Kreuzung. Die Frauen folgen ihm in den frühen Abendstunden, um rechtzeitig zum Tageshöhepunkt auf aufgebauten Standtischen (*bancarelle*) zusätzliche Waren anzubieten. Früchte und Mais gehören fest zum Angebot, genauso wie kalte Getränke, Süßigkeiten und Zigaretten, die sie sich mittags stangenweise im Kiosk besorgen und nach Ladenschluss gegen einen kleinen Aufpreis an Kunden überreichen.

Mit dem Rücken zur Hausfassade formen sie hinter der Auslage eine lang gezogene Sitzreihe, von der sie wie von einer Ersatzbank abwechselnd im kurzen Turnus hervortreten, um die Kunden zu bedienen. Der Außenposten entwickelt sich rasch zum Versammlungspunkt der ganzen Familie. Kinder spielen im Blickfeld ihrer Mütter und sogar die sonst eher zurückgezogen lebenden Männer suchen gelegentlich zwischen Stand und Wohnung pendelnd den Trubel auf, allerdings ohne beim Verkauf eine klare Aufgabe wahrzunehmen.



Abbildung 2 Der Verkaufsstand

Am Tag der Prozession ist Teodoros Stand zusätzlich mit Süßigkeiten und Spielsachen geschmückt, da in Kürze viele Kinder mit ihren Eltern an der Ecke vorbeiziehen werden. Foto: Dennis Kröh (2011)



Abbildung 3 Gesundes Fast Food

Morgens geschält, abends auf dem Grill: Der Stand bietet vor allem am Abend auch warme Snacks.
Foto: Dennis Kröh (2011)

Die Männer der zweitältesten Generation führt die Suche nach Arbeit raus aus San Silvestro. Sie verlassen die Gasse entweder gleich morgens oder erst am Abend, wenn sich in der Nacht irgendwo Geld verdienen lässt. Das Leben mit einem echten *posto* im Sinne eines geregelten Angestelltenverhältnisses, wie es Uropa Teodoro früher einmal hatte, kennen sie nur aus den Erzählungen anderer. Seit jeher nutzen sie deshalb die Straße als sozialen Rahmen, um den dort gegebenen Kontakt mit bessergestellten Bürgern in Verdienstmöglichkeiten zu verwandeln.²⁸ Mimma und ihr Bruder Enzo halten diesen Ansatz zur Arbeit zum Beispiel folgendermaßen fest:

Mimma: „Morgens um sieben, wenn Lina in die Schule geht, stehe ich auf. Um halb sieben stehe ich auf, um sieben muss sie aufwachen. Sie muss los in die Schule [...]. Mein Mann steht auf und geht arbeiten. Er arrangiert sich, ist ein Ambulante. Er arrangiert sich mit Taschentüchern.

– Ambulante?

²⁸ Goddard (1996: 53) betont, dass solche Begegnungen auch den Horizont erweitern können. Ich folge hier Enzo und Mimma, die den wirtschaftlichen Aspekt in den Vordergrund rücken.

- Enzo: Ambulante, auf der Straße! Arbeit erfinden! In Neapel erfinden alle Arbeit. Niemand zahlt Steuern, weil keiner ein gutes Leben führt. Sie müssen Arbeit erfinden.
- Erfindest du auch Arbeit?
- Enzo: Ich erfinde Arbeit! Ich kaufe und dann verkaufe ich es.
- Was?
- Mimma: Alles Mögliche. Taschentücher, [unverständlich].
- Kleidung oder Taschentücher?
- Enzo: Es können Klamotten sein, Schuhe, was weiß ich. Früchte. Das, was du verkaufen kannst. Das, was läuft.
- Mimma: Du kannst mit einem Auto verdienen. Du kannst auf das ein oder andere Auto aufpassen.
- Parkwächter?
- Mimma: Unbefugter Parkwächter [parcheggiatore abusivo].^{29 30}

Für seine Strategie geht Enzo lange Wege. In einer Lagerhalle nahe des Hauptbahnhofs kauft er seine Ware zu Großhandelspreisen. Chinesische Händler haben darin ihre Importe auf aneinandergereihten Ständen ausgelegt, alles von günstigen Stiletto über Schmuck, Feuerzeuge und Wäsche bis hin zu den gesuchten Taschentüchern für seinen Straßenverkauf. Mit einer großen Sporttasche zieht es ihn anschließend oft nach Vomero in einen der bürgerlichen Teile Neapels, um dort Passanten mit freundlichen Worten zum Kauf seiner Produkte zu bewegen. Koordinieren kann er sich mit anderen Männern der Familie wie Mimmas Gefährten Peppino und dessen Sohn – zumindest Peppino ist aber momentan tagsüber weniger aktiv. Er hat die Gelegenheit, abends vor einer Bar den Kunden beim Einparken zu helfen und die Fahrzeuge im Auge zu behalten. Solche Plätze sind unter den *parcheggiatori* heiß umkämpft. Wer die Erlaubnis eines Ladenbesitzers erhält, muss sich um seine Tageseinnahmen weniger bemühen als etwa ein mobiler

²⁹ Mimma/Enzo, Interview 1 von 2 mit Mimma, 2011.

³⁰ Das erste Interview mit Mimma ist auf sie und ihren Alltag ausgerichtet. Es findet jedoch mitten in der Gasse statt, sodass auch andere Familienmitglieder zuhören und sich hin und wieder zu Wort melden. Bedingt durch die monotone Arbeit am Morgen bestimmt Mimmas Unzufriedenheit die Atmosphäre. Neben der ältesten Generation ist unter anderem auch ihr Bruder Enzo anwesend, genauso wie Cousine Nunzia, Tochter Marianna und Nunzias Tochter Antonella.

Verkäufer, da sich die meisten Gäste längst an das Trinkgeld für den Parkwächter gewöhnt haben. Der Job ist allerdings mit Risiken verbunden und ein gutes Beispiel dafür, wie informelle Überlebensstrategien mit dem Gesetz kollidieren können. Konflikte mit den *vigili urbani* gehören dazu, denn Neapels Stadtverwaltung hält nichts davon, dass jemand auf der Straße für eine unerwünschte Dienstleistung die Hand aufhält oder gar gewillt ist, Fahrzeuge absichtlich zu demolieren, um die Zahlungsbereitschaft beim nächsten Mal zu erhöhen.³¹ Mimma muss daher immer mit Problemen rechnen. Einmal saß ihr Mann bereits im Gefängnis, weil er seine Überlebensgrundlage in Gefahr sah, wie sie sich erinnert:

„Er hat einen *vigile urbano* geschlagen. Um Geld nach Hause zu bringen, schlug er einen *vigile urbano*. Der *vigile urbano* [meinte]: ‚*Du hast mich geschlagen!*‘ Da sagte er: ‚*Und ich? Wie soll ich essen?*‘“^{32 33}

In der Gasse ist man deshalb nicht gut auf die *vigili* zu sprechen. Sie verkörpern die Kriminalisierung selbsterfundener Berufe und die politische Linie der Stadtverwaltung, die in der Figur des *parcheggiatore abusivo* mehr einen von der Camorra befugten Besetzer des öffentlichen Raums sieht, als dass sie dessen Bestrebungen wahrnimmt, mithilfe dieser Tätigkeit nicht stehlen, rauben oder dealen zu müssen.³⁴ Dabei sind es doch eigentlich die *parcheggiatori*, die von den Banden nicht anders als gesellschaftlich legitimere Geschäftsleute gezwungen werden, Teile ihrer Einnahmen abzutreten, wie Gribaudo (2009: 221–223) an ihren Beispielen verdeutlicht. Politisch finden solche Argumente jedoch keine große

³¹ Von Juni bis August 2011 habe ich einen quirligen Parkwächter bei der Arbeit beobachten können, bis dieser zu meiner Überraschung verhaftet wurde. Er folgte im Umgang mit den Fahrzeughaltern immer seinem ganz eigenen Rechtsverständnis und glaubte, sich nicht der versuchten Erpressung schuldig zu machen, solange er seine Forderung nach Geld nicht offen ausspricht. Daher arbeitete er lieber mit subtilen Gesten und Sympathie, war aber auch bereit, Zahlungsunwillige mit Grenzüberschreitungen wie einen Stich in den Reifen herauszufordern.

³² Mimma, Interview 2 von 2, 2011.

³³ Das zweite Interview mit Mimma entsteht nach Svetlanas Tod. Ihr Sterben wirkt noch nach, als wir uns wieder in der Gasse zusammensetzen, umgeben von Nachbarinnen und Verwandten, die gelegentlich in den Gesprächsverlauf einhaken. Zu den Anwesenden zählen auch Nunzias Tochter Antonella und ihr Ehemann Peppino, der sich die meiste Zeit zurückhält und sich nur zu Wort meldet, um sich zu einem für ihn emotionalen Thema kritisch zu äußern.

³⁴ Bezeichnend für die rigide Haltung der Stadtverwaltung ist eine amtliche Verfügung des Bürgermeisters („ordinanza sindacale“), die am 14.02.2013 veröffentlicht wurde. In ihr setzt Bürgermeister Luigi de Magistris die unbefugten Parkwächter ausdrücklich mit der organisierten Kriminalität in Verbindung. Genauer gesagt betrachtet er ihre Aktivitäten im Kontext der Camorra als eine Form der territorialen Kontrolle, die es zu untersagen und stärker zu bestrafen gilt (Comune di Napoli 2013). Das sechsseitige Dokument ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Arbeit leider nicht mehr online verfügbar. Daher möchte ich ergänzend auf den Beitrag einer Website (Sicurauto 2013) verweisen, der sich inhaltlich mit der Verfügung auseinandersetzt.

Resonanz. Ordnung und Legalität stehen spätestens seit dem Jahr 2011 im Vordergrund, als ein in der Korruptionsbekämpfung erfahrener Staatsanwalt das Amt des Bürgermeisters antritt.³⁵

Auf der Straße gehören die Männer somit zu den großen Verlierern der wirtschaftlichen Entwicklung Neapels. Sie sind Teil der urbanen Unterschicht, die historisch fest mit der Altstadt verwachsen ist und die Modernisierung verpasste, weil die dafür wichtigste Stufe – die Industrialisierung – in der Stadt nicht erfolgreich genug war. Ihre Überlebensstrategien widersetzen sich der Logik der Gegenwart, nicht aus Starrsinn, sondern in Folge einer Kollision unterschiedlicher Geschwindigkeiten, die den Süden vom Norden abhängte und in Neapel zugleich die Unterschicht weiter von der restlichen Gesellschaft entfernte (Sales 2006: 10f.; Pacione 1987: 433–435; Galasso 1978: 261).

Ein Rückblick. Das Jahr 1861 markierte den Beginn einer neuen politischen Realität auf der italienischen Halbinsel. Nach den militärischen Erfolgen des Freischärlers Giuseppe Garibaldi verlor das Königreich beider Sizilien (*Regno delle Due Sicilie*) seine Souveränität, der Süden fiel an den Norden und das Königreich Italien (*Regno d'Italia*) entstand (Duggan 2014: xxiii, 130–135). Neapel war nun keine Hauptstadt mehr, jedoch damals schon die Heimat einer urbanen Unterschicht. Sie lebte im nachbarschaftlichen Umfeld des Adels, immer auf der Suche nach Möglichkeiten, mit unterbreiteten Dienstleistungen oder Gassengeschäften über die Runden zu kommen (Galasso 1978: 141f.; Sales 2006: 45f.). Ihre prekären Lebensbedingungen blieben nicht ohne Folgen. Die Cholera grassierte und führte der neuen Führung im Jahr 1884 eindringlich vor Augen, dass die Rückständigkeit südlich der alten Grenze zum Wohle der geeinten Nation besser ernst genommen werden sollte (Galasso 1978: 171, 180f.; Sales 2006: 47). Mit einem Sondergesetz (*legge speciale*) verordnete sie später im Jahr 1904 den Strukturwandel, der in Neapel unter anderem dann konkrete Züge annahm, als in Bagnoli ein großes Stahlwerk den Betrieb aufnahm (Galasso 1978: 180–184, 186f.; Sales 2006: 47f.). Der Anschluss an den Norden gelang damit jedoch nicht. Das Städtedreieck Turin–Mailand–Genua führte das Land in seine industrielle Zukunft, wegen einer besseren Infrastruktur zum einen, aber letztlich auch, weil in den dortigen Fabriken billige Arbeitskräfte

³⁵ Die berufliche Laufbahn von Luigi de Magistris ist auf seiner Webseite dargelegt (siehe hierzu de Magistris o. J.).

aus den abgehängten Regionen zum Einsatz kamen (Galasso 1978: 181; Goddard 1996: 26; Pacione 1987: 434f.).

Jahrzehnte später, nach dem Zweiten Weltkrieg, trat die „ungleichmäßige Entwicklung“³⁶ Italiens in eine neue Phase: Amerikanische Kredite kurbelten nun die europäische Wirtschaft wieder an und versorgten im Land zunächst die ökonomisch wichtigsten Zentren mit frischem Geld. Als im Norden die Wirtschaft boomte, verließen Arbeitswillige erneut scharenweise ihre Heimat. In den Werkshallen Turins, den Textilfabriken Mailands oder im Hafen Genuas hatten sie Teil am Wunder, während im Süden industrielle Anlagen und Werften schließen mussten (Goddard 1996: 31, 34; Pacione 1987: 435). Auch dieses Mal steuerte der Staat dagegen und versuchte dort den Strukturwandel mit gezielter Wirtschaftsförderung herbeizuführen. Die dafür ins Leben gerufenen Instrumente konnten zwar durchaus Erfolge verbuchen, wie unweit von Neapel die Eröffnung der Anlage von *Alfa Sud* in Pomigliano D’Arco deutlich belegte (Goddard 1996: 32). Jedoch verloren die finanziellen Anreize bald schon ihre Kraft, da sich gerade den großen Unternehmen durch den beschleunigten internationalen Güterverkehr ganz neue Möglichkeiten boten: Statt bestehende Produktionsstätten weiter auszubauen, sprachen Goddard zufolge auf einmal gute Gründe dafür, Teile der Herstellung an neue Partner abzugeben und im Rahmen der Zusammenarbeit neben Personalkosten auch Steuern zu sparen (ebd.: 36f.).

In den Siebziger- und Achtzigerjahren folgten Komplikationen mit symbolischer Wirkung: Die historisch und gesellschaftlich so bedeutsamen Stahlwerke in Neapels Industriegebiet Bagnoli gerieten in immer größere Schwierigkeiten. Ihre Schließung stand bevor, weil sie letztlich in all den Jahren keine wirtschaftlich profitable Eigendynamik entwickeln konnten. Bis in die Neunziger, so hält es Goddard fest, verloren in etwa 18 000 Angestellte sowie eine Vielzahl weiterer Mitarbeiter aus kleineren Zulieferfirmen ihre Arbeit. Schritt für Schritt verschwanden die Fabriken aus dem Gebiet und mit ihnen die Hoffnungen der Entlassenen, noch einmal den Weg zurück in die neapolitanische Industrie zu finden (ebd.: 39; Galasso 1978: 257). Wer in jenen Jahren einen geregelten Job suchte, tat jedoch gut daran, sich beruflich umzuorientieren und den Staat als Arbeitgeber in Betracht zu ziehen (Pacione 1987: 435; Galasso 1978: 266). Politischer Klientelismus erleichterte den Einstieg in den

³⁶ Die Formulierung ist meine Übersetzung von „uneven development“ (Pacione 1987: 433, 435).

öffentlichen Dienst, zuerst unter Achille Lauro bis zum Ende der Fünfzigerjahre, dann mit dem Beginn der Sechziger aber vor allem unter dem regionalen Einfluss der *Democrazia Cristiana* und der Gava-Familie sowie später nicht zuletzt auch unter ihren Rivalen, der Kommunistischen Partei (Chubb 1982: 219f., 228f.; Allum 1975: 358–360).

Zurück in der Gegenwart. Im Jahr 2011 herrscht eine andere politische Kultur in Neapel, zum Leidwesen der Bewohner in Nunzias Gasse. Hier profitierte lediglich Uropa Teodoros Generation von der Zeit, als die Machtstrukturen einer führenden Partei die Gesellschaft so tief durchdrangen, dass sich auch unqualifizierte Bewohner aus den ärmeren Vierteln der Stadt über Beziehungen einen der heute frustrierend weit entfernten *posti* sichern konnten. Die Männer der zweitältesten Generation haben weder türöffnende Kontakte noch Fabriken in der erreichbaren Umgebung, in denen sie vielleicht als Fachkraft oder auch nur als Helfer Beschäftigung fänden. Sie handeln stattdessen so, wie Männer in ihrer Lage schon vor der Industrialisierung handelten: Sie arrangieren sich auf der Straße und erfinden Arbeit, nun aber parallel zum Alltag einer längst vorangeschrittenen Gesellschaft.

Fazit

Auf den Spuren der Gewalt erläuterte der zurückliegende Abschnitt zunächst die unterschiedliche Sichtbarkeit von Männern und Frauen im Kontext ihrer Überlebensstrategien. Die Schilderungen werden später helfen zu verstehen, warum Nunzia einst Rückhalt an der Seite eines kriminellen Partners suchte. Im Folgenden steht nun dagegen im Vordergrund, wie die gemeinsame Einstellung zum Staat dazu beiträgt, dass sich an den Lebensverhältnissen so bald nichts ändern wird.

1.1.3 Armut und Kritik

Arbeitslosigkeit und rechtliche Probleme haben in Nunzias Gasse das Verhältnis zum Staat dauerhaft zerrüttet. Entsprechend laut kritisieren sie ihn, mal fordernd, mal um Kriminalität auf äußere Umstände zurückzuführen. Ihre ablehnende Haltung erzeugt Verständnis für jene, die Gesetze brechen; aber führt sie auch dazu, dass sich Armut reproduziert? Der folgende Abschnitt geht dieser Frage nach und untersucht, ob die Familie mit ihrer verinnerlichten Kritik am Staat möglicherweise Gefahr läuft, der jungen Generation die Chance auf ein Leben in besseren Verhältnissen zu erschweren.

*

Es könnte so leicht sein. Einmal in der Lotterie gewinnen und schon wäre das ein oder andere Problem gelöst. Wie so viele im Viertel fordert deshalb auch Nunzia gerne ihr Glück heraus. Sie verschwindet dafür kurz um die Ecke, um sich an der Kasse einer Bar ein paar Rubbellose zu besorgen. Zurück in der Gasse sitzt sie dann auf einem der Stühle und macht die Felder mit dem Fingernagel frei. Geht sie mal wieder leer aus, hat sie sich wenigstens mit etwas Spannung die Zeit vertrieben. Reich wurde sie auf diese Weise allerdings noch nicht. Nach wie vor ist ihr sozialer Status unverändert schwach. Sie ist beruflich unqualifiziert, vorbestraft, arbeitslos, alleinerziehend und letztlich in ihrer räumlichen Bewegungsfreiheit äußerst eingeschränkt. Wegziehen kann für sie unter den gegebenen Bedingungen nicht in Frage kommen. Die Gasse ist der Ort ihres wohl einzigen Privilegs, ihrer funktionierenden Familie, die persönliche Sorgen zu geteilten Sorgen macht. Der Verbund bietet Stabilität, ihr genauso wie allen anderen arbeitslosen Angehörigen. Er entlastet und bindet zuhause all jene an sich, die sich andernorts alleine in einer bedrohlichen Lage wiederfänden.³⁷

Ohne den Jackpot zu knacken bleibt für Nunzia also vorerst alles beim Alten. Sie lebt, wo sie eben lebt, wie vor ihr schon ihre Eltern und nach ihr womöglich die Generation der gerade Heranwachsenden, sollte diese es versäumen, mit den richtigen Entscheidungen eine Zukunft in besseren sozialen Verhältnissen

³⁷ Wie Nunzia geht es in Neapel vielen. Das von Gambardella und Morlicchio unter dem äußerst treffenden Titel *Familismo forzato* (2005) herausgegebene Buch widmet sich dieser Abhängigkeit von familiärer Solidarität in der Stadt sowie dabei auch den angesprochenen räumlichen Schranken (Saraceno 2005: 11).

anzusteuern. Die Jungen haben es dabei natürlich nicht leicht. In ihrer Familie sind diverse Einkommensstrategien miteinander verwoben. Gemeinsam über die Runden kommen heißt das Ziel, wobei die Kinder von den Erwachsenen mitgetragen werden, bis es für sie an der Zeit ist, ihre wirtschaftliche Rolle im Verbund zu finden oder diesen für eine Arbeitsmöglichkeit in einer anderen Stadt zu verlassen. Sie spüren Verpflichtung, haben aber auch Träume und leider durchaus Grund zur Sorge, dass diese unverwirklicht bleiben. Ihr Scheitern hätte dann zumindest noch einen theoretischen Wert, denn es berührt die Frage, woran es eigentlich liegt, wenn sich Armut wie in der Gasse über Generationen hinweg reproduziert.

In den Fünfziger- und Sechzigerjahren formulierte der Ethnologe Oscar Lewis diesbezüglich eine provokante Überlegung. Er brachte die Kultur als statusbindenden Faktor ins Spiel, indem er armutsspezifische Einstellungen, Gewohnheiten und Denkmuster zu Aufstiegshemmnissen erklärte (Lewis 1971: 46–48; Bourgois 2003: 16). Der Gedanke liegt im Grunde nahe: Junge Menschen aus armen Familien wachsen zuhause mit den Ideen und Verhaltensweisen der Älteren auf. Sie übernehmen Strategien von Geringverdienern statt von beruflichen Überfliegern und sehen aufgrund ihrer Sozialisation in aufkommenden Chancen vor allem Hürden und Risiken. Zumindest unter diesen Gesichtspunkten scheint es also, dass die Betroffenen zu ihrer wirtschaftlichen Verfasstheit selbst beitragen (Lewis 1971: 48). Doch Lewis' *culture-of-poverty*³⁸-Hypothese hat wegen der psychologischen Vereinfachungen berechtigterweise Widerspruch erfahren (Bourgois 2003: 16). Sie schenkt strukturaler Gewalt und historischen Zusammenhängen nicht genügend Beachtung, argumentiert Bourgois (ebd.), und übersieht deshalb auch, welche langfristigen Leistungen einem Leben in sehr einfachen Verhältnissen zugrunde liegen können, wenn eine Familie in ihrem Zusammenhalt ständig von kriminellen Einflüssen, Drogenproblemen und Tod bedroht wird.

In Nunzias Gasse sieht es zunächst einmal so aus, als habe Lewis mit seinem Ansatz gar nicht so unrecht. Bestimmte Haltungen tragen hier tatsächlich zur Selbstbeschränkung bei, jene zur Bildung insbesondere. Lauter kommuniziert als

³⁸ Die Formulierung ‚*culture of poverty*‘ verwendet er das erste Mal in der 1959 erschienenen Untersuchung *Five Families: Mexican Case Studies in the Culture of Poverty*, wie er in *La Vida* (1971: 45f.) festhält, wobei hier in der deutschen Übersetzung von „Kultur der Armut“ die Rede ist.

diese wird jedoch die von allen geteilte Kritik am Staat. Vor allem die Männer sind frustriert und nehmen sich die Zeit, um ihre Mischung aus Wut und Enttäuschung in Worte zu fassen.³⁹

Peppino: „Der Staat verlässt uns hier! Der Staat verlässt uns! Das Recht der italienischen Verfassung, Haus und Arbeit für alle, existiert nicht! Das ist ein Recht! Weißt du, seit wie vielen Jahren ich das gesucht habe? 20 Jahre! Mein Recht haben sie mir nie gegeben! Mich haben sie immer geschlagen und ins Gefängnis gebracht. Nur das geben sie dir!

Mimma: Die Regierung!

Peppino: Die Staatsbürgerschaft existiert nicht! Die einzige Nation, in der die Regierung die Staatsbürgerschaft nicht respektiert! Der Staat [...] verlässt dich nach einem Monat! [...] Er interessiert sich nicht, wie du dein Geld zum Leben verdienst! Es reicht, wenn du ihn bezahlst! Er schert sich nicht! Das ist das Problem dieser Stadt!“⁴⁰

Bei den Frauen bestimmt dagegen die von Lewis (1965: 29) ebenfalls thematisierte „Resignation“ den Ton. Sie sehen beim Staat die Schuld für ihren wenig Freude bringenden Alltag, das leidige Maisschälen und die anderen monotonen Abläufe. „*Wir sind immer müde im Leben*“⁴¹, schimpft Mimma etwa knapp, dafür immer wieder in ähnlich deprimierter Weise. „*Wir leben jedenfalls widerlich. Mit 105 Euro im Monat gehe ich einkaufen und dann muss ich mich morgen ums Haus kümmern.*“⁴² Ihre gemeinsame Kritik ist durchaus begründet, nicht nur, weil es für sie keine Arbeit gibt, sondern auch, weil sozialstaatliche Bemühungen für Arbeitslose bestenfalls vorübergehend greifen. Aufgrund des oft nur experimentellen Charakters einer Leistung oder einer Maßnahme müssen sich hilfsbedürftige Bürger mit sehr unzuverlässigen Formen der Unterstützung zufriedengeben, sofern sie sich dafür überhaupt qualifizieren. Finanzielle Hilfen zum Aufbau einer Grundsicherung hatten deshalb in der Vergangenheit verschiedene Namen. Von 1998 bis 2004 gab es landesweit das *Reddito Minimo di Inserimento*, von 2006 bis 2010 das regionale

³⁹ Während meiner Besuche in der Gasse beschäftigten mich die vielen kleinen Ähnlichkeiten zwischen der dortigen Realität und den alten Beschreibungen von Oscar Lewis. Die *Kultur der Armut* begleitete mich daher gedanklich in dieser Phase. Beiderseits beobachtete Merkmale wie „Resignation“ (Lewis 1965: 29) und die oben schon zum Ausdruck gekommene „kritische Haltung“ (ebd.: 30) sollen dies verdeutlichen, bevor ich im nächsten Abschnitt darlege, worin sich unsere Überlegungen zur Armut wohl grundlegend unterscheiden.

⁴⁰ Mimma/Peppino, Interview 2 von 2 mit Mimma, 2011.

⁴¹ Mimma, Interview 2 von 2, 2011.

⁴² Mimma, Interview 2 von 2, 2011.

Reddito di Cittadinanza und auch das *Reddito di Ultima Istanza* existiert als begriffliche Alternative (D'Angelo 2012: 11f.; Gambardella 2012: 30–38; Colletti 2016: 184–187). Geblieben ist ihnen davon nichts, wie sich Mimma erinnert.

„Ich sage ja, sie gaben mir ein Minimo Inserimento – und das haben sie abgeschafft! Sie gaben mir ein Minimo Vitale – und das haben sie abgeschafft! Ich habe am Projekt Isola teilgenommen – und das ist zu Ende! Ich habe das Projekt BROS sechs Jahre angefangen – und das haben sie abgeschafft! Und am Morgen muss ich aufwachen und sehen, wie es weitergeht.“⁴³

Versuche der beruflichen Integration blieben im Fall der Familie ebenso erfolglos. Die angesprochenen Projekte erweckten die Hoffnung, nach einer Phase der Qualifizierung irgendwo eine kleine Stelle zu bekommen. Sie motivierten dazu, Zertifikate zu sammeln, aber letztlich führten sie nur zu einer weiteren Enttäuschung.

– „Zusammen mit den Disoccupati Organizzati? Banchi nuovi?

Mimma: Nein, nicht die Banchi nuovi. Projekt BROS. Ich habe an den Kursen teilgenommen. Am Morgen, 6 Stunden. Ich habe mit 2 Euro pro Stunde angefangen. Eh! Und dann bekamen wir 500 Euro im Monat. Zwei Jahre lang und dann haben sie das Ganze eingestellt. Es ist fertig.

– Und was für eine Arbeit hast du gemacht?

Mimma: Ich habe Küstenreinigung gemacht, in Mergellina.“⁴⁴

Die Kritik am Staat hat für die Familie langfristige Folgen. Sie schlägt sich in ihrer Haltung zur Bildung nieder und bedingt, dass Eltern und Großeltern Heranwachsende in der Idee bekräftigen, eher nach beruflichen Lösungen zu suchen, die mit den vorhandenen Mitteln realisierbar sind, anstatt auf höhere Abschlüsse mit ungewissem Wert zu setzen. Mimmas Nichte Antonella möchte beispielsweise Nageldesignerin werden und kann dafür auf den Rückhalt ihrer Familie zählen.

⁴³ Mimma, Interview 1 von 2, 2011.

⁴⁴ Mimma, Interview 1 von 2, 2011.

Antonella: „Keiner geht hier zur Schule.

- Keiner?

Antonella: Tz! [verneinender Zischlaut]

- Aber die Schule ist doch verpflichtend.

Mimma: Ja ja!

Antonella: Bis 16. [...] Bis 16. Wenn du sie weitermachen willst, machst du weiter. Wenn nicht, dann machst du sie nicht weiter.

- Und warum macht man nicht weiter?

Antonella: Weil sie mich nervt. Weil man da nichts macht, auch wenn du in die Schule gehst, lassen sie dich nichts machen.

Mimma: Wenn man nicht kann, macht man es nicht, und wenn man kann, macht man es. Die Jungs schlagen die Lehrerinnen, weil sie nicht lernen wollen, und veranstalten zudem ein Chaos. In Neapel sagt man dazu 'o burdell. [...]

- Ja, aber ohne ein Diplom findest du doch nie eine Arbeit, oder?

Mimma: Schwester, Diplom! Und Arbeit gibt es keine. Mein Schwiegersohn, Diplom! Und Arbeit gibt es keine.“⁴⁵

Für ihre berufliche Zukunft will die Nichte in der Gasse bleiben und später in einem der Räume auf Erdgeschossesebene ihr Netzwerk aus Freundinnen, Nachbarinnen und Verwandten in Stammkundschaft verwandeln. Sie träumt von einer kreativen Arbeit in lockerer Atmosphäre, für die es nicht viel mehr braucht als das, was ihr die große Familie bereits bieten kann. Deren Vorbehalte gegenüber Bildung haben somit in der Tat zur Folge, dass sich die Heranwachsende für ein Leben unter den vertrauten Gegebenheiten entscheidet, anstatt sich über die Schule neue Chancen zu eröffnen. Es mag auf den ersten Blick vielleicht nicht erkennbar sein, aber ihre Wahl ist dennoch auf Erfolg ausgerichtet. Sie handelt im Sinne des Verbunds, unbewusst wohlgerichtet, und wird später mit einem weiteren Einkommen zu jener geteilten Stabilität beitragen, die Männer heute schon davon abhält, stehlen zu müssen.

⁴⁵ Mimma/Antonella, Interview 2 von 2 mit Mimma, 2011.

Geht es um Kriminalität, bestimmt Vorsicht den Ton in der Gasse. Zurückliegende Delikte gelten als abgeschlossene Erfahrungen. Was bleibt, ist ein grundlegendes Verständnis für Straffälligkeit auf der Basis ihrer Kritik am Staat. Das Gesetz bietet ihnen keinen festen Boden für eine moralische Differenzierung zwischen richtig und falsch – dafür haben sie es selbst zu oft gebrochen (Sales 2006: 85f.) –, die eigene Lebenswelt hingegen schon. Verweise auf Not und Zwänge helfen sprachlich beim Übergang von der Kritik zur Rechtfertigung. Sie helfen dabei, sich selbst vor Verurteilung zu schützen, aber auch, um einen Schuldigen zu benennen (ebd.).⁴⁶ So hat für Mimmas Bruder Enzo vor allem einer seine Pflicht vernachlässigt:

„Um Neapel zu richten braucht es nur Arbeit! Arbeit! [...] Und dann gehen die scippi und Überfälle zurück. Nicht, dass sie verschwinden, aber sie gehen zurück. Weil viele Leute können sich nicht ernähren! Haben kein Geld! Müssen Miete bezahlen und wissen nicht wie! Der Bürgermeister ist wie als wäre er gar nicht da. Er ist nicht da!“⁴⁷

Enzo weiß, wovon er spricht. In der Gasse gehört er zu den Vorbestraften und kriminell Erfahrenen, wie Nunzia, ihrerseits wegen Mitgliedschaft in der Camorra verurteilt, oder Peppino, dessen Streit mit einem *vigile* in rechtlichen Turbulenzen endete. „*Na gut, vor vielen Jahren allerdings*“, entgegnet er mir zwar, aber seine Motive hat er dennoch nicht vergessen. „*Immer das Gleiche. Die Sachen, weshalb man scippi und rapine [Raubüberfälle] macht. Aber nur, wenn du gezwungen bist!*“⁴⁸ Heute dagegen fühlt er sich nicht mehr gezwungen. Er verkauft Taschentücher und Ähnliches, wie schon erwähnt, als Teil eines Verbunds, in dem verschiedene Einkommensstrategien gut genug ineinandergreifen, um einzelne Angehörige von der Kriminalität fernzuhalten. Nicht gezielt auf Bildung zu setzen, um den jüngeren Generationen eine bessere Zukunft zu ermöglichen, mag also von außen betrachtet fatal erscheinen. Umgeben von Gewalt, Drogen und Zerfall zeigt sich jedoch, dass die Familie vielmehr ihren sozialen Erfolg unter Armen reproduziert und eben nicht nur die Armut als solche.

⁴⁶ Isaia Sales (2006: 85f.) spricht in diesem Zusammenhang von einer in Neapel verbreiteten *Überlebensmoral* („*morale della sopravvivenza*“).

⁴⁷ Enzo, Interview 1 von 2 mit Mimma, 2011.

⁴⁸ Enzo, Interview 1 von 2 mit Mimma, 2011.

Fazit

Die ersten drei Abschnitte warfen einen Blick auf die Lebensumstände von Nunzias Familie und zeigten letztlich, dass sie aufgrund negativer Erfahrungen dem Staat zutiefst misstraut. Sie zweifelt am wirtschaftlichen Wert einer längeren Bildungslaufbahn und verlässt sich auf den familiären Zusammenhalt. Ihre Einstellung trägt so zwar dazu bei, dass sich die sozialen Verhältnisse von einer Generation auf die nächste übertragen. Allerdings schützt sie auch vor Schlimmerem, wie in den folgenden Teilen deutlich werden soll.

1.2 Gemeinschaft

Familiärer Zusammenhalt vergrößert in der Gasse die Distanz zur Kriminalität und zumindest für den Moment auch den Abstand zu einem mit ihr verbundenen Sog nach unten. Ausgehend davon wendet sich der nächste Schritt nun dem alltäglichen Umgang mit den Folgen von Armut, Abhängigkeit und Vereinzelung zu, um entlang dieser Gefahren den sozialen Erfolg von Nunzias Familie deutlicher herauszuarbeiten. Dabei wird ihre Stellung unter Freunden und Nachbarn beleuchtet (1.2.1), aufgezeigt, wie sich Statusunterschiede materialisieren (1.2.2), bevor es zum Schluss vertiefend um die gelebte Solidarität gehen wird (1.2.3). An ihr wird dann für den weiteren Verlauf der Untersuchung erstmals erkennbar werden, warum die Camorra in der lokalen Gemeinschaft Rückhalt findet.

1.2.1 Arme unter Ärmeren⁴⁹

Ein kleiner Maisberg verrät in den Morgenstunden viel über die sozialen Verhältnisse in der Gasse. Er versetzt Nachbarinnen in Bewegung und bringt sie dazu, von ihren Wohnungen nach draußen zu kommen und einen Stuhlkreis zu bilden. Bis Mittag müssen die Kolben geschält sein; bevor die Kinder von der Schule kommen, gibt es also einiges zu tun. Nicht jede der Frauen ist jedoch mit dem gleichen Elan bei der Sache. Für manche ist die Arbeit wichtiger als für andere und Fleiß ist daher ein guter Indikator, wer unter ihnen zu den Ärmeren zählt. Nunzia zum Beispiel sieht sich zu dieser Form der körperlichen Anstrengung nicht gezwungen. Mit ihrem kleinen Yorkshire-Terrier um sich herum sitzt sie lieber außerhalb des Kreises, nah genug am Trubel, ohne jedoch Bereitschaft zur Teilnahme zu signalisieren. Im Grunde könnte sie auch vom Balkon aus den Tratsch der Familie verfolgen, aber der Stuhl unten neben dem Hauseingang lädt dazu ein, den anderen mit einer lang gezogenen Raucherpause zwischen Saubermachen und Einkäufe-Erledigen Gesellschaft zu leisten.

⁴⁹ Schon an anderer Stelle habe ich bemerkt, dass die Soziologin Dora Gambardella, wohlgernekt in einer wesentlich analytischeren Form, zentrale Aspekte des Zusammenlebens armer Familien thematisiert, auf die ich während meiner teilnehmenden Beobachtung auch gestoßen bin. Dazu gehört die Solidarität zwischen den Generationen genauso wie die wirtschaftliche Bedeutung der Rente, die ich im Folgenden ebenfalls betonen möchte (Gambardella 2004: 45–50). Dabei differenziert Gambardella für ihre Untersuchung zwischen armen und ärmeren Familien (2004: 33). Diese Unterscheidung scheint mir für die soziale Dynamik in der Gasse so wichtig, dass ich sie im Rahmen dieses Abschnitts hervorheben möchte.

Für Cousine Mimma gehört der Maisberg hingegen zur Tagesroutine. Sie mag die monotone Arbeit eigentlich nicht und zeigt entsprechend wenig Eifer, doch familiäre Interessen überwiegen in ihrem Fall. Die Kolben werden später schließlich am Stand ihres Vaters verkauft, und da sie als Tochter direkt von seinem wirtschaftlichen Erfolg profitiert, ist Mitmachen immer auch eine Frage des Zusammenhalts. Um sich selbst zu entlasten, delegiert sie deshalb einen großen Teil des Bergs an die Frauen auf den Stühlen neben ihr. Zwei davon, die Migrantinnen Svetlana und Olga, zählen zu ihren festen Helferinnen, seit ihnen vor wenigen Jahren ein Bewohner der Gasse Obdach gewährte. Bis auf die Nachbarn weiß im Grunde niemand über ihre Präsenz Bescheid. Sie sind weder bei den Behörden gemeldet noch pflegen sie soziale Kontakte außerhalb ihrer unmittelbaren Umgebung. Sie sprechen kein Italienisch und aufgrund kaum übersehbarer seelischer Probleme scheinen sie die Isolation vorzuziehen.

Die beiden Frauen sind etwas über vierzig Jahre alt und verkörpern mit ihrer vollständigen Abhängigkeit von der Solidarität in der Gasse das untere Ende der sozialen Ordnung in dieser. Armut und Verwahrlosung haben sichtbare Spuren an ihren Körpern hinterlassen. Gerade Svetlana ist bereits so mager, dass an ihr jede Hose viel zu groß wirkt und trotz eines festgezurrtten Gürtels beim Laufen immer Probleme bereitet. Ihre Haut ist bleich und übersät mit kleineren Läsionen, Wunden von den scharfen Kanten der Maiskolbenblätter. Nur der Terrier bringt ein bisschen Freude in ihr Leben. Sie kümmert sich um ihn, ganz in Nunzias Interesse, die sich damit auch von dieser Arbeit distanzieren kann. Für Nunzia und die anderen Mitglieder der Familie sind die beiden Migrantinnen akzeptierte Teile der Gemeinschaft. Ihnen wird eine eigene Funktion im zwischenmenschlichen Gefüge zugesprochen, weil sie ihrem Mitbewohner, dem verwitweten Carlo, die Einsamkeit nehmen.

Carlo gehört wie Uropa Teodoro zur ältesten Generation in der Gasse. Anders als dieser ist er jedoch pflegebedürftig und wohl auch deshalb für die Idee offen gewesen, zwei mittellose Migrantinnen bei sich in seiner Kammer (*basso*) aufzunehmen. In den mehrstöckigen Gebäuden der Altstadt sind solche *bassi* die kleinsten Wohneinheiten und mit wenigen Quadratmetern auf Erdgeschosebene die räumlichen Entsprechungen der sozialen Stellung ihrer Bewohner. Sie sind das Unten im Vergleich zu den geräumigeren Wohnungen für die Bessergestellten darüber und historisch betrachtet Erinnerungen an feudale Lebensverhältnisse, als

urbane *palazzi* Oberschicht, Bürgertum und Arme auf unterschiedlichen Etagen zusammenführten. Bassi bieten den gesellschaftlich Schwächsten ein Dach über dem Kopf, früher in erster Linie den Einheimischen, heute vermehrt den vielen Migranten ohne rechtliche Anerkennung (Galasso 1978: 140f.; Sales 2006: 45, 63).

Zuhause bei Carlo zeigt sich der Wandel in Form einer Symbiose. Die beiden Frauen tauschen ihre Unterstützung im Alltag gegen die Bereitschaft des alten Mannes, seine kleine Rente durch drei zu teilen. Ihre Abhängigkeit voneinander ist wechselseitig und die Basis für ein äußerst trostloses Zusammenleben. Die Kammer zwingt auf beklemmende Weise zur Intimität, denn es gibt nur ein Bett für alle, das noch dazu praktisch die Hälfte des Zimmers für sich beansprucht. Es wird umrahmt von blankem Mauerwerk ohne Familienfotos, religiöse Devotionalien oder sonstige Zeichen der Zuversicht. Zudem ist es dunkel, da Licht nur durch ein schmales Kippfenster über dem Gasherd in die Wohnung dringt. Ihr gemeinsamer seelischer Zustand zeichnet sich aber vor allem auf dem Boden ab. Wein- und Wodkaflaschen stehen herum und lassen erahnen, womit sich die drei Bewohner in ihrer Isolation die Zeit vertreiben.

Zumindest die Morgenroutine von Nunzias Familie führt Svetlana und Olga für wenige Stunden raus aus dem muffigen Gewölbe. Fünf Euro erhalten sie für ihre Mitarbeit, den Zugang zur nachbarschaftlichen Gemeinschaft in der Gasse gibt es gratis dazu. Solidarische Ordnungen dieser Art sind kennzeichnend für die Viertel der Altstadt, wo Platzmangel zur Verlagerung des Privaten ins Öffentliche zwingt, wie Sales (2006: 63f.) schon bemerkt, und darüber hinaus weibliche Netzwerke die Grundlage dafür bilden, dass sich Klientelbeziehungen in einer nach außen abgeschotteten Form des Zusammenlebens reproduzieren (Allum 1975: 75f.). Frauen, so lässt sich mit Allum festhalten, treiben hier die Gemeinschaftsbildung voran, weil sie bedingt durch die Arbeitslosigkeit der Männer mitverdienen müssen und außerhalb des häuslichen Bereichs die Grenzen zwischen Wirtschaft, Freundschaft und Verwandtschaft verschwimmen lassen (ebd.).⁵⁰

Als wirtschaftliches Element einer solidarischen Ordnung ist der Mais in Nunzias Gasse also kein Produkt wie jedes andere. Zigaretten für den Weiterverkauf am Abend sind beispielsweise schnell besorgt, auch Früchte und kalte Getränke bereiten keinen sonderlich großen Aufwand. Nur die Granita braucht etwas Zeit und

⁵⁰ Auf diesen Punkt kommt auch Goddard (1996: insb. 163) in ihrer Arbeit *Gender, Family and Work in Naples* häufiger zu sprechen. Sie bezieht sich darin ebenfalls auf die wichtige Studie von Allum (1975).

körperlichen Einsatz; um sie kümmert sich Uropa Teodoro aber immer noch persönlich. Die vielen Kolben zu schälen ist dagegen eine eher lästige Aufgabe, die gerade deshalb Kooperation ermöglicht und Nachbarn in einem Stuhlkreis zusammenführt. Um den Mais herum verdeutlicht sich so eine Geschichte des gemeinsamen Erfolgs, allerdings nicht nur wegen der Zusammenarbeit. Es ist der Erfolg einer Familie, nicht auf der untersten Stufe der Gesellschaft stehen zu müssen, obwohl kein einziger Angehöriger einem geregelten Job nachgeht, niemand Aussicht auf eine feste Anstellung hat und Ansprüche auf Arbeitslosengeld gar nicht erst in Frage kommen. Es ist dabei das Glück der Jüngeren, dass ihren Eltern und Großeltern der Sprung von den kargen Bassi in die geräumigeren Stockwerke darüber gelungen ist und sie heute gemeinsam in der Lage sind, Schwächeren eine Form der wirtschaftlichen Teilhabe zu eröffnen.

Für ihren Aufstieg unter Armen gibt es zwei Gründe: Zum einen profitiert Nunzias Familie von der Mindestrente in Italien, die alten Menschen auch dann ein kleines festes Einkommen garantiert, wenn in den Jahren zuvor nur geringe oder gar keine Beiträge im Rahmen einer Erwerbstätigkeit eingezahlt wurden und folglich die eigenen Ressourcen kaum zum Leben reichen würden. Sie wendet das Schlimmste ab und stützt Familien in ihrer traditionellen Rolle, mit generationenübergreifender Solidarität dort einzuspringen, wo der Staat selbst nicht genügend Rückhalt bieten kann (Saraceno 2005: 9–12; Gambardella 2004: 45–50). Die Rente kann so das entscheidende Maß an Stabilität erzeugen – vorausgesetzt, die jüngeren Arbeitslosen werden, wie Saraceno (2005: 12) treffend bemerkt, rechtzeitig alt, um die Alten der Familie noch vor ihrem Tod als Empfänger abzulösen.⁵¹

Enzo:	„Wir arrangieren uns!
Nunzia:	Wir alle arrangieren uns.
–	Arrangieren bedeutet doch, dass ihr bis ans Lebensende arbeitet. Gibt es keine Rente?
Mimma:	Nein.

⁵¹ Chiara Saraceno (2005: 12) verwendet in diesem Zusammenhang den griffigen Ausdruck *pensione sociale*. Dieser ist zumindest in formaler Hinsicht nicht mehr aktuell, wie ein Blick auf die Website des unter anderem für die Rente zuständigen Amtes *Istituto Nazionale della Previdenza Sociale* (INPS) zeigt. Die Behörde erläutert zum Schlagwort „pensione sociale“, dass die Leistung unter diesem Namen im Jahr 1996 durch ein „assegno sociale“ ersetzt wurde. Im Jahr 2017 erhalten bedürftige Antragsberechtigte auf dieser Basis eine monatliche Rente in Höhe von 448,07 Euro ab einem Alter von 65 Jahren und sieben Monaten (INPS 2017).

Marianna: Mit 65 Jahren. [...]

Antonella: Und wie viel gibt's dann?

Marianna: Eh, wie viel gibt's?

Mimma: 400 Euro im Monat mit 65 Jahren.⁵²

Zum anderen hat Nunzias Familie Wege gefunden, Geld über eine gemeinsam betriebene Gassenökonomie zu verteilen und zu vermehren. In ihrem Mittelpunkt steht Uropa Teodoros Betrieb des kleinen Stands an der Kreuzung, weil er Frauen einen wirtschaftlich aktiven Platz im Verbund zuweist und den Austausch mit der Nachbarschaft täglich erneuert. Die Frauen um Nunzia haben dadurch die Wahl: Sie können bei den Vorbereitungen mitanpacken, abends den Verkauf mitübernehmen oder den gegebenen Kontakt mit Freundinnen und Bekannten für den Aufbau weiblicher Handelsbeziehungen nutzen, während es die zuhause weniger aktiven Männer für den Verkauf derselben Waren weiter weg auf die Straße treibt, ins Umfeld der finanziell bessergestellten Bürger der Stadt.

Die Beziehung zwischen Nunzia und Svetlana veranschaulicht, welchen Unterschied Solidarität und Zusammenhalt in der Gasse herbeiführen. Beide gehen zwar keiner Arbeit nach, aber nur die Migrantin ist in ihrer vollständigen Abhängigkeit vom Rentner Carlo und von den Belohnungen für ihre Mithilfe beim Maisschälen auch tatsächlich mittellos. Nunzia wohnt im Stockwerk darüber, zusammen mit ihrer Tochter und gestützt von der verwitweten Mutter. Von allen Frauen in der Gasse legt sie am meisten Wert auf ihr Erscheinungsbild. Sie trägt figurbetonte Mode, knallige Tops mit tiefem Ausschnitt. Freundinnen machen ihr die Haare oder schauen vorbei, um Nunzias künstlichen Nägeln ein neues Design aufzumalen. Äußerlichkeiten oder besser gesagt ihre Bereitschaft, Geld für schöne, aber nicht überlebensrelevante Dinge auszugeben, verraten ihren gehobenen Status unter Armen und bedingen, dass Nachbarinnen die relative Liquidität ihrer Familie zum Anlass für geschäftlich motivierte Besuche nehmen.

Zu den Besucherinnen zählen Frauen, die aufgrund einer wirtschaftlich äußerst prekären Lage die Unterstützung bessersituierter Freundinnen suchen und in der Gasse mit den Migrantinnen um Teilhabe konkurrieren. Auch in ihrem Fall beginnt

⁵² Enzo/Nunzia/Mimma/Antonella/Marianna, Interview 1 von 2 mit Mimma, 2011.

Armut zwar mit fehlender Arbeit und mangelnder Qualifikation, die schwache Stellung innerhalb der nachbarschaftlichen Gemeinschaft ist jedoch darüber hinaus die Folge von Trennung und den alltäglichen Komplikationen, die sich daraus ergeben, wenn arbeitslose Mütter das Wohl ihrer Kinder alleine schultern müssen. Zwei Frauen gehören zu den regelmäßigen Gästen: Ida und Giuseppina, deren Geschichten später noch weiter in den Vordergrund rücken werden, haben von klein auf enge Beziehungen zur Familie in der Gasse. Ida ist Nunzias Jugendfreundin und hat sich wie sie in einen kriminellen Mann verliebt. Ihr ‚Boss‘ ist nun tot und sie allein mit den Kindern, nachdem sie früher schwanger im Gefängnis saß.

Giuseppina wohnte hingegen einmal selbst in der Gasse, konnte dann jedoch ihre Wohnung nicht länger bezahlen. Ihre Ehe ist das Problem, weil ihr heroinabhängiger Mann wieder einmal im Gefängnis sitzt und weder in Freiheit noch aus der Haft heraus für die Familie sorgen kann. Aus Not sah sie sich gezwungen, mit ihren Kindern eine leerstehende Wohnung in einem Sozialbau zu besetzen und darauf zu hoffen, für ihren Einbruch nicht in noch größere Schwierigkeiten zu geraten.

– „Die Wohnung hast du besetzt, oder?

Giuseppina: Eh!

– Ja?

Giuseppina: Eh!

– Wie hast du das gemacht?

Giuseppina: Ich habe die Tür aufgebrochen und mich reingelassen. Ich stand auf der Straße. Wohin sollte ich gehen? Ich hatte keine Wohnung. [...] Unten in der Gasse zahlte ich 300 Euro. Ich wohnte da, zahlte 300 Euro und habe sie dann verlassen, weil ich kein Geld mehr zum Bezahlen hatte.

– Und dann hast du die Tür aufgebrochen und –

Giuseppina: – und habe mich in diese Wohnung reingelassen.

– Und da hat niemand etwas gesagt? Die Polizei?

Giuseppina: Ja, die kam und ich sagte, dass ich auf der Straße stehe. Was soll ich machen? Ich habe drei Kinder, wohin soll ich gehen? Und so haben sie mich dagelassen. Jetzt sind aber fünf Jahre

vergangen und ich wurde gebeten, Miete zu zahlen. Ich muss Miete zahlen, 150 Euro im Monat.“⁵³ ⁵⁴

Beide Frauen zieht es mit unterschiedlichen Geschäftsmodellen in die Gasse. Ida handelt mit Wäsche, Haushaltsutensilien und Bettbezügen, Giuseppina versucht ihr Geld mit *servizi* zu verdienen. Sie bietet ihre Hilfe als Putzkraft an, jedoch mit eher mäßigem Erfolg. Die Migrantinnen decken bereits den Bedarf, da sie nach dem Maisschälen auch in den Wohnungen für etwas Kleingeld das bereitwillig erledigen, was Nunzia und ihren Verwandten an Arbeit selbst zu mühsam ist. Entsprechend kalt ist ihr Verhältnis zu Svetlana, wie sie einmal deutlich macht, als diese bereits im Sterben liegt.

– „Sie [Svetlana] ist im Krankenhaus, man weiß aber nicht, was sie hat.

Giuseppina: Ach, wen juckt's! Man sah sie nicht. Sie machte die Wäsche für fünf Euro. Ein Päckchen Zigaretten. Das sind Leute, die nicht wissen, wie man lebt, Dennis.“⁵⁵

Giuseppinas Probleme mit der billigeren Konkurrenz sind nicht nur auf die Gasse beschränkt. Überall in der Stadt wird es schwieriger an informelle Aufträge zu kommen, aber dass sich die Verdrängung unter Freundinnen fortsetzt, verschlechtert ihre Lage umso mehr. Solidarische Verschiebungen führen zu Spannungen unter Armen und machen dabei erkennbar, wer innerhalb einer nachbarschaftlichen Gemeinschaft zu den Verlierern und wer zu den Gewinnern gehört. Auf der Seite der Verlierer stehen familiär vereinzelt Mütter, Witwen und Ehefrauen verhafteter Männer ohne die Möglichkeit, von den Mitteln der eigenen Eltern zu leben. Wirtschaftlich auf sich alleine gestellt sind sie dazu gezwungen, ständig in Bewegung zu bleiben und nach einer halbwegs stabilen Überlebensgrundlage zu suchen. Finden sie keine, weil ihnen dazu eben die

⁵³ Giuseppina, Interview 1 von 1, 2011.

⁵⁴ Giuseppina nahm bereits am Gruppengespräch teil und kennt mich folglich seit den ersten Begegnungen in der Gasse. Ihre Bereitschaft mit mir zu reden beruht auf unserem gemeinsamen Verhältnis zu Nunzias Familie sowie auf dem zwischenzeitlich gewachsenen Vertrauen zwischen uns beiden. Für das persönliche Interview mit ihr alleine ist es wichtig, etwas Abstand zur Gasse zu finden. Ihre sozial stärkeren Freundinnen würden dort den Gesprächsverlauf beeinflussen und möglicherweise verhindern, dass sie offen über ihre schwierige Lebenssituation sowie ihr Verhältnis zu Svetlana redet, die zum Zeitpunkt des Gesprächs bereits im Krankenhaus liegt. Wir bleiben im Freien, finden aber einen ruhigen Ort, um tatsächlich ungestört sprechen zu können.

⁵⁵ Giuseppina, Interview 1 von 1, 2011.

beruflichen Qualifikationen fehlen oder der Wettbewerb zu hart ist, droht ihnen wie in Giuseppinas Fall die Obdachlosigkeit. Nicht nur mittellose Migrantinnen finden sich also auf der untersten Stufe der Gesellschaft wieder. Auch Neapolitanerinnen fallen tief, wenn ihre Männer keinen Beitrag leisten und sie als Haushaltshilfen in der Stadt vergeblich nach Arbeit suchen. Obwohl sie um ihre okkupierte Wohnung mittlerweile nicht mehr fürchten muss, bleibt ihre Lage deshalb immer noch kritisch, wie sie selbst bestätigt.

„Ich habe in sehr reichen Gegenden Neapels gearbeitet. Ich habe für Damen gearbeitet. Dennis, ich finde gar nichts mehr! Es ist ja nicht so, dass ich [gerade] in den Arbeitsbereich einsteige. Ich habe immer schon in dem Bereich gearbeitet, verstehst du? Es ist nicht so, dass ich erst heute damit anfangen. Seitdem sie meinen Ehemann geschnappt haben, mache ich diesen Beruf. Ich arbeite, gehe putzen, assistiere Alten, passe auf Kinder auf, bringe die Kinder in die Schule. Für was immer man mich ruft, das mache ich, Dennis. Verstehst du? Und ich finde nichts! Ich bekomme es nicht hin, was zu finden.“⁵⁶

Nunzias Familie ist es hingegen dank des generationenübergreifenden Zusammenhalts gelungen, auf kleinem Raum die gesellschaftlichen Verhältnisse zum eigenen Vorteil umzukehren. In der Gemeinschaft der Gasse sind sie die Arbeitgeber und Unternehmer, geachtet und gefragt, weil sie Schwächeren etwas Teilhabe ermöglichen können. Wenn nun eine junge Tochter höhere Bildung ablehnt und stattdessen lieber von einer Zukunft als Nageldesignerin auf der Basis vorhandener Ressourcen träumt, reproduziert sich an diesem Ort also nicht nur Armut als solche, sondern auch ein gemeinsam erarbeiteter Erfolg unter Armen. Auch Armut kennt Gewinner und sollte daher nicht auf eine von beschränkenden Werten und Einstellungen geprägte Kultur oder Subkultur zurückgeführt werden, wie es Oscar Lewis zu seiner Zeit so prominent vorschlug (Lewis 1971: 45–48; Bourgois 2003: 16). Psychologisierungen versperren schließlich den Blick auf die feinen Statusunterschiede in jenen Nachbarschaften, wo dauerhaft Arbeitslose mit tatsächlich Mittellosen Beziehungen eingehen und Anerkennung von unten manchmal einfacher zu erreichen ist als anderswo.

⁵⁶ Giuseppina, Interview 1 von 1, 2011.

Fazit

Mit Blick auf einen Maisberg beschrieb der zurückliegende Abschnitt die Statusunterschiede in der Gasse. Dabei kam ich auch auf die verarmte Migrantin Svetlana zu sprechen, deren Tod später dazu führen wird, dass ich und Nunzia näher zusammenrücken und sich mir plötzlich zeigt, welche vergangenen Bezüge zur organisierten Kriminalität den heutigen Frieden vor ihren Türen so wertvoll machen.

1.2.2 Glück und Freude

Nunzia hat es dem Zusammenhalt ihrer Familie zu verdanken, dass sie nach der Zeit im Gefängnis als alleinerziehende Mutter nicht in dieselbe miserable Lage geraten ist wie ihre alte Bekannte Giuseppina. Die Camorra liegt für sie nun in der Vergangenheit und anstatt der Nähe zur ihr entscheidet heute die Zugehörigkeit zu einer solidarischen Gemeinschaft über ihren Status in der Nachbarschaft, da deren Erfolg auch den Anwohnern außerhalb der Gasse nicht verborgen bleibt. Abschnitt 1.2.2 rückt im Folgenden diese soziale Sichtbarkeit ins Licht und erörtert an schönen Momenten des Lebens in der Gasse, wie Anerkennung dort ihren Ausdruck findet. Er pendelt dafür gedanklich zwischen außergewöhnlichen Ereignissen und den Alltagsbeziehungen der Frauen, bevor das nächste Unterkapitel danach fragen wird, warum die Camorra plötzlich in den Dienst der Gemeinschaft tritt, wenn solidarische Strukturen alleine nicht mehr reichen, um ein drohendes Unglück abzuwenden.

*

„Am Dienstag wurde ich von der Familie aus San Silvestro dazu eingeladen, mit ihnen gemeinsam der Prozession zu folgen. Eigentlich hätte ich schon am Montag kommen sollen, weil der Vicolo rechtzeitig für die Festlichkeiten geputzt werden musste. [...]

[Uropa] Teodoro hatte sichtlich Freude an dem Ereignis und sich zur Feier des Tages mit ordentlich Feuerwerk eingedeckt. So gab es ein erstes kleines Feuerwerk um circa. 10 Uhr abends, als die Prozession von der [Piazza] in Richtung [Gemeindezentrum] zog. Durch das Feuerwerk war der Zug zum Anhalten und Innehalten gezwungen. Um sich bei Teodoro für den Aufwand zu bedanken, bog die Prozession in die Gasse, zog vorbei an seinem Haus und blieb kurz stehen. Teodoros Feuerwerk verschaffte ihm also einen Vorteil. [Der Schutzheilige] passierte sein Haus und brachte seiner Familie Glück. In welcher Form dieses Glück kam, erfuhr ich kurz darauf beim zweiten Feuerwerk gegen halb 12. Der Zug kam dieses Mal von oben und musste, um zur Kirche zu gelangen, den Granita-Stand passieren. Teodoro bereitete auf der Verkehrsinsel ein großes Feuerwerk vor und zündete es, als die Prozession vorbeizog. Nun musste sie gut 10 Minuten warten, da das choreografierte Feuerwerk kein Ende zu nehmen schien. Es folgte heftiger Applaus aus dem [Viertel], wobei die Statue dicht an den Granita-Stand kam. Die Familienmitglieder warteten aufgeregt, rissen sich Papiertücher von der Rolle am Eisstand und gaben diese hektisch an die Träger weiter. Diese rieben damit an der Statue und gaben sie zurück. Es war der ‚Schweiß‘ [des Schutzheiligen], der ihnen Glück bringen sollte. Dank des

großen Feuerwerks hatte seine Familie demnach die Möglichkeit, den Schweiß einzusammeln und zu konservieren.“ (FTB: 2011⁵⁷)



Abbildung 4 Der Schweiß des Heiligen

An einer heiklen Stelle verlangsamt sich die Prozession. Die Träger müssen vorsichtig sein und immer wieder Papiertücher entgegennehmen, um damit für die Anwohner über die Statue zu wischen. Foto: Dennis Kröh (2011)⁵⁸

Wenn Prozessionen Religion auf die Straße bringen, führen sie diese auch zurück auf den Boden harter Realitäten, wo Sorgen und Zukunftsängste oft keinen Platz für metaphysische Fragen lassen. Heilige, als Statuen vertreten, erinnern dann an die Möglichkeit ‚wahrer‘ Wunder. Sie schwitzen, bluten und weinen für die Masse,

⁵⁷ Die Prozession ist eine jährliche und lokale Tradition. Im Rahmen der Anonymisierung ziehe ich es deshalb an dieser Stelle vor, auf eine genaue Datumsangabe des Felddagebucheintrags zu verzichten.

⁵⁸ Das Bild wurde von mir bearbeitet. Ich habe es zum Zweck der Anonymisierung ein wenig zugeschnitten und die zuvor erkennbaren Gesichter unkenntlich gemacht.

leisten dabei einen spirituellen Dienst im Hier und Jetzt, indem sie Schutz und Glück kollektiv erfahrbar machen. Auch Arme können sich selbstverständlich an solchen Ereignissen beteiligen, manche allerdings unter besseren Bedingungen als andere. Ganz unabhängig von ihrer religiösen Bedeutung für die Nachbarschaft sind Prozessionen deshalb vielsagende gesellschaftliche Spektakel, weil sie zu Statusdemonstrationen einladen und in aller Öffentlichkeit Licht auf soziale Unterschiede werfen.

Uropa Teodoros Feuerwerk ist da keine Ausnahme. Obwohl die Ressourcen knapp sind, lässt er an diesem Tag Geld sprichwörtlich in Rauch aufgehen. Er verschwendet, so scheint es zumindest, denn tatsächlich bleibt der Aufwand nicht ohne entsprechende Erwidmung. Der Schweiß des Heiligen ist der Lohn für seine Mühe und mit Servietten festgehalten eine echte spirituelle Stärkung nach all den Strapazen, auf denen ihr gemeinsamer Erfolg als Familie beruht. Solidarische Strukturen helfen zwar Kosten zu teilen, aber wie Nunzias Cousine Mimma verständlich macht, haben auch sie zusammen eigentlich keinen Cent zu verschenken.

„Wir helfen uns. Wenn ich nichts zu essen habe, kauft meine Mama ein. Wenn meine Cousine nichts zu essen hat, koche ich und wir essen alle zusammen. So ist das. Wir leben, leben von einem Tag in den nächsten. Schau, was er verdient hat! 20 Euro? Dann gibt's Bohnen. Was kochst du mit 30 Euro? Ein Stück gebratenes Fleisch.“⁵⁹

Aus diesem Grund steht am Tag der Prozession zunächst das Geldverdienen im Vordergrund und nicht Teodoros feierliche Einlage, die wie erwähnt erst für den späten Abend geplant ist. Solange die Straßen noch leer sind, bleibt genügend Zeit, um den Verkaufsstand vorzubereiten. Er wird später inmitten der Zuschauer stehen, in bester Lage also, um einen außergewöhnlich hohen Gewinn zu erzielen. Festlich gekleidet pendeln die Frauen hin und her zwischen Stand und Gasse, ohne erkennbares Interesse an den Vorbereitungen in der Kirche. Von dort aus setzen sich die Träger in Bewegung, um irgendwann auch auf die Familie zuzulaufen. Uropa Teodoro ergreift den Moment und heißt den Heiligen stellvertretend für sie mit einem ersten von insgesamt zwei Feuerwerken willkommen. Er ist plötzlich kein Zuschauer mehr, sondern Teil des Geschehens und in dieser Rolle der Grund dafür,

⁵⁹ Mimma, Interview 2 von 2, 2011.

dass selbst die schmale Gasse bei der Tour des Heiligen nicht übersehen wird und sogar Nachbarn während der Show die Chance erhalten, der Statue näherzukommen.

Ob mitmachen oder doch lieber nur zuschauen ist zumindest in dieser Situation also eine Frage der wirtschaftlichen Möglichkeiten. Es sind folglich dieselben unterschiedlichen Möglichkeiten, die auch im Alltag soziale Beziehungen wie Freundschaften und Abhängigkeiten prägen, nun aber im Augenblick des Fests umso sichtbarer werden, weil eine Vielzahl von Besuchern die private Atmosphäre der Gasse zur Seite drängt und dem Stückchen Lebensraum zwischen den Türen vorübergehend wieder einen primär öffentlichen Charakter verleiht. Im Fall von Nunzias Familie bleibt der relative Erfolg unter Armen also nicht unbemerkt, solange er umgeben von mittellosen Frauen und alleinerziehenden Müttern seinen Ausdruck entweder im Spektakel findet oder besser noch in einer möglichst alltäglichen Bereitschaft, mit Nichtverwandten zu teilen, zu tauschen oder Handel zu treiben.

Der Umgang mit Nahrung ist hierfür das beste Beispiel: Schon im alltäglichen Rahmen hält die angesprochene Ressourcenknappheit Nunzias Familie nicht davon ab, innerhalb der Gasse die nachbarschaftliche Bande mit einer kleinen Geste der Nähe zu stärken. Volle Teller verlassen die Küchen der Frauen und werden draußen unter Nachbarinnen getauscht, um am eigenen Esstisch ein bisschen mehr Abwechslung ins Angebot zu bringen, ohne einen weiteren Gang kochen zu müssen. Selbst, wenn sich also jede von ihnen zuhause aufhält, wird auf diese Weise immer auch ein Stück weit gemeinsam gegessen. Eine gute Portion Nudeln ist daher wie eine Währung in der Gemeinschaft. Sie fördert somit auf Tauschbasis den Zusammenhalt, kommt aber ebenso als solidarische Gabe zum Einsatz, sobald ein Mitglied in wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckt. Sogar regelmäßige Gäste erfahren Unterstützung auf diese Weise, wie Cousine Mimma einmal an meinem Verhältnis zur Gasse deutlich macht.

„Du zum Beispiel bist hierhergekommen und gestern haben wir dir eine Pizza gemacht, richtig? Eh! Ich habe dir eine Pizza angeboten. Wenn wir jemand anderen treffen, wie dich, zeigen wir uns hilfsbereit, verstehst du?“⁶⁰

⁶⁰ Mimma, Interview 1 von 2, 2011.

Bei festlichen Anlässen hingegen, wenn sich die Gasse einer Vielzahl von Besuchern aus allen möglichen Teilen des Viertels öffnet, steht auch der spendable Umgang mit Nahrung nicht mehr im Kontext der Solidarität. Essen gehört dann zur Darstellung und wird mit der Anerkennung derer erwidert, auf die sie einen Eindruck macht. Diese kann sich in Komplimenten äußern und muss sich nicht zwingend auf die Erwachsenen beziehen. Manchmal reicht ein Blick auf das Glück der Kinder, um den Erfolg der Familie entsprechend würdigen zu können. Genau dazu kommt es, als ein junger Mann seine Liebe unter den Balkonen mit einer Gesangseinlage in Szene setzt und dabei scharenweise Zuschauer in die Gasse lockt. Die *serenata* gilt Antonella, Nunzias attraktiver Tochter und Freundin des lokal bereits bekannten Musikers. „*Er machte eine Sendung fürs Fernsehen. Hier, in einem Studio*“, erinnert sich Mimma an ihre erste Begegnung. „*Sie ist zu diesem Studio gegangen, um ihn zu sehen, und da haben sie sich verliebt. Liebe auf den ersten Blick!*“⁶¹

Der anstehende Auftritt des Verliebten sorgt schon vormittags für gute Stimmung in der Gasse. Es gibt Cola und Espresso, dazu für jeden eine Aufforderung, doch am Abend noch einmal vorbeizuschauen. Als es dann so weit ist, mischen sich draußen die erwachsenen Frauen der Familie auffallend schick gekleidet unter die Gäste, während die eigentliche Adressatin an der Seite ihrer besten Freundinnen vom Balkon aus die Show verfolgt. Sie verteilen *dolci*, handliches Süßgebäck, und lassen sich bei der Gelegenheit zur Schönheit des Mädchens oder zu ihrer Partnerwahl gratulieren. Der Aufwand lohnt sich wieder einmal, weil nun Komplimente von außerhalb für einen wertvollen Moment das familiäre Glück bestätigen und so mancher unter den Anwesenden im Zuge der romantischen Darbietung erlebt, welcher soziale Unterschied seiner Beziehung zur Gasse zugrunde liegt.

Zurück im Alltag bleiben Kinder der Grund für Komplimente, wenn sich Mütter aus der Nachbarschaft dazu entschließen, der Gasse einen kurzen Besuch abzustatten. Die beste Zeit für Begegnungen ist vormittags. Dann ist auch unter den Frauen um Nunzia die Freude über ihr Erscheinen groß, weil die üblichen Routinen für einen Augenblick unterbrochen werden können. Der mitgebrachte Nachwuchs sorgt für emotionale Aufgeschlossenheit, vor allem Babys erobern schnell die Herzen und werden von Arm zu Arm gereicht oder schlafend im Kinderwagen bestaunt. Gerade für junge Mütter spielen anerkennende Worte dabei eine ganz besondere Rolle. Sie

⁶¹ Mimma, Interview 2 von 2, 2011.

leben ja häufig selbst noch zuhause bei den Eltern und können dieser Abhängigkeit in ihrer sozialen Stellung als Tochter erst mit der Verantwortung für ein eigenes Kind entwachsen.⁶²

Solche Besuche in der Gasse sind selten wirklich zufällige Ereignisse. Viele Frauen sehen in ihren nachbarschaftlichen Beziehungen ein wirtschaftliches Potential, wie etwa Giuseppina, wenn sie sich trotz der harten Konkurrenz durch die mittellosen Migrantinnen bei ihren alten Freundinnen für einen *servizio* empfiehlt. Andere wiederum haben für sich den Handel gefunden und versuchen am Erfolg der Familie teilzuhaben, indem sie ihr Trends und Schnäppchen aus den chinesischen Importhallen präsentieren.⁶³ Falsch liegen sie hier mit dieser Absicht nicht, schließlich machen Feste öffentlich sichtbar, dass der Kreis um Nunzia, Uropa Teodoro und Cousine Mimma gemeinsam über das nötige Maß an Ressourcen verfügt, um auch mal an das Schöne zu denken anstatt nur ans nackte Überleben.

Dieser Erfolg zeigt sich, um es abschließend zusammenzufassen, aber nicht nur in glücklichen Momenten, sondern kann eine Familie auch tatsächlich vor größeren Unglücken bewahren. Ein Blick auf die Beziehungen der Frauen zeigt, dass er feine Grenzen unter Armen zieht; mit Müttern, die sich dank funktionierender solidarischer Strukturen überwiegend zuhause aufhalten können, auf der einen Seite und solchen, die sich aus Not bessergestellten Freundinnen andienen müssen, auf der anderen. Die Suche der Schwächeren nach Rückhalt in der Nachbarschaft kann jedoch gefährlich enden. Liegen kriminelle Geschäfte dem Wohlstand ihrer Unterstützerinnen zugrunde, ebnen Druck und riskante Verstrickungen rasch den Weg hinein in eine Spirale, deren Sog nach unten den sozialen Anschluss an stabile Familien wie jene von Nunzia nahezu unmöglich macht.

⁶² Goddard (1996) macht ähnliche Beobachtungen zum herzlichen Umgang mit Kindern und betont ebenfalls die Bedeutung eines Babys für Frauen in Neapel (ebd.: 186–188). Sie beschreibt zudem die Ehe als einen Weg in die Eigenständigkeit (ebd.: 157). Doch in der Gasse zeigt ein Blick in Mimmis Wohnung, wie aus Töchtern junge Mütter werden, die mit ihren Partnern in der Obhut der eigenen Eltern leben müssen.

⁶³ Anders als bei den Männern, die auf der Straße Taschentücher, Feuerzeuge und Parfüme aus denselben Warenlagern verkaufen, handeln Frauen untereinander mehr mit Schmuck und Mode sowie Wäsche und Haushaltsutensilien. Auch Nunzias Jugendfreundin Ida zählt zu den mobilen Verkäuferinnen. Der Verlust ihres Mannes wird später in Abschnitt 1.3 im Vordergrund stehen.

Fazit

An zwei feierlichen Ereignissen verdeutlichte der Abschnitt, wie sich Statusunterschiede unter Armen manifestieren. Er ging dabei auf den solidarischen Zusammenhalt in der Gasse ein, der nun im Folgenden aber an seine Grenzen stoßen wird.

1.2.3 Tod und Konflikt

Der Moment, als in der Gasse eine Migrantin im Sterben liegt, erschüttert die benachbarten Frauen und verleitet Nunzia dazu, ihren vergangenen Bezug zur Camorra noch einmal aufleben zu lassen. Sorge und Aggression vermischen sich, während ich zugleich für einen kurzen Augenblick Teil der Gemeinschaft werde. Es ist daher an der Zeit, diese tragischen, aber letztlich auch erkenntnisleitenden Geschehnisse in den Vordergrund zu rücken und zu fragen, ob die Camorra bereits in einer rein habituellen Gestalt über Leben und Tod entscheiden kann.⁶⁴

*

„Die Ärzte liefen in den Vicolo und mussten sich den Weg durch eine Ansammlung besorgter und neugieriger Frauen bahnen, die vor der Tür und in der Wohnung diskutierten. Gleichzeitig begannen diese dem Team zu erzählen, was hier vor sich ging, wobei sie etwas laut wurden, um der eigenen Stimme Gehör zu verleihen. In Nunzias Stimme war dabei die übliche Aggression zu hören, da sie den Ärzten den Vorwurf machte, Svetlana das letzte Mal nicht behandelt zu haben. Ungeachtet des Informationsflusses verschafften sie sich ein Bild von der Lage, maßten Puls und hörten die Herztöne ab. Letztendlich war für sie jedoch das Gewicht der Betroffenen entscheidend. Wiegt sie unter 35 Kilo, befindet sie sich in akuter Lebensgefahr. Unter diesen Bedingungen müsste sie umgehend behandelt werden. Eine Waage musste also her. Die Frauen schauten sich an,

⁶⁴ In der Einleitung habe ich bereits dargelegt, dass ich darauf Wert lege, die Menschen in diesem Buch als widerstandsfähig zu beschreiben. Diese Absicht äußert sich im folgenden Abschnitt besonders deutlich, wobei auch der geschilderte Bezug zu Bourdieus Denken in der Verwendung des Wortes *habituell* sprachlich in Erscheinung tritt. Mit Blick auf den folgenden Konflikt ist mit „Habitus“ die „inkorporierte Erfahrung“ (Krais/Gebauer 2017: 75) einer Frau gemeint, deren körperliches Auftreten die soziale Herkunft wahrnehmbar macht. Der Habitus erzeugt Verhalten und dabei Unterschiede zu Personen wie mir, die sich aufgrund einer anderen Biografie in derselben Situation anders verhalten und anhand dieses Unterschieds erkennen können, wie die Camorra in ihrer verinnerlichten Form im sozialen Leben zum Einsatz kommt (Bourdieu 2018: 277–279; Krais/Gebauer 2017: 75f.).

niemand schien eine parat zu haben. Nur Nunzia willigte ein, holte ihre schnell herbei und entschuldigte sich sofort für die defekte Gewichtsangabe, da man 30 Kilo vom angezeigten Gewicht abziehen müsse. Die Waage zeigte 62 Kilo an und versetzte die Ärzte in Alarmbereitschaft.“ (FTB: 27.08.2011)

Es sind Svetlanas letzte Tage. Sie wird später im Krankenhaus sterben, an Organversagen in Folge eines Schlaganfalls, nicht an Unterernährung und auch nicht aufgrund gepanschten Alkohols. In der Gasse reden sie auf einmal alle über sie, aber viel über ihre Geschichte, ihre Probleme oder Beweggründe wissen sie nicht. Gute Nachbarschaft bedeutet hier eben immer auch, sich aus privaten Dingen herauszuhalten und gegebenenfalls lieber wegzuschauen, als unangebrachte Fragen zu stellen. Die hohe Sprachbarriere kommt da gerade recht, wie Cousine Mimma offen zugibt. „Freunde? Pfui!“⁶⁵, schimpft sie einmal. Nur die Migranten, die hätten etwas Gutes an sich, ob sie nun aus der Ukraine, Russland, Sri Lanka oder Polen kommen. „Die Polen! Wenn wir sprechen, wissen die nicht über deinen Mist Bescheid, sofern du dich nicht in ihren einmischst. Weil sie in einer Sprache sprechen und du in einer anderen. Oder nicht?“⁶⁶ Dabei ist ihr Verhältnis keineswegs so distanziert, wie es sich anhört. Fürsorgliche Bemühungen sprechen eine ganz andere Sprache, zeugen von Verbundenheit und lassen Svetlana im Augenblick der Not erfahren, dass sie Teil einer Gemeinschaft ist.

In dieser Gemeinschaft erzeugen Frauen deutlich sichtbarer als Männer soziale Strukturen, um den destabilisierenden Einflüssen ihrer Lebenswelt etwas entgegenzusetzen. Gemeinschaft bedeutet Rückhalt, für die bessersituierten Familien zum einen, aber für die auf sich selbst gestellten Nachbarinnen, die Witwen und alleinerziehenden Mütter natürlich umso mehr. Sie verbindet die intergenerationale Solidarität in den Familien mit den Klientelbeziehungen zwischen den Frauen und erneuert Zusammenhalt auf einer materiellen Basis, indem Freundinnen untereinander Handel treiben und sich kleine Gelegenheiten zur wirtschaftlichen Teilhabe eröffnen. Geschichten der Ausgrenzung führen moralisch zusammen und verhindern, dass sich Frauen in der Nachbarschaft zusätzlich isolieren, etwa weil ihre Männer im Gefängnis sitzen, ihre Söhne mit Drogen dealen

⁶⁵ Mimma, Interview 2 von 2, 2011.

⁶⁶ Mimma, Interview 2 von 2, 2011.

oder sie sich rechtlich betrachtet eigentlich gar nicht im Land aufhalten dürften (Allum 1975: 75f.; Sales 2006: 67).

Auch Svetlana wird deshalb noch lange nicht wie eine Fremde behandelt, obwohl sie unter fragwürdigen Bedingungen in Carlos Wohnung lebt. Sie gehört mit ihren Problemen dazu und kann daher auf den Rückhalt ihrer Nachbarinnen zählen, als sie ihn am dringendsten braucht. Deren erstes Mittel der Solidarität ist keine große Überraschung: Suppen und Spaghetti sollen die Erkrankte stärken und dem sichtbaren körperlichen Verfall noch entgegenwirken. Doch Svetlana ist längst viel zu schwach, um die kleingeschnittenen Nudeln tatsächlich zu verdauen. Spasmen lassen es nicht einmal mehr zu, dass sie sich aus eigener Kraft auf den Beinen hält. Sie erbricht immer wieder und protestiert noch dazu gegen die ungebetene Hilfe der Frauen, die besorgt versuchen, ihr mit sanfter Gewalt die Nahrung in den Mund zu schieben. Für Mimma ist die Sache darum klar. *„Also Svetlana musste nicht sterben“*, wird sie später sagen. *„Sie kam zum Essen und übergab sich. Sie lebte alleine, die Svetlana. Der Alte kaufte ihr Wein und sie trank.“*⁶⁷ Die Gemeinschaft kann mit ihren Möglichkeiten den Zustand nicht verbessern, beginnt jedoch erst umzudenken, als ich mich nach außen wende.

Mimma: „Ich ließ die Wohnung vom Alten putzen. Wir haben sauber gemacht, dann habe ich sie geduscht, ich habe ihr einen neuen Pyjama angezogen und sie ins Bett gelegt. Und am Abend bist du gekommen und hast die Guardia Medica angerufen.“

– Da war es schon zu spät.

Mimma: Aber das lag an ihr, weil sie unterschrieb und aus dem Krankenhaus abhaute!⁶⁸

Die Entscheidung der Frauen, nicht selbst den Notruf zu wählen, hat in diesem Fall eine Vorgeschichte: Es steht schon länger der Verdacht im Raum, Ärzte würden die Anliegen der Armen sowieso nicht ernst nehmen und gesetzliche Pflichten ihnen gegenüber vernachlässigen. Ihre Erfahrungen sprächen dafür, viermal haben sie wegen Svetlana nämlich zuvor bereits den Rettungswagen gerufen. Viermal sei es ihr in der Klinik aber möglich gewesen, die Behandlung mit einer Unterschrift abzulehnen und sich einfach selbst zu entlassen. Was nach all dem bleibt, ist der

⁶⁷ Mimma, Interview 2 von 2, 2011.

⁶⁸ Mimma, Interview 2 von 2, 2011.

Eindruck, sich besser mit den verfügbaren Mitteln um sich selbst zu kümmern, als auf die Hilfe wohlhabender Doktoren zu setzen. Geht es nach ihnen, tragen diese Doktoren daher auch die Verantwortung für Svetlanas Tod, obwohl sie es war, die sich viermal nicht behandeln lassen wollte.

Mimma: „Die Ärzte, die sie gehen ließen, [sind schuld]. Weil, wenn sie sich in einem schlechten Zustand befindet, lasse ich sie doch nicht gehen, oder nicht? Man muss sie retten!“⁶⁹

Abgesehen von der Fürsorge im materiellen Sinne findet die Gemeinschaft auch in einer vereinten Kritik an den Institutionen der Gesellschaft zusammen. Diskriminierung geht sie schließlich alle an, sich zusammen laut zu beklagen ist daher ganz im Interesse jeder einzelnen Stimme. Zwei Mitarbeiter der *Guardia Medica* erfahren dies, als sie in der Gasse von den Frauen mit Anschuldigungen empfangen werden. Für den Moment repräsentieren sie das Gesundheitswesen mit all seinen Lücken und Hürden. Beschwichtigend versprechen die beiden ihr Möglichstes zu tun, aber darauf will sich niemand verlassen. Ein Vertreter ihrerseits soll dieses Mal Svetlana ins Krankenhaus begleiten und sicherstellen, dass dort die Ärzte nicht wieder mit bürokratischen Tricks die Behandlung umgehen. Kurz darauf finde ich mich im Transportraum eines herbeigerufenen Rettungswagens wieder. Einem jungen Deutschen, so die Überlegung, würden sie wohl am ehesten Achtung schenken. Bis Nunzia zu meiner Verstärkung das Krankenhaus erreicht, obliegt es deshalb mir, die Interessen der Gemeinschaft zu vertreten.

„Die Notaufnahme des Krankenhauses [...], eigentlich nur 500 Meter vom Vicolo entfernt, erweckte nicht den Eindruck, den man sich von einem Krankenhaus wünscht. [...] Ich redete mir ein, nicht nervös zu sein, erwischte mich aber dabei, wie ich ständig durch die Schiebetür lief, die das kleine Behandlungszimmer mit Blutropfen auf dem Boden vom [im Flur schlafenden] Straßenhund trennte. Im einzigen Bad, das vom Personal und den Patienten genutzt wurde, gab es weder Seife noch eine Vorrichtung für einen Seifenspender. Das medizinische Personal verweigerte bis zum Schluss jede konkrete Aussage über den Zustand Svetlanas und beschränkte sich auf den Hinweis, dass sie hier nicht bleiben könne, schließlich sei das die Notaufnahme und es habe offensichtlich kein Unfall vorgelegen. Um sicherzugehen, dass Svetlana nicht ein weiteres Mal vorschnell entlassen würde, schickte ich noch einmal Nunzia rein, die in gewohnt keifender Art klarmachte, dass die Frau hierzubleiben habe. Selbstbewusst erzählte sie mir

⁶⁹ Mimma, Interview 2 von 2, 2011.

später, dass ich mit meiner netten Art hier nicht weit komme. Man müsse Camorrista sein, ohne Aggressivität gehe es hier nicht. [Sie meinte:] ,Die anderen machen dich zum Camorrista! Schreib das in dein Buch! Schreib, dass die anderen dich zum Camorrista machen, weil man hier sonst untergeht!‘“ (FTB: 27.08.2011)

Die Rede von der Camorra hat in diesem Kontext zunächst noch nichts mit irgendwelchen Vereinigungen zu tun. Der Begriff richtet sich gegen mich, als wohlgemeinte Charakterkritik – gegen zu viel Zurückhaltung, meinen leisen Umgangston und letztlich ganz konkret gegen mein Unvermögen, einem Arzt den Willen der Gemeinschaft aufzuzwingen. Anders als ich ist Nunzia bereit, Solidarität mit verbaler Gewalt zu verbinden und auf Einschüchterung zurückzugreifen, wenn im Konfliktfall die Stimme der Gemeinschaft noch ein Stück lauter werden muss, um etwas zu erreichen. Sie schimpft dafür in der Sprache der einfachen Leute – schon das kann in Neapel auf manche bedrohlich wirken. Außerdem plustert sie sich auf, bis es ratsam scheint, die Situation mit einem entgegenkommenden Angebot zu deeskalieren. Ohne Bezug zu diesem Clan oder jener Bande erinnert sie somit daran, dass die Figur des Camorrista grundsätzlich für ein habituelles Muster steht, weil sie Gewaltbereitschaft und physische Dominanz in soziale Durchsetzungskraft übersetzt.

– „[I]m Krankenhaus hast du gesagt, man muss Camorrista sein, um weiterzukommen.

Nunzia: Ja! Du musst ein bisschen Druck machen. Wenn nicht, kommt man nicht voran. Du hast die Angelegenheit ja selbst gesehen. [...] Dieses Mädchen starb hier. Um sie hier nicht sterben zu lassen, habe ich versucht, beharrlich zu sein gegenüber den Doktoren, die nichts taugen, wie du ja gesehen hast. Beharrlichkeit ist da nötig. Sonst geht nichts voran. [...] Hier in Neapel musst du es wie der Camorrista machen oder der Guappo, sie zwingen dich dazu, hast du verstanden?“^{70 71}

⁷⁰ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

⁷¹ Dem Interview mit Nunzia gehen einige verpasste Termine voraus. Sie vergisst und verschiebt Verabredungen, bis Svetlanas Erkrankung unserer Beziehung einen neuen Gehalt verleiht. Für einen Augenblick bin ich mehr als der forschende Besucher in der Gasse. Die Frauen übertragen mir Verantwortung, schicken mich ins Krankenhaus, um dort die Interessen der Gemeinschaft zu vertreten. In dieser emotionalen Situation rücken Nunzia und ich kurz näher zusammen. Wir kooperieren und erkennen unsere charakterlichen Unterschiede, wobei der Begriff ‚Camorrista‘ wie dargestellt verbindend zur Sprache kommt. Die gemeinsame Erfahrung und das dabei gewachsene Vertrauen bilden die Grundlage für das Interview mit ihr. Es findet kurz nach Svetlanas Tod in der Gasse statt, sodass anwesende Verwandte und Bekannte dem Gespräch folgen können und sich gelegentlich zu Wort melden.

Svetlana wird am Tag ihrer Einlieferung nicht wieder aus dem Krankenhaus entlassen. Eine stationäre Aufnahme ist zwingend notwendig, darin sind sich dieses Mal auch die kritisierten Doktoren einig. Sie stirbt wenige Tage später und hinterlässt die Frage, wer die Rückführungskosten für eine Migrantin ohne rechtliche Anerkennung übernimmt. Selbst die Camorra kann ihren Tod letztlich also nicht mehr verhindern. Zugegeben, sie tritt auf eher unerwartete Weise in Erscheinung, als Nunzia ihrem einschüchternden Gebaren einen Referenzrahmen zugrunde legt. Wie eine Waffe im sozialen Zweikampf kann diese in habitueller Form Dinge in Bewegung versetzen und dabei sogar gesellschaftlich arrivierte Bürger schnell empfänglich für die Interessen ärmerer Leute machen. Für die kranke Svetlana kommt der Einsatz jedoch zu spät. Während der Konflikt um ihre Behandlung die Verhaltensunterschiede zwischen mir und Nunzia deutlich werden lässt, verändert er aber zumindest unsere Beziehung für einen kurzen Moment.

Die gemeinsame Erfahrung erzeugt Vertrauen und hilft noch dazu, die Camorra begrifflich in ein positives Licht zu rücken, bevor sich Nunzia nach Wochen voller Andeutungen und verschobener Interviewtermine endlich bereiterklärt, ihren vergangenen Bezug zur organisierten Kriminalität offen anzusprechen. Liebe und die Suche nach Stärke stellten damals die Familie auf eine harte Probe. Verhindert hat den Zerfall genau jener Zusammenhalt, der später meinen Blick auf sie und die weniger Glücklichen prägen sollte.

Fazit

Eine kurze Erinnerung: Kapitel 1 sucht nach ersten Antworten auf die Frage, was es wohl bedeutet, ohne feste Arbeit und legale Aufstiegschancen im Umfeld von Banden und Bossen zu leben. Die Lebensumstände von Nunzia und ihrer Familie wurden dazu bereits erörtert, auch die Statusunterschiede in der Gasse sowie die Momente der Freude, Sorge und Solidarität, die dort neben der Monotonie des Alltags das gemeinschaftliche Miteinander ausmachen. Svetlanas Tod verändert meinen Bezug zu den Frauen der Familie. Der Umgang mit der schwierigen Situation stärkt das Vertrauen in mich und ermöglicht es mir, besser zu verstehen, in welchen Gestalten die Camorra der gelebten Normalität zugrunde liegt, welche Rolle sie früher spielte und wie sich die Konsequenzen heute manifestieren.

1.3 Die Camorra aus weiblicher Sicht

Bis zu diesem Punkt ist Nunzias Geschichte eine des Erfolgs. Sie ist arbeitslos und besitzt nicht viel, aber dank einer solidarisch organisierten Familie und der Rentenbezüge der Ältesten sind ihre wirtschaftlichen Verhältnisse stabil genug, um zumindest im Rahmen einer Gemeinschaft voller alleinerziehender Mütter, Witwen und Migrantinnen zu den starken Frauen zu zählen. Diesem kleinen Statusunterschied geht der folgende Teil nun auf den Grund. Mit Blick auf die Freundinnen Giuseppina und Ida sowie auf Nunzia selbst legt er dafür in drei Schritten dar, wie sich Kriminalität auf einer sozialen Ebene niederschlägt. Abschnitt 1.3.1 fragt dafür zuerst nach den Männern und den Problemen, die sie verursachen. Abschnitt 1.3.2 spannt den Bogen von den Ehen zur Camorra und ihrer nachbarschaftlichen Relevanz, bevor das Kapitel zum Schluss ins Licht rückt, wie auch Nunzias Leben früher einmal beinahe an Liebe, Verrat und Gesetzen gescheitert wäre.

1.3.1 Wo sind die guten Männer hin? Frauen zwischen Haushalt, Drogen und Gefängnis

Wenn Männer auf die schiefe Bahn geraten, können sie rasch zu einer Belastung für ihre Familien werden. Sie sterben, hauen ab oder landen im Gefängnis, während ihre Partnerinnen zurückbleiben und zusehen müssen, wie sie sich und ihre Kinder vor dem Sog nach unten schützen. Statusunterschiede unter Müttern bringen dann zum Ausdruck, wer mit den Folgen der Partnerwahl besser umgehen kann als andere. Nunzias Freundinnen Ida und Giuseppina zeigen in diesem Kontext, wie sie zu ihren Männern stehen und wohin ihre Beziehungen sie geführt haben.

*

Nunzia hat allen Grund dazu, manchmal laut und ungestüm zu sein. Sie zieht es vor, alleine für ihre Interessen zu streiten, ohne Partner und ohne Wert auf die Frage zu legen, ob sie sich als Frau tatsächlich am Verhalten der aggressiven Typen ihrer Nachbarschaft orientieren sollte. Ihr Exmann, ein ‚Boss‘ der Camorra, hätte früher die Probleme der Familie mit Gewalt gelöst. Von ihm wurde sie aber geschlagen und

letztlich auch im Stich gelassen. Sie hält sich deshalb fern von solchen Männern und fällt stattdessen lieber selbst in deren Rolle, wenn sie wie im Krankenhaus auf einschüchternde Weise versucht, andere Menschen in Bewegung zu versetzen.

Männer wie ihn gibt es viele in ihrer Lebenswelt. Nicht alle sind Bosse, aber schon die Jungen lernen auf der Straße zu provozieren, böse zu sein und nicht unterzugehen, sich also kulturell betrachtet wie Camorristi zu benehmen, um Nunzias Bemerkung noch einmal aufzugreifen. Unter Arbeitslosen machen die Harten und Fiesen nämlich am ehesten Karriere. Alle anderen laufen Gefahr, nie etwas an ihrer niedrigen sozialen Stellung zu verändern. Wer sich nicht mit Gelegenheitsjobs und selbsterfundenen Berufen zufriedengeben will, findet in der Illegalität ein Spektrum an Möglichkeiten, den eigenen Status zumindest temporär nach oben hin zu korrigieren. Illegale Erfolge haben jedoch ihren Preis: Sie führen praktisch immer in dieselbe Richtung, ins Gefängnis oder in den Tod, und ziehen dabei nach sich, dass die betroffenen Ehefrauen mehr denn je für sich und ihre Kinder zu kämpfen haben.

Die Folgen der Trennung kennen auch Nunzias Freundinnen Giuseppina und Ida nur zu gut. Beide schauen regelmäßig in der Gasse vorbei, aus langjähriger Verbundenheit und zugleich als Teil ihrer Strategie, Beziehungen geschäftlich zu nutzen. Was dies angeht, sind gerade über Giuseppina bereits einige Details bekannt. Sie bietet sich als Haushaltshilfe an, nicht besonders erfolgreich allerdings, da sie mit den günstigeren Migrantinnen nicht konkurrieren kann. Viel hält sie deshalb nicht von ihnen, wie schon an anderer Stelle gesagt. Sie ist auf dem Boden der Gesellschaft angekommen, als sie mit ihren Kindern die Wohnung in der Gasse aus Geldnot räumen musste und sich unbefugt in einem Sozialbau Zutritt verschaffte, um die Obdachlosigkeit noch einmal abzuwenden. Auf ihren Mann kann sie sich in dieser Lage nicht verlassen, im Gegenteil: Er stellt eine ganz eigene Belastung dar, weil er praktisch dauernd im Gefängnis sitzt. Obwohl er also in ihrem Alltag keine entlastende Rolle spielt, hält sie dennoch an seinen guten Zügen fest. Nicht er ist ihrer Ansicht nach schlecht, sondern das Umfeld, das ihn zu seinen Dummheiten verleitet.

„Nein, mein Mann ist nicht schlecht, so ist es nicht. Mein Mann ist gut, Dennis. Er ist anständig. Aber das Problem ist vor allem, dass mein Mann aus einer Familie kommt, die keine gute Familie gewesen ist. Die Mutter hatte viele Kinder, 14 Kinder. Jeder auf sich gestellt. Und dann das Umfeld! Die Leute [mit denen er sich umgab] haben ihn zu den Drogen gebracht. Sie haben ihn zum

Stehlen gebracht. Aber charakterlich ist er kein aggressiver Junge. Nein, er ist gut, auch seelisch gut. Denn, wenn er etwas hat, will er bedürftigen Menschen helfen.“⁷²

Es sind Aussagen wie diese, die dazu beitragen, dass Männer in der Gemeinschaft nicht das Gesicht verlieren, wenn sie wegen einer Straftat ins Gefängnis müssen. Ehefrauen und Mütter halten ihre guten Eigenschaften hoch und finden die Unterstützung der vielen anderen, denen es ähnlich geht. Frauen übernehmen die Verteidigung, trennen moralisch zwischen Delikt und Wesen, obwohl ihre Männer oft auch leichtsinnig oder grundlos das Wohl der Familie aufs Spiel setzen. Giuseppinas Partner ist dafür ein gutes Beispiel: Seine Heroinsucht hat ihn in der Vergangenheit immer wieder auf die Straße getrieben und vorhersehbar werden lassen. Nicht eine konkrete Tat hat deshalb zu seiner jüngsten Verurteilung geführt, sondern die Routine.

Giuseppina: „Mein Mann sitzt wegen eines Überfalls.

– Ah! Ich dachte, wegen –

Giuseppina: – Nein, nein, wegen eines Überfalls. Und dabei hat er einen Dreck gemacht.

– Wie? Er hat den Überfall nicht begangen?

Giuseppina: Er hat den Überfall nicht begangen. Sie haben ihn beschuldigt. Weil er war unterwegs, um Überfälle zu machen. Er wollte Überfälle machen, hat es aber nicht getan. Er hat sie nicht zu Ende gebracht. Nein, sie haben ihn [wegen] der Telefonüberwachung verhaftet. Jedenfalls hat er die Überfälle am Ende gar nicht begangen. Er büßt gerade für eine Straftat, die er nicht begangen hat. [...] Aber auch deswegen bin ich wegen meines Mannes verzweifelt. Weil mein Mann ist [45–55] Jahre alt. Er hat Vorstrafen. 20, 20 Vorstrafen, immer wegen Überfällen, Drogenhandel, Waffen und wegen scippo⁷³. Wenn er aus dem Gefängnis kommt, wer soll deiner Meinung nach meinem [45–55] Jahre alten Mann Arbeit geben? Sagst du mir das? Und was soll mein Mann machen?“⁷⁴

⁷² Giuseppina, Interview 1 von 1, 2011.

⁷³ Mit *scippo*, so viel ist im Glossar bereits dargelegt, ist das Entreißen eines Wertgegenstandes gemeint. Später werden in Abschnitt 2.2.2 Lellos Schilderungen deutlich machen, dass sich *scippatori* auf der Straße zum Beispiel die Tasche einer Passantin greifen. Die Technik ist leicht zu erlernen und spielt als Schlüsselerfahrung in der kriminellen Entwicklung von Jugendlichen eine große Rolle. In diesem Kontext kommt deshalb auch Kapitel 2 noch häufiger auf solche *scippi* zu sprechen.

⁷⁴ Giuseppina, Interview 1 von 1, 2011.

Giuseppina ist realistisch. Drogen und Arbeitslosigkeit lassen ihren Mann immer wieder dieselben Fehler begehen. Ihn verlassen will sie aber dennoch nicht. Die Ehe ist ihr wichtig, auch wenn die ständigen Trennungen für sie bedeuten, dass sie die Verantwortung für ihre Kinder alleine trägt und aus Not nicht anders kann, als sich bessersituierten Freundinnen wie Nunzia anzudienen. Kriminalität hat sich für sie deshalb nie wirklich bezahlt gemacht. Verdient habe sie schließlich nichts an den Überfällen, dafür „hatte er zu viele Laster“⁷⁵, erklärt sie den Egoismus ihres Gatten, als dieser noch auf der Straße sein Geld machte. Nun, mit ihm erneut hinter Gittern, leiden sie beide an den Konsequenzen seiner Handlungen; er wegen der kritischen Bedingungen in Neapels berüchtigter Haftanstalt Poggioreale, sie dagegen, weil jeder Besuch mit einer Erniedrigung beginnt.

„Also, zuallererst einmal! Zum Gefängnis von Neapel zu gehen ist genauso wie zum einzigartigsten Ort der Welt zu gehen. Weil das ist kein Gefängnis. Das ist eigentlich ein Kuhstall. Mehr noch, meiner Meinung nach geht es den Kühen sogar besser. Den Tieren geht es besser als uns und den Häftlingen, die sich in diesem Gefängnis befinden. Für einen Haftbesuch musst du mit mindestens 400 Menschen in einer Schlange stehen. Sie streiten sich, prügeln sich und [machen alles Mögliche mit dir]. Sie sagen dir schlimme Schimpfwörter. Die Wachleute behandeln dich [sogar noch] schlimmer als diese schmutzigen Leute. Jedenfalls ist das ein schmutziges Gefängnis. Es gibt nichts. Es gibt kein Bad, das du benutzen kannst. Es gibt kein Wasser, es gibt nichts für die Kinder, die stundenlang auf dem Boden liegen [...]“⁷⁶

An dieser Erniedrigung zeigt sich, worin genau sich die beiden Freundinnen Nunzia und Giuseppina in sozialer Hinsicht letztlich unterscheiden. Als alleinstehende Frau hat Nunzia mittlerweile eine Sorge weniger im Leben. Ihr krimineller Mann ist verschwunden und mit der Hilfe ihrer Familie ist sie auch ohne Arbeit in der Lage, ihre Tochter großzuziehen. Giuseppina hält zu ihrem Mann, einem guten, wie sie ja versichert, dessen Probleme sich jedoch trotzdem kaum bestreiten lassen. Sein ständiges Hin und Her zwischen Freiheit und Gefängnis zieht sie mit hinunter, zudem belastet es die familiären Beziehungen massiv. Unter solchen Bedingungen zu lieben ist schließlich keine einfache Angelegenheit. Giuseppina hält ihre Kinder deshalb fern von ihrem Vater, solange ein Besuch an das entwürdigende Prozedere gebunden ist.

⁷⁵ Giuseppina, Gruppengespräch 1 von 1, 2011.

⁷⁶ Giuseppina, Interview 1 von 1, 2011.

„Ich habe drei Kinder. Aber meine Kinder kennen Poggioreale überhaupt nicht. Ich habe sie nie zum Vater gebracht. Seit drei Jahren ist mein Mann im Gefängnis, aber meine Kinder sind nie nach Poggioreale gegangen. Und ich werde sie auch nie hinbringen, damit sie sich nicht an diesen Ort erinnern müssen, so verschmutzt wie er ist.“⁷⁷

Sie selbst wiederum verschließt sich, wohl auch, weil sie längst akzeptiert hat, alleine kämpfen zu müssen. Etwas niedergeschlagen gesteht sie daher ein, ihrem inhaftierten Partner keine Briefe zu schicken.

„Ach, ich schreibe gar nichts, Dennis. [...] Ich habe dafür nicht den Kopf. Wenn du so viele Probleme hast, an die du denken musst, wie kannst du dann daran denken, einen Brief zu schreiben? Mich ärgert das auch, weil ich nicht weiß, was ich ihm sagen soll. Wohin gehst du, um über den Schlamassel zu reden? Ich ziehe es vor, ihm gar nicht zu schreiben. Und er weiß das. Er kann sich ausmalen, dass ich wenig Arbeit bekomme. Aber am Ende kann er sich nicht wirklich vorstellen, wie kritisch die ganze Situation hier wirklich ist, verstehst du?“⁷⁸

Für Giuseppina ist das Leben, um es zusammenzufassen, ohne die Hilfe ihres Mannes eine andauernde Krise. Und für Ida? Sie hatte ebenfalls Pech, obwohl ihr Freund im Grunde auch ein Guter war, wie sie gleich erläutern wird. Trotzdem ist er nun weg, tot, und sie alleine mit den Kindern. Den Wert ihrer alten Beziehung erfährt sie heute noch, wenn sie bei ihrer Jugendfreundin Nunzia zu Besuch in der Gasse ist. Sie reden dann von ihren ‚Bossen‘, um die ähnlich verlaufenen Biografien an einem schmeichelnden Schlagwort festzumachen. Beide haben in ihrer Vergangenheit kriminelle Männer geliebt, kennen also Beweggründe und Konsequenzen, den Schmerz, die Zeit im Gefängnis und den Statusverlust in Folge der zerbrochenen Partnerschaft. Geblieben ist ihnen eine gemeinsame Erfahrungsbasis, von der zumindest Ida auch geschäftlich profitiert. Sie handelt mit Wäsche im Kreis ihrer Nachbarinnen. Die Anerkennung einer alten Freundin kann sie da nur allzu gut brauchen, um nicht selbst irgendwann als Haushaltshilfe von Migrantinnen verdrängt zu werden.

Mit Giuseppina teilt sich Ida ebenso eine Gemeinsamkeit. Ihr erster Partner war drogenabhängig und als Belastung für die Familie ein Beispiel dafür, warum kriminelle, aber immerhin wirtschaftlich aktive Männer auf manche so anziehend

⁷⁷ Giuseppina, Interview 1 von 1, 2011.

⁷⁸ Giuseppina, Interview 1 von 1, 2011.

wirken. Der Mangel an Perspektiven eröffnenden Alternativen führt Frauen an die Seite von Dealern und ähnlichen Akteuren, wie Ida damals, bevor ihr Glück von außen beendet wurde.

„Ich träumte davon, eine ruhige Familie zu haben; davon, weiterzukommen, eine Familie voranzubringen. Gefunden habe ich nichts! Warum? Ich habe einen Fehler gemacht, als ich jung war. Ich habe mich mit einem verheirateten Jungen zusammengetan und habe zwei Kinder bekommen. Und dann haben wir uns getrennt, weil er Drogen nahm. Ich habe einen anderen kennengelernt, der auf der Straße unterwegs war. Ich habe zwei, drei Jahre [mit ihm] gelebt, wunderschöne Tage, und dann töteten sie ihn. Weil er ein Junge von der Straße war.“⁷⁹ ⁸⁰

Im Fall ihrer zweiten Beziehung war die neue Perspektive an einen kleinen Ort gebunden. Ihr Freund hatte sich beruflich eine *piazza* (Platz) erschlossen und den Schritt in die unternehmerische Selbstständigkeit gewagt, indem er dort dealte oder andere für sich dealen ließ. Für Ida war er damit in der Lage, sein Leben in die Hand zu nehmen und ihres im Zuge des Erfolgs noch dazu leichter zu machen. Der Plan ging jedoch nicht auf. Unabhängige haben sich im geschäftlichen Umfeld der Camorra an Regeln zu halten und nicht immer sind die organisatorisch verstrickten Mitwettbewerber bereit, den Markt zu teilen.

Ida: „Ich hatte mehr Geld. Nicht das Geld, das Leben war einfacher. Sagen wir, wirtschaftlich ging es uns gut. Wir hatten keine Geldprobleme. Ich musste nicht daran denken, weil er sich darum kümmerte. Verstanden? Ich hatte keine –

– – Und was hat er gemacht? Er war ein Boss, oder?

Ida: Nein, er war kein Boss. Er war ein kleiner Junge, der seinen Platz hatte, wo er verkaufte. [...] Sie lassen dich nicht so viel wachsen, wenn du dann dabei bist, größer zu werden. Sie ziehen dich aus dem Verkehr. Hast du verstanden, wie sie das machen? Wenn du größer wirst, solltest du nicht über andere hinauswachsen, die über dir stehen. Sie lassen dich nicht wachsen. Du kannst nie größer werden. Wenn du bei dieser Tätigkeit denjenigen überragen willst, der über dir steht, was macht dieser dann? Er kündigt dir. So ist das!

⁷⁹ Ida, Interview 1 von 1, 2011.

⁸⁰ Das Interview mit Ida zählt zu den wenigen, die nicht im Freien stattfinden. Wir treffen uns bei ihr zuhause und reden ungestört, nachdem sie mich zuvor in der Gasse an Nunzias Seite kennenlernte, von meiner Forschung erfuhr und über ihre Jugendfreundin einen persönlichen Bezug zu mir aufbaute. Sie nutzt das Gespräch, um einen bereits in der Gasse thematisierten Aspekt in ein anderes Licht zu rücken. Das Wort ‚Boss‘, das unter den Freundinnen so schmeichelnd zirkulierte, scheint ihr nun eher unangenehm zu sein. Anders als Nunzia legt sie mehr Wert darauf, mir gegenüber ein positives und sehr menschliches Bild von ihrem verstorbenen Partner zu zeichnen.

- Hat er unabhängig gearbeitet?

Ida: Richtig! Er hat es alleine geführt.

- Und er ist zu groß geworden?

Ida: Er war gerade am Wachsen.

- Das ist gefährlich!

Ida: Wenn ich als [Selbstständiger] arbeite, kann ich nicht jemanden überragen, der eine feste Anstellung hat. Denn derjenige, der eine feste Anstellung hat, lässt mich vertreiben.“⁸¹

Ida ist sich dessen bewusst, dass ihr damaliger Freund außerhalb der Clans und Banden kein Boss im eigentlichen Sinne war. Im Gespräch unter Frauen ist der Verweis auf die Stellung verfloßener Partner eher der Freundin gedacht, eben wie erwähnt als Schmeichelei und Ausdruck der Verbundenheit. Für sich selbst wählt sie lieber andere Worte, um in ihrem Fall den verstorbenen Geliebten zu würdigen. Er sei lediglich ein „ragazzino“, ein kleiner Junge gewesen, bemerkt sie in ihrem Versuch, um ähnlich wie Giuseppina das Delikt von der Person moralisch zu lösen. Sie sieht darin keinen Widerspruch, vielmehr verteidigt sie gedanklich das Gute in ihm mit Blick auf den Druck zur Anpassung an die Strukturen einer Lebenswirklichkeit, in der vor allem die Bösen und Gewaltbereiten überleben.⁸²

Ida: „Wir sind alle anständig! Wenn sie auf die falsche Bahn geraten, werden sie gemein, weil sie Angst haben. Verstanden? [...] Ich etwa will morgen Drogen verkaufen und stelle mich dafür hier an diesen Platz. Wenn ich zeige, dass ich sehr anständig bin, bin ich nichts wert. Ich verkaufe nicht, ich bin ein Niemand. Wenn ich aber zeige, dass ich boshaft bin, respektieren sie mich, weil sie Angst vor dieser Boshaftigkeit haben. Wenn diese Boshafte aber zeigt, dass sie im Grunde anständig ist, dann muss sie, um sich Respekt zu verschaffen, jemanden schlagen oder jemanden bedrohen. Dann respektieren sie dich. Im Grunde ist er jedoch nicht boshaft. Er ist immer noch ein kleiner Junge.

- Das ist das Gesetz der Straße.

Ida: Richtig! Um zu zeigen, dass er das Sagen hat, muss er sich boshaft geben. Dann sagst du, dass er böse ist, jenen geschlagen hat, diesen

⁸¹ Ida, Interview 1 von 1, 2011.

⁸² Kapitel 2 wird diesem Zwiespalt weiter auf den Grund gehen, wenn es die Suche nach Anerkennung und die moralische Entwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen thematisiert.

bedroht hat. Verstanden? Du sagst dann: ‚Der ist böse! Es ist besser, wenn ich gehe.‘⁸³

Flexible Moralvorstellungen helfen Frauen, den beruflichen Weg ihrer Partner zu legitimieren, wenn diese sich auf der Suche nach einem Einkommen von der Legalität entfernen und geltende Gesetze deshalb auch zuhause nur sehr bedingt beeinflussen können, was für sie als gut und richtig gilt und was wiederum als falsch, schlecht oder gar böse. Bei Ida kommt jedoch noch ein zweiter Aspekt hinzu: Zumindest in wirtschaftlicher Hinsicht war die Rolle des Mannes nicht klar genug von ihrer zu trennen, sodass letztlich seine Berufswahl zu ihrer Bestrafung führte.

– „Warst du also auch im Gefängnis?

Ida: Ja, ich bin ins Gefängnis gegangen. Ich habe aber nur einen Monat gesessen.

– Einen Monat?

Ida: Ja.

– Und warum?

Ida: Wegen Haschisch.

– Handel mit Haschisch?

Ida: Ja.

– Du hast beim Geschäft mitgemacht?

Ida: Beim Haschisch, ja! Wir hatten diesen kleinen Platz, wo wir Haschisch verkauften. Damals, als man Joints rauchte.“⁸⁴

Nachdem sie also zunächst ihren drogenabhängigen Ehemann verließ und zu einem ambitionierten Dealer fand, im Gefängnis ihre beiden Kinder zurücklassen musste und mit der Ermordung des Freundes die erarbeitete finanzielle Stabilität verlor, ist Ida zurück in ihrem alten Leben als Mutter, die Freundinnen und Nachbarinnen Wäsche verkauft. In der Gasse trifft sie auf Frauen mit ähnlichen Geschichten, aber unterschiedlichen Möglichkeiten, um Abstieg und Marginalisierung aufzufangen.

⁸³ Ida, Interview 1 von 1, 2011.

⁸⁴ Ida, Interview 1 von 1, 2011.

Die verurteilte Nunzia kann auf ihre Familie zählen, Giuseppina dagegen nicht einmal auf ihren inhaftierten Partner. Sie alle eint allerdings die Fähigkeit, geschlechtsspezifische Unterschiede zu nivellieren. Giuseppina schultert die wirtschaftliche Verantwortung für ihre Kinder alleine, Ida hat den Beruf ihres dealenden Freundes mitübernommen und Nunzia benimmt sich nach ihrer Beziehung mit einem Camorrista bei Bedarf selbst wie ein solcher, wenn sich damit die eigenen Interessen durchsetzen lassen. Die guten Männer sind in ihren Geschichten tief gefallen. Sie steuerten auf ihren Abgrund zu oder tun es noch, im Grunde wie alle, die es in der Kriminalität versuchen. „*Entweder lebenslang Gefängnis oder er stirbt*“⁸⁵, kommentiert Ida den vorhersehbaren Ausgang solcher Karrieren, ohne zu bedenken, dass es manchen doch noch gelingt, ihre Haut mit einer weiteren List zu retten.

Fazit

Der zurückliegende Abschnitt widmete sich mit Blick auf Nunzias Freundinnen der kritischen Situation alleinerziehender Mütter, die im Umfeld der Camorra besonders sichtbar die sozialen Konsequenzen der lokalen Kriminalität verkörpern. Er wird später zu einem besseren Verständnis beitragen, wenn Abschnitt 2.3 die Vater-Sohn-Beziehung im Kontext der Sozialisation junger Männer erörtert.

1.3.2 Boss: Macht und Wandel

Als Lebensgefährtinnen krimineller Männer tragen Frauen dazu bei, dass die Camorra auf nachbarschaftlicher Ebene Rückhalt erfährt. Sie riskieren jedoch, von Gewalt und Verrat erfasst zu werden, wie später Abschnitt 1.3.3 noch an Nunzia und ihrer gescheiterten Ehe mit einem ‚Boss‘ verdeutlichen wird. Vorab stehen die lebensweltlichen Aspekte dieser Figur im Vordergrund, um Nunzias Partnerschaft mitsamt der Gefahren besser einordnen zu können.⁸⁶

⁸⁵ Ida, Interview 1 von 1, 2011.

⁸⁶ In diesem Abschnitt geht es darum, die Camorra als Prozess zu denken. Der Gedanke ist von zentraler Bedeutung für die Arbeit, daher möchte ich noch einmal festhalten, welche Einflüsse ihm zugrunde liegen: Entscheidend sind zunächst meine eigenen Felderfahrungen und dabei insbesondere die Aussagen von

Neapel hat ein Problem. Es gibt zu viele Bosse, darunter junge und alte, manche mit einer über die Stadt hinausreichenden Legitimation und wiederum andere, die kaum einer kennt und die auf der kriminellen Bühne daher auch entsprechend wenig Respekt erwarten können. Selbst in Nunzias Gasse ist das Problem Teil der Wirklichkeit, wenn zwei Freundinnen untereinander in der bereits dargelegten Form die jeweils andere als Frau eines Bosses bezeichnen, um eine gemeinsame Geschichte zu unterstreichen und der Freundschaft mit einer kleinen Schmeichelei mehr Gewicht zu verleihen, ohne sich auf die nicht mehr länger aktuellen Männer näher beziehen zu müssen. Da Ida für sich selbst jedoch eine moralische Differenzierung vorsieht und sie ihren ermordeten Gefährten lieber als „kleinen Jungen“ und eine anständige Person in Erinnerung hält, bleiben an dieser Stelle noch zwei Frage zu klären: Was macht einen Mann nun eigentlich zum ‚Boss‘ und welcher kulturelle Aspekt legt die Zuschreibung in beiden Fällen so nahe?

Eine erste Erklärung liefern umgangssprachliche Gegebenheiten. Zahlreich treten sie nämlich schon deshalb in Erscheinung, weil die Bezeichnung an keine klar definierte Stellung oder Funktion gebunden ist. ‚Boss‘ kann sich im Grunde jeder nennen – natürlich nur, solange er in dieser Selbsteinschätzung nicht von einem Rivalen korrigiert wird. Dabei gibt es durchaus präzisere Begriffe, gerade im Vokabular der Camorra. Ein *capoclan* ist zum Beispiel der Kopf (*capo*) in der Hierarchie einer kriminellen Vereinigung und damit die bestimmende Kraft im Territorium der Organisation beziehungsweise des *Clans*. Der *capozona* seinerseits repräsentiert die Vereinigung in einem Teil des kontrollierten Gebiets (*zona*) und agiert auf der Basis geregelter Befugnisse (Gribaudo 2009: 198; Brancaccio 2009: 80f.). ‚Boss‘ lässt dagegen mehr Spielraum für Machtfantasien und bringt in sprachlich gefälliger Weise zum Ausdruck, dass jemand den Ruf genießt, etwas zu sagen zu haben, machen und entscheiden zu können.

Feldkontakten, in denen sich die Unvermeidbarkeit des Scheiterns oder ein Bewusstsein des kriminellen Wandels äußert, zum Beispiel, wenn von Generationen die Rede ist, zwischen früher und heute differenziert wird oder Haft und Tod am Ende einer Karriere stehen. Zugleich äußert sich im Verständnis dieses Prozesses der Bezug auf Pierre Bourdieu, der ja bereits in der Einleitung mit Blick auf die fundamentale Überlegung angesprochen wurde. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass Bourdieu den Habitus eines Menschen nicht nur als das „inkorporierte soziale Spiel“ (Bourdieu 2011: 84) versteht, sondern auch, wie Kraus/Gebauer (2017: 59) festhalten, als die Fähigkeit der involvierten Personen, dieses „Spiel“ zu verändern.

Auf die Handlungsebene übertragen stehen Bosse in ihrer Gestalt als Macher und Entscheider daher grundsätzlich auch für ein gewisses Maß an Ordnung – immer im Kontext der organisierten Kriminalität, wohlgemerkt (Brancaccio 2009: 80f.). Sie können Interdependenzen und Regeln erneuern, Allianzen formen, Fehden starten und somit allgemein betrachtet Strukturen mitgestalten, die anderen als prägende, aber unveränderbare Elemente ihrer eigenen sozialen Realität erscheinen. Allerdings nimmt mit ihrer Zahl auch das Chaos zu. Genauer gesagt ist es aus Sicht der Camorra kein gutes Zeichen, dass sich überhaupt laufend neue und noch dazu jüngere Kriminelle in dieser Rolle wähnen.⁸⁷ Dem Zuwachs liegt die Tatsache zugrunde, dass die Camorra im urbanen Raum Neapels eben nicht stadtweit wie eine einzelne organisatorische Pyramide aufgestellt ist, sondern Vereinigungen bezeichnet, die jeweils für sich in einer Nachbarschaft, im Viertel oder in einem viertelübergreifenden Territorium danach streben, mit Gewalt einem eigenen pyramidenförmigen Machtgefüge Geltung zu verschaffen (Sales 2006: 8; Brancaccio 2009: 80f.). Werden etablierte Autoritäten dann jedoch verhaftet oder anders aus dem Verkehr gezogen, geraten solche Gefüge rasch wieder aus dem Gleichgewicht (Di Fiore 2016: 328). Auf eine Phase der geklärten Kräfteverhältnisse folgen so Konflikte um die Nachfolge an der lokalen Spitze, und das gegebenenfalls über Jahre, wenn es den diversen beteiligten Gruppierungen nicht gelingt, ihren ‚Boss‘ auf eine Stufe über die anderen zu stellen.⁸⁸

Doch zurück zu den feinen sprachlichen Differenzen. Begriffe wie *capoclan* und *capozona* sind aufgrund ihrer Eindeutigkeit eher ungeeignet, um die flexible beziehungsweise dynamische Seite der Kriminalität mit zum Ausdruck zu bringen. Beide klingen ja ein wenig wie Berufsbezeichnungen, etwas staubig und hierarchiebezogen. Von Bossen zu reden hat dagegen eine ganz andere Qualität. Sie sind lebendiger, auch weil sie in zwei unterschiedlichen Erscheinungsformen ihre Wirkung entfalten. Als Gedankenfigur schlagen sie sich in den Motiven derer nieder, die davon träumen, sich nicht länger herumkommandieren lassen zu müssen, nicht immer nur das Nötigste zu verdienen und in der Gemeinschaft genauso wie zuhause im Kreis der Familie als Respektsperson wahrgenommen zu werden. Ganz real

⁸⁷ Die Problematik mit den immer jünger werdenden Akteuren und Banden auf der Straße lässt erkennen, in welchem Zustand sich die innerstädtische Camorra befindet. Ihr selbstbewusstes Treiben ist im Grunde der Beweis dafür, dass der Kampf des Staates gegen die Camorra erfolgreich vorangeht und viele der Älteren bereits von der Justiz aus dem Verkehr gezogen wurden, wie Di Fiore (2016: 328) treffend anmerkt. Die Thematik wird auch im zweiten und dritten Kapitel immer wieder eine Rolle spielen.

⁸⁸ Die lokale Entwicklung der Camorra mitsamt solchen Konflikten ist Gegenstand des dritten Kapitels.

verkörpern sie dementsprechend die zumindest temporäre Fähigkeit, mit illegalen Methoden eine Position der Macht zu erlangen, überlegen zu sein und sich über Barrieren hinwegzusetzen, die andere klein und gefügig halten. Um sich als Boss zu fühlen, muss man folglich noch keine Person von festem Rang sein. Bosse sind vor allem Figuren des Aufstiegs, eingebunden in die lokale Ordnung und natürlich auch am Chaos beteiligt, wenn sich die kriminellen Verhältnisse im Umfeld der Camorra wieder einmal mit Gewalt erneuern.

Ein Beispiel für einen Boss in diesem Sinne ist Nunzias früherer Lebensgefährte. Bis zu seiner Verhaftung war er Camorrista, das heißt, er gehörte in Neapel einer mafiaartigen Vereinigung (*associazione di tipo mafioso*) an, die sich im Kern dem Gesetz nach dadurch auszeichnet, dass sie in ihrer Form als Zusammenschluss in der Lage ist, Menschen einzuschüchtern und Schweigen zu erzeugen, sowie auf dieser Basis Mitglieder im Einzelnen dazu befähigt, daraus Vorteile zu ziehen und Straftaten zu begehen (Alibrandi 2017: 272f.).⁸⁹ Etwas konkreter und mit Bezug zu seiner Lebenswirklichkeit ausgedrückt war er Teil einer Organisation, der es auf lokaler Ebene um territoriale Kontrolle ging, die Menschen erpresste, manipulierte oder schlicht mit Gewalt aus dem Weg räumte, um sowohl an den Einnahmen legaler Unternehmer mitzuverdienen als auch die illegalen Aktivitäten im dominierten Raum zu regeln und zu hierarchisieren (Brancaccio 2009: 80f.; Gribaudo 2009: 218f.). Allerdings war er nicht nur das. Er brach mit der Vereinigung und löste sich mit einigen Gefolgsleuten heraus, um seinem alten *capo* als Boss einer Splittergruppe das Revier streitig zu machen, wie Nunzia später noch berichten wird.

Dies gesagt, zeigt sich auch gleich schon die nächste Erklärung für das Problem. Sezessionen treiben die Anzahl der Bosse in die Höhe, beispielsweise dann, wenn die von allen respektierte Autoritätsfigur einer Organisation im Gefängnis sitzt und andere Mitglieder sich bedingt durch diese Situation zunehmend in interne Machtkämpfe verstricken oder sich mit ihren ganz eigenen Interessen

⁸⁹ Die hier angeführten Merkmale einer *associazione di tipo mafioso* sind im italienischen Strafgesetzbuch (Codice Penale) geregelt, genauer gesagt im Rahmen des berühmten Artikels *416-bis*. Zur Klärung wird darin festgehalten, dass sich diese eben nicht nur auf die Mafia selbst beziehen, sondern auch auf ähnliche lokale Variationen wie die Camorra oder die in Kalabrien verwurzelte 'Ndrangheta (Alibrandi 2017: 272f.; Jacquemet 1996: 46f.). Benjamin Scotti geht auf die historische und politische Bedeutung des Artikels ein, indem er ihn mit dem amerikanischen RICO-Gesetz vergleicht (Scotti 2002: insb. 158–162). Eine ausführlich kommentierte Übersetzung ins Englische der nicht ganz einfachen juristischen Formulierung liefert dagegen Whithorn (2014).

verselbstständigen.⁹⁰ Wie viel solche selbstermächtigten Bosse anschließend tatsächlich zu sagen haben, sei einmal dahingestellt. Solange sie aber danach streben, mit Gewalt ihre Dominanz zu sichern, und sich dabei an die Spitze einer lokalen Hierarchie setzen oder sich wenigstens neben anderen auf der höheren Ebene dieser Hierarchie etablieren, machen sie sich dennoch ein wichtiges Kriterium zu eigen. Sie treiben die Entwicklung der Camorra voran und lassen diese dadurch als einen Prozess erscheinen, in dem Akteure wie Momentaufnahmen einer fortlaufenden „Erneuerung“⁹¹ jeweils jene historischen und lebensweltspezifischen Rahmenbedingungen verkörpern, die es zu einem gegebenen Zeitpunkt den besonders Dominanten unter ihnen möglich machen, Impulse zu setzen und solange das kriminelle Geschehen einer Gegend mit zu strukturieren, bis sie von der Dynamik des Prozesses selbst erfasst und wieder entmachteter werden.

Als die besonders Dominanten sind Bosse gleichermaßen Produkt und Bedingung dieses Prozesses. Etwas bildlicher und mit Blick auf Bourdieu ausgedrückt bedeutet dies zunächst, dass sie das „Spiel“ (Bourdieu 2011: 85) niemals völlig neu erfinden (ebd.; Kraus/Gebauer 2017: 56–60). Sie wachsen schließlich immer in etwas Bestehendes hinein und verinnerlichen die Gewalt der Straße, bevor sie Karriere machen, indem sie diese in ihrem sozialen Umfeld reproduzieren. Schon bevor sie sich organisieren oder sich einer bereits aktiven Vereinigung anschließen, sind sie Teil der Realität, die die Camorra in ihrer Nachbarschaft erzeugt, weil durch sie die unterschiedlichen Ebenen des Verbotenen von vornherein strukturell und kulturell miteinander verwoben sind. Der strukturelle Bezug verläuft von oben nach unten und ist die Folge eines geklärten Kräfteverhältnisses an der Spitze einer lokalen Hierarchie. Diese obere Ebene ist demnach der Handlungsbereich der Camorra oder genauer gesagt jener der Clans, Banden und Splittergruppen, die wie dargelegt mit Gewalt ihr Geld verdienen und physische in räumliche Dominanz verwandeln

⁹⁰ Genau dieses Szenario wird später im dritten Kapitel noch eine größere Rolle spielen. Es wird sich dann auf die Karriere des zentralen Protagonisten beziehen, dessen erste Bande unter solchen Umständen zerbrach. Im Rahmen seiner Geschichte wird die hier skizzierte Erneuerung der Camorra bis hin zu dem Problem mit der wachsenden Anzahl an Bossen ausführlich im historischen Kontext erörtert.

⁹¹ Auch Roberto Saviano spricht in *Gomorra* von „Erneuerung“, genauer gesagt von einer „permanenten Erneuerung“ (Saviano 2009: 244). Dabei thematisiert er in allgemeinen Begriffen die absehbare Verdrängung der Mächtigen, die ich ganz konkret am bereits erwähnten Protagonisten des dritten Kapitels festmachen werde (ebd.). Zuhause bei diesem Protagonisten kann ich sehen, wie wenig seine heutige Lebenssituation mit der geschilderten Relevanz von früher zu tun hat. Im Unterschied zu mir verwendet Saviano den Ausdruck mit Blick auf die Fähigkeit der Camorra, sich unternehmerisch weiterzuentwickeln (ebd.). Ich beziehe mich deshalb gedanklich nicht auf ihn, wenn im weiteren Verlauf von *Erneuerung* die Rede ist und ich vor dem Hintergrund meiner eigenen Erfahrung in Abschnitt 3.3 den kriminellen Wandel an meinem Forschungsort ins Licht rücke.

können. Von dort aus wird bestimmt, wer was zu zahlen und sich wie zu verhalten hat, ob nun mit Blick auf die zumindest teilweise unabhängig betriebene Drogenökonomie oder die Ebenen darunter.⁹²

Der kulturelle Bezug verläuft dagegen in umgekehrter Richtung. Er findet seinen Ausgangspunkt auf der Straße, wo Karrieren üblicherweise beginnen. Als ein gemeinsamer Ort der Sozialisation ist die Straße der räumliche Rahmen, in dem Akteure lernen, sich habituell an die Bedingungen ihrer Wirklichkeit anzupassen. Nicht nur Mitglieder der Vereinigungen verhalten sich also wie *Camorristi*, sondern alle, die mit ihnen leben und ihr Gebaren auf der Suche nach Respekt, Einfluss oder Vorteilen verinnerlichen (Krais/Gebauer 2017: 75f.).⁹³ Es ist daher kein Zufall, wenn Nunzia tatsächlich davon redet, sich gelegentlich wie ein *Camorrista* benehmen zu müssen. Die Formulierung könnte aus ihrer Perspektive nicht klarer sein und beruht auf den vielen Erfahrungen, in denen sich zu bestätigen scheint, dass die Netten und Schwachen im Leben nicht weiterkommen. Mit schmeichelhaften Bezeichnungen wie *Boss* und *Guappo* ist es im Grunde nicht anders. Gelöst vom eigentlichen kriminellen Status bringen sie Anerkennung zum Ausdruck, der vor allem an jene gerichtet ist, die es mit den verinnerlichten Attributen und gegebenenfalls illegalen Methoden zu etwas gebracht haben.

Idas verstorbener Freund war kein Boss in der strukturellen Bedeutung des Begriffs. Er war ein Aufsteiger, blieb als unabhängiger Dealer aber auf der mittleren Ebene der lokalen Hierarchie aktiv, wo es dazugehörte, von oben mit Regeln und Grenzen konfrontiert zu werden. Über ihm gaben *Camorristi* den Ton an, mit Männern wie Nunzias Ex in ihren Reihen. Dieser ist letztlich auch deshalb ein bestens geeignetes Beispiel, weil sein Bruch mit der Vereinigung einen Moment der Veränderung markierte und er noch dazu unbeabsichtigt der nächsten Generation den Weg ebnete, als – so viel sei hier kurz vorweggenommen – der territoriale Konflikt mit den alten Verbündeten beidseitig reihenweise Verhaftungen nach sich zog. Bosse sind Gesichter des Wandels und in der Lage, dort Chaos zu stiften, wo vorher Ordnung herrschte. Die Camorra als Prozess zu denken ist aus diesem Grund kein leerer Griff ins Theoretische; es spiegelt vielmehr den Ansatz der Menschen in

⁹² Zu solchen Zahlungsvereinbarungen beziehungsweise Abgabepflichten im Rahmen der territorialen Kontrolle siehe Gribaudo (2009: insb. 216f. und 222).

⁹³ Kapitel 2 wird sich diesem kulturellen Aspekt ausführlich widmen und untersuchen, wie sich junge Männer im Rahmen ihrer Sozialisation auf der Straße gegenseitig beeinflussen und zugleich an älteren Bezugspersonen orientieren.

ihren Territorien wider, die sich gedanklich am Wechsel dieser Generationen orientieren und im Bewusstsein der strukturellen Verschiebungen kritisch zwischen dem heutigen Zustand und früheren Manifestationen differenzieren. Nunzias Freundin Giuseppina bringt es auf den Punkt. Mit Blick auf die *malavita* im Sinne des tiefgreifenden kriminellen Geschehens um sie herum hält sie fest:

Giuseppina: „[D]ie Leute sind jetzt nicht mehr dieselben, vor allem die Generation von heute. Es ist nicht mehr so, wie es früher einmal war. Es zeigt sich ja bereits, dass es mit der *malavita* zu Ende geht. Die denken nur an sich. Das, was sie verdienen, geben sie für sich selbst aus. Die sind für niemanden gut.

– Und das war anders?

Giuseppina: Eh! Vor vielen Jahren, ja! Leute, die älter sind als ich, erzählen, dass die [Kriminellen] von früher das Viertel respektierten, die Leute respektierten. Jetzt dagegen nicht mehr. Wer gehört hier denn überhaupt noch zur *malavita*? Schau doch, alles Junkies, alles Abhängige, die Drogen nehmen. Sobald du aber Drogen nimmst, benutzt du das Gehirn nicht mehr. [...] Schau doch, gerade in unserem Viertel ist die *malavita* wenig kalkuliert. Wenig, sehr wenig in unserem Viertel. Im Gegenteil, jetzt hat die Polizei in unserem Viertel einen Vorsprung. Die Polizei ist im Viertel präsenter als der Verbrecher [*malvivente*]. Weil sich die Leute verändert haben. Das sind nicht mehr die von früher.“⁹⁴

Fazit

Die Partnerschaften der Frauen warfen in diesem Abschnitt die Frage auf, was die Figur des Bosses in ihrer Wirklichkeit repräsentiert. Der Wandel, an dem diese mitwirken, wird später noch einmal Thema sein, wenn sich in Abschnitt 3.3 an der Geschichte eines Mannes zeigt, dass Erfahrungen des Scheiterns, wie auch Nunzia sie machte, im Umfeld der Camorra schlicht dazugehören.

⁹⁴ Giuseppina, Interview 1 von 1, 2011.

1.3.3 Die Camorra in der Gasse

Ganz zu Beginn dieses ersten Kapitels waren es noch vage Andeutungen. Nunzia ließ eine dunkle Phase in ihrer Vergangenheit erahnen, eine schwierige Zeit für sie und ihre Angehörigen in der Gasse. Auf den Spuren ihrer Geschichte erschlossen die zurückliegenden Abschnitte deshalb den sozialen Kontext ihres Alltags. Sie rückten Solidarität und Statusunterschiede in den Vordergrund, sprachen über Familie, Gemeinschaft und Freundschaft. Ihnen lag das Ziel zugrunde, Licht auf verborgene Gewaltbezüge zu werfen und zuletzt aus der Sicht der Frauen darzulegen, wie sich Kriminalität auf Beziehungsebene manifestiert. Der letzte Teil schließt nun daran an und erörtert mit Blick auf den Boss in Nunzias Leben, welchen Schaden die Camorra in der Gasse hinterlassen hat.

*

Nunzia hat genug von Männern. Feste Partnerschaften haben ihr kein Glück gebracht und langfristig nur mehr Probleme erzeugt als gelöst. Ihr geht es wie so vielen Frauen in der Nachbarschaft, wie Ida oder Giuseppina. Vor allem die Kriminellen hält sie auf Abstand, seit der Vater ihrer mittlerweile jugendlichen Tochter die Familie im Stich ließ. Zu ihm hat sie heute daher ein äußerst ambivalentes Verhältnis. Klar ist, dass er nicht zurückkommen wird und somit gerade in alltäglichen Belangen keine Rolle mehr spielt. Er steht somit einerseits für ein abgeschlossenes Kapitel und taugt bestenfalls als Warnung für das Mädchen, das in ihm einen Grund findet, sich bei der Wahl des Freundes nicht von Geld und Macht blenden zu lassen. Andererseits lässt sich auch dieses Kapitel aufgrund seines emotionalen Gewichts nicht einfach so vergessen. Es sind schließlich ihre Begehren, die sich in seiner damaligen Präsenz widerspiegelten, ihre Träume, die mit seinem Scheitern platzten.

Ein gutes Wort hat sie für diesen Mann deshalb trotzdem übrig. Er bleibt der ‚Boss‘, wenn sie zurückblickt, weil seine Größe etwas ganz Persönliches zum Ausdruck bringt. Der Begriff verweist für sie in zwei Richtungen, auf den Partner sowie auf die Frau an seiner Seite, so viel ist an dieser Stelle bereits gesagt. Geliefert hat den entscheidenden Hinweis dazu eine Gesprächssituation: *„Sie war auch mit einem Boss*

*zusammen!*⁹⁵, würdigte Nunzia einmal mir gegenüber ihre Freundin Ida, um die gemeinsame Vergangenheit hervorzuheben. Die Aussage lässt sich im Kontext der Unterhaltung wie eine sprachliche Einladung zu einer Begegnung auf Augenhöhe verstehen und stößt in der Tat einen entsprechenden Gedankenaustausch an, der bisher noch nicht näher erörtert wurde. Sie halten fest, was sie verbindet und früher vor allem von jenen jungen Frauen unterschied, die für einen Boss gar nicht erst in Frage gekommen wären.

Nunzia: „Sie wollen schöne Frauen. Was denkst du, sucht sich ein Boss eine hässliche Frau oder eine schöne Frau?

Ida: Die Schönsten waren wir in unserer Jugend!

Nunzia: Wir waren!

Ida: Wir waren.“⁹⁶

Es klingt etwas wehmütig, wie sie beide ihre Schönheit als vergangen betrachten. In ihrem Umfeld haben es attraktive Frauen immerhin einfacher, weil die richtigen weiblichen Attribute auch dann noch den sozialen Aufstieg möglich machen können, wenn der Mangel an Bildung andere Wege verschließt. Bei der Partnerwahl können sie zwischen Lebensmodellen wählen und sich für Männer entscheiden, deren Erfolg die Vielzahl der arbeitslosen Mitwettbewerber in den Schatten stellt. In ihrem Fall war der Erfolg allerdings kein legaler und für sie als die Unterlegenen in der Beziehung mit einem Problem verbunden: Der Traum von einem besseren Leben verleitete sie dazu, ein restriktives Rollenverständnis hinzunehmen. Sie waren schön, hatten an der Seite ihrer Bosse aber auch gehorsam zu sein. Die gewünschte Größe entpuppte sich daher als Illusion, so viel können sie heute aus Erfahrung sagen.

Ida: „Das ist nur Schein, nur die Fantasie!

Nunzia: Sagen wir, wenn du mit einem Boss zusammen bist, dann ist sie groß, [zumindest] für den Moment, wenn er aus dem Haus geht. Aber drinnen im Haus bist du niemand. Sie haben das Sagen.

⁹⁵ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

⁹⁶ Nunzia/Ida, Interview 1 von 1 mit Nunzia, 2011.

Ida: Sie haben immer das Sagen!“⁹⁷

Weder für Ida noch für Nunzia hat sich die Bereitschaft zur Unterordnung allerdings in irgendeiner Form bezahlt gemacht. Ida musste den Tod ihres Freundes miterleben, Nunzia bewegte sich dagegen immer weiter an den gesellschaftlichen Rand, statt aufzusteigen und es mithilfe des Mannes besser zu haben. Heute lebt sie in der Gasse und damit dort, wo für sie alles anfing. Nichts hat sich verändert in sozialräumlicher Hinsicht, nur die Manifestationen der Gewalt, die sie in ihrem Alltag beeinflussen, sind nicht mehr dieselben. Sie unterteilen Nunzias Biografie in drei aufeinanderfolgende Phasen, genauer gesagt in eine Zeit vor, während und nach der verhängnisvollen Beziehung mit einem Boss. Die erste beginnt im Kreis der Familie und mit den nicht ganz einfachen Umständen ihrer frühen Jugend. „*Wir waren zu neunt, dazu meine Mama und mein Vater*“⁹⁸, erinnert sich Nunzia, aber die Vielzahl der Kinder im Haus ist noch nicht der Kern des Problems. Bildung spielte damals eine so geringe Rolle, dass sich ihre berufliche Perspektivlosigkeit bereits in jungen Jahren abzuzeichnen begann.

– „Bist du nicht zur Schule gegangen?“

Nunzia: Nein, ich bin im collegio gewesen bis ich zwölf war.

– Und collegio bedeutet, dass du nicht in die Schule gegangen bist?

Nunzia: Doch! Bis zwölf Jahre! [...]

– Und wo bist du aufgewachsen?

Nunzia: Hier. Hier. Hier. Ich bin hier geboren und bin hier aufgewachsen. Und bin hier geblieben.“⁹⁹

Nunzia gründete früh eine eigene Familie und sah sich selbst in der Rolle der *casalinga* (Hausfrau), als Mutter mit vielen Aufgaben sozusagen, aber wirtschaftlich abhängig vom Einkommen des Partners. Ganz ähnlich wie bei ihrer Freundin Ida erwies sich der Vater der ersten Kinder jedoch als Fehler, sodass ihre Attraktivität noch einmal zum Zuge kam, um an die Seite eines Mannes mit Ambitionen zu wechseln.

⁹⁷ Nunzia/Ida, Interview 1 von 1 mit Nunzia, 2011.

⁹⁸ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

⁹⁹ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

- Nunzia: „Dann habe ich geheiratet.
- Zum ersten Mal.
- Nunzia: Und habe zwei Kinder bekommen. Dann habe ich mich getrennt.
- Warum?
- Nunzia: Weil er nicht gut war. Er arbeitete nicht, machte nichts. Dann habe ich den Vater von Antonella kennengelernt.
- Wie alt warst du?
- Nunzia: 26. Und mit dem Vater von Antonella habe ich 17 Jahre zusammengelebt. Eh! Er war ein Boss!
- Von dieser Gegend? Von einer Sezessionisten-Gruppe?
- Nunzia: Ja!
- Aufregend.
- Nunzia: Aufregend? Angst! Ich hatte Angst, nicht aufregend!“¹⁰⁰

Die zweite Phase in Nunzias Biografie, jene als Geliebte des genannten Bosses, beginnt somit zunächst mit einem Vorteil. Der untätige Ex-Partner ist nun Geschichte, ihr Neuer hingegen fest eingebunden im lokalen Wettbewerb um Geld, Macht und Respekt. Männer wie er seien für Frauen daher „eine Stärke“¹⁰¹, erläutert sie knapp, eine reale Basis also für den eigenen Traum vom Leben in besseren Verhältnissen und größeren Maßstäben. An der Stärke des anderen teilzuhaben, bedeutet jedoch, seine Bedingungen als Teil der Beziehung zu akzeptieren. Bosse sind schließlich in erster Linie Gewaltakteure, Täter von Beruf und zugleich die Zielscheiben ihrer Rivalen. Sie zu lieben heißt in Angst zu leben, das musste auch Nunzia erfahren. An der Seite ihres Gefährten wurden die blutigen Auseinandersetzungen der lokalen Camorra plötzlich zu einer ganz persönlichen Angelegenheit. Er hatte sich, wie schon angesprochen, gegen seinen Clan gestellt und mit einer Splittergruppe versucht, territoriale Befugnisse neu zu verhandeln.

- „[...] Gehörte er zu [Clan 1]?

Nunzia: Ja! Er hat einen Krieg gegen [Clan 1] geführt. Hast du verstanden?

¹⁰⁰ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁰¹ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

- Ich hab's nicht verstanden.
- Nunzia: Du hast's nicht verstanden. Es gab einen Krieg zwischen [Gruppe 2] und [Clan 1]. Und alle sind sie ins Gefängnis gegangen.
- Ja.
- Nunzia: Und fast alle sind sie pentiti geworden. Verstanden?
- Und du bist hiergeblieben?
- Nunzia: Nein. Ich bin ebenso ins Gefängnis. Ich habe zwei Jahre gesessen.“¹⁰²

Um ihre damalige Angst zu begründen, muss Nunzia jedoch gar nicht erst auf die Konflikte in ihrem Umfeld verweisen. Gefährlich war die Beziehung für sich genommen schon genug, da ihr Partner auch im häuslichen Rahmen seine Interessen mit Gewalt verfolgte. Restriktionen bestimmten ihr Leben, sogar wegzugehen war in seiner bestimmenden Präsenz mit Gewalt verbunden. „*[I]ch konnte nicht raus, weil er eifersüchtig war und mich schlug*“, sagt sie. Und diskutieren? Seinen Willen in Frage stellen? „*Nein! Bist du dumm? Nein, nein, nein!*“¹⁰³, fährt es aus ihr heraus, wohlwissend, dass damit letztlich beide Männer auf ihre Weise schädlich für sie waren.

- „Also war er schlechter als der erste.“
- Nunzia: Ja. Aber der erste [war schlecht], weil er nicht arbeitete. Er gab dir nichts. Der zweite gab dir [Geld], aber du fühlst dich nicht gut. Verstanden? Ich hatte Angst!“¹⁰⁴

Schläge braucht Nunzia heute nicht mehr zu fürchten, wenigstens das ist eine gute Nachricht. Sie hat die Richtung gewechselt und im Kreis ihrer Familie neu angefangen, ohne bedrohlichen Mann an ihrer Seite. „*Ich habe [mein Leben] geändert, weil ich keinen Boss mehr habe. Ich bin alleine*“¹⁰⁵, beschreibt sie ihre Situation, als hätte sie mit ihm etwas Wertvolles verloren. Sie befindet sich in einer neuen Phase, seit die Beziehung in die Brüche ging und auf die häusliche Gewalt eine

¹⁰² Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁰³ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁰⁴ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁰⁵ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

weitaus chronischere folgte. Ihr krimineller Gefährte hatte es sich nämlich einfach gemacht. Er wurde verhaftet, genau wie sie aufgrund ihrer Nähe zu ihm. Statt sich aber den Konsequenzen in vollem Maße zu stellen, kollaborierte er mit der Justiz. Er packte aus und verschwand, während Nunzia mitsamt der gemeinsamen Tochter das Nachsehen hatte. Die vorgetragene Angst ließ in ihrem Fall den Richter unbeeindruckt. Sie musste büßen, für ihre Beziehung und den Gehorsam, den diese erzeugte.

Nunzia: „Es ist das Gesetz. Da reicht es schon, wenn du die Lebensgefährtin von einem Boss bist. Auch wenn du nichts weißt. Sie sagen, wenn du mit einem Boss zusammen bist, weißt du auch, was er tut, also musst du ihn anzeigen. Aber du kannst keinen Boss anzeigen. Denn, wenn du draußen bist und einen Boss anzeigst, was [passiert] dann?

– Sie bringen dich um.

Nunzia: Bravo! Und das hat der Richter nicht verstanden. Er hat mich trotzdem verhaftet, verstanden? Soll ich mich also umbringen lassen? Nein! Hier in Neapel hast du keine Wahl. Das verstehen sie nicht.“¹⁰⁶

Für den rigorosen Umgang mit ihr gibt es gute Gründe. Zum einen wissen Richter gerade in Neapel aus Erfahrung, wie schnell sich Frauen aus Loyalität zu Komplizinnen ihrer kriminellen Männer machen. Die Stadt hat schon weibliche Bosse¹⁰⁷ gesehen, dazu etliche Stellvertreterinnen und Ansprechpartnerinnen, die immer dann in Erscheinung treten, wenn ihre Gefährten ins Gefängnis gehen und ohne einen vertraulichen Bezug nach draußen wohl wieder verlieren würden, was sie sich in Freiheit so mühsam aufgebaut haben. Dabei müssen Frauen nicht einmal besonders aktiv werden, um sich für Männer und ihre Organisationen nützlich zu machen. Es reicht, wenn sie dorthalten und die strafrechtliche Verfolgung derer erschweren, die ihnen am Herzen liegen (Allum/Marchi 2018: 369; Zaccaria 2009: 287; Pasculli 2009: 90).¹⁰⁸

¹⁰⁶ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁰⁷ Allum/Marchi (2018: 363) nennen hier zum Beispiel Erminia Giuliano aus dem Altstadtviertel Forcella sowie Maria Licciardi aus Secondigliano.

¹⁰⁸ Anna Maria Zaccaria untersucht in ihrem Artikel *Donne di camorra* (Zaccaria 2009) das Verhältnis von Frauen zur Macht im Kontext der organisierten Kriminalität genauer. Ein wichtiger Punkt in ihrer Argumentation ist dabei das Ineinandergreifen von kriminellen und familiären Strukturen. Frauen finden ihre Rolle in der Vereinigung, weil sie als Mütter, Schwestern, Schwägerinnen oder eben auch als Ehefrauen wie Nunzia sowieso bereits das Vertrauen und den Respekt vieler oder zumindest einiger zentraler Mitglieder genießen (ebd.: insb. 287). Antonella Pasculli (2009) beschreibt wiederum Frauen im

Zum anderen greift in Fällen wie jenem eine ganz besondere Gesetzgebung: Der Artikel 416-bis des italienischen Strafgesetzbuches (*Codice Penale*), so legt Benjamin Scotti (2002) dar, ist nicht viel weniger als eine in Worte gefasste „Waffe“¹⁰⁹ für den Kampf gegen die Mafien des Landes (Scotti 2002: 144). In ihm spiegeln sich vergangene Rückschläge wider, Angriffe auf den Staat und seine Vertreter, insbesondere auf den getöteten Carlo Alberto Dalla Chiesa (ebd.: 144, 159). Seine außerordentliche Schlagkraft ist schnell erklärt: Artikel 416-bis steht für den Straftatbestand ‚*associazione di tipo mafioso*‘¹¹⁰ und hält dementsprechend fest, was der Gesetzgeber unter einer mafiaartigen Vereinigung versteht und worin sich diese von der dagegen in Artikel 416 beschriebenen gewöhnlichen kriminellen Gruppierung unterscheidet. Er stellt zudem die bloße Zugehörigkeit unter Strafe, sodass es für Verurteilungen nicht notwendig ist, weitere belastende Tatbezüge nachzuweisen. Das Gesetz will somit arkanen Netzwerken entgentreten und die Isolation einzelner Akteure erleichtern (ebd.: 144, 158–160; Jacquemet 1996: 46f.).¹¹¹ Doch wie Jacquemet erläutert, blieb es schon bei seiner Verabschiedung zu unspezifisch, um wirklich zielsicher zu klären, „what belonging was or who belonged to what“ (Jacquemet 1996: 47).¹¹² Gerade in Nunzias Viertel, wo nachbarschaftliche und kriminelle Strukturen ineinandergreifen, verschwimmen deshalb auch heute noch aus rechtlicher Sicht die Unterschiede zwischen jenen, die in einem Clan oder einer Bande tatsächlich etwas zu sagen haben, und jenen, die in ihrem Umfeld eine Rolle spielen oder wie Nunzia zur Familie gehören und sich zuhause der Mitwisserschaft schuldig machen. Sie alle können für ihre vielseitigen Beziehungen zur lokalen Camorra auf derselben Basis verurteilt werden; der Kriege führende ‚Boss‘ genauso wie die zu involvierte Frau an seiner Seite (ebd.: 47f.; Scotti 2002: 145, 160–162).

Die Konsequenzen solcher Urteile sind in der Gasse zu sehen, jenem zentralen Ort, der in Nunzias Fall die Vergangenheit mit der Gegenwart sichtbar zusammenführt. Eine gute Nachricht vorweg: Die Gasse ist wieder friedlicher geworden ohne Boss in

Umfeld der Mafien unter anderem als Botschafterinnen und Vermittlerinnen, bezieht sich jedoch auf Bari und Sizilien. Ihre Überlegung lässt sich aber problemlos auf Neapel übertragen.

¹⁰⁹ *Waffe* ist meine Übersetzung. Bei Scotti (2002: 144) ist von „weapon“ die Rede.

¹¹⁰ Wie schon an anderer Stelle angeführt, lautet der genaue Titel des Artikel 416-bis (c.p.) *Associazioni di tipo mafioso anche straniere* (Alibrandi 2017: 272f.).

¹¹¹ Auch Marco Jacquemet (1996: 46) geht auf den oben angesprochenen Kampf ein, blickt jedoch von Neapel aus auf die Entstehung von Artikel 416-bis. Er beschäftigt sich zudem sehr ausführlich mit den Strukturen der NCO (siehe ebd.: insb. 28–41), weshalb ich in Kapitel 3 noch häufiger zu ihm zurückkehren werde.

¹¹² Darauf weist auch Scotti (2002: 145) hin.

der Mitte des Geschehens, aber Artikel 416-bis hat nun noch einmal die soziale Ausgrenzung einer zuvor schon arbeitslosen Mutter formal untermauert. Der Artikel ist wie ein Stigma für sie, eine von mehreren Wunden, die der zurückeroberten Normalität zugrunde liegen. Schon deshalb wird sich für die Familie das Kapitel Camorra wohl nie ganz schließen lassen. Die Schäden sind noch da, hinter einer Scheibe versteckt, in Form von neuen räumlichen Barrieren und im gemeinsamen Bewusstsein, hart für den Zusammenhalt gekämpft zu haben.

Eine erste Konsequenz markiert den Beginn von Nunzias dritter Lebensphase, der schon erwähnten Zeit nach ihrer verhängnisvollen Partnerschaft. Beide fanden sich damals im Zuge ihrer Verhaftung vor die schwierige Wahl für oder gegen die Familie gestellt. Die Beziehung zerbrach daran, weil sie divergierende Prioritäten setzten. Ihr Ex, das hat sie bereits angedeutet, ist heute ein *pentito*, ein Justizkollaborateur¹¹³, dessen Redebereitschaft einen Versuch darstellte, strafrechtlich bedeutsame Informationen gegen Vorteile in einer andernfalls äußerst verfahrenen Lage zu tauschen (Riolo 2006). *Pentiti* gelten auf der Straße in aller Regel als Verräter, sodass sie sich selbst einen großen Gefallen tun, wenn sie ihr altes soziales Umfeld fortan meiden (Dino 2006b: XI). Aus diesem Grund kam für Nunzia die vom Staat gewollte Reue (*pentimento*) nicht in Frage.¹¹⁴ Sie wurde zwar nach zwei Jahren aus der Haft entlassen, nahm zuvor jedoch die volle Strafe in Kauf, obwohl das ursprüngliche Maß überaus bitter gewesen sein muss. „*Sie gaben mir zehn Jahre Gefängnis*“, erinnert sie sich an das harte Urteil, „*weil sie davon ausgingen, dass die Frau kollaboriert. [...] Ich will aber hier leben! Ich will nicht woanders leben! Ich habe einen Fehler gemacht, ich habe bezahlt und bezahle und basta! Ich will zu mir nach Hause gehen!*“¹¹⁵

Die dauerhaften Konsequenzen haben sich dagegen erst in Freiheit gezeigt, als klar wurde, dass die Gasse nicht mehr nur ihr Zuhause ist. Räumliche Auflagen und soziale Barrieren binden sie seither an diesen Ort. Artikel 416-bis hat die Distanz zur

¹¹³ Vom „*collaboratore di giustizia*“ schreibt in diesem Zusammenhang auch Alessandra Dino (2006b: XV; kursive Hervorhebung im Original). Als Synonym für *pentito* ist die Formulierung sicherlich am treffendsten, aber gerade auf der Straße weniger gebräuchlich. In sprachlicher Hinsicht gehört der Begriff *pentito* zur selben Wortfamilie wie *pentimento* (Reue) und *pentirsi* (bereuen). Siehe hierzu auch Jacquemet (1996: 60f.).

¹¹⁴ Gustavo wird in Abschnitt 3.3.3 eine unerwartete Strategie solcher *pentiti* thematisieren. Die Figur des *pentito* steht auch im Mittelpunkt des von Alessandra Dino (2006a) herausgegebenen Sammelbandes. Einen sehr wichtigen Beitrag zu ihrer Rolle vor Gericht bietet zudem der schon angesprochene Marco Jacquemet (1996: insb. 58–91).

¹¹⁵ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

restlichen Gesellschaft vergrößert und Nunzia wohl für immer zurück in die einfachen Verhältnisse geworfen, denen sie eigentlich an der Seite des Bosses entkommen wollte.

Nunzia: „Wohin ich auch gehe, geben sie mir keine Arbeit, weil ich vorbestraft bin.

– Nein, aber nach Rom kannst du gehen, oder nicht?

Nunzia: Nein, [auch da] geben sie mir keine, weil ich vorbestraft bin, ich bin in einer Vereinigung, verstanden? Das muss mir der Richter genehmigen.

– Zum Reisen, um das Land zu verlassen.

Nunzia: Nein. Wer eine [Vorstrafe wegen] Associazione hat, 416-bis camorristico, ist vom Leben verbrannt, wohin du auch gehst, du bist eine öffentliche Gefahr. Du bist gezeichnet, du trägst ein Zeichen, verstanden? [...] Als sie mich verhaftet haben [war es so, dass] das Gesetz dich nicht nur zerstört, weil du das Urteil verbüßt und dann fertig bist. Du hast deine Strafe bezahlt und basta. Es zerstört dich auch danach, weil du nichts machen kannst. Sie geben dir keine Arbeitsstelle, weil du einen Artikel hast, der dir ein Leben lang bleibt. Wie ein Zeichen, verstanden?“¹¹⁶

Zurück zum Alltag in der Gasse, zum Maisschälen, den Besuchen von außen und den gesprächigen Frauen. Nunzias Boss ist mittlerweile zur diskursiven Figur verblasst und in der unmittelbaren Nachbarschaft Teil einer Reihe von toten, verhafteten oder anders gescheiterten Gefährten geworden. Was bleibt, ist Artikel 416-bis; ein Stigma, wie sie findet, und ein Grund dafür, sich in den schützenden Kreis der Familie zurückzuziehen. Ihre Fehler sollen sich hier nicht noch einmal wiederholen, dafür haben sie zu viel Schaden angerichtet. Vor allem die Tochter soll es besser machen. „[Antonella] geht mit keinem von der Straße, da sie ein anständiges Mädchen ist und weiß, was das bedeutet“¹¹⁷, lobt sie die Jugendliche mir gegenüber. Ihr Umfeld sieht es ähnlich und reagiert empfindlich auf meine Neugier, wissen zu wollen, ob sie Männer der Camorra vielleicht doch noch als Partner in Betracht ziehe. „Die Frage ist dumm!“¹¹⁸, ruft mir deshalb jemand entgegen. Die Entrüstung ist berechtigt, immerhin stellte Nunzias Abhängigkeit in der letzten Beziehung eine

¹¹⁶ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

¹¹⁷ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

¹¹⁸ Junger Zuhörer, Interview 1 von 1 mit Nunzia, 2011.

dauernde Gefahr für alle dar. Ihn anzuzeigen, wie es die Justiz gerne wollte, war für sie keine Option. Wie sie schildert, musste sie ihm loyal bleiben, um Schlimmeres zu verhindern.

„Die Familie! Wenn sie mir jemanden von uns ermorden! Ich konnte es nicht tun. Du hast keine Wahl, verstanden? Und all das versteht der Richter nicht. Er hat mich wegen Associazione verurteilt, weil mir bewusst war, was er tat, und ich ihn nicht angezeigt habe. Ich konnte es nicht tun, verstanden?“¹¹⁹

Die turbulenten Zeiten sind nun zum Glück vorbei. Tatsächlich ist es wieder sehr friedlich geworden in der Gasse, nur an einer Wand bleibt die Erinnerung an die zurückliegende Gewalt noch greifbar. „*Da drin sind noch die Bilder der Toten*“¹²⁰, lässt mich Nunzia wissen und meint damit die kleine Glasvitrine an der Innenseite des Torbogens. Am Fuß einer Heiligenstatue sind die Gesichter der Verstorbenen zu sehen. „*Zweimal*“¹²¹, führt sie aus, gab es vor ihren Türen Opfer, weil ihr Ex die Camorra direkt zu ihnen gebracht hatte. Zweimal haben ihre Konflikte die Gemeinschaft hart getroffen. Heute begleiten sie die Lebenden vom Rand aus durch den Alltag. Wie verstummte Zeugen halten sie dabei warnend fest, dass sich hinter der Monotonie eine düstere Geschichte verbirgt.

Fazit

Kapitel 1 richtete den Blick auf eine schmale Gasse des Viertels San Silvestro, um dort an den Beziehungen der nachbarschaftlichen Gemeinschaft die erlebten und gelebten Bezüge zur organisierten Kriminalität herauszuarbeiten. Was es wohl bedeutet, im Umfeld von Bossen und Banden zu leben, lautete die Frage, auf die dank der alleinerziehenden Mutter Nunzia eine sehr persönliche Antwort gefunden werden konnte. In ihrer Erzählung erschien die Camorra in drei verschiedenen Zusammenhängen, zunächst verbunden mit Stärke und neu erschlossenen Möglichkeiten, schon kurz darauf jedoch als Grund für Haft, Ausgrenzung und dauerhafte Benachteiligung. Es begann mit einer Liebesbeziehung zu einem Boss,

¹¹⁹ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

¹²⁰ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

¹²¹ Nunzia, Interview 1 von 1, 2011.

bis ihr vor Gericht die gesetzliche Auslegung der Zugehörigkeit zu einer mafiaartigen Vereinigung zum Verhängnis wurde. Eine Verurteilung nach Artikel *416-bis* ließ sie die Camorra fortan als rechtlich zementiertes Stigma erfahren, während der Boss an ihrer Seite seither nur noch als soziale Referenz im Kreis ihrer Bekannten existiert, um ungeachtet der häuslichen Gewalt an die Stärke und Bedeutung vergangener Zeiten zu erinnern.

Die ähnlichen Lebenswege der kennengelernten Frauen machten dabei deutlich, wie wichtig im Umfeld der Camorra der Rückhalt einer funktionierenden Familie ist. Eine haftbedingte Trennung oder gar der gewaltsam herbeigeführte Tod eines Partners kann eine arbeitslose Mutter verständlicherweise vor große Probleme stellen. Solidarische Strukturen und insbesondere die wirtschaftliche Hilfe einer älteren Generation bestimmen dann, ob die Konsequenzen der Beziehung zu einem kriminellen Mann aufgefangen werden können oder ob sich wie im Fall von Freundin Giuseppina der soziale Abstieg unter Armen nicht vermeiden lässt. Nunzia war in dieser Hinsicht Teil eines Erfolgsmodells. Sie gehörte einer Familie an, die ihren Zusammenhalt auf kleinem Raum reproduzierte, indem sie keine großen Sprünge wagte, nicht auf Bildung setzte, dem Staat misstraute, sich aber auch aus guter Erfahrung nicht von den Verheißungen der organisierten Kriminalität blenden ließ. Ihren Beitrag zu diesem Erfolg lebte sie dabei allerdings auf eine recht widersprüchliche Weise aus. Sie war den anderen eine Warnung vor der Camorra, selbst jedoch durchaus noch immer in der Lage, sich bewusst auf diese zu beziehen und deren Gebaren im Verhalten widerzuspiegeln, um ihrer marginalisierten Stimme mehr Gewicht zu verleihen und die Interessen der Gemeinschaft im Ernstfall zu verteidigen.

II Straße

„Ich erkläre dir jetzt mal eine Sache. Du, nicht wahr, du bist ein ehrlicher Junge, du bist sehr anständig. Jetzt hast du mit mir Freundschaft geschlossen, obwohl ich nicht der Typ bin, der sofort Freundschaften schließt. Ich merke es, wenn jemand falsch ist. Ich weiß, dass du all diese Dinge studierst, und ich sage dir alles, was du willst. Aber wenn du nach Fortezza Vecchia gehst, triffst du auf viel Ignoranz. Wenn du ein anständiger Junge bist und dich gut anstellst, also dich so verhältst, wie du bist, dann passiert dir nichts. Wenn du dich [aber] wie ein capuzziell' aufführst, wie ein aufgeweckter Kerl, nimmst du ein schlechtes Ende. Sobald dich jemand anschaut, grüßt du ihn nicht. Oder du richtest den Blick nach unten. So gibst du ihm keinen Grund, etwas zu sagen. Verstanden?“

Matteo, Interview 1 von 1 mit Matteo und Gennarino, 2011.

In der Gasse des zurückliegenden Kapitels füllten vor allem Frauen den Ort mit Leben. Die Männer waren unterwegs, *arrangierten* sich mit ihrer Arbeitslosigkeit, wenn sie nicht gerade im Gefängnis saßen oder im schlimmsten Fall schon gar nicht mehr existierten. Im Umfeld der Camorra gäbe es für die Verbliebenen nach wie vor genügend lukrative Möglichkeiten. Doch wer bisher den Schritt in die Kriminalität wagte, setzte die Stabilität der Familie aufs Spiel und riskierte damit langfristig das Wohl der Angehörigen. Die Witwe Ida hielt trotzdem am Guten ihres ermordeten Partners fest und verwies auf die sozialen Umstände, die ihn einst dazu gebracht hatten, sein Verhalten an das von aggressiven Männern anzupassen. Sie kam damit auf einen bemerkenswerten Punkt zu sprechen, der im nächsten Schritt der Untersuchung von noch größerer Bedeutung sein wird. Kapitel 2 nimmt Abstand von der Sicherheit der Gasse und begleitet junge Männer beim Abhängen auf der Straße. Es zeichnet nach, wie sich Kriminalität reproduziert und jene jungen Männer als Kinder beschädigter Familien, Söhne abwesender oder geschwächter Väter und zugleich Freunde älterer krimineller Bezugspersonen Gefahr laufen, die Fehler der Alten zu wiederholen. Die zentrale Frage ist damit dieselbe wie zuvor: Was mag es wohl heißen, ohne feste Arbeit und legale Aufstiegschancen im Umfeld von Bossen und Banden zu leben? Kapitel 2 findet wieder Antworten in den Beziehungen sowie in der Gewalt, die sich in diesen niederschlägt.

2.1 Die Clique im Umfeld der Camorra

Willkommen in Fortezza Vecchia, einem Viertel in der Altstadt, nicht allzu weit entfernt von San Silvestro und Nunzias Gasse! Eine Clique vertreibt sich hier mit Kiffen und gemeinsamen Spaziergängen die Zeit. Zu ihrem Alltag gehört die Interaktion mit lebenserfahreneren Männern, den alten Hasen der Straße sozusagen, die sich mit ihren Geschichten gerne an den Gesprächen der jüngeren Generation beteiligen. Ihre Begegnungen sind ausgelassen und geprägt von gegenseitigem Respekt – zu meinem Glück, denn durch eine von ihnen lerne ich Matteo und seine Freunde kennen, als ich gerade einen Parkwächter bei seiner unautorisierten Arbeit begleite. Die geknüpfte Beziehung zu ihm verläuft jedoch nicht in meinem Sinne. Sie gleitet mir aus den Händen und lässt mich auf

unangenehme Weise spüren, welche Faktoren die kleine Gemeinschaft zusammenhalten. Der folgende Abschnitt kommt deshalb auf eine recht subtile Gewaltdynamik zu sprechen, vorab erörtert er aber die Struktur sowie die wichtigste Routine der Clique.

2.1.1 Neue Freunde

„Feldforschung ist eine anstrengende Berg- und Talfahrt mit langen Durststrecken und völlig spontanen Aufstiegen. Nun habe ich wohl meine gefühlte 142. Durststrecke ausgestanden und muss schauen, dass ich aus den neuen Gegebenheiten alles rausziehe. Wenn ich dieses Mal meine Kontakte nicht pflege, bin ich out-of-the-game.

Die Probleme gingen los, als ich von meinem einwöchigen Sizilien-Trip zurückkam und merken musste, dass ich meine Sympathien bei der Familie in San Silvestro verloren habe. Ich lief am Vicolo vorbei und hörte Mimma stöhnen ‚oh no!‘. An einem anderen Tag konfrontierte ich sie damit und fragte, ob ich bereits nerven würde. Sie wiegelte ab, verneinte und fragte, ob ich gerade einkaufen war. [...] Die Wende kam, da [der Parkwächter Cosimo] blitzschnell schaltete, als er einen ragazzo a rischio¹²² um sich hatte. Er stellte ihn mir vor und legte den Grundstein für eine Freundschaft. [...]

Später setzte sich Matteo ins Auto und begann für mich seinen Brief zu schreiben.“ (FTB: 07.08.2011)

Brief von Matteo, geschrieben am Tag unserer ersten Begegnung (07.08.2011):

„Alle sind Kriminelle. Es genügt, sie in Bedingungen zu platzieren, die zu Fehlern verleiten.

Ich bin ein Junge aus Fortezza Vecchia. Ich lebe hier seit [18–24] Jahren und das, was ich an meiner eigenen Haut erfahren habe, ist, dass dieses Viertel wirtschaftlich und mental verfällt.

Denn alle Leute, die hier leben, haben nicht die wirtschaftlichen Möglichkeiten zu studieren. Denn es gibt viel Armut und viele Arbeitslose, die hier leben. Ich habe Dennis kennengelernt und habe ihm all das erklärt, was es über die Gassen von Neapel und Umgebung zu wissen gibt.

¹²² *Ragazzo a rischio* ist ein in Neapel gerne verwendetes sprachliches Label und sozialpolitisches Schlagwort für einen Jugendlichen aus problematischen Verhältnissen, der Gefahr läuft, diese Probleme zu wiederholen und damit selbst zum Problem für die Gesellschaft zu werden. Wie der Eintrag im Feldtagebuch belegt, hat sich der Begriff zu jener Zeit in meinem Denken niedergeschlagen, vielleicht auch, weil gerade im sozialen Bereich häufiger in der Pluralform von *ragazzi a rischio* die Rede ist, um die Zielgruppe eines bestimmten Projekts oder einer Maßnahme mit einer prägnanten Formulierung zu benennen.

In Neapel:

Hier braucht es einen weiteren Masaniello [...]. Masaniello ist ein Straßenjunge aus Neapel, der ungefähr im 15., Mitte des 16. Jahrhunderts dank seiner Freunde Neapel von den Invasoren befreite. Und deshalb brauchen wir eine Person, die die korrupte Politik bekämpft.

Und nicht nur das.

Ich sage: Scheiß auf die Politik! Ich bin weder rechts noch links, sondern für das Volk. Ich gebe meine Stimme keinem, der auf unseren Schultern isst. Und mit unseren Steuern. Und uns? Was bleibt uns? Der Abfall, versteckte Politiker, Jugendarbeitslosigkeit. Schluss mit all dem! Wie sagte Totò: ‚Hier ist niemand dumm!‘ Aber wenn wir nicht dumm sind, wieso lassen wir uns von denen verarschen?“¹²³

Matteo ist wütend. Tag für Tag muss er sich mit den Missständen in Fortezza auseinandersetzen: dem Müll in den Straßen, den Drogen, der Camorra. Er kommt aus sehr einfachen Verhältnissen und wohnt mitten im Viertel in einer viel zu kleinen Wohnung für sich, seine Geschwister und die Eltern. Sein Vater ist arbeitslos und nur knapp dem Krebstod entkommen. Seine Mutter wacht nachts für ein kleines Einkommen am Bett einer älteren Dame. Andere Verwandte starben an einer Überdosis oder saßen lebenslänglich. Der wirtschaftliche und mentale Verfall, von dem er schreibt – Matteo kennt ihn. Ihm selbst geht es jedoch gut. Seine Familie ist für ihn da, die Schule hat er vor Jahren schon verlassen. Arbeit macht ihm keinen Spaß, daher schläft er gerne lange, bevor es ihn wieder auf die Straße zu seinen Freunden zieht. Er ist populär, hält sich für einen Aufreißer. Darum prahlt er gerne mit seinen Abenteuern und lässt sich einen schmalen Schnurrbart auf der Oberlippe stehen, um etwas männlicher zu wirken. Gutes Aussehen ist ihm wichtig. Die schwarzen Haare an den Seiten trimmt er auf wenige Millimeter, fast wöchentlich rasiert er nach. Die Mode – am liebsten körperbetont. Er kann sich sehen lassen und genießt die Bestätigung der anderen. Sie bekräftigt ihn in seinem Traum, irgendwann als Schauspieler groß rauszukommen.

Diesem Traum steht jedoch vorerst noch eine düstere Realität entgegen. Karrieren verlaufen anders im Viertel, vor allem bei geringem Bildungsstand. Die Drogenökonomie lockt mit leichten Einstiegsmöglichkeiten und im Umfeld der Camorra finden sich Jugendliche zu gewaltbereiten Gruppen zusammen. Es sind

¹²³ Brief von Matteo (2011).

junge Teams, *paranze* genannt, die sich bewusst in territoriale Streitigkeiten verwickeln und ihre Aggressionen immer öfter unkontrolliert entladen, weil ältere Bosse haftbedingt nur noch geringen Einfluss haben (Di Fiore 2016: 328, 332; Saviano 2015, 2016)¹²⁴. Hier aufzuwachsen bedeutet deshalb informiert zu bleiben und möglichst umsichtig durch den Einflussbereich der organisierten Kriminalität zu navigieren. Zu Matteos Glück ist er dabei nicht auf sich alleine gestellt. Heranwachsende wie er stellen ihre Wirklichkeit in Cliques zur Diskussion. In ihnen können sie auf der Basis unterschiedlicher Erfahrungen Gefahren und Gelegenheiten bewerten sowie zugleich Ideen kommunizieren, die sie ihren Eltern zuhause lieber verheimlichen. Cliques sind flexible soziale Gebilde. Sie sind offen für neue Freunde, zeigen aber bei der Wahl ihres Umgangs zugleich, dass sie durchaus territoriale Grenzen verinnerlicht haben und sich von Jugendlichen aus anderen einschlägigen Nachbarschaften schnell provoziert fühlen. Zu ihren kennzeichnenden Strukturmerkmalen gehört, dass in ihnen freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen ineinandergreifen. Sichtbar wird diese Verflechtung etwa, wenn familiäre Verhältnisse dafür entscheidend sind, mit welcher Stärke einzelne junge Kerle anderen gegenüber auftreten können.

In Matteos Fall ist der Stärkste schnell benannt: Er selbst dominiert die Clique und beeinflusst die Beziehungen zwischen seinen Freunden sowie zwischen ihnen und seinen älteren Bezugspersonen. Ihr Anführer im sprachlich geregelten Sinne ist er jedoch nicht. Es gibt keine Ränge, alle sind schließlich Freunde, doch im Verhalten zeigt sich dennoch ein kleiner Statusunterschied. Beim Spaziergehen gibt er das Tempo vor. Er ist den anderen einen Schritt voraus, macht klar, dass sie mit ihm unterwegs sind und nicht er mit ihnen. Diese Stellung beruht zum einen auf seiner physischen Überlegenheit. Verglichen mit seinem Kumpel ist er stämmig gebaut und konfrontativ im Umgang mit Gleichaltrigen. Zum anderen ist sie seiner sozialen Intelligenz geschuldet. Matteo baut Brücken zwischen den Generationen und ist in der Lage, junge Mitglieder der Clique in ein konfliktfreies Verhältnis zu wesentlich älteren Akteuren der Straße zu setzen, weil er selbstbewusst versucht, diesen auf der Suche nach Anerkennung auf Augenhöhe zu begegnen.

¹²⁴ In einem Kommentar für die Zeitung *La Repubblica* beschreibt Roberto Saviano (2015) einen problematischen Begriff aus dem Sprachgebrauch dieser jungen Gewaltakteure: „Fare le stese“ (ebd.) bezeichnet ihm zufolge wildes Umherschießen, bei dem sich Menschen vor ihnen verängstigt zu Boden werfen. In seinem Roman *La paranza dei bambini* (Saviano 2016) beschäftigt er sich intensiv mit einer solchen Gruppe. Auch Gigi Di Fiore greift die „stese“ (Di Fiore 2016: 350; kursive Hervorhebung im Original) im Kontext seines Kapitels über die „paranze“ (ebd.: 328; kursive Hervorhebung im Original) auf.

„Du weißt das ja, du kommst zur [Piazza]. Die Erwachsenen dort, Onkel Cosimo, der im Gefängnis ist, der Parkwächter, der immer bei uns ist, respektiert mich. [Er sagt:] ‚*Ciao Matteo, rauchst du einen Joint mit mir?*‘ Weil er Respekt vor mir hat. Und ich Respekt vor ihm. Wir machen Scherze zusammen, und das obwohl er fünfzig Jahre alt ist und ich [18–24]. Ich geb’ ihm eine Backpfeife aus Spaß. Er lacht mich an, weil das ein Ausdruck der Freundschaft ist, nicht wahr? [...] Sobald eine Person ein Mann ist, zählt das Alter nicht!“^{125 126}

Unter der Vielzahl seiner Freunde macht Matteo merkbare Unterschiede. Zwei von ihnen sind ihm besonders wichtig und stehen deshalb mit ihm auf einer Stufe, während er von allen anderen eine Bereitschaft zur Unterordnung erwartet. Gemeinsam mit ihm formen diese beiden den harten Kern der Gruppe auf der Basis einer Überschneidung von familiären und kriminellen Verbindungen. Aus der familiären Linie ist Gennarino zu nennen, sein ein Jahr jüngerer Cousin mit dem auf der Straße nicht besonders hilfreichen Image des „bravo ragazzo“ (anständiger Junge). Beide wachsen seit jeher zusammen auf, leben im selben Gebäude und stehen seit Kindesalter ihrem gemeinsamen Freund Natale nahe. Natale seinerseits ist der leibliche Sohn einer lokalen Autorität. Sein Vater hatte in den Siebziger- und Achtzigerjahren wesentlich dazu beigetragen, dass sich die Camorra in Fortezza Vecchia etablieren konnte. Er ist von einem historischen Blickpunkt aus betrachtet ihr erster lokaler Boss und schon aufgrund dieser bedeutsamen Rolle auch heute noch eine bewunderte Leitfigur im sozialen Umfeld des Sohnes.

Hinzu kommt, dass auch in Matteos Familie eine hohe Achtung für Natales Vater gepflegt wird. Vor allem einer seiner Onkel, in diesem Fall jedoch nicht der schon verstorbene Vater von Gennarino, spielt dabei eine wichtige Rolle, da er sich damals in den Achtzigerjahren der Bande des Bosses anschloss und sich heute nach einer abgessenen lebenslangen Haftstrafe öffentlich zugutehalten kann, seinen Anführer nie verpiffen zu haben. Insofern begründen Loyalität und gemeinschaftlich begangene Gewalt zunächst das Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Camorristi sowie in der folgenden Generation den Zusammenhalt im Kern der Clique.

¹²⁵ Matteo, Interview 2 von 3, 2011.

¹²⁶ Das zweite Einzelinterview mit Matteo baut auf den ausführlichen Schilderungen des ersten auf und rückt dabei seine Bezugspersonen stärker in den Vordergrund. Es findet wie auch das erste im Freien statt, weil es sich bei ihm zuhause kaum vermeiden ließe, von den Angehörigen gehört zu werden.

Legende

—————	Vater-Sohn-Beziehung
———	Onkel-Neffe
- - - - -	Cousins
⤵	Verbundenheit/frühere Zugehörigkeit

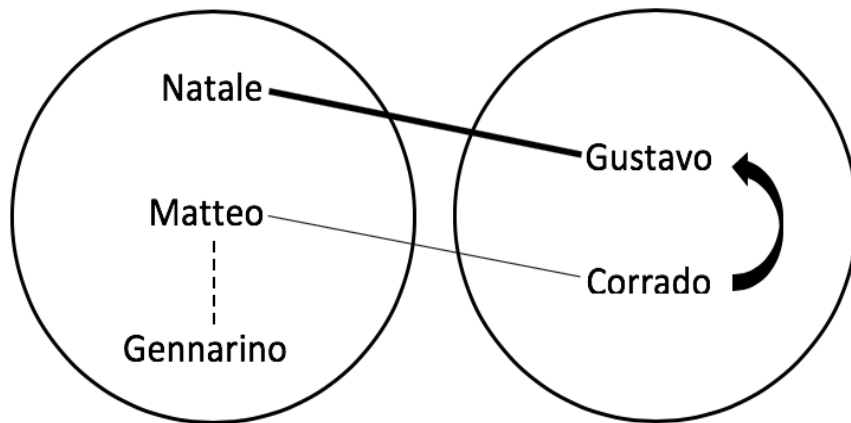


Abbildung 5 Struktur des Cliquenkerns

Die loyale Beziehung zwischen zwei Männern mit krimineller Vergangenheit wird im Cliquenkern fortgesetzt. Matteo und Natale sind beste Freunde. Gennarino steht hingegen als Cousin in einem familiären Vertrauensverhältnis zu Matteo.

Eigene Darstellung

Für Matteo ist die enge Bande mit Natale die soziale Basis seiner Stärke auf der Straße. Sichtlich bemüht hebt er das gute Verhältnis mit allerlei Rhetorik hervor, indem er sich in seiner Präsenz sentimentaler Anreden wie *amore mij* (meine Liebe), *tesò* (Schatz) sowie ständiger Komplimente wie *sii o kiù bell'* (du bist der Schönste) bedient, um eine quasi-brüderliche Beziehung sprachlich zu bekräftigen. Einen Schritt weiter geht er im Umgang mit Außenstehenden wie mir und den jüngeren Kids des Viertels. In diesem Rahmen kommt es vor, dass er seinen besten Freund ganz bewusst als einen *cugino* (Cousin) ausweist, anstatt die unter Jugendlichen gängige und deshalb häufig bedeutungslos verwendete Zuschreibung *fratello* (Bruder) zu wählen. Der Bruch mit den üblichen Floskeln ist ungewöhnlich genug, um auf der Straße bei Bedarf den gewünschten Eindruck von einer bestehenden Verwandtschaft zu erzeugen und selbstbewusst als junger Satellit einer lediglich befreundeten Familie auftreten zu können.

Auf der Straße ist Matteo die treibende Kraft der Clique. Er gilt unter seinen Freunden als besonders abgebrüht und gefährlich im Vergleich zu ihnen, aufgrund seines provozierenden Gebarens sowie des erarbeiteten Rufs, Konflikte bereitwillig mit Gewalt zu lösen. In der Rolle des Stärksten gelingt es ihm, nichtverwandte Freunde um den Kern zu scharen und folglich in einen positiven Bezug zu den gemeinsamen älteren Bezugspersonen der Gruppe zu setzen. Darüber hinaus definiert er ihre Stellung darin über das Maß an Affekt, das er jedem einzelnen zukommen lässt. Gute Freunde bindet er an sich, indem er ihnen mit gelegentlichen Gesten der Zuneigung und den beiden Formeln der Anrede *fratm'* und *frat a me* (mein Bruder) emotionale Nähe suggeriert, während er flüchtige Bekannte und Außenstehende auf die Stufe von *amici* (Freunde) stellt und sie damit seiner weitgefassten Kategorie aller sozialen Kontakte zuordnet, die er entweder nur vom Sehen kennt oder als *falso* (falsch) einstuft und nur zur Beziehungspflege auf der Straße mit freundschaftlicher Haltung begrüßt.

Die Kritik an solchen Bekanntschaften mit *falschen* Intentionen ist innerhalb der Clique eine gängige moralische Abstrafung. In ihr manifestiert sich der Gedanke, dass sich Freunde das gegenseitige Vertrauen sowie die soziale Unterstützung auf der Straße in korrekten Handlungen erarbeiten müssen. Ein Weg zum Respekt der anderen orientiert sich am Verhalten der kriminellen Vorbilder und der von ihnen zur Tugend stilisierten Verschwiegenheit nach gemeinsam begangenen Straftaten. Ein anderer Weg eröffnet sich über die im Folgenden beschriebene Teilnahme an den gemeinsamen Routinen, bei denen Freunde täglich die Möglichkeit erhalten, ihr gutes Verhältnis zu Matteo und seinen älteren Bekanntschaften auf einer materiellen Basis zu erneuern. In ihnen festigt sich die Zugehörigkeit zur Clique und mit ihr die vom gefühlten Anführer persönlich gezogene Grenze zwischen ‚echten‘ Freunden und solchen, die sich lediglich im einseitigen Interesse an seiner Stärke zu bedienen scheinen, um sich selbst im Viertel besser behaupten zu können.

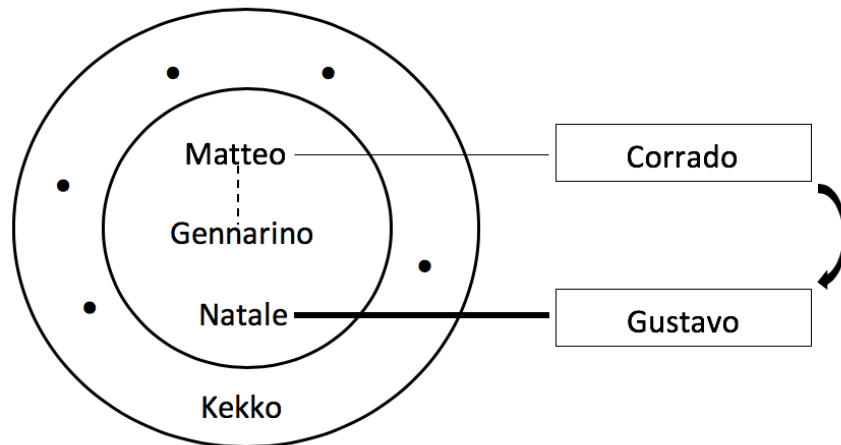
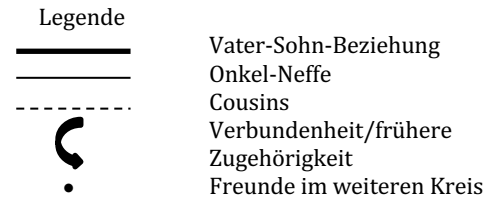


Abbildung 6 Die Clique im Umfeld der Camorra

Auf der Straße zählen Beziehungen. Die sichtbare Nähe zu Matteo setzt Freunde in ein stärkendes Verhältnis zu dessen Onkel und Natales Vater.

Eigene Darstellung

Fazit

Der erste Schritt in diesem zweiten Kapitel warf ein Licht auf die Struktur von Matteos Clique, um darzulegen, wie sich die gegebene Nähe zur Camorra auf freundschaftlicher Ebene niederschlägt. Im nachbarschaftlichen Umfeld krimineller Organisationen zu leben, heißt im Fall der jungen Männer, soziale Abhängigkeiten einzugehen und schützende Beziehungen selbst dann zu pflegen, wenn damit ein Kostenaufwand verbunden ist, wie im folgenden Abschnitt argumentiert wird.

2.1.2 Die Cannabis-Routine

In Gestalt zweier Bezugspersonen, so viel ist bereits gesagt, trägt die Camorra an diesem Punkt noch in einer völlig passiven Weise zur Gruppenbildung bei. Die gemeinsame Geschichte der beiden Männer findet ihre Würdigung im Kern der Clique. Sie gibt der Freundschaft zwischen den Jungs aus zwei Familien eine größere Bedeutung und liegt Matteos Fähigkeit zugrunde, Freunde für die stärkende Beziehung zu ihm und seinem sozialen Umfeld bezahlen zu lassen. Dabei sind Geldleistungen in der Clique zunächst keineswegs außergewöhnlich. Wie der folgende Abschnitt beschreibt, gehören sie zum Alltag, weil eine einzelne Routine sicherstellt, dass die Ansammlung der jungen Kerle zusammen über mehrere Stunden hinweg von Treffpunkt zu Treffpunkt schlendert. Ihr Gemeinschaftsgefühl basiert somit auf keinem ideologischen Rahmen, sondern vor allem auf zwei praktischen Eigenschaften: Sie kiffen gerne und bevorzugen es, den finanziellen Aufwand untereinander zu teilen.

*

„Erstaunlich an [der Ecke im Viertel] ist das Beisammensein verschiedener Generationen. Zwölfjährige, Fünfzehnjährige, Zwanzigjährige und selbst Rentner kommen zum Tratschen vorbei. Matteo witzelte mit den Kids, die auf ihren Rollern haltmachten. Einer weigerte sich, sein letztes Stück Gummibärchenband mit Matteo zu teilen und steckte es sich demonstrativ vor ihm in den Mund. Matteo packte ihn am Kinn und zwang ihn, es auszuspucken. Der Junge jaulte auf: ‚Matteo mi fai male!‘ [Matteo, du tust mir weh!] Matteo gab sich zufrieden und zeigte den Jugendlichen, welchen Kniff er anwendete. Er griff beiden mit Daumen und Zeigefinger an zwei Punkte am Kinn und drückte zu, bis sie vor Schmerz aufstöhnten. Die Kids waren sichtlich begeistert von ihrem neuen Wissen und genossen die Zeit mit den Älteren. Matteo nannte mindestens zwei der Kids seine Cousins. Einer der beiden war ein typischer Scugnizzo, der seine Zeit mit Schabernack totsclug und kleine Böller vor die vorbeifahrenden Roller warf, bis er damit einen Unfall verursachte. Auf einem Roller saßen ein circa dreizehnjähriger Junge, ein gleichaltriges Mädchen und ein kleines Kind. Der Junge hörte den Knall, erschreckte sich und kippte mit dem Roller seitlich um. Es war mehr Glück als Verstand, dass er nicht in die Hausfront donnerte. Er und das Mädchen haben sich unmittelbar nach dem Unfall aufgerafft, das kleine Kind blickte schockiert um sich, merkte, dass nichts passiert war, und begann mit einer kurzen Verzögerung zu weinen. Die herbeigeeilten Menschen wuschelten ihm kurz über den Kopf und setzten es wieder auf den Roller, wo es sich rasch

beruhigte. Nur eine Oma geriet in Rage und schimpfte auf die Jungs ein. Sie sollten sehen, was sie angestellt hatten. Der eigentliche Übeltäter machte sich dabei unbemerkt aus dem Staub und böllerte an einem anderen Eck weiter.“ (FTB: 07.10.2011)

Für die Ladenbesitzer in Fortezza Vecchia ist es ein ganz gewöhnliches Bild: Kinder wissen nicht wohin mit sich, also sammeln sie sich auf der Straße und vertreiben sich die Zeit mit allerlei dummen Ideen. Viel bleibt ihnen ja auch nicht übrig. In den Wohnungen ist es zu eng, Gärten gibt es keine, der nächste Sportplatz liegt außerhalb des Viertels und ist somit zu weit weg, um im Alltag der Kleineren eine Rolle zu spielen. Gespielt wird stattdessen auf der Straße. Sie kicken auf Kirchenvorhöfen und Kreuzungen unter den Balkonen vertrauter Gesichter, weichen geübt Rollern aus und knallen ihre Bälle gegen Türen und Fenster. Die Anwohner nehmen es gelassen. Sie seien *Scugnizzi*, heißt es dann, und damit nicht anders als Generationen von Kindern vor ihnen. *Scugnizzi* sind schillernde Figuren in der neapolitanischen Folklore. Der Begriff stammt aus vergangenen Zeiten des Elends, als Kinder armuts- sowie kriegsbedingt gezwungen waren, sich auf der Straße selbst zu erziehen. Seither erscheinen sie in den Erzählungen der Leute als kleine Helden, sozial verwahrlost, aber abgebrüht und erfahren wie Erwachsene. Die positive Konnotation kommt der heutigen Jugend zugute, zumal so manch älterer Bewohner sich rückblickend selbst in der Figur wiedererkennt. Wahrgenommen als moderne *Scugnizzi* gelten sie in der Nachbarschaft daher eben nicht als unerwünschte Unruhestifter, deren Streiche und Regelbrüche zu verurteilen wären, sondern als Schlingel oder Schlitzohren, die aus schwierigen Umständen für sich das Beste machen.¹²⁷

In dieser verständnisvollen Gemeinschaft ist auch Matteo aufgewachsen. Wie die Kleineren treibt ihn der Mangel an sinnvollen Beschäftigungsmöglichkeiten nach draußen auf die Straße. Langeweile und Planlosigkeit bestimmen sein Leben und für

¹²⁷ Im *Dizionario napoletano* (Amato/Pardo 2016: 200) wird der Ausdruck mit „monello“ (Lausub/Straßenjunge), „bambino di strada“ (Straßenkind), „ragazzo molto vivace“ (sehr lebhafter Junge) ins Italienische übersetzt. Daran wird sicherlich die Vielschichtigkeit des Begriffs deutlich, nicht jedoch der emotionale Gehalt, der ihm oft zugewiesen wird. So bezeichnete sich etwa der Parkwächter, den ich einige Zeit bei seiner Arbeit auf der Straße beobachten durfte, mit einigem Stolz als alt gewordener *scugnizzo*. Er war in der Tat ein gutes Beispiel für die kulturell geprägte Bedeutung des Ausdrucks, weil er Passanten gerne in alberne Spielereien verwickelte und mit seiner neckischen Art Sympathien erzeugte, zugleich aber auch eine enorme Cleverness an den Tag legte. Die genannte Seitenzahl bezieht sich erneut auf den zweiten Teil des Wörterbuchs (Napoletano-Italiano).

die kurze Zeit unserer Freundschaft ein Stück weit meines ebenso. Als der zweifellos Dominantere von uns beiden gibt er die Struktur unseres gemeinsamen Alltags vor. „*Was machen wir nun?*“, frage ich und erhalte darauf eine absehbar unmotivierter Antwort: „*Warum fragst du? Wir haben nichts zu tun.*“ (FTB: 09.10.2011) Nichtstun – das heißt abhängen und sichtbar bleiben, sich mit Freunden amüsieren, die Aufmerksamkeit der Mädchen gewinnen und die Anerkennung der Jungs erfahren. Die Clique ist deshalb dafür da, dass niemand alleine nichts tun muss. Geleitet von einer geteilten egalitären Haltung begegnen sich in ihr Jüngere und Ältere mit unterschiedlichen Biografien. Schüler treffen auf Schulabbrecher, kriminell unerfahrene Jugendliche auf Wiederholungstäter, beeinflussbare Kids auf starke Persönlichkeiten. Selbst Fremde wie ich finden einen Zugang, wenn es einzelnen Freunden gelingt, anderen die Vorsicht auszureden. Meine Beziehung zur Clique beruht somit ganz allein auf Matteos Vertrauen. Ohne Sorge berichtet er mir über die Reputationen seiner Kumpels, die konfrontiert mit meiner Präsenz zunächst verunsichert wirken. Matteo habe wohl ein bisschen zu viel Koks gezogen, wiegelt einer ab, nachdem dieser mir als ‚großer Räuber‘ (*grande rapinatore*) vorgestellt wurde. Die Reaktion kommt prompt und in harschem Ton. „*Was redest du für einen Scheiß?*“, halte ich Matteos Erwiderung fest. „*Der hängt mit mir ab. Vertraust du mir nicht, oder was? [...] Der ist wie mein eigener Bruder [Kist' è fratm' proprio].*“ (FTB: 03.09.2011)

Auf der rhetorischen Ebene des Bruders bin ich in Matteos Freundeskreis letztlich zwar doch nur einer von vielen Mitläufern, als solcher allerdings vorübergehend ein Teil der Cliquenroutine. Im Unterschied zu den kleineren interessieren sich die größeren Jungs nur noch gelegentlich für Fußball. Sie haben ein anderes Hobby, das sie alle vereint, obwohl es nicht billig ist. Die Lust am Kiffen verbindet und gibt gerade den Heranwachsenden ohne Einkommen einen Anlass dazu, auf der Straße nach Freunden Ausschau zu halten. Für Matteo ist diese Suche eine beinahe tagesfüllende Aufgabe. Bereits nach dem Aufstehen in den Nachmittagsstunden, meist zwischen 13 und 15 Uhr, machen sich die Folgen seiner Sucht bemerkbar. Nervosität treibt ihn zu einer Kreuzung inmitten des Viertels, an deren blutige Geschichte zahlreiche Einschusslöcher im Boden, an den Fassaden, in einer Regenwasserrinne und den Rollläden erinnern. Seit Generationen treffen sich an dieser zentralen Ecke Gruppen junger Männer, die glauben, die Straßen des Viertels

zu ihrem Territorium erklären zu können. Nun ist er es, der hier üblicherweise als Erster patrouilliert und darauf wartet, auf ein bekanntes Gesicht zu treffen.

An dem Knotenpunkt dauert es nie lange, bis die ersten *amici* oder *fratelli* mit ihren Rollern stehen bleiben, um ein paar flüchtige Worte mit ihm zu wechseln. Rasch folgt auf den *Small Talk* die Aufforderung, doch etwas länger zu bleiben und sich mit einem kleinen Beitrag an einer Tüte zu beteiligen. 50 Cent, ein oder sogar zwei Euro wandern dadurch pro Person in die Gemeinschaftskasse, sodass es neben einer gewissen Menge an Kumpels folglich immer auch etwas Zeit an der Kreuzung bedarf, bis die nötigen 10 bis 15 Euro für die Mindestmenge an *fumo* (Haschisch) oder *erba* (Gras) eingesammelt sind. Mit den Münzen in der Hand obliegt es einem von ihnen, einen der lokalen Dealer aufzusuchen und anschließend zu einem zweiten, geschützteren Treffpunkt zurückzukehren. Eine Nische, abgeschirmt durch eine Baustelle und nur zu Fuß über zwei enge Pfade quer durch das Baumaterial zu erreichen, bietet ihnen sowie auch anderen Konsumenten ausreichend Schutz, um ungestört Joints zu rauchen oder Koks zu ziehen. Vorsicht ist in der Tat geboten, denn eine mit wendigen Motorrädern ausgestattete Sondereinheit zur Verfolgung von Dieben und Räubern gilt im Viertel als allgegenwärtiges Risiko. In dunkle Bomberjacken gekleidet fahren die *Falken (falchi)* zu zweit auf schweren Maschinen ihre Routen durch die Altstadt. Sie sind auf der Straße berüchtigt für ihre Aggressivität und Grund genug, für den Einkauf der heiklen Ware auf eine weniger kontrollierte Gegend außerhalb der eigenen vertrauten Nachbarschaft auszuweichen.

Ein solches Vordringen in die Gebiete ‚fremder‘ Camorra-Banden ist allerdings nicht unbedenklich. Es setzt eine gute Kenntnis der politischen Lage zwischen den kriminellen Organisationen voraus, um das vor allem zuhause gegebene Risiko einer Polizeikontrolle dem eines Konflikts mit einer unbekanntem Gruppe gegenüberstellen zu können. Zumindest in friedlichen Zeiten ist deshalb ein kleiner, gut versteckter Umschlagplatz die Adresse der Wahl. Die Stelle liegt strategisch günstig für mehrmalige Besuche am Tag, nahe genug an einer neutral eingestuften Fußgängerzone und nur wenige hundert Meter entfernt vom Zentrum der eigenen Nachbarschaft. Dort wiederholen sich die Einkäufe, weil die Anzahl der einzahlenden Teilnehmer konsequenterweise auch darüber bestimmt, mit wie vielen Zügen letztlich jeder Einzelne pro Runde rechnen kann. Unzufrieden mit der konsumierten Menge bleiben die Pausen zwischen den Gängen zum Dealer aus

diesem Grund erschreckend kurz und enden immer dann, sobald sich während des Spazierengehens entlang der Treffpunkte die Gemeinschaftskasse wieder bis zur Höhe des Betrags für die Mindestmenge gefüllt hat.

Für Matteo sind etwa zehn über den Tag verteilte Joints keine Besonderheit. Bis in die Nacht vertreibt er sich die Zeit auf der Straße und durchdringt mit seiner Getriebenheit den Alltag seiner Kumpels, denen er entweder zufällig beim Abhängen begegnet oder auf der Suche nach Geld nachtelefoniert. Die ständigen Ausgaben für ihren freundschaftlichen Bezug zu ihm machen die Gruppenzugehörigkeit zu einer zweiseitigen emotionalen Erfahrung. So wird gerade in den Phasen zwischen dem Kiffen anhand der flachen Konversationen und des allgemeinen Desinteresses deutlich, warum die vom Kiffen eingenommene Clique kein geschlossener Kreis ist, sondern Jugendlichen und Männern aus der unmittelbaren Nachbarschaft zunächst grundsätzlich offensteht. Sie lädt dazu ein, an einer beliebten Routine teilzunehmen und sich dabei öffentlich an der Seite junger respektierter Persönlichkeiten zu zeigen. Selbst schwächeren Mitläufern bietet sie folglich die Möglichkeit, sich auf einer materiellen Basis gesellschaftlich zu positionieren, solange sie mit ihrer Verfügbarkeit dazu beitragen, die ständige Suche nach finanziellen Ressourcen zu vereinfachen. Kalt und unehrlich ist der Umgang aber nicht – im Gegenteil: Beim Kiffen weicht der Druck des zweckgebundenen Charakters ihrer Freundschaft einem Maß an Aufgeschlossenheit, das tatsächliche Bindungen zulässt. Prahlerische Anekdoten über Sex, Drogen und Gewalt stehen plötzlich im Mittelpunkt. Sie bringen die Anwesenden zum Lachen, verleiten zu Versprechen und Gesten des Affekts. Mitteilbarkeit bestimmt für den Moment das Miteinander in der Clique, bis die Wirkung nachlässt und die organisatorischen Aspekte der Routine wieder in den Vordergrund von Matteos Aufmerksamkeit rücken.

Dieser Zugänglichkeit steht jedoch sozialer Druck als Kehrseite der Cliquendynamik gegenüber. Kiffen hilft nicht nur bei der Entstehung von Freundschaften, der gemeinsame Konsum bleibt auch der Rahmen, in dem sich diese laufend zu erneuern haben. Wer sich von der Routine distanziert, provoziert den Unmut der Stärkeren. Denn aus der Sicht des Dominantesten lesen sich Enthaltungen und Distanzierungsversuche wie fehlender Respekt, weshalb sich Matteo in solchen Fällen dazu veranlasst sieht, ungewünschtes Verhalten seiner Freunde zu bestrafen. Die Korrektur in Missgunst geratener Kumpels kann durchaus mit körperlichen

Mitteln erfolgen. Sie beginnt aber sprachlich mithilfe einer ausgrenzenden Differenzierung zwischen ‚guten‘ und ‚falschen‘ Freunden, wie ich einmal abends beim Abhängen in einer Bar erfahre.

„Matteo regte sich über diesen kleinen Typen auf, mit dem er immer wieder Zoff hat. Dieses Mal drehte sich der Junge einen Joint und Matteo vermutete, dass er ihn nicht daran ziehen lassen würde. Er fluchte, beschimpfte ihn. Tatsächlich lief der Kerl mit dem Joint erst nach draußen, zog ein paar Mal, kam dann wieder rein und lief an Matteo vorbei. Matteo schaute mich an, ich bestätigte seinen Verdacht. Er wurde wütend. Dann kam er doch plötzlich und hielt ihm die Tüte hin. Matteo nahm ein paar Züge. Er meinte zu mir: ‚Hast du gesehen? Er hat ihn mir doch gegeben. Er hat Angst bekommen.‘ Ich fragte, warum er immer mit ihm Stress habe. Er meinte: ‚Der ist nicht gut. Der ist falsch. Wenn er weiß, dass ich in der [Piazza] bin, kommt er nicht. Wenn er es nicht weiß und wir uns zufällig treffen, dann setzt er sich nur zu mir, weil er Angst hat.‘ Der Junge wollte sich verabschieden, nachdem Matteo seinen Joint aufrauchte. Matteo aber schaute ihn nicht an, er spielte sauer und ließ ihn stehen. Der andere guckte irritiert und hilflos, machte sich dann aber auf den Weg.“ (FTB: 13.11.2011)

Fazit

An der Routine der Jungs hat sich gezeigt, dass Freundschaften beim gemeinsamen Kiffen und damit auf einer materiellen Basis erneuert werden. Die Clique scheint in ihrer Struktur zunächst offen, doch subtile Gewalt macht die Distanzierung schwierig, wie der nächste Abschnitt auch mit Blick auf meine eigene Erfahrung deutlich machen soll.

2.1.3 Schutz und Gewalt

Die beschriebene Routine wirft die Frage auf, unter welchen Bedingungen junge Männer bereitwillig Freundschaften mit kleinen Geldbeträgen erneuern. Fortezza Vecchia ist kein ungefährlicher Ort, tödliche Gewalt ist für sie eine realistische Bedrohung. Der folgende Abschnitt geht deshalb den sozialen Folgen dieser Gewalt nach, um eine Besonderheit der Gruppendynamik ins Licht zu rücken. An der Ermordung eines jungen Mannes legt er dar, wie Ungewissheit den gemeinsamen

Alltag beeinflussen kann. Der Abschnitt erörtert die Bedeutung von schützenden Beziehungen auf der Straße und verdeutlicht an Matteos Gebaren, wie sich Gewalt unter Freunden manifestiert.

*

„Wieder einmal rief mich Matteo gestern an und bat mich, mit ihm abzuhängen. Unterwegs trafen wir auf eine Gruppe von Typen, die alle ziemlich eingeschüchtert wirkten. Matteo begann sofort wieder seine Machtdemonstration abzuspielen und erzählte von seinen Schlägereien, von der Backpfeife mit dem Ring. Dann prahlte er mit seinen Muskeln. Er winkelte den Arm an und ließ alle seinen Unterarm fühlen, der durch die Beuge steinhart wurde. Ich sagte: ‚Der ist ja aus Holz‘. Er meinte ‚Marmor‘, lachte und freute sich wie ein Kind über das Kompliment.

Er flüsterte mir zu, dass der Typ, der ihm etwas zaghaft gegenüberstand, heute Abend aufs Maul bekomme. ‚Dem schlag ich den Schädel ein!‘ Ich fragte, wieso. Weil er nicht gut sei, er sei falsch, meinte er. ‚Immer, wenn ich ihn treffe und ihn frage, ob er mit mir eine Runde dreht, erfindet er eine Ausrede und sagt, dass er irgendetwas erledigen muss. Das macht er, weil er Angst hat.‘ Ich intervenierte und fragte: ‚Und du findest ihn schlecht, weil er dir aus Angst aus dem Weg geht? Und deshalb willst du ihn schlagen?‘ Matteo verteidigte sich: ‚Ja, weil, wenn er Probleme hat, dann nennt er meinen Namen und tut so, als wären wir Freunde. Dann passiert ihm nichts. Er nutzt also meinen Namen aus, aber wenn er mich sieht, dann geht er mir aus dem Weg.‘ Ich stimmte ihm bei, dass das nicht richtig sei. Er wies mich darauf hin, wie ängstlich er dastünde, und redete auf ihn ein. Der Junge wurde immer kleiner, versuchte zu beschwichtigen. Sie diskutierten. [...] [Er] hat 5 Euro zahlen müssen, als Wiedergutmachung sozusagen.“ (FTB: 27.11.2011)

Fünzig Cent, ein oder zwei Euro, fünf Euro – die Kosten der Freundschaft variieren. Sie hängen davon ab, wie viele Kumpels gerade für die nächste Runde verfügbar sind und welche Summe folglich nötig ist, um mit dem Roller noch einmal schnell zum Dealer zu flitzen. Das Kleingeld wäre nicht weiter der Rede wert, würden sich die Zahlungen nicht laufend wiederholen. Erst Matteos nötigendes Gebaren macht das Abhängen mit ihm zu einer finanziellen Belastung. Warum also bleiben Freunde in seiner Nähe? Warum ordnen sie sich widerstandslos unter und lassen sich zu solchen Abgaben bewegen?

Die Antwort finde ich wegen meiner eigenen Probleme mit ihm. Ich merke zu spät, dass sich unsere Beziehung verändert und ich beim Übergang vom fremden Beobachter zum Mitläufer das Privileg der Distanz verliere. Versuche, nicht auf

Anrufe zu reagieren, fernzubleiben und dreiste Kontrollversuche nicht länger zu akzeptieren, führen zum Bruch unserer Freundschaft. Drohungen und vor allem unerwünschte Besuche zuhause am späten Abend zwingen mich kurz nach jenem Tag im November dazu, die Forschung unverrichteter Dinge abubrechen und das Viertel zu verlassen. Es ist ein schwerer Schritt, aber anders als den Jungs im Umfeld des Cliquenkerns bleibt mir wenigstens der Umzug als letzte Option. Sie dagegen können sich der Logik der Nötigung nicht so einfach entziehen. Meiden sie Matteo, verortet er sie nach seinem Verständnis auf der Seite der falschen Freunde. Unangenehme Konfrontationen auf der Straße sowie der Verlust des persönlichen Bezugs zu ihm und seinem stärkenden Umfeld sind die Folge. Fügen sie sich hingegen, helfen sie dem jungen Arbeitslosen dabei, die täglichen Kosten für seinen Drogenkonsum auf Schwächere abzuwälzen. Die Clique produziert somit im kleinen Rahmen soziale Abhängigkeiten, weil ein Teil des freundschaftlichen Netzwerks die subtile Gewalt bei einer funktionierenden Beziehung zu Matteo der offenen Einschüchterung vorzieht oder weil jener Teil der familiären Verbundenheit des Kerns mit Akteuren der Camorra einen so großen alltagsrelevanten Wert beimisst, dass er durch regelmäßiges Abhängen seine Teilhabe an der von diesem Gruppenkern repräsentierten Stärke erneuern möchte.

Matteo bringt es selbst zur Sprache: Freunde benutzen seinen Namen, leihen sich folglich für einen Augenblick seine Attribute, um die eigene Angreifbarkeit auf der Straße zu reduzieren. Für ihr Verhalten gibt es gute Gründe, schließlich erinnert sie die Camorra immer wieder daran, dass Gewalt weder in Fortezza Vecchia noch in anderen Teilen der Altstadt Halt vor der Jugend macht. Ob man selbst nun in illegale Aktivitäten involviert ist oder nicht – in ihrem Einflussbereich aufzuwachsen bedeutet für alle gleichermaßen, sich auf drei Gefahren einzustellen. Zunächst sind die Querschläger zu nennen. Regelmäßig kommen Unbeteiligte in den Konflikten der Banden und Clans zu Tode. Sie sind zur falschen Zeit am falschen Ort, sterben im Kugelhagel, Erwachsene genauso wie Kinder.¹²⁸ Zweitens werden auch die zentralen Akteure der Gewalt jünger und jünger, bedingt durch die bereits angesprochene Tatsache, dass die älteren Bosse häufig bereits im Gefängnis sitzen (Di Fiore 2016: 328). Sie erzeugen Chaos und prägen den kulturellen Code im

¹²⁸ So erschütterte zum Beispiel im Jahr 2004 der sinnlose Tod der vierzehnjährigen Annalisa Durante aus Forcella die Stadt (Di Fiore 2016: 258). Auch der tragische Zwischenfall um den rumänischen Straßenmusikanten Petru Burladeanu lässt sich in diesem Zusammenhang nennen: Im Jahr 2009 geriet dieser zufällig in die Schusslinie und verstarb an den Folgen (ebd.: 322f.).

jugendlichen Umfeld, indem sie ihre gelebte Brutalität offen zelebrieren (ebd.: 332, 350). Sie geben sich verrückt, wild und kompromisslos, sogar den Islamischen Staat bringen manche schamlos ins Spiel, wenn sie ihre langen Bärte wie Symbole der Barbarei im Gesicht tragen (Sales 2015; Marino 2016¹²⁹). Drittens hat die Verbreitung der Gewalt entsprechende soziale Folgen. Denn die Bereitschaft einiger Jugendlicher, einen Streit unter Gleichaltrigen auch mit der Waffe zu beenden, zwingt andere dazu, sich zu ihrer eigenen Sicherheit im Umfeld derer zu positionieren, die sich aufgrund ihrer Eigenschaften oder ihres familiären Hintergrunds in dieser schwierigen Wirklichkeit durchsetzen können.

Allein in der unmittelbaren Umgebung meines Aufenthaltsortes kommen in den Jahren 2011 und 2012 zwei junge Männer durch Schüsse ums Leben. Zunächst trifft es einen Viertelfremden. Mitten in der Nacht sackt er blutend auf der Straße zusammen, ein Rivale tötet ihn mit einer Kugel in den Kopf. Im Folgejahr ist das Opfer ein Nachbar und die Zielperson eines Hinterhalts nach bekanntem Muster. Der Schütze feuert mehrmals und verschwindet auf einem Roller in den Gassen, während ein toter Körper auf dem Boden die neueste Eskalation festhält. Beide Fälle teilen sich eine Gemeinsamkeit: Das kriminelle Umfeld der Beteiligten lässt zunächst zwar auf die Interessen der Camorra schließen, doch tatsächlich liegen den Morden vor allem persönliche Animositäten zugrunde. Gefühlte Grenzüberschreitungen bringen die Täter dazu, Respekt mit der Waffe zu erzwingen – selbst wenn sie damit ihr Leben in Freiheit vorerst beenden.

Für die Jungs der Clique bleibt die Gewalt auf den Straßen nicht ohne Folgen. Sie schlägt sich in ihren Freundschaftsbeziehungen nieder und legitimiert Matteos nötiges Gebaren, weil letztlich alle von seiner Dominanz profitieren. Die Ermordung des Viertelfremden ist hierfür ein gutes Beispiel. In Fortezza reagieren die Bewohner zunächst erschüttert auf den Vorfall; wegen des jungen Alters des Toten, aber auch wegen der absehbaren Konsequenzen. Denn das Opfer entstammt einer gefährlichen Familie. Während in den Tagen danach das Motiv des Täters noch Fragen aufwirft, scheint allen schnell klar zu sein, dass es bald eine gewaltsame Antwort der Angehörigen geben wird. Unsicherheit macht sich breit, verstärkt durch die erhöhte Polizeipräsenz und die plötzliche Verschärfung der territorialen

¹²⁹ Vincenzo Marino greift für *VICE* den von Isaia Sales in der Tageszeitung *Il Mattino* veröffentlichten Kommentar über die Selbstdarstellung und die Facebook-Aktivitäten der neuen Camorra auf. Beide beziehen sich dabei auf die Forschung von Marcello Ravveduto, der im *VICE*-Beitrag persönlich zu Wort kommt.

Grenze zwischen beiden Vierteln. In dieser Atmosphäre trifft Matteo eine Entscheidung. Er wechselt den Dealer und passt somit die Gewohnheiten der Clique an die veränderten Rahmenbedingungen an, indem er darauf verzichtet, für sein Laster in das Gebiet der trauernden Gemeinschaft hineinzuspazieren. Stattdessen verkürzen wir die Runden, um uns nicht leichtfertig einem Angriff auszusetzen. Vorsicht ist geboten, wie er mit Blick auf die unklare soziale Dynamik in dieser Zeit der Trauer hervorhebt.

„[I]ch habe viele Morde gesehen, du ja auch den [18–24] Jahre alten Jungen, nicht wahr? Jetzt ist es jedoch sehr gefährlich. Du weißt nicht, wer gut und wer schlecht ist, verstanden? Die zentralen Personen kennen uns. Sprich, ich kenne zehn von dieser Gruppe hier und zehn von dieser Gruppe da. Die anderen dreihundert kenne ich aber nicht, verstanden? Das kann auch eine normale Person sein, verstanden? Auch eine normale Person, die normal an dir vorbeiläuft, hört dir nicht einfach so beim Reden zu. Sie verletzt dich! Verstanden? Du musst bei allem aufpassen! Du musst dir immer den Rücken freihalten!“^{130 131}

Die neuen Gegebenheiten machen den Tag noch langweiliger. Ohne die ausgedehnten Spaziergänge hängen die Jungs vermehrt auf einem gut versteckten Vorhof im Viertelinneren ab. Eine Baustellenabspernung macht dort die Zufahrt unmöglich, sodass sich Polizisten und Angreifer schon zu Fuß die Mühe machen müssten, um die Clique beim Kiffen zu stören. Zumindest eines wird in diesen Tagen umso klarer: Es ist gut, mit Matteo befreundet zu sein. Vernetzt und erfahren wie er ist, weiß er, wie sich in turbulenten Phasen gefährliche Missverständnisse auf der Straße vermeiden lassen.

„[W]enn Kriege ausbrechen, meidest du sowohl die einen als auch die anderen. Denn du bist zum Beispiel mein Freund und kennst [jemanden]. [Dieser jemand] hat einen anderen Freund, den du nicht kennst und der einer Fehde nahesteht. Du bist mein Freund und sein Freund. Dann kannst du nicht an einem Tag zu mir kommen – wir sehen uns und grüßen uns – und an einem

¹³⁰ Matteo, Interview 3 von 3, 2011.

¹³¹ Für das dritte Interview mit ihm alleine nimmt sich Matteo bereits deutlich weniger Zeit als in den beiden Einzelinterviews zuvor. Statt einen ruhigen Platz aufzusuchen, zieht er mich auf einer belebten Straße zur Seite, um mir kurz die Möglichkeit einzuräumen, ein paar Fragen zu stellen. Spürbar ist, dass er die Zusammenarbeit mit mir nicht mehr wie zuvor als willkommene Abwechslung zu einem andernfalls wenig aufregenden Tagesablauf betrachtet. Er bindet sie nun vielmehr in seinen Alltag ein und gibt mir bei diesem Interview quasi nebenbei die Chance, etwas abseits von zahlreichen Passanten den Fokus auf seinen Gewaltbezug zu richten.

anderen Tag zu ihm. Nein! Weil ich denke danach, dass du was über mich erzählst und er genauso. Verstanden?“¹³²

Aus der Sicht eines Mitläufers verfügt Matteo über äußerst dienliche Eigenschaften. Er hat die Straße verinnerlicht und dabei gelernt, umgeben von Halbstarken und Starken, von Tricksern und Räufern, nicht unterzugehen. Seine Dominanz ist die Folge von Aggressivität, sozialer Intelligenz, persönlichen Kontakten und letztlich der Entschlossenheit, Gewalt mit Gewalt zu beantworten. Andere können deshalb viel von ihm lernen; wie sie ihre Neutralität in den Konflikten der Camorra bewahren zum Beispiel oder wie sie eine klare Botschaft an Rivalen senden. Das Schlüsselwort im Kontext der Selbstbehauptung heißt für ihn Respekt. Dieser steht für eine Maxime, eine von drei genauer gesagt, die er seinem Verhalten zugrunde legt. „*Die Prinzipien der Straße sind das Wort, Ehre und Respekt*“¹³³, halte ich einmal fest. Es sind seine Prinzipien und somit Pfeiler eines Selbstverständnisses, das Moral an Überlegenheit knüpft.

„Ehre und Respekt! Respekt musst du auch vor kleineren Personen haben. Ehre bedeutet [...] also Ehre muss bedeuten, dass du deiner Familie Respekt verschaffst. Und Respekt bedeutet, dass du auch andere Familien respektieren musst. Das heißt, wenn einer einen Fehler macht, eine höfliche und anständige Person, dann kannst du ihn nicht anrühren. Weil du musst die Schwächeren respektieren. Verstanden? Wenn ich eine schwache Person sehe, darf ich sie nicht plattmachen, ich muss gut mit ihr umgehen. Wenn du eine Person siehst, die viel größer ist als du und mehr Guappo sein will als du, dann musst du ihm zeigen, wer hier mehr Guappo ist. Wenn nicht, fordert er dich sonst heraus. Er sagt, dass du ein Niemand bist. [...] Du schnappst ihn dir und schlägst ihn, ok? Wer ist jetzt der Dummere? Wenn ich zu dir komme und sage, ich bin mehr Guappo als du, ich bin mehr Boss als du, und du ihn in den Boden stampfst, wer ist dann mehr Boss? Wenn du hingegen zu einer Person gehst und sagst: ‚*Ich schlag dich!*‘ und er dir sagt: ‚*Nein, komm schon! Ich bin ein anständiger Junge.*‘ Dann darfst du ihn nicht anrühren. Du musst sogar sagen: ‚*Entschuldige, ich hatte einen falschen Eindruck!*‘ Hast du verstanden?“¹³⁴

Unterordnung schützt vor Prügel, während jeder Affront eine entsprechende Erwiderung verlangt. Da der Einsatz von Waffen dabei nicht ausgeschlossen ist, hören die Jungs in seinem Umfeld beim Abhängen lieber auf einer freundschaftlichen Basis seinen Geschichten zu, als in ihnen die Rolle des

¹³² Matteo, Interview 3 von 3, 2011.

¹³³ Eigene Anmerkung im Interview 2 von 3 mit Matteo, 2011.

¹³⁴ Matteo, Interview 2 von 3, 2011.

geschädigten Protagonisten zu spielen. So behält er in einer erzählten Situation mit dem Messer die Oberhand bei einer Auseinandersetzung:

„Einmal war ich mit meinen Freunden unterwegs, ich kann dir nicht sagen wo. Jedenfalls war da ein Junge, der einen Joint rauchte. Er sagte, ich würde stören. Wir waren da allerdings mit unseren Freundinnen. [...] Wir waren mit den Freundinnen da und ich sah, dass der Junge einen auf aggressiv machen wollte. Ich aber hatte ein Messer in der Tasche. Zuerst habe ich ihn angegriffen, dann zum Schluss habe ich ihm mit dem Messer einen Stich am Kopf und einen ins Bein verpasst.“¹³⁵

In einem anderen Fall lässt ihn der Grad der Respektlosigkeit hingegen zur Pistole greifen:

Matteo: „Einmal [legte sich] ein Junge mit mir an und verbrannte meinen Roller. Ich ging die Pistole holen und schoss ihm in die Schulter. Er zahlte mir den Roller dann zurück.

– Mamma mia!

Matteo: Nein, wieso Mamma mia? Er hat mir den Roller verbrannt. Klar! Er hat mir den Roller verbrannt, ist doch normal! Und er hat ihn nicht mal bezahlt, deshalb habe ich auf ihn geschossen.“¹³⁶

Verbunden mit der Waffe sind an dieser Stelle auch die angesprochenen persönlichen Kontakte. Pistolen kommen schließlich nicht von irgendwoher. Sie müssen über Beziehungen eingefordert werden und bleiben am besten außerhalb des elterlichen Sichtbereichs gelagert. Matteo kann zu seinem Glück auf die Diskretion und Unterstützung seines Onkels Corrado zählen, jenes verurteilten Camorristas, der aufgrund seiner eigenen Geschichte der Gewalt die Motivation des Neffen gut nachvollziehen kann.

„[Wenn] ich eine Auseinandersetzung mit jemandem habe, sage ich nicht zu meinem Onkel: ‚Geh du!‘. Ich gehe selbst. Ich sage meinem Onkel aber: ‚Gib mir was! Eine Pistole oder irgendwas.‘ Aber ich sage nicht: ‚Onkel, geh du!‘“¹³⁷

¹³⁵ Matteo, Interview 3 von 3, 2011.

¹³⁶ Matteo, Interview 3 von 3, 2011.

¹³⁷ Matteo, Interview 2 von 3, 2011.

Wer aggressiv ist, setzt sich durch, lehrt die Straße. Matteo weiß das, die anderen Jungs der Clique ebenso. In ihren Gesprächen verarbeiten sie Zwischenfälle wie zuletzt den Tod des Viertelfremden und verhandeln die Modalitäten ihrer Selbstbehauptung, indem Schwächere ihre Beziehung zu stärkeren Freunden sowie deren noch stärkeren älteren Bezugspersonen im materiellen Rahmen der Kiffer-Routine erneuern. Umgeben von Bossen und Banden bietet die Clique ein Stück weit Schutz; und dieser Schutz ist es auch, der von ihnen offen thematisiert wird.

Matteo: „Wenn dir zum Beispiel jemand Ärger bereitet und dann siehst du ihn am nächsten Tag mit mir, wird er dir danach keinen Ärger mehr bereiten. Im Gegenteil, er grüßt dich sogar, ‚Ciao‘ und geht. Er zeigt dir Respekt.

– Es reicht, dich zu kennen.

Matteo: Wenn du ein Freund von mir bist, respektiert und grüßt er dich danach. Auch wenn er dich hasst. Er ist ein Freund von mir, also hasst er dich danach nicht mehr.“^{138 139}

Zu seiner Verteidigung: Matteo meint es auf einer Seite durchaus gut mit seinen Kumpels. Er handelt moralisch reflektiert, hat Prinzipien, wie er selbst erläutert, und zeigt sich gegenüber Ärmeren oder Schwächeren tatsächlich solidarisch. Kleineren Jungs bringt er schmerzhaft Kniffe zur Selbstverteidigung bei, Ältere fordert er auf, vor Kindern nicht allzu offensichtlich mit Gras zu hantieren. Aber es sind solche Versprechen, die letztlich ganz entscheidend mit dazu beitragen, dass junge Männer auf der Suche nach Respekt ausgerechnet die eigene Unterordnung und soziale Abhängigkeit zur Bedingung ihres Selbstbewusstseins auf der Straße machen. Wie erwähnt erfahre ich die Wirksamkeit seiner Freundschaft selbst. Eingegenommen von den positiven Aspekten seiner Dominanz versuche ich mich im September an einer Verhältnisbestimmung, noch ohne seine subtile Gewalt mir gegenüber als solche benennen zu können.

¹³⁸ Matteo, Interview 1 von 1 mit Matteo und Gennarino, 2011.

¹³⁹ Im gemeinsamen Interview mit Gennarino bezieht Matteo seinen ein Jahr jüngeren Cousin mit ein. Als mein Schlüsselkontakt ist es Matteo durchaus ein Anliegen, mir hilfreiche Zugänge zu seinem sozialen Umfeld zu eröffnen. Er sensibilisiert Freunde und Verwandte für mein Vorhaben, möchte aufgrund seines dominanten Charakters jedoch auch bestimmen, mit wem ich mich wo unterhalte. In diesem Fall führt uns Matteo wieder zu einer stillen Ecke zwischen geparkten Autos. Die gemeinsame Beziehung zu ihm ist hier die Basis für Gennarinis Gesprächsbereitschaft. Er stützt mit seinen Schilderungen zum Leben der Jugend im Viertel die Redebeiträge des älteren Cousins, während dieser die erzählerische Linie vorgibt und eine aufgeschlossene Atmosphäre erzeugt.

„Die Freundschaft zu Matteo ist zugleich ernst gemeint und falsch. Er stellt zwar vor allen klar, dass ich zu ihm gehöre, dass ich sein Bruder sei. Er ermöglicht mir damit die Teilnahme und meint, er würde mich mit der Waffe in der Hand verteidigen, weil jede Provokation gegen mich innerhalb Fortezza Vecchias ein Affront gegen ihn als meine Bezugsperson sei. Bei Provokationen aus anderen Vierteln sehe er sich genötigt zu reagieren, um nicht den Eindruck der Schwäche aufkommen zu lassen. Insofern ist er loyal. Fundamental für unsere rhetorische Bruderschaft ist jedoch der Tausch.“ (FTB 03.09.2011)

Mit diesem Tausch beginnen die Probleme. Um mir selbst während der Feldforschung eine schützende Grenze zu ziehen, halte ich an meiner Entscheidung fest, das Kiffen ihm und den anderen Jungs zu überlassen. Ich teile ihr Laster nicht und fühle mich nicht wohl dabei, mir als Nichtraucher hustend in ihrem Umfeld die Sinne zu vernebeln. Für Matteo ist meine Haltung kein Problem. Er bestärkt mich sogar und sieht ein, dass er mich beim Abhängen nicht direkt für die Joints zur Kasse bitten kann. Stattdessen sucht er in anbiederndem Ton nach Leihgaben, die er mir zurückzahlen will, sobald er demnächst im Gewerbe eines Bekannten etwas Arbeit bekommt. Ich dulde die Schnorrerei, da die Summen mit ein oder zwei Euro zu klein sind, um ihm Boshaftigkeit zu unterstellen. Rückzahlungen erhalte ich zwar keine, aber Matteo ist dennoch bemüht, mit Geschenken die Schulden zu begleichen.¹⁴⁰ Eine Mütze, eine Strickweste – gebrauchte Klamotten von ihm und seinem jüngeren Bruder finden als Gesten der Freundschaft ihren Weg zu mir, obwohl ich versuche, ihm die Notwendigkeit einer solchen Gabe auszureden. Die Dynamik verändert sich jedoch schon kurz darauf, weil er die plötzlich etablierte Reziprozität geschickt gegen mich wendet. Geschenke kommen nun im Voraus und mit ihnen ein Hinweis darauf, dass sich diese zur Wahrung des Respekts in monetärer Form erwidern lassen.

Gegen meinen Willen werde ich zum Besitzer eines kaputten Handys sowie einer uralten VHS-Videokamera, über deren Herkunft ich nur spekulieren kann. Es sind bedauerliche Manifestationen meines Kontrollverlusts und zwei gute Gründe, den Kontakt zu Matteo an dieser Stelle abubrechen. Doch er gewinnt für den Moment und profitiert davon, dass ich mich irritiert auf sein entmündigendes Spiel einlasse, bis ich den Mechanismus der Gewalt endlich begreife. Gedacht als Tauschbeziehungen führen seine Freundschaften der Straße problemlos zu

¹⁴⁰ Thomas Belmonte erging es ähnlich. Wie er schreibt, machte er während seiner Forschung in Neapel ebenfalls Erfahrungen mit schnorrenden Feldkontakten und der fehlenden Bereitschaft, geliehenes Geld zurückzahlen (Belmonte 1989: 148, 183f.).

Einnahmen, wenn dabei Schutz als Dienstleistung verstanden wird und er das Bedürfnis danach auf der Seite seiner unterlegenen Kumpels mit bedrohlichem Gebaren einfach selbst erzeugt. In meinem Fall wächst der Druck, während die Versprechen zugleich dieselben bleiben. „*Mein Onkel ist ruhig*“, erinnere ich mich an seine Worte, „*aber wenn mir irgendwas passiert oder dir, weil er dich gernhat, dann erschießt er den sofort. Der redet nicht lange, er schießt sofort*“ (FTB: 27.11.2011). Gewalt eskaliert nun also in meinem Interesse, zumindest in dieser vollmundigen Bekundung und letztlich auch nur so lange, wie ich mit meinem Verhalten den schützenden Bezug zu ihm aufrechterhalte.

November 2011. Es sind die letzten Wochen unserer Freundschaft und für mich der Zeitraum, in dem ich nach diversen Demütigungen zur Einsicht komme. Geht es nach Matteo, habe ich regelmäßig an den üblichen Treffpunkten zu erscheinen. Ständig ruft er an, um sich nach meinem Verbleib zu erkundigen. Ignoriere ich ihn, schaut er persönlich vorbei und verlangt Erklärungen. Die Suche nach Mitläufern treibt ihn zu meiner Wohnung, wo ihn meine verunsicherten Vermieter ins Gebäude lassen, weil er draußen meinen Namen ruft. Es sind bürgerliche Leute, die sich berechtigterweise um mich Sorgen machen, als sich mein Umgang von der Straße in ihren Lebensbereich drängt. Unterwegs schwindet indessen auch das letzte bisschen Anstand. „*Du Abfall! Ok. Hau ab!*“ (FTB: 13.11.2011) – so notiere ich mir seine Reaktion, nachdem ich mich einmal mit dem Hinweis, ein paar Tage nicht verfügbar zu sein, vom Abhängen ausgeklinkt habe. Ich kenne den beleidigenden Ton. Auf ihn greift er zurück, wenn Freunde nach seinem Verständnis die Grenze zwischen ‚gut‘ und ‚falsch‘ überschreiten; Freunde, die den Joint nicht teilen oder sich nicht oft genug zeigen, obwohl sie zu ihrem eigenen Schutz seinen Namen nennen würden; Freunde, die ihn folglich ausnutzen würden und somit rechtfertigen, von ihm ausgenutzt und dabei gegebenenfalls mit Gewalt diszipliniert zu werden.

Beim Kiffen finden eingeschüchterte Kumpels schnell wieder zurück in die Gemeinschaft der Clique. Sobald der Joint die Runde macht, sind alle für einen Augenblick ausgelassen und lachen über alberne Prahlerien. Spannungen fallen dann erneut zurück hinter die Maske der Freundschaft. Mehrmals am Tag erscheinen soziale Abhängigkeiten so weniger gravierend, obwohl sich gerade an ihnen zeigt, wie sich durch die gegebene Nähe zur Camorra ein subtiler Mechanismus der Gewalt im Leben von Jugendlichen und jungen Männern

reproduziert. Starke veräußern Schutz, vor anderen Starken genauso wie vor ihnen selbst. Unterlegene zahlen mit der Teilhabe an einer kostspieligen Routine oder, wie in meinem Fall, durch Toleranz beim Schnorren. Wegen der zunehmenden Dreistigkeit breche ich meinen Aufenthalt in Fortezza Vecchia vorzeitig ab. Ich habe genug von der Nötigung und halte mir zur besseren Vergegenwärtigung der Strategie Matteos entlarvende Worte schriftlich fest, als ich zuvor beim Abhängen seinen Versuch, zweimal am selben Tag nach Geld zu fragen, zur Diskussion stellen wollte. „*Macht nichts, dann musst du morgen nicht zahlen*“ (FTB: 27.11.2011), heißt es heute in meinem Feldtagebuch zur Erinnerung an meine Selbstdegradierung vom Forscher zum Mitläufer.

Fazit

Als soziales Gefüge ist die Clique ein geeigneter Rahmen, um sich an der Seite von Freunden auf die Herausforderungen einer von Gewalt und Kriminalität geprägten Lebenswirklichkeit einzustellen. Sie bietet ein Stück weit Schutz auf der Straße, verpflichtet aber auch, weil sich die Zugehörigkeit beim Kiffen auf einer materiellen Ebene erneuert. Stärkere reproduzieren dabei die Gewalt im Kleinen, wenn sie auf der Basis ihrer physischen Überlegenheit sowie ihrer Vernetzung in der Nachbarschaft Druck auf Unterlegene ausüben und noch dazu die gemeinschaftlichen Kosten ungleich verteilen. Das Geld für eine solche Teilhabe muss allerdings erst einmal verdient werden. Der nächste Abschnitt zeigt deshalb, welche Optionen die Straße für arbeitslose Freunde bereithält.

2.2 Kriminelle Jugend

Der Alltag auf der Straße hat eines gezeigt: Abhängen kostet Geld, insbesondere dann, wenn einzelne Jungs ihre Stärke zu nutzen wissen, um ihre eigenen Ausgaben möglichst gering zu halten. In der Regel arbeitslos und ohne auf die finanzielle Hilfe der Eltern setzen zu können, stehen junge Erwachsene daher vor einem Problem: Sie müssen verdienen, irgendwie, und das in einem Umfeld, in dem ihnen der Erfolg illegaler Strategien laufend vorgelebt wird. Die folgenden drei Abschnitte verorten

deshalb den Beginn krimineller Laufbahnen im sozialen Kontext der Straße. Sie blicken auf bisherige Entwicklungen zurück und untersuchen dabei, von welchen Überlegungen und Erfahrungen sich Freunde leiten lassen, wenn sie in jungem Alter erste Straftaten begehen (2.1.1), Kriminalität zur Routine machen (2.2.2) und ihre Motive bewusst mit Aggressivität verbinden (2.2.3).

2.2.1 Stehlen und Schlagen

„Gestern begann die Diskussion mit einem Blick in meine Zeitung. Sie veröffentlichte das Bild eines jungen Kerls aus [der Gegend], der einen Raub beging und dabei mit dem Messer zustach. Nun wird diesem der Prozess wegen versuchten Mordes gemacht. Matteo sah das Bild und jaulte auf: ‚Ohh, sie haben [Linuccio] verhaftet!‘ Er lachte. ‚Er war es! Ich kann es nicht glauben!‘ Er zeigte mir das Bild und meinte: ‚Das hier ist ein Kumpel von mir, mit dem hab’ ich auch schon reati [Straftaten] begangen. Der ist eigentlich ein buono guaglione [guter/anständiger Kerl/Junge], aber halt ein bisschen scemo [dämlich]. Deswegen passiert dem sowas. Jetzt kriegt er erst mal 15 Jahre.‘ Ich fragte: ‚15 Jahre?‘ – ‚Ja! Wir sind hier nicht in deinem Land. Für versuchten Mord bekommst du hier 15 Jahre, für Mord 30. Wenn du zu einer Vereinigung gehörst, ergastolo [lebenslänglich] und carcere duro [hartes Gefängnis], 41-bis. Was bekommt man bei euch für Mord?‘ Ich sagte: ‚Vielleicht 15 Jahre‘ und hakte nach: ‚Carcere duro?‘ – ‚Ja, du bist den ganzen Tag in einer 3-m²-Zelle und darfst in ein Loch im Boden kacken. Freigang gibt es nicht.‘ Ich fragte weiter: ‚Kann man da wenigstens studieren, fernsehen, geben sie einem eine Beschäftigung?‘ Er lachte und antwortete mit leicht veräppelndem Ton: ‚Dennis! Carcere DURO! Studieren, fernsehen, wo gibt’s denn sowas?‘ [...]

Matteo dachte daran, dass sie früher zusammen Straftaten begangen hatten, und nuschelte auf Neapolitanisch: ‚Wenn der jetzt anfängt zu singen, dann schieß ich ihm ins Gesicht!‘“ (FTB: 2011¹⁴¹)

Im Neapolitanischen bringt eine interessante Redewendung zum Ausdruck, wo kriminelle Identitäten ihren Ursprung finden: *Stare miez’ a via* heißt so viel wie ‚sich mitten auf der Straße aufhalten/rumtreiben‘ und meint damit die „Reputation“¹⁴²

¹⁴¹ Aufgrund des Bezugs zum angesprochenen Zeitungsartikel und des darin geschilderten Vorfalls ziehe ich es an dieser Stelle erneut vor, im Rahmen der Anonymisierung auf eine taggenaue Angabe des Felddagebucheintrags zu verzichten.

¹⁴² Hier überschneiden sich meine Gedanken mit jenen von Giacomo Di Gennaro. Während er in sehr soziologischen Begriffen auf die „reputazione“ (Di Gennaro 2004: 523) junger Akteure wie Matteo eingeht,

einer Person, nicht das Hier und Jetzt. Wer sich *miez' a via* – mitten auf der Straße befindet – hat sich in der ein oder anderen Form als Teil des dortigen Geschehens einen Namen gemacht. Verbinden lässt sich die Zuschreibung mit einer kleinen Geste: Ein kurzer schräger Strich mit dem Fingernagel des Daumens an der Wange erinnert an die Narbe eines Duellanten vergangener Zeiten und weist so wortlos darauf hin, dass mit einem bestimmten Jemand nicht zu spaßen ist. Der *buono guaglione* – also der gute, anständige Junge – tritt zumindest sprachlich den negativen Implikationen der Straße gegenüber. So ist zum Beispiel gerne von ihm die Rede, wenn ein Jugendlicher gegen allzu schnelle Vorverurteilungen verteidigt werden muss. Er sei doch in Wahrheit ein *buono guaglione*, heißt es dann, und vielleicht sei dieser sogar zu „ingenuo“¹⁴³ (naiv) für das, was *miez' a via* vor sich geht. Letztlich bleiben die moralischen Wertungen jedoch fließend, sodass auch ein ‚anständiger Kerl‘ mit dem von Matteo unterstellten Maß an Dämlichkeit einen Mann überfallen und verletzen kann.

Das Image des jungen Täters macht es deutlich: Es ist ein längerer Weg, bis respektvoll verliehene Attribute wie *pazzo* (verrückt) und *cattivo* (schlecht/gemein) bei der Fremdwahrnehmung auf der Straße eine wirklich prägende Rolle spielen.¹⁴⁴ Ein Überfall alleine – unter Dieben und Räufern ist das eben noch nicht genug. Wie der Übergang vom *buono guaglione* zu einem der vielbesungenen „guaglioni ‘e miez ‘a via“ (Ravveduto 2013: 439) sollte deshalb auch Jugendkriminalität an sich als Erfahrungsprozess verstanden werden. In diesem, erläutert Giacomo Di Gennaro (2004), kommen zwar die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Sozialisation ohne Frage zum Tragen, aber gerade im Umfeld der organisierten Kriminalität kann mit einem Blick auf „disoccupazione“¹⁴⁵ nicht jede jugendliche Entscheidung begründet werden (ebd.: insb. 505f., 523–526). In Fortezza Vecchia lässt sich seine These leicht erhärten. Deviante Entwicklungen beginnen dort häufig schon im schulpflichtigen Alter, noch bevor die erfolglose Jobsuche in Frust umschlägt. Sie beginnen mit geteilter Langeweile, beim Spielen

möchte ich die *Reputation* von der Straße aus denken und mit der beobachteten Zuschreibung von negativen Attributen verbinden, die ich auch in Abschnitt 2.2.3 beschreibe.

¹⁴³ Gustavo, Interview 1 von 2 mit Gustavo, 2012. Im Gespräch mit Gustavo bekomme ich an einer Stelle die Eigenschaft *naiv* („ingenuo“) zugeschrieben, wobei er damit den charakterlichen Unterschied zwischen mir und Matteo deutlich machen möchte. Siehe hierzu Abschnitt 2.3.3.

¹⁴⁴ In Abschnitt 2.2.3 gehe ich auf diesen Aspekt genauer ein.

¹⁴⁵ Von „disoccupazione“ spricht Di Gennaro (2004: insb. 503; 505) bereits im Titel seines Artikels. *Arbeitslosigkeit* ist darin als Teil der „condizione economica“ (ebd.: 506) lediglich der Ausgangspunkt seiner Argumentation.

und Abhängen; mitten auf der Straße also, wo Heranwachsende im Wettbewerb um Anerkennung lernen, destruktive Verhaltensweisen zu imitieren, erste kleinere Straftaten zum Zweck des gemeinschaftlichen Miteinanders zu begehen und dabei eine von den Erwachsenen übernommene, konsensfähige Wut auf den Staat legitimierend heranzuziehen (ebd.: 523f.).

Zurück in den November des Jahres 2011. Eine Begegnung mit einer kleinen Gruppe von reflektierten jungen Männern, nicht älter als 21, führt mich ein großes Stück weit näher heran an die sozialen Faktoren, die den Motiven von Einsteigern und Mitläufern zugrunde liegen. Sie wirken deutlich weniger abgebrüht als Matteo und könnten zu seinem Gefolge zählen, wäre da nicht die räumliche Distanz zwischen ihren Nachbarschaften. Wie sie aber selbstkritisch zugestehen, haben sie in der Vergangenheit ebenso schon das ein oder andere Gesetz gebrochen, wohlgernekt weder aus persönlicher Not noch für die Interessen der Familie. „*Nein, nein*“, sagen sie, „*Armut hat damit nichts zu tun.*“¹⁴⁶ ¹⁴⁷ Stattdessen stehen für sie rückblickend andere Fragen im Vordergrund; was Freunde und Fremde von ihnen denken etwa, oder wie sich diese ihnen gegenüber verhalten.

Freund 1: „Ich habe auch eine Straftat begangen [...]. Das sind Sachen, die macht man ohne Gehirn. Du willst damit deinem Freund zeigen, dass du so gerissen [furbo] bist wie er. Dass du stark bist und anderen nicht mehr unterlegen sein willst.“¹⁴⁸

Geht es nach ihnen, sind Delikte demnach vor allem eine Form der Kommunikation. Sie sind Beweise der Fähigkeit und Aggressivität, Botschaften an die Älteren und Stärkeren, die ihnen andernfalls womöglich das Leben erschweren würden. In ihrem Umfeld verinnerlichen sie die Gewalt, vor der sie sich schützen wollen, und beginnen, für den Kampf um Anerkennung ‚schlechte‘ Eigenschaften bewusst nach außen zu kehren.

¹⁴⁶ Freund 2, Gruppeninterview 1 von 1 mit einer zweiten Clique, 2011.

¹⁴⁷ Das Interview mit einer zweiten Clique ist mit der Hoffnung verbunden, die Sichtweisen derer zu erschließen, die sich auf der Straße starke Freunde suchen, ohne dass eine dominante Figur wie Matteo den Gesprächsverlauf bestimmt. Es findet deshalb in San Silvestro statt, in der Nachbarschaft dieser zweiten Clique. Vor dem Interview informiere ich die Gruppe noch einmal über mich und mein Vorhaben, wobei mir entgegenkommt, dass sie sofort von sich aus erahnen, welche Aspekte ihres Lebens für mich relevant sein könnten. Erfreut über die Gelegenheit führen sie mich vor ein geschlossenes Café, wo wir auf angeketteten Stühlen Platz nehmen. Ich sitze mit drei Freunden am Tisch, während einige Kumpels eine zweite Reihe formen und der Unterhaltung schweigend folgen. Da sie im weiteren Verlauf der Arbeit nicht mehr in Erscheinung treten werden, bleiben sie der Übersichtlichkeit zuliebe namenlos. Eine Ausnahme aus ihrem Umfeld ist unsere gemeinsame Bezugsperson Lello. Dieser ist zwar beim Interview nicht anwesend, er wird aber dafür im Folgenden noch eine Rolle spielen.

¹⁴⁸ Freund 1, Gruppeninterview 1 von 1 mit einer zweiten Clique, 2011.

Freund 1: „Die trampeln dir auf dem Kopf rum. Und du, um eben –

Freund 2: – um dir nicht auf dem Kopf rumtrampeln zu lassen, lässt du sozusagen deine schlechte Seite raus. Weil du willst diesen Krieg kämpfen, du willst die Schlacht nicht verlieren. Und am Ende der Schlacht gelingt es dir, der Freund von diesem Jungen zu werden.“¹⁴⁹

In ihrem Fall beginnt die kriminelle Entwicklung auf der Straße mit einer habituellen Veränderung. Niemand will der Schwächste sein, daher passen sie sich an, ahmen nach und suchen prügelnd nach Respekt. Straftaten sind Ausdruck ihrer schlechten Seite, die sie im sozialen Umfeld zwar bewusst kultivieren, aber von ihrem eigentlichen, anständigen Ich ausdrücklich unterscheiden.

Freund 2: „Jetzt zum Beispiel siehst du mich. Dann schlage ich ihn, schlage jemand anderen, schlage alle, aber dann siehst du, dass ich im Grunde anständig [bravo] bin. Wenn du mich wirklich kennst, gebe ich dir auch meine Seele.

– Ja, aber es dauert doch eine Weile, bis ich dich kenne und vorher schlägst du mich wahrscheinlich.

Freund 2: Ja.“¹⁵⁰

Von Matteo wären solche Ausführungen nicht zu hören gewesen. Er ist erfahrener, das zum einen. Zum anderen gibt er in seinem Umfeld bereits den Ton an und legt erwähnenswerten Wert auf ein ebenbürtiges Verhältnis zu älteren Erwachsenen wie Onkel Corrado oder Parkwächter Cosimo. Die Suche nach Anerkennung von Gleichaltrigen wäre ihm als Motiv daher wohl kaum über die Lippen gekommen. An starken Figuren wie ihm orientieren sich Jüngere und weniger Abgebrühte, wenn sie sich nicht länger ‚auf dem Kopf rumtrampeln‘ lassen wollen. Seine Legitimierungen finden auf der Straße Gehör, seine Taten laden zur Teilnahme derer ein, die in seinem Respekt für sich einen sozialen Wert erkennen. Selbstbewusst erörtert er Straftaten deshalb in einem gesellschaftskritischen Licht, indem er jugendliches Fehlverhalten staatlichen Interessen und lokaler Stigmatisierung gegenüberstellt.

¹⁴⁹ Freunde 1 und 2, Gruppeninterview 1 von 1 mit einer zweiten Clique, 2011.

¹⁵⁰ Freund 2, Gruppeninterview 1 von 1 mit einer zweiten Clique, 2011.

„Für den Staat hat der Neapolitaner, hast du in Neapel verfehlt. Das ganze Leben bist du nicht gut. Dein Lebenslauf ist zu Ende. Du als Mensch bist am Ende. Du hast nur zu stehlen. Sobald du einmal Vorstrafen hast, hält dich ein Polizist an: ‚Vorstrafen?‘ – Ja! – Pah! Er gibt dir eine Backpfeife.“^{151 152}

Für Matteo hat das rabiate Auftreten der Polizei System. Unangenehme Erfahrungen mit ihr bekräftigen daher sein Misstrauen in alle Einrichtungen des Staates, von den Gerichten bis zum Bildungswesen. Zu viele Berufsstände würden von den Fehlern anderer leben, sodass in seiner Darstellung ein Interesse an ihrer Wiederholung nur konsequent erscheint.

„Wenn du die Kriminalität wegnimmst, was machen sie dann? Die Polizei wird nicht mehr benötigt. Deshalb halten sie uns ignorant. Und dir passt es gut, mehr noch, sehr gut, dass wir Fehler machen.“¹⁵³

Vor dem Hintergrund dieser Kritik gelingt es ihm, Arbeitslosigkeit etwas Befähigendes abzugewinnen. Arbeit – das heißt für ihn, viel Zeit in eine trostlose Tätigkeit zu investieren, um am Ende des Monats gerade so über die Runden zu kommen. Unter diesen Bedingungen hat ihm die Legalität nichts zu bieten. Er verweigert sich, schläft aus, hängt ab und stilisiert dabei die Straße zum Ort der Persönlichkeitsentwicklung, wo er mit ‚kleinen Sachen‘ einen Weg findet, sich wirtschaftlich zu tragen.

„Gehe ich als Barista arbeiten, geben sie mir was? 100 Euro in der Woche? Was mache ich mit 100 Euro pro Woche? Sie stellen mich nicht einmal fest an. Daher bin ich zufriedener, nicht arbeiten zu gehen, nicht schwarz zu arbeiten, keine 100 Euro pro Woche in der Tasche zu haben. Aber wenn ich auf der Straße unterwegs bin, bin ich da nicht einfach so. Ich mache kleine Sachen und will wachsen. Ich will kulturell wachsen, mental. Zum Beispiel, wenn du arbeitest [...] und 100 Euro in der Woche verdienst, dann lebst du nur in

¹⁵¹ Matteo, Interview 1 von 3, 2011.

¹⁵² Das erste Interview mit Matteo zielt darauf ab, seine Lebenssituation zu verstehen, und kreist um seine Entwicklung im Viertel und die Ansichten, zu denen er gekommen ist. Er führt mich für das Gespräch auf einen Parkplatz, wo wir blick- und windgeschützt zwischen den Autos Platz nehmen und in aller Ruhe sowie in einer noch spannungsfreien Atmosphäre zu reden beginnen. Seine Offenheit und Teilnahmebereitschaft an meiner Forschung habe ich – um es zusammenzufassen – vor allem zwei Umständen zu verdanken: Zum einen wecken die lobenden Worte unseres gemeinsamen Bekannten Cosimo bei unserer ersten Begegnung sein Interesse an meiner Arbeit. Sie schaffen die Basis für unsere Vertrauensbeziehung, während mir zugleich Roberto Savianos Welterfolg zugutekommt. Sein Buch *Gomorra* (Saviano 2009) hat einen wirkmächtigen erzählerischen Rahmen geschaffen, in den sich junge Männer wie Matteo bereitwillig hineinschreiben. Er fühlt sich wohl in der Rolle des Experten der Straße, genießt die Anerkennung eines fremden Forschers und hat sichtlich Freude daran, seine Erfahrungen zu vermitteln.

¹⁵³ Matteo, Interview 1 von 3, 2011.

diesem Kontext, nicht wahr? Du arbeitest nur. Du sprichst nicht mit Leuten, du machst nichts, arbeitest nur – bub, bub, bub. Ich dagegen bin zufriedener nichts zu haben, aber dafür kann ich mit dir einen Spaziergang machen, wir reden, sprechen miteinander und so wächst du geistig. Das ist es.“¹⁵⁴

Für Matteo ist Kriminalität eine Frage des Maßes. Er kennt die Risiken und beschränkt sich daher selbst ganz bewusst auf gelegentliche Gesetzesbrüche. Von „piccole cose“ (kleinen Sachen/Dingen) redet er deshalb gerne relativierend. Sie sind Elemente seiner Strategie, in einfachen Verhältnissen selbstbestimmt zu leben. Dazu gehören Spaß, Freizeit und der Alltag unter Freunden, für ihn genauso wie für andere im Viertel.

„Also du kommst in einem Viertel auf die Welt, in dem es nichts gibt. Wo es keine Arbeit gibt. Du willst eine Stelle, aber es gibt nichts, es gibt keine Alternativen, es gibt nichts. Also stiehlt du. Du stiehlt aber nicht, weil es dir gefällt. Du stiehlt, um zu überleben. Es ist tatsächlich so, alle Jungs, die im Viertel stehlen, sind Jungs wie wir. [...] Sie begehen die rapina [Raubüberfall] nur, um am Samstag und am Sonntag auszugehen. Die rapina machen sie am Montag oder am Freitag. Sie machen die rapina [...], um samstags und sonntags auszugehen.“¹⁵⁵

In Matteos Augen mögen es nur kleine Sachen sein. Übergriffe bleiben auf den Moment ausgerichtet, füllen die Tasche vor einer Party oder für den Abend mit der Freundin. Sie tragen aber auch zu einer „Normalisierung“ (Di Gennaro 2004: 523)¹⁵⁶ des Stehlens bei und verleiten unerfahrene Jugendliche dazu, auf der Suche nach Anerkennung deviantes Verhalten zu imitieren und erfolgreiche „Techniken“ (ebd.)¹⁵⁷ von ihren Bekanntschaften der Straße zu übernehmen. Gerade am Anfang einer kriminellen Entwicklung reproduzieren sich Straftaten folglich im sozialen Umfeld, in der Clique besser gesagt, wo sich Arbeitslosigkeit als kollektive Langeweile niederschlägt und jede Erfahrung mit Ausgrenzung nur wieder jene Wut auf den Staat erneuert, auf die sich beim gemeinsamen Abhängen alle einigen können (ebd.: 523f.). In der Clique vermischen sich die Motive, wie Matteos Cousin verständlich macht: Stehlen verbindet Wunscherfüllung mit Zugehörigkeit, zum

¹⁵⁴ Matteo, Interview 2 von 3, 2011.

¹⁵⁵ Matteo, Interview 1 von 3, 2011.

¹⁵⁶ *Normalisierung* ist meine Übersetzung des Begriffs. Bei Di Gennaro ist von „normalizzazione“ die Rede.

¹⁵⁷ Di Gennaro (2004: 523) spricht von „tecniche“, geht aber nicht näher auf sie ein. Ich verwende den Begriff *Technik* in dieser Arbeit, um die Entwicklung meiner Feldkontakte an konkreten Praktiken festzumachen.

Kreis der wirtschaftlich besser situierten Jugendlichen genauso wie zur Gemeinschaft der Diebe.

Cousin Gennarino: „Nein, ehrlich, ich habe Straftaten begangen, um zu leben. [...] Was die familiären Bedingungen angeht, mir ging es gut im Sinne, dass ich eine Familie hatte. Nur fehlten eben viele Sachen. Manchmal wünschst du dir einen PC zum Beispiel. Also gehe ich stehlen, weil ich zum Beispiel einen PC möchte. Solche Dinge passieren, jedoch nicht, weil –

Matteo: – Er will mithalten mit anderen Jungs, denen es besser geht als dir. Ich wollte das, was die hatten. Etwa ein neues Fahrrad oder schöne Markenschuhe. Eine Kleinigkeit, die sie hatten und du dir nicht erlauben konntest. Du musstest stehlen gehen.

Cousin Gennarino: Und dann am Ende kaufst du sie dir doch nicht, weil du dir denkst, wenn ich sie kaufe, was mache ich dann? Die Fehler macht man auch wegen des Umgangs, denn wenn fünf, sechs Jungs stehlen, bleibst du eben bei ihnen und gehst stehlen. Das ist eine normale Sache.“¹⁵⁸

Fazit

Dieser sowie die beiden folgenden Abschnitte rücken in den Vordergrund, wie sich Freunde im Laufe ihrer gemeinsamen Sozialisation auf der Straße gegenseitig beeinflussen. Stehlen und Schlagen stehen am Anfang der hier dargelegten Entwicklung, gefolgt von gewagteren Übergriffen und Raubüberfällen, an denen jeweils für sich genommen deutlich werden soll, wie das Leben im Umfeld der Camorra dazu führt, dass sich Gewalt vor Ort innerhalb der heranwachsenden Generation reproduziert.

¹⁵⁸ Gennarino/Matteo, Interview 1 von 1 mit Gennarino und Matteo, 2011.

2.2.2 Der scippo

In Neapel steht vor allem eine Form von Eigentumsdelikt am Beginn einer kriminellen Karriere. Warum der sogenannte *scippo* so verbreitet ist, verdeutlicht der folgende Abschnitt am Beispiel eines jungen Erwachsenen, dessen Suche nach Orientierung zwischen legalen Lebensträumen, illegalen Entwicklungsmöglichkeiten und den bereits erörterten sozialen Motiven zum Begehen von Straftaten symptomatisch ist für die Sozialisation im Einflussbereich der Camorra.

*

„Das Kuriose am Fall Lello ist, dass er sich in zwei Welten bewegt und zwei Träume verfolgt. Wie damals der Scugnizzo, der entweder Fußballstar oder borseggiatore [Taschendieb] werden wollte, möchte Lello Schauspieler werden und den Ausschluss aus der Theater-AG vermeiden. Auf der anderen Seite idealisiert er den Beruf des Dealers, weil ihn die Einnahmen faszinieren und er den Job durch seinen Kumpel kennt. Ein Konflikt entsteht hier nicht, weil er sich bewusst ist, dass der Theater-Job sich wohl nie umsetzen lassen wird. Sein Plan B beruht daher auf der nüchternen Erkenntnis, dass nur die Dealerei ihm das erfüllen können wird, was er vom Leben erwartet.“(FTB: 25.09.2011)

Szenenwechsel. Im Herbst 2011 schließe ich in einer vertrauten Gegend neue Bekanntschaften. Es ist die unmittelbare Umgebung von Nunzia und ihrer Familie, San Silvestro, und damit ein gutes Stück Fußmarsch entfernt von den Ecken und Kreuzungen, an denen sich Matteo aufhält. Mein Interesse an einer Kulturinitiative führt mich dabei zu Lello, einem sympathischen jungen Kerl mit divergierenden Zielen. Lello ist zwischen 18 und 24 Jahren alt, wie Matteo also, legt auf der Straße aber bei weitem nicht dieselbe Aggressivität an den Tag. Er hat ein rundes Gesicht und auch ein kleines bisschen mehr auf den Rippen. Er scheint geradezu harmlos und betont von sich aus dazu passend, seine Mutter nicht enttäuschen zu wollen. Er ist ein *buono guaglione* eben, allerdings einer mit einem folgenschweren Einschnitt in der Biografie.

Im Alter von 15 Jahren zerstörte ein Zwischenfall in Lellos Leben jegliches Vertrauen in den Staat. Die Polizei kam zu ihm nach Hause, um vor den Augen der Familie den Vater abzuführen. Zigarettenschmuggel lautete die Anklage, für den Sohn eine gewaltfreie Straftat ohne echten Geschädigten. Seit der Verurteilung

sehen sich die beiden nur noch dann, wenn sich die Mutter mit ihm für den Besuch im Gefängnis auf den Weg in einen anderen Teil des Landes macht. Die Trennung warf den Sohn auf die schiefe Bahn. Er begann Drogen zu nehmen und fand emotionalen Rückhalt an der Seite eines Freundes mit ähnlichem Schicksal, wie er selbst rückblickend zur Sprache bringt.

„[I]n seiner Familie waren alle Drogenverkäufer. Und der Papa ist in der Zelle gleich nach der Verhaftung gestorben, weil ihn die Polizei verprügelte. Auch er hat seinen Papa verloren, meiner wurde verhaftet. Wir sind uns also sehr ähnlich. Aus diesem Grund sind wir zusammen unterwegs, haben lauter falsche Sachen gemacht. Für mich war es zum Abreagieren, heute geht es ums Geld.“^{159 160}

Im Umfeld der befreundeten Familie erschließt Lello sich neue Perspektiven. Selbstbewusst behauptet er deshalb, für einen beruflichen Einstieg in die Drogenökonomie bereits die notwendigen Beziehungen und Erfahrungen mitzubringen.

„Ich zum Beispiel, wenn ich mir etwas [aufbauen] möchte, ist dazu nicht viel nötig. Denn ich kenne einige Capi [Bosse]. Ich habe auch gedealt, weil die Familie von meinem Freund mit Drogen handelte. Ich und mein Freund, wir waren beide 15 Jahre alt, als wir mit dem Roller ein Bällchen Drogen, das er im Mund hatte, zu einem Clan brachten. 100 Euro ich, 100 Euro er.“¹⁶¹

Seine Eltern dürfen es nicht wissen, aber Lello hat es sich tatsächlich in den Kopf gesetzt, irgendwann Dealer zu werden. Geld und sichtbaren Erfolg verbindet er mit dem Berufsbild, genauso wie mit dem des Schauspielers, einer von ihm ebenso angestrebten Seinsmöglichkeit. „[I]ch habe also sozusagen zwei Leben“, reflektiert er, „[e]inerseits will ich dealen, andererseits will ich Theater machen.“¹⁶² Es sind konkurrierende Ziele, die Entwicklungen in unterschiedlichen sozialen Kreisen

¹⁵⁹ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁶⁰ Das Interview mit Lello kommt zustande, weil ich mir während meines Aufenthaltes in der Altstadt vornehme, gelegentlich die Unterkunft zu wechseln und mich nicht von den Zugängen in einer einzelnen Nachbarschaft abhängig zu machen. Ähnlich wie in Fortezza Vecchia suche ich auch in Lellos Viertel San Silvestro den Kontakt zu Akteuren der Kirche sowie zu sozialen Initiativen und kulturellen Projekten. Auf diesem Weg lerne ich Lello kennen, der hin- und hergerissen zwischen Theater und Drogenökonomie ähnlich wie Matteo schnell Spaß daran findet, mit mir über das Leben zu reflektieren. Für dieses Interview zieht es Lello deshalb in den Kellerbereich seiner Lieblingsbar. Wir sind abends dort, Lello unterhält sich zunächst mit seinen Freunden, bevor er sich mit mir zurückzieht und auf einem Sofa beginnt, meine Fragen zu seiner Sozialisation zu beantworten.

¹⁶¹ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁶² Lello, Interview 1 von 1, 2011.

voraussetzen. So führt der Weg zum Star über die Bühne, wo Jugendliche wie er die Grundlagen verinnerlichen, Techniken verfeinern und vor allem lernen, den Regieanweisungen zu folgen. Für junge Kriminelle ist die Straße die Bühne und die Camorra in ihrer ganzen lebensweltlichen Gestalt die rollenzuweisende Instanz, wie in den beiden verbreiteten Begrifflichkeiten *sistema* und *malavita* gut zum Ausdruck kommt. *Sistema*¹⁶³ betont die strukturelle Seite der organisierten Kriminalität in einem begrenzten Territorium und ruft ins Bewusstsein, dass die wirtschaftliche Dynamik vor Ort über den harten Kern eines einzelnen Clans hinausreicht und vielmehr zahlreiche Spieler in einen geregelten Bezug zueinander setzt (Gribaudo 2009: 209f.; Saviano 2009: 51; Tedesco 2012: 201). Die Bezeichnung ist äußerst modern und spielt der Camorra in die Hände, da sie es gerade Jugendlichen ermöglicht, bereits aus einer unbedeutenden Position heraus ein Zugehörigkeitsgefühl zum größeren Ganzen zu entwickeln (Scanni/Oliva 2006: 22f.; Tedesco 2012; Saviano 2009: 51).

Wesentlich älter ist dagegen der Begriff *malavita*. Er fasst die kriminelle Realität des involvierten Akteurs in einem Wort zusammen und erinnert daran, in welcher Tradition sich dieser bewegt (siehe hierzu De Blasio 2007; Monnier 2011: 11ff.).¹⁶⁴ *La malavita* suggeriert eine Lebensweise, bestimmt von Exzessen, Macht, Haft und Tod. Sprachlich entsprechend gibt es einzelne *malavitosi* sowie „famiglie malavitose“ (Tedesco 2012: 202), die mit Praktiken und illegalen Geschäftsmodellen diese Wirklichkeit reproduzieren, während Jungs wie Lello im Rahmen ihrer eingeschlagenen Entwicklungen noch versuchen, sich mit Erfahrungen für die Teilhabe an ihr zu qualifizieren. In diesem Prozess kommt nun einer Straftat eine entscheidende Bedeutung zu: Der *scippo* versetzt junge Diebe in die Lage, an der Seite von Freunden Geschick und Mut zu beweisen, bevor kriminell

¹⁶³ Einem größeren Publikum bekannt geworden ist der Begriff durch Savianos Bestseller *Gomorra* (Saviano 2009: 51), wobei genau genommen in der deutschen Übersetzung des Buchs von „System“ und nicht wie hier von *sistema* die Rede ist. Lello etwa verwendet den Ausdruck als Synonym für Camorra. Dabei ist jedoch nicht die Camorra als solche gemeint, sondern ihre lokale Manifestation im Sinne der Kontrolle ausübenden kriminellen Gewalt in seiner Umgebung. So erklärt er mir den Begriff wie folgt: „*Camorra und sistema sind dasselbe. Sistema deswegen, weil es die Dinge im Viertel regeln [sistemare] sollte. Aber heute gibt es kein sistema, weil dieses sistema nicht funktioniert. Die Bosse sind nicht so intelligent wie die Bosse, die es früher gab.*“ (Lello, Interview 1 von 1, 2011) Von *sistema* wird später in Kapitel 3 noch einmal die Rede sein, dann mit Blick auf die Drogenökonomie.

¹⁶⁴ Bei den angegebenen Quellen handelt es sich um Neuauflagen historischer Texte. Die Arbeit von De Blasio stammt ursprünglich aus dem Jahr 1905, jene von Monnier ist im Jahr 1862 entstanden und im Jahr 1863 veröffentlicht worden. In ihnen wird *malavita* getrennt geschrieben, also „mala vita“ (De Blasio 2007: 235; Monnier 2011: 14). Ich orientiere mich hier an der Schreibweise, wie sie auch im *Dizionario napoletano* (Amato/Pardo 2016: 109) zu finden ist. Die Seitenangabe bezieht sich auf den zweiten Teil des Wörterbuchs (Napoletano-Italiano).

etablierte Erwachsene die durchlaufene Entwicklung mit neuen Gelegenheiten belohnen und damit auch jenen eine Tür öffnen, die nicht selbst in eine *famiglia malavitosa* hineingeboren wurden (ebd.).

Scippi zählen zu den Eigentumsdelikten und sind eng mit einem Verb verbunden: *Strappare*, abreißen, bringt jene Technik auf den Punkt, die *scippatori* anwenden, wenn sie nach den Wertgegenständen ihrer Opfer greifen.¹⁶⁵ Das Szenario ist dabei oft dasselbe. Auf ihren Rollern streifen sie durch die Gegend, nehmen einzelne Passanten ins Visier, um ihnen im Vorabefahren die Handasche, die umgehängte Kamera oder auch das Smartphone zu entreißen. Die Vorteile liegen dabei auf der Hand, gerade für jugendliche Täter. Ihre persönlichen Risiken bleiben vergleichsweise gering, da sie motorisiert so schnell verschwinden können, wie sie gekommen sind, und sich noch dazu auf keine längere physische Konfrontation einlassen müssen. Bedingt durch die Kürze des Angriffs ist es also eher unwahrscheinlich, im Nachhinein identifiziert zu werden. Hinzu kommt die soziale Komponente eines solchen Übergriffs. Roller haben zwei Sitze und bieten daher genügend Platz, um einen unerfahrenen Freund praktisch an die Technik des Abreißens heranzuführen. Im *scippo* wird der Wettbewerb um Anerkennung zur konkreten Bedrohung für Unbeteiligte und jeder Erfolg zu einer weiteren Bekräftigung des cliqueninternen Motivs, sich vor dem nächsten Wochenende schnell noch einmal auf dieselbe Weise den Geldbeutel zu füllen.

Auch Lello steht mittlerweile am Punkt der Wiederholung. Obwohl er Dealer werden möchte, beginnt seine kriminelle Entwicklung mit dem *scippo* als Technik des Einstiegs. An sein erstes Mal kann er sich noch gut erinnern:

„Ich sah es! Ich sah, wie sie es gemacht haben. Sie haben eine Straftat vor mir begangen. Ich habe demnach gesehen, dass es nicht schwer war. Eh, das erste Mal – mein Freund musste mit der Familie nach Ischia gehen. Er hatte jedoch kein Geld. Wir sind losgezogen, haben 300 Euro gemacht, jeder 100. Der erste *scippo* sozusagen.“¹⁶⁶

¹⁶⁵ Passend zum Verb *strappare* tritt im italienischen Strafgesetzbuch (Codice Penale) der *furto con strappo* (Diebstahl durch Entreißen) an die Stelle der umgangssprachlichen Bezeichnung *scippo*. Behandelt wird die Straftat darin unter Artikel 624-bis, wie ein Blick in die kommentierte Ausgabe von Alibrandi (2017: 433) zeigt.

¹⁶⁶ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

Im Verlauf der letzten Jahre ist aus der Grunderfahrung eine Routine geworden. Der *scippo* hat sich bewährt und macht aus der ersten Imitation eine Frage der Organisation.

„Du organisiert dich. [...] Organisieren, das heißt, du ziehst mit deinem Freund los. Ihr dreht eine Runde durch die wichtigsten Straßen, weil du da mehr Geld findest. Es ist sicherer, verstehst du? Sobald du eine Gelegenheit siehst, eine Dame, die vorbeiläuft, oder die Tasche, die du ihr abziehen möchtest, dann gut, schlagen wir zu.“¹⁶⁷

Schnelles Geld steht beim *scippo* im Vordergrund, so viel steht fest. Daran gebunden sind jedoch weitere Umstände und Motive, die Suche nach dem Kick etwa sowie die erwähnte Anerkennung von Freunden. „*Sie sagen, dass du sehr gut gewesen bist, sehr gerissen*“¹⁶⁸, erläutert Lello diesbezüglich, bevor er selbst erkennen lässt, welche Beute er besonders zu würdigen weiß. „*In Neapel laufen Uhren sehr gut. Ich habe einen siebzehnjährigen Freund. Er hat sich schon drei Uhren geschnappt. Er hat sie sich einfach so weggenommen.*“¹⁶⁹ Zudem treibt er seinen Kapitalbedarf selbst voran, da er wie so viele Jungs im Umfeld seiner Kumpels gerne Drogen konsumiert. Kokain ist die Substanz seiner Wahl und der Grund für das regelmäßig wiederaufkommende Bedürfnis nach mehr; einen Zustand der körperlichen Abhängigkeit, den Lello „*la ruota*“¹⁷⁰ nennt.

„Also, eines Tages geschah es, dass ich mit meinen Freunden zusammen war und sie gerade Kokain zogen. Ich habe zugeschaut und mein Freund hat mir eine Linie zurechtgemacht. Er sagte: ‚*Willst du's versuchen?*‘ Ich sagte ‚*Ok! Im Leben soll man alles versuchen*‘ und habe es probiert. Und ich habe [sogar] gemeint, es wäre nichts. Als ich dann aber die Zweite gezogen habe, habe ich mich übergeben [...]. Danach habe ich weiter Drogen genommen. Immer Koks, sonst nichts.“¹⁷¹

Als Technik des Einstiegs spricht allerdings noch ein weiterer struktureller Aspekt für den *scippo*. Anders als beispielsweise der von Lello angestrebte *spaccio* (Drogenhandel) unterliegt Diebstahl auf der Straße keiner systematischen Kontrolle, solange sich die Camorra von den Übergriffen und der durch sie

¹⁶⁷ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁶⁸ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁶⁹ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁷⁰ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁷¹ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

verursachten Polizeieinsätze in ihrem Territorium nicht gestört fühlt. Sich mit Freunden auf den ‚wichtigsten Straßen‘ zu organisieren, wie er es ausdrückt, heißt in diesem Sinne auch, an den offenen Gebieten und Außengrenzen der Altstadtviertel aktiv zu werden, wo täglich Massen fremder Menschen verkehren, für deren Belange sich im Viertelinneren niemand interessiert (Di Gennaro 2004: 523).¹⁷² Der *scippo* erlaubt Spontaneität und lässt jungen Dieben genügend Freiraum, um sich mit den Verhaltensregeln im unmittelbaren Einflussbereich der organisierten Kriminalität vertraut zu machen. Jugendliche lernen auf diese Weise schnell, dass Beute nicht gleich Beute ist. Mit einer gestohlenen Tasche mag zwar keine größere Relevanz verbunden sein, ein Roller berührt allerdings bereits die Interessen der Camorra und sollte nach seiner Entwendung dieser übergeben oder in einem von ihr kontrollierten Rahmen veräußert werden, wie Lello kurz erläutert: „Der *mariuolo* [Gauner/Dieb], wie man in Neapel sagt, ist niemandem Rechenschaft schuldig. Nur bei Motorrollern. Roller sind dem *sistema* vorbehalten, das heißt der Camorra.“¹⁷³

Jugendliche und junge Männer müssen folglich nicht selbst zur Camorra gehören, um ihr gegenüber unter bestimmten Umständen eine Verpflichtung zu haben. Schon deshalb erscheint es durchaus sinnvoll, sich früh in ein gutes Verhältnis zu jenen zu setzen, die vor Ort tatsächlich etwas zu sagen haben. Beziehungen nach ‚oben‘ haben auf der Straße großen Wert, wie Lello mit Blick auf seinen illegalen Berufswunsch selbst betont. Sie öffnen in einer Wirklichkeit voller Gefahren und lukrativer Gelegenheiten Türen, die umso anziehender wirken, wenn auf legaler Seite lediglich Schauspieler, Fußballprofis und berühmte Sänger das Maß an Erfüllung verkörpern, von dem Jungs wie er träumen. Zerrissen zwischen Traum und krimineller Realität macht Lello zuhause seine Suche nach Orientierung zum Geheimnis. „*Zwischen mir und meiner Familie ist immer alles normal gewesen. Deshalb will ich, dass sie nie herausfinden, was ich mache*“¹⁷⁴, begründet er sein Bemühen, die Erwartungen der Familie nicht zu enttäuschen, obwohl er sich mit seinen Erfahrungen und erlernten

¹⁷² Giacomo Di Gennaro (2004) thematisiert genau diese räumliche Überlegung, allerdings ohne sich konkret auf den *scippo* zu beziehen. Er hält stattdessen in allgemeineren Begriffen fest, dass es Jugendliche vermeiden sollten, mit ihren Straftaten zu viel polizeiliche Aufmerksamkeit auf die Strukturen im Inneren ihrer Viertel zu lenken (ebd.: 523).

¹⁷³ Lello, Interview 1 von 1, 2011. Auf diese Form von Meldungs- beziehungsweise Abgabepflicht geht auch Gabriella Gribaudo (2009: 224f.) ein. In der von ihr angeführten Aussage eines Räubers wird deutlich, wie ein Clan die Nichtbeachtung ihrer Vorgabe mit dem Baseballschläger bestraft.

¹⁷⁴ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

Fähigkeiten längst in den Angeboten der *malavita* wiederfindet. „*Dealen [spacciare] ist heute noch mein Ideal. Dealen, Drogen verkaufen. So macht man nämlich einfaches Geld.*“¹⁷⁵

In diesem Entwicklungsprozess, zwischen den Sorgen der Eltern und dem Einfluss der Straße, den eigenen Vorstellungen von einem aufregenden Leben und den unterbreiteten Realisierungsmöglichkeiten in der Nachbarschaft, entfaltet der *scippo* seine volle soziale Bedeutung. Als Technik des Einstiegs lockt er mit vergleichsweise geringen Risiken und der Gelegenheit, an der Seite von Freunden selbst zu verinnerlichen, was Jugendlichen auf der Straße vorgelebt wird. In der Wiederholung schlägt er sich moralisch nieder, bedingt durch das Bedürfnis, den eingeschlagenen Weg auch sich selbst gegenüber zu rechtfertigen, wie Lello mit seiner Differenzierung zwischen Habenden und Nichthabenden deutlich macht.

„Für mich stehlen Diebe und Betrüger Geld von jenen, die Geld haben. [...] Mir gefällt es, einen Menschen mit viel Geld zu bestehlen. Von jemandem zu stehlen, der, sagen wir, so ist wie ich, gefällt mir nicht.“¹⁷⁶

Fazit

Scippi sind einfach, noch dazu lassen sie sich auf dem Rücksitz eines Rollers hinter erfahreneren Freunden erlernen. Was ist aber, wenn das nicht mehr genug ist? Der folgende Abschnitt macht sich auf die Suche nach einer Antwort, indem er zu Matteo zurückkehrt, da ihn seine dominante Stellung innerhalb der Clique dazu treibt, als *verrückt* wahrgenommen zu werden.

¹⁷⁵ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁷⁶ Lello, Interview 1 von 1, 2011.

2.2.3 Die rapina

Auch der folgende Abschnitt untersucht Kriminalität vor dem Hintergrund der Cliquendynamik. Er kehrt nach dem Szenenwechsel wieder zu Matteo und seinen Freunden zurück, um anhand des Übergangs vom *scippo* zum Raubüberfall herauszuarbeiten, wie die Identifikation mit Gewalt jugendliche Entwicklungen auf der Straße in eine gefährliche Richtung lenken kann.

*

„Gegen 19 Uhr saß ich auf einer Bank [in der Piazza] und wartete darauf, dass Matteo auftaucht, während ich müde in den Cronache di Napoli blätterte. Eigentlich waren wir um 6 verabredet, aber als ich ankam, war er schon wieder weg. Stattdessen schlenderte Kekko mit ein paar Kumpels an mir vorbei. Kekko sah mich aus der Ferne und schien sich zu freuen. [...] Er verwickelte mich erst in ein kurzes Gespräch, lief dann jedoch weiter mit dem Hinweis, dass wir uns ja nachher noch sehen würden. Als ich später gelangweilt umherlief, kam er mir entgegen und schloss sich mir an. Ich fand die Situation zuerst gar nicht gut, da er nicht wissen sollte, wo ich in Fortezza Vecchia wohne, aber immerhin war es eine Möglichkeit, eine Beziehung zu ihm aufzubauen.

[...]

Kekko wurde neugierig und fragte, worum sich meine Arbeit eigentlich drehe. Ich erklärte ihm kurz den Kontext meiner Arbeit und dass ich momentan an den Geschichten der ‚ragazzi a rischio‘ interessiert sei. Er meinte, dann könne ich ja ihn interviewen, er sei voll von kriminellen Erfahrungen. Auf die Frage, über welche Form der Kriminalität wir reden, meinte er, von allem ein bisschen. Überwiegend rapine [Raubüberfälle], negozi [Geschäfte] und solche Dinge. Ich wollte wissen, ob er dabei keine Angst habe, auf Gegenwehr zu stoßen, schließlich sei er nicht der Kräftigste. Er meinte, viel Spielraum für Gegenwehr gebe es da nicht; wer aufmucke, würde umgebracht [,lo amazzo‘]. Wenn er mit gezogener Waffe in einen Laden stürme und der Andere nach seiner Waffe zu greifen versuche, drücke er ab. Wenn er aber still bleibe und die Kohle rausrücke, passiere nichts. Erst in diesem Moment habe ich verstanden, dass wir hier nicht von scippi oder Überfällen auf Passanten reden, sondern von richtigen bewaffneten Raubüberfällen. Er meinte: ‚Scippi bringen doch nichts, warum also die Mühe?‘“ (FTB: 24.08.2011)

Von den vielen Jungs in Matteos Umfeld zählt Kekko zum Kreis seiner engeren respektierten Freunde. Er ist ein echter *fratello* in dieser Hinsicht, kein Mitläufer, der sich nicht selbst zu verteidigen wüsste. Im Unterschied zu den anderen wohnt

Kekko allerdings nicht in Fortezza Vecchia. Er ist zwar hier geboren, wie er mir versichert, doch seine Mutter zog mit ihm in die Peripherie der Stadt. Für die Zugehörigkeit zum Viertel seiner Wahl nimmt er deshalb ein außerordentliches Maß an Langeweile in Kauf. Gerade in den Nachmittagsstunden bleibt ihm nicht viel mehr übrig, als sich zwischendurch alleine die Zeit zu vertreiben, wenn sich der Rest der Clique zum Essen oder für eine Pause von der Hitze nach Hause zurückzieht. Ein Job würde ihm zweifellos helfen, seinen Alltag an diesem Punkt etwas produktiver zu gestalten. Aber seit einem Sturz bei der Arbeit verbindet er mit dem Berufsleben eine hemmende negative Erfahrung.

Zumindest für den Moment zieht Kekko darum das Abhängen vor. Kiffen, spazieren gehen, Geschichten erzählen – es ist die übliche Routine, wenn auch in seinem Fall mit einer kleinen Besonderheit. Fremden Menschen tritt er auf der Straße manchmal völlig grundlos mit verbalen Entgleisungen gegenüber. Er schreit sie an, droht damit, ihnen den Kopf abzuschneiden, sie umzubringen, nur um sie dann eingeschüchtert stehen zu lassen und weiterzulaufen.

„Kekko läuft im schnellen Schritt die [Straße] hinunter. In der Hand hält er ein langes, schmales Stück Hartpappe, mit dem er im Vorbeigehen auf Dinge und Personen einschlägt. Er nimmt an [der Piazza] bei einem Straßenverkäufer ein Spielzeug in die Hand und tut so, als würde er es mitgehen lassen. Der Verkäufer scheint erst relaxt und nimmt an, dass er auf die Schippe genommen würde. Erst, als Kekko wirklich wegläuft, springt er auf, um sein Spielzeug zurückzuholen. Kekko läuft ihm mit seinem irren Blick entgegen und beginnt, ihn anzumachen. Er diskutiert mit ihm einige Augenblicke und fragt, ob das etwa ihm gehöre. Der Verkäufer solle aufpassen, was er sage, sonst schneide er ihm den Kopf ab. Kekko legt das Spielzeug zurück, lächelt mich an und kommt uns entgegen. Man müsse ihm den Kopf abschneiden, meint er zu mir.“ (FTB: 03.09.2011)

Im Umgang mit seinen Freunden zeigt sich Kekko von einer besseren Seite. Er gehört zu den Stillen der Gruppe und wirkt oft in sich gekehrt, noch dazu lässt er beim Laufen die Schultern hängen, sodass er neben Jungs wie Matteo noch kleiner und schwächer scheint, als er eigentlich ist. Seine bedrohliche Art ist nach außen gerichtet und eine Zurschaustellung der Gewalt, die ihn mit der Clique und die Clique mit der Straße verbindet. Diese Gewalt ist ihm ganz im wörtlichen Sinne auf den Leib geschrieben. Krumme Narben an den Unterschenkeln erinnern an alte Auseinandersetzungen sowie an eine Technik des jugendlichen Kampfs, bei dem das

Bewusstsein der rechtlichen Konsequenzen nach tödlichen oder lebensbedrohlichen Verletzungen dazu verleitet, mit dem Messer lediglich die Gliedmaßen zu punktieren und dem Gegner so nur eine bleibende Botschaft der eigenen Aggression zu verpassen.

Trotz solcher Erfahrungen muss sich auch Kekko innerhalb der Clique dem Stärkeren unterordnen. Er ist Matteo weder körperlich gewachsen, noch bringt er die nötige charakterliche Eigenschaft mit, um auf der Straße den Ton anzugeben. Für dieses Merkmal stellt das Neapolitanische einen schillernden Begriff bereit: Die „cazzimma“, so hält es Antonio Vinciguerra (2012) fest, bezeichnet eine auf den *eigenen Vorteil* („proprio tornaconto“) ¹⁷⁷ ausgerichtete Form der sozialen Intelligenz. Sie steht für habituelle Gewalt, die darauf zielt, Mitmenschen zu täuschen, zu bestimmen, zu manipulieren und dabei auf subtile Weise gegebenenfalls zu schädigen. Die *cazzimma* ist praktizierte Gemeinheit und die mentale Entsprechung von physischer Dominanz. Der Stärkste ist in diesem Sinne, wer über die nötige *cazzimma* verfügt (Vinciguerra 2012).¹⁷⁸ Nachgiebig duldet Kekko deshalb die Versuche seines Freundes, ihn zu bevormunden, wie ich in der folgenden Situation bemerke:

„Matteo brüskiert sich, weil Kekko die Beine überkreuzt hat. ‚Sitz nicht da wie eine Schwuchtel‘, faucht er seinem Freund entgegen. ‚Weißt du, wie du dasitzt? So!‘ Matteo legt die Beine übereinander, wippt mit dem einen und tut so, als würde er tuckig an einer Kippe ziehen. Kekko gibt sich kleinlaut, will zu einer Erklärung ansetzen und meint, er habe sich einen Nerv eingeklemmt.“ (FTB: 03.09.2011)

Im Kontext der Clique hat sich dieses Kräfteverhältnis auch sprachlich niederzuschlagen. Prahlereien mit Straftaten und körperlichen Auseinandersetzungen sind Gang und Gäbe unter den Jungs, genauso wie Geschichten über sexuelle Abenteuer und Drogenkonsum. Sie kommunizieren mit

¹⁷⁷ Die Formulierung „proprio tornaconto“ (Daniele 1994: 53; Vinciguerra 2012) geht in diesem Zusammenhang auf den Musiker Pino Daniele zurück. Sie erscheint jedoch auch im Beitrag von Vinciguerra, weil dieser zur Erläuterung eine sehr interessante Passage aus Danieles Buch zitiert. Ein Blick ins Buch zeigt, dass Daniele (1994: 53) Menschen mit dieser Eigenschaft passenderweise „cazzimmosi“ nennt.

¹⁷⁸ Der Begriff ist recht schwierig zu übersetzen, da er in Neapel gerne mit persönlichen Erlebnissen erläutert wird. Auf der Webseite der *Accademia della Crusca* (www.accademiadellacrusca.it) ist die vielleicht beste Zusammenfassung zu finden. Die *Accademia* verfügt über eine eigene *Redazione Consulenza Linguistica*, für die Antonio Vinciguerra (2012) den Beitrag mit dem Hinweis *a cura di* herausgegeben hat.

Gewalt und identifizieren sich mit ihr, indem sie sich Attribute wie *duro* (hart), *cattivo* (schlecht/gemein) und *pazzo* (verrückt) entweder selbst zuschreiben oder nutzen, um anderen ein Kompliment zu machen. Es sind Ausdrücke der Widerstandsfähigkeit und als Bestandteile ihrer Selbstdarstellung wichtig, um sich auf der Straße Ärger vom Hals zu halten. Aufgrund der Bedeutung sieht sich Matteo dazu veranlasst, meinen falschen Eindruck umgehend zu korrigieren, als ich beeindruckt von Kekkos Aggressivität diesen für den Verrückteren von beiden halte.

– „Du bist in diesem Sinn etwas verrückter?“

Matteo: Wer jetzt? Er oder ich?

– Weil du sagst, du [Matteo] lässt die Leute in Ruhe, er aber würde sie angreifen.

Matteo: Nein, aber was hat das damit zu tun? Er hat Dinge gemacht, die ich oft gemacht habe. Ich habe andere Dinge gemacht, sozusagen. Du weißt doch, wie verrückt ich bin. Oder warum folgst du mir momentan? [...] Allora – willst du sehen, wie ich das meine? [Wendet sich Kekko zu] Könntest du für einen Clan arbeiten und Geld von den Leuten eintreiben?

Kekko: Nein!

Matteo: Wie ich es gesagt habe! Würdest du eine Bank überfallen und alle Wachleute abknallen?

Kekko: Ja!

Matteo: Hast du verstanden, wie das ist? Ich will riskieren, ich will einen großen Schlag machen. Ich will nicht von den Leuten stehlen. Nimm eine salumeria [Wurstgeschäft] aus Fortezza Vecchia. Ich kann nicht in die salumeria gehen und sagen: ‚*Du musst mir Tausend Euro im Monat geben oder ich bringe dich um.*‘ Der arbeitet den ganzen Tag, es wäre schade. Ich gehe zur Banco di Napoli, ok, gehe rein und nimm’ mir das Geld vom Staat. Da lohnt es sich, weil du niemandem Schaden zufügst außer dem Staat. Wenn du in einer Bank einen Überfall begehst, muss [die Bank] der Bevölkerung trotzdem weiter Geld geben. Es ist die Schuld der Bank, dass ich den Überfall begangen habe. Es ist nicht meine Schuld, dass die Bank eine Versicherung hat. Das ist es! Wenn mir allerdings ein Amerikaner mit einer Rolex über den Weg läuft, hau ich ihn weg.“^{179 180}

¹⁷⁹ Matteo/Kekko, Interview 1 von 1 mit Matteo und Ketto, 2011.

¹⁸⁰ Wie im Fall von Cousin Gennarino beruht auch Kekkos Offenheit mir gegenüber auf unserem gemeinsamen Bezug zu Matteo, meinem Schlüsselkontakt. Die beiden sind gut befreundet, wobei Matteo die Beziehung sowie erneut die Gesprächsführung während des gemeinsamen Interviews dominiert. Auffallend dabei ist,

Mit Matteos klärenden Worten findet sich Kekko auf der moralischen Linie seines Freundes wieder. Er bestimmt den Diskurs an dieser Stelle und macht so deutlich, dass sich der individuelle Gewaltbezug beider an einer gemeinsamen Erzählung orientiert. Nicht jede Prahlerei ist deshalb wörtlich zu nehmen, aber als sprachliche Manifestationen einer Dynamik, in der Aggressivität und Status zusammenhängen, helfen sie zu verstehen, warum junge Kerle wie sie auf der Straße ihre kriminelle Entwicklung vorantreiben. Selbstbewusst räumt Kekko daher zunächst ein, für seine Handlungen verantwortlich zu sein.

„Ich sage nicht, dass ich die falschen Dinge, die ich gemacht habe, bereut habe. Es ist eine Lebensentscheidung. Das heißt, irgendwann musst du entweder nach rechts gehen oder du musst nach links gehen. Ich habe meinen Weg eingeschlagen und akzeptiere meine Konsequenzen. Ich mache *scippi*, *rapine*, Banken, Juweliere. Dafür habe ich zwei Jahre und acht Monate auf Bewährung bekommen.“¹⁸¹

In Kekkos kriminellem Repertoire befindet sich mit der *rapina* eine Technik, die verglichen mit dem *scippo* ein höheres Maß an Abgebrühtheit und Risikobereitschaft erfordert. Beim Raub ist es nicht damit getan, jemandem den Wertgegenstand zu entreißen und möglichst umgehend in den verwinkelten Gassen zu verschwinden. Er bedeutet Konfrontation und setzt den Willen voraus, ein oder mehrere ausgesuchte Opfer für einige Augenblicke in eine bedrohliche Lage zu versetzen. Selbst wenn dabei keine Waffen zum Einsatz kommen, steht für beide Seiten in solchen Situationen viel auf dem Spiel: Beraubte laufen Gefahr, ernsthaft verletzt zu werden, Räuber riskieren hingegen die Wiedererkennung.¹⁸² Was also sollte Jugendliche dazu bringen, es nicht beim *scippo* zu belassen? Für Matteo ist dies eine triviale Frage:

Matteo: „Wegen des Geldes! Wenn du kleine Sachen stiehlt, dann kannst du auch große Sachen stehlen. Ist doch normal, oder nicht? Das ist, wie wenn du mit einer Frau zusammen bist. Und dann siehst du ein Mädchen, zuerst kommt eine, dann eine andere, wieder eine andere und du möchtest dabei immer schönere. Das heißt, auch der Dieb

dass in Kekkos Aussagen mehr Brutalität zur Sprache kommt als in den Gesprächen mit seinen Freunden. Sie wirken übertrieben und passen nicht ins Bild. Um sie nicht unhinterfragt stehen zu lassen, wächst mein Interesse an den sozialen Motiven hinter solchen Übertreibungen, wobei ich ausgehend von der Dynamik zwischen beiden Freunden den dargestellten Wettbewerb um Anerkennung besser zu verstehen beginne.

¹⁸¹ Kekko, Interview 1 von 1 mit Matteo und Ketto, 2011.

¹⁸² Der Straftatbestand der *rapina* ist im italienischen Strafgesetzbuch (Codice Penale) unter Artikel 628 geregelt (Alibrandi 2017: 436f.).

ist nie zufrieden mit dem, was er stiehlt. Auch bei einer Million Euro. Dann sagt er sich, ich muss zwei Millionen stehlen, verstanden?

– Immer das Geld?

Matteo: Geld, Geld! In Fortezza Vecchia, in San Silvestro, in Secondigliano musst du immer der Stärkste sein. Du musst immer der Stärkste sein, sonst gehst du unter!“¹⁸³

Es geht ums Können und ums Wollen, um Ambition, wachsende Erwartungen und die Suche nach Bestätigung auf der Grundlage seiner bereits erlernten Fähigkeiten und sozialen Möglichkeiten. Die Steigerung vom *scippo* zur *rapina* setzt dabei die Abkehr von der Legalität fort, weil sie von jungen Erwachsenen wie ihm verlangt, neben der Bereitschaft zum Stehlen und Überrumpeln von Passanten auch die physische und mentale Eignung für eine erfolgreiche Teilhabe an der gewaltzentrierten Wirklichkeit zu beweisen. Um in ihr nicht unterzugehen, setzen Matteo und Kekko deshalb auf ‚Verwandlung‘. Skrupellosigkeit ist für sie eine abrufbare Eigenschaft, die im Alltag dem Selbstverständnis als anständiger Junge, familienbewusster Sohn oder guter Kumpel nicht auf völlig widersprüchliche Weise gegenübersteht.

Matteo: „Wenn du mich kennengelernt hättest und ich dir nicht die Situation erklärt hätte, dann hättest du nie gedacht, dass ich stehlen gehe und den Leuten Schaden zufüge. Ich bin ein anständiger Junge, du hast mich gesehen. Aber wenn ich etwas anstelle, verwandle ich mich. Ich bin normal, ich bin immer ich. Aber wenn ich losgehe, um eine Straftat zu begehen, dann verwandle ich mich. Dann werde ich nicht mehr ich.“¹⁸⁴

Übertragen auf seinen Freund Kekko äußert sich dieselbe Logik wie folgt:

Matteo: „Ja, er ist ein anständiger Junge. Ein anständiger Junge wie ich, wenn er ein Ding drehen muss, verwandelt er sich. Er wird zu einem bösen Jungen [*diventa un cattivo ragazzo*]. Er schaut niemandem ins Gesicht, hat kein Mitleid. Dann aber, wenn die Tat vorbei ist, wird er wieder gut und zeigt Gefühle, hast du verstanden, wie das ist? Zum Beispiel, nachdem du die Tat begangen hast, hast du Geld in der Tasche und siehst einen Penner am Boden. Du gibst ihm dann 50 Euro. Aber noch vor einer halben Stunde, da hast du, in Führungszeichen sozusagen, jemanden für die 50 Euro getötet,

¹⁸³ Matteo, Interview 3 von 3, 2011.

¹⁸⁴ Matteo, Interview 1 von 1 mit Matteo und Kekko, 2011.

hast du jetzt verstanden, wie das ist? Aber danach gibst du sie auf diese Weise aus, weil du gutherzig bist. So ist das. Wie sagt man? Krimineller Ehrenmann!

Kekko: Von den Reichen stehlen, um es den Armen zu geben. Das sind die Worte.“¹⁸⁵

Kekko macht es sich einfach. Rebellische Töne helfen bei der Legitimierung, moralisieren den Raub in einer kulturell so gängigen Form, dass auch Lello gleich den Bogen vom *scippo* zu den Privilegien der Bessergestellten spannte. In aller Regel bleibt es bei rhetorischen Manövern. Ihre Prahlereien sprechen eine andere Sprache und lassen in Kekkos Fall zudem das Ausmaß seiner emotionalen Abgestumpftheit erahnen. Er hat einen Erfahrungsprozess durchlaufen, zunächst im Kontext der Clique erste kriminelle Techniken erlernt, dann Motive und Gelegenheiten für die Wiederholung gefunden und letztlich die Gewalt der Straße verinnerlicht, bis er diese als Teil seiner selbst erkannte. Nun ist er in der Lage, sich zu verwandeln, wie Matteo es so anschaulich formuliert, und womöglich schon bereit für die nächste Steigerung. Vielleicht mögen es nur Prahlereien sein. Es bleibt dennoch beunruhigend zu wissen, wie weit ihn dieser Prozess mental bereits getragen hat.

Kekko: „Eine Straftat, die ich nicht machen würde? Gibt es nicht, ehrlich! [...] Ein Mädchen umbringen, oder einen Jungen. Wegen Eifersucht bringe ich ihn nicht um. Nur für Geld und Sachen aus Gold. Sachen aus Gold, nur Geld! Für nichts töten, nein! Wenn du mir 20.000 gibst, töte ich auch. Ich schnapp’ mir eine Person und bringe sie dir um.“¹⁸⁶

Fazit

Die Witwe Ida hatte bereits im ersten Kapitel darauf hingewiesen: Sie wollte ihren verstorbenen Partner als anständigen Jungen in Erinnerung behalten und negative Attribute auf die sozialen Bedingungen der Straße zurückführen. Das Leben im Umfeld der Camorra – für sie und die anderen alleinerziehenden Mütter war es vor allem mit Verlust und einem familiären Schaden verbunden. Abschnitt 2.2 hatte das Ziel, einen strukturellen Zusammenhang zu den geschilderten Erfahrungen der

¹⁸⁵ Matteo/Kekko, Interview 1 von 1 mit Matteo und Kekko, 2011.

¹⁸⁶ Kekko, Interview 1 von 1 mit Matteo und Kekko, 2011.

Frauen herauszuarbeiten. Dabei wurde aufgezeigt, wie sich Freunde gegenseitig zu Straftaten verleiten und junge, gerade erwachsen werdende Männer mit rabiaten Techniken und dem zugrunde liegenden Wettbewerb um Anerkennung Gefahr laufen, sich die Zukunft zu verbauen. Aber nicht nur Freunde, sondern auch die eigenen Väter und kriminell erfahrenere Bezugspersonen spielen in ihrer Entwicklung auf der Straße eine bedeutsame Rolle, wie der nächste Abschnitt verdeutlichen soll.

2.3 Zugehörigkeit und Familie

Kapitel 2 begann mit einem Perspektivenwechsel. Es entfernte sich von der Gasse und nahm die Verlustgeschichten der alleinerziehenden Mütter gedanklich mit auf die Straße, wo junge Männer gemeinsam erwachsen werden und sich im Umfeld krimineller Bezugspersonen die Zeit mit Kiffen vertreiben. Die zentrale Frage bleibt nach wie vor unverändert: Es soll dargelegt werden, was es bedeutet, sich ohne feste Arbeit und legale Aufstiegschancen mit Bossen und Banden die Nachbarschaft zu teilen. Die Suche nach Antworten führte bereits zu asymmetrischen Freundschaften, Gewalt und einem Wettbewerb um Anerkennung, bei dem Freunde untereinander versuchen, sich in ein bedrohliches Licht zu rücken, um sich in einer lokalen Wirklichkeit voller Gefahren auf der Seite der Starken zu verorten. Abschnitt 2.2 zeigte zuletzt auf, wie sich im Kontext dieser sozialen Dynamik Kriminalität reproduziert und junge Kerle mit rabiaten Techniken ihre eigene Zukunft aufs Spiel setzen. Zu klären bleibt noch ein letzter wichtiger Aspekt: Die Jungs haben noch keine Familien gegründet, die sie wie die Männer der alleinerziehenden Frauen aus Kapitel 1 beschädigen könnten. Aber aus welchen familiären Verhältnissen stammen sie selbst und an welchen Vorbildern orientieren sie sich bei ihrer Entwicklung auf der Straße? Der dritte Abschnitt verschiebt nun den Fokus, um die Rolle der älteren Generation ins Licht zu rücken. Er thematisiert dafür die problematische Vater-Sohn-Beziehung (2.3.1) sowie anschließend den kriminellen Erfahrungsrahmen¹⁸⁷, in dem sich die Jungs um Matteo aufgrund ihrer Kontakte zu verurteilten Camorristi bewegen (2.3.2 und 2.3.3).

¹⁸⁷ Ich verwende diesen Begriff mit einem gedanklichen Bezug auf Schütz/Luckmann (2017) sowie als einen geeigneten Ausdruck für meine eigene Felderfahrung mit der Art und Weise, wie zwei Generationen zusammenleben, das heißt, wie junge Erwachsene von den Problemen der Älteren geprägt werden, wie sie

2.3.1 Die Vater-Sohn-Beziehung

Matteo: „Ok! Ich erkläre es dir jetzt. Ich bin in einer armen Familie auf die Welt gekommen. Aber mein Vater ist immer ein anständiger Junge gewesen. Er ging arbeiten, während mein Onkel hingegen etliche schlimme Dinge [cose brutte] gemacht hat. Er hat lebenslänglich bekommen. Viele schlimme Dinge. Ich bin jedoch immer mit der Mentalität aufgewachsen, dass diese Dinge schlimme Dinge waren. [...] Denn ich bin kein ignoranter Junge. Es gibt viele, die in dieser Situation leben [und sich sagen]: *„Mein Vater ist Camorrista, also werde ich auch Camorrista!“* Ich dagegen nicht. Ich habe meinen Onkel gesehen, der sich 20 Jahre Gefängnis einhandelte und sie immer noch büßen muss. Und ich sehe, dass das kein schönes Leben ist. Für mich ist das kein schönes Leben.

– Ist es das nicht wert?

Matteo: Das ist es nicht wert. Mir gefällt es nicht, auf Kosten der anderen zu leben. Wenn ich ein Camorrista bin, komme ich in dein Geschäft. Da du arbeitest, musst du mir wöchentlich was abgeben, oder monatlich. Nicht wahr? Ich nicht! Du arbeitest nämlich, das ist dein Beruf. Mir gefällt es nicht, andere Leute auszubeuten, um selbst was zu verdienen. Dann hat es in meinem Leben viele Situationen gegeben. Einen Onkel von mir haben sie ermordet. Auf einen anderen haben sie geschossen. In meiner Familie gibt es jedenfalls viele Spuren. Wenn ich das nun so sehe, will ich meiner Familie keine Sorgen machen, da wir schon viele, viele Traumen haben. Ganz ehrlich, es interessiert mich nicht, ich habe nichts im Leben, nicht mal eine Arbeit und bin doch glücklich.“¹⁸⁸

Wer Matteo besuchen möchte, wartet am besten unten am Eingang des Hauses und ruft seinen Namen in Richtung Balkon. Er schläft lange, verspricht seinen Freunden aber aufzuwachen, sobald er in den Mittagsstunden ihre Stimmen von draußen hört. Wenn er doch nicht reagiert, ist es die Mutter, die einen nach oben einlädt und am Küchentisch Platz nehmen lässt, während der Sohn sich allmählich aus dem Bett kämpft. Zusammen mit seiner Familie wohnt er im zweiten Stock eines renovierungsbedürftigen Gebäudes. Es befindet sich mitten in Fortezza und dort an einer Ecke, die nach den schweren Erdbeben in den Achtzigerjahren offensichtlich nicht für eine bauliche Aufwertung in Betracht gezogen wurde. Viele Häuser der

sich austauschen und Geschichten erzählen und wie kommunizierte Erfahrungen oder biografische Einschnitte von den Jüngeren herangezogen werden, um durch eine gefährliche Wirklichkeit zu navigieren. Passend zu diesem Gedanken halten Schütz/Luckmann (2017: 33) fest, dass der „Weltauslegung“ gemachte, geteilte und weitergegebene Erfahrungen als „Bezugsschema“ zugrunde liegen. Vgl. zur fundamentalen Überlegung dieser Arbeit auch den Abschnitt *Form, Sprache und Kontext* in der Einleitung.

¹⁸⁸ Matteo, Interview 1 von 3, 2011.

Altstadt können ihre Geschichte mit restaurierten Fassaden betonen, hier aber geben nur die marode Struktur und scheibenlose Fenster im Treppenhaus einen Hinweis auf das Alter. Auf der anderen Seite des Balkons, im Inneren der kleinen Wohnung, führt ein Essbereich mit Fernsehecke die Familie zusammen. Die Zuständigkeitsbereiche sind dort klar verteilt: Kinder und Gäste sitzen am Tisch in der Mitte, der Vater findet etwas abseits vor dem Fernseher seine Ruhe, die Mutter kocht und ist noch dazu in ständiger Bewegung.

Verglichen mit einigen seiner Kumpels hat Matteo großes Glück. Seine Familie ist intakt, alle sind unter einem Dach versammelt – Vater, Mutter, Geschwister und die kleine Nichte. Von ihnen möchte niemand, dass er auf die schiefe Bahn gerät, aber diesen Wünschen weist er nur wenig Bedeutung zu. „*Die erste bin ich*“, lässt er mich einmal selbstbewusst wissen, als ich ihn nach den Schlüsselfiguren in seinem Leben frage. „*Die zweite bin ich. Basta!*“¹⁸⁹ Geht es nach ihm, ist er das Produkt seiner selbst, eigenständig gewachsen und erstarkt aufgrund verschiedener traumatischer Ereignisse in der Vergangenheit. Es mag egozentrisch klingen. Doch Matteos gedankliche Auseinandersetzung mit Haft, Krankheit und Tod lässt dennoch erkennen, dass er seine Entwicklung auf der Straße nicht ganz außerhalb des familiären Kontexts verortet. Nur die Fehler oder Lebensentscheidungen der Erwachsenen unkritisch zu wiederholen, das macht er nicht. Dieser Punkt ist wichtig, denn wie Monica Tedesco (2012) hierzu passend herausarbeitet, ist es in Neapel in der Tat nicht weiter ungewöhnlich, dass sich Söhne aus Loyalität gegenüber dem Vater in kriminelle Geschäfte hineinsozialisieren lassen, als wäre es eine Tradition, die es weiterzuführen gelte. Jugendliche richten dann ihre eigene Zukunft an den Interessen der Angehörigen aus, vor allem, wenn dabei Macht und gemeinsamer wirtschaftlicher Erfolg eine Rolle spielen (ebd.: 202–205).

Mächtig und erfolgreich sind jedoch die wenigsten Familien. Viele stecken in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, weil die Eltern entweder keinen Job finden, haftbedingt getrennt leben oder Drogen¹⁹⁰ den Zusammenhalt unnötig belasten. Die *Dysfunktionalität* zuhause, so Tedesco, führt hier Heranwachsende auf die falsche

¹⁸⁹ Matteo, Interview 2 von 3, 2011.

¹⁹⁰ Der Parkwächter, den ich über einige Wochen begleitete, stand wegen seines Drogenkonsums im ständigen Konflikt mit seiner Frau und den Kindern. Sie führte eine eigene Kasse und versteckte die Einnahmen vor ihrem Mann. Zugleich machte sie ihm schwere Vorwürfe, weil er zu wenig von seinen eigenen Ressourcen für das gemeinsame Überleben bereitstellte.

Bahn (ebd.: 202). Entscheidend ist genauer gesagt die Situation des Vaters¹⁹¹, wie die Biografien von Matteo, seinen engsten Freunden Gennarino und Kekko sowie überdies auch von Lello auf eindringliche Weise nahelegen. Gennarino ist beispielsweise erst seit einigen Jahren Halbweise, Kekko ist hingegen von klein auf ohne einen Vater aufgewachsen. Bei Lello wiederum ist der Verlust nur temporär, aber doch so einschneidend, dass er wie schon dargelegt von selbst seine Hinwendung zur Kriminalität damit begründet. Für ihn veränderte sich das Leben mit einem Besuch der Polizei, damals, im Alter von 15 Jahren, als sein Vater aus der Familie herausgerissen wurde.

„Ich werde ihn so lange nicht mehr sehen. Es ist schlimm. Deshalb habe ich die Polizei und den Staat gehasst. Ich hasse ihn, weil für mich das Gesetz nicht für alle gleich ist. Mein Vater hat für Schmuggel [contrabbando] sieben Jahre bekommen. Wie einer, der viele, viele Menschen umbringt. Und das akzeptiere ich nicht.“¹⁹²

An der Seite eines Freundes fand Lello ein Ventil für seine Wut. Ähnliche Verlusterfahrungen begründeten ihre enge Beziehung und bedingten, dass sich die emotionale Antwort darauf in ersten gemeinsamen *scippi* entlud.¹⁹³ Matteo sieht seinen Vater hingegen jeden Tag. Er kann sich daher glücklich schätzen, ohne Frage, aber auch in seiner Entwicklung hat eine Krise die familiäre Dynamik beschädigt. Es begann zur selben Zeit, im Alter von etwa 15 Jahren. Sein Vater schlug sich als Getränkeverkäufer durch, bis eine schwere Krankheit ihn beinahe das Leben gekostet hätte und die Familie in finanzielle Sorgen stürzte. Die Schwächung des Vaters verschob zuhause die Kräfteverhältnisse. Matteo, der ältere der beiden Söhne, wuchs in eine neue Rolle hinein, wie er mir am Unterschied zwischen uns beiden erläutert:

„Du studierst gerade. Das bedeutet, in deiner Familie gibt es die Regel, dass dein Vater sagt: *„Du brauchst nicht arbeiten! Du musst studieren und ich gebe dir, was du möchtest.“* Kurz gesagt, du hattest die Möglichkeit, da dein Vater dir geholfen hat. Mein Vater würde mir nichts geben, wenn ich in die Schule ginge. [...] Die Schuhe, so wie du sie jetzt an mir siehst, habe ich mir selbst gekauft. Hast du verstanden? Die hat mir niemand gekauft. Es ist nicht so, dass mein

¹⁹¹ Welche Auswirkungen dessen Abwesenheit haben kann, reißt auch Tedesco an. Sie argumentiert, dass sich Jugendliche ohne starkes väterliches Vorbild gegebenenfalls von Stereotypen leiten lassen (Tedesco 2012: 205).

¹⁹² Lello, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁹³ Ihr gemeinsamer Einstieg in die Kriminalität war Gegenstand des Abschnitts 2.2.2.

Vater sagt: *„Hier hast du 50 Euro, kauf dir was!“* Nie! Sowas ist noch nie vorgekommen! Aber nicht, weil er sie mir nicht geben wollte, sondern weil er nicht die Möglichkeit hatte. Als er jünger war, hatte er die Möglichkeit, da er zum Glück arbeitete. Mein Vater war sogar pasticciere [Feinbäcker/Süßwarenbäcker], er arbeitete, hatte auch alle DVDs, alle Laster. Das heißt das, was ich wollte, hatte ich von meinem Vater. Dann aber, als ich fünfzehn, sechzehn Jahre alt war, hatte mein Vater einen Tumor. Jetzt ist er gesund. Er wäre beinahe gestorben, hat sich aber gerettet. [...] Ihm sind die Haare ausgefallen und bei dem ganzen Leid konnte er dann das Essen nicht mehr nach Hause bringen. Deine Mama ist arbeitslos, dein Vater ist dabei, in einem Krankenhaus zu sterben – so ging ich dann eben zum Stehlen. Ich besorgte das Geld und habe es nach Hause gebracht: *„Mama, heute Abend essen wir!“* Ich habe nicht gestohlen, um es mir gut gehen zu lassen. Es gab eine Zeit, in der es mir gut ging, weil es meinem Vater gut ging. Danach aber bin ich stehlen gegangen, um meine Familie zu ernähren.“¹⁹⁴

Zurück in Matteos Wohnung erscheint der familiäre Umgang am Esstisch vor dem Hintergrund dieser Erlebnisse in einem neuen Licht. So sitzt der genesene Vater auf seinem Sofa erkennbar am Rand des Geschehens. Ab und an kommentiert er ein laufendes Gespräch, aber seine Aufmerksamkeit gilt eigentlich dem Fernsehprogramm. Er überhört dabei auch den ruppigen Ton seines Sohnes, der sich nach dem Aufstehen zum Mittagessen einfindet und noch nicht in der Stimmung ist, um sich mit den Bitten und Vorschlägen seiner Mutter auseinanderzusetzen. Beide tolerieren sein Gemecker und geben sich die Schuld für das Benehmen. Ihre Selbstkritik halte ich nach einem meiner Besuche mit folgenden Zeilen fest:

„Der Vater ist sichtlich besorgt über Matteos Verhalten und meint, er habe in der Erziehung Fehler gemacht. Er sei als bester Freund aufgetreten und nicht dominant genug. Auch die Mutter gesteht, sie sei schlicht zu nett zu ihren Kindern, deshalb habe Matteo keinen Respekt.“ (FTB: 09.10.2011)

Als ‚Freund‘ ist dem Vater der Einfluss über die Entwicklung des Sohnes entglitten. Er war in einer ganz entscheidenden Phase verhindert und kann nach den durchlebten Turbulenzen kaum mehr glaubhaft vermitteln, warum sich Matteo für einen so entbehrungsreichen und wirtschaftlich riskanten Lebensweg wie den seinen entscheiden sollte. In Sachen Arbeit kann er nicht mit starker Stimme sprechen, sodass es beim Essen an der Mutter liegt, den Sohn mit Appellen zu konfrontieren. Ihre dringende Bitte, er solle sich doch endlich nach einem Job umsehen, scheidet jedoch zumindest bei meinen Besuchen an seinem Argument,

¹⁹⁴ Matteo, Interview 1 von 3, 2011.

der Familie noch nie auf der Tasche gelegen zu haben; weder heute, noch damals, als es ihnen bedingt durch die Erkrankung des Vaters wirtschaftlich schlechter ging.

Seit der Erkrankung des Vaters hält Matteo auf diese Weise an einer Vereinbarung zwischen sich und seinen Eltern fest. Er entlastet die Familie, indem er zuhause keine Forderungen stellt, möchte sich aber im Gegenzug nicht in seine Lebensführung hineinreden lassen. Der Deal funktioniert, weil die Mutter die dabei gewachsene Stärke ihres Sohnes anerkennt. Neben der Arbeitslosigkeit macht sie sich deshalb Sorgen um seine Rolle auf der Straße. Sie weiß, dass Freunde ihn mit Schutz verbinden und kritisiert deren Versuche, Matteo bei Streitereien für sich antreten zu lassen. Er *„sei nämlich nicht ganz richtig im Kopf“* (FTB: 10.10.2011), notiere ich mir ihre Worte, weil er immer wieder losziehe, um sich für andere zu schlagen. Dieselbe Konfliktfähigkeit würdigt sie allerdings mit Blick auf familiäre Belange. Nicht den Ehemann sieht sie Angriffe parieren, sondern sich und ihren für sein Durchsetzungsvermögen bekannten Sohn Matteo. Ihre bemerkenswerte Aussage dokumentiere ich mir am 10. Oktober im Anschluss an unsere Unterhaltung am Esstisch.

„Selbst die Mädchen prügeln aufeinander ein. Weißt du, was die hier machen, wenn sie ein Problem haben? Die kommen zu dritt oder zu viert mit Baseballschlägern und prügeln auf dich ein. Aber das sind alles vulgäre Familien. Meine Tochter würde sowas nie machen. Einmal wurde sie in einem Lokal von einem Mädchen beschimpft, weil meine Tochter viel hübscher war als sie. Sie hat alle Komplimente bekommen und die andere nicht, deshalb hat sie meine Tochter beleidigt. Aber weiter ist sie nicht gegangen, weil sie wusste, dass sie dann mit mir oder Matteo Ärger bekommt.“ (FTB: 10.10.2011)

Matteos Vater ist ein friedlicher, schmaler Mann und zuhause für den Sohn mehr ein Gesprächspartner als ein Vorbild mit Autorität. Vorschriften kann er ihm keine machen, dafür wäre es jetzt auch sowieso schon zu spät. Matteo hat die Schwäche und das Leid seiner primären männlichen Bezugsperson erlebt und sich entschieden, einen anderen Weg einzuschlagen. Auf der Straße findet er dafür den richtigen Rahmen und andere Erwachsene, die ihm zur Seite stehen. Er betont zwar, selbst für seine Entwicklung verantwortlich gewesen zu sein. Die Hilfe eines wichtigen Vertrauten will er aber dann doch nicht ganz leugnen. *„Ja, ok, meinem Onkel vertraue ich nur die Dinge an, die mir auf der Straße passieren“*, räumt er ein.

*„Das heißt, wenn ich mich mit jemandem streite, wenn mir jemand Probleme bereitet, dann gibt er mir das, was er mir geben muss, um mich zu beschützen.“*¹⁹⁵ Anders als sein Vater verkörpert Onkel Corrado Respekt und Dominanz. Bei ihm findet er Rat, Waffen sowie vor allem die Erfahrungen eines Camorristas, die nötig sind, um mit kritischem Blick durch eine von Gewalt bestimmte Wirklichkeit navigieren zu können.

Fazit

Nachdem bereits viel darüber geschrieben wurde, wie sich junge Freunde untereinander beeinflussen, ging der zurückliegende Abschnitt auf die Beziehung zu älteren Schlüsselpersonen ein. Im Vordergrund standen die Väter, die den Söhnen aufgrund ihrer Abwesenheit oder geschwächten Autorität zuhause keine großen Orientierungshilfen sind. Die Frauen des ersten Kapitels hatten bereits darauf aufmerksam gemacht, wie Kriminalität ihre Familien beschädigt. Ergänzend dazu zeigte nun die Sicht der Jungs, wie einschneidende Erfahrungen mit Haft und Krankheit im Laufe der Jugend dazu beitragen, dass emotional erschütterte Söhne selbst kriminell werden.

2.3.2 Onkel Corrados dunkle Vergangenheit

Im Alltag der Clique haben ‚Onkel‘ ihren festen Platz. Sie sind lebenserfahrene Freunde und als männliche Bezugspersonen der Straße mit Dingen vertraut, die von den Jungs zuhause aus gutem Grund verschwiegen werden. Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Kontext dem verurteilten Camorrista Corrado zu. Er ist Matteos leiblicher Onkel und wie der Vater seines besten Freundes Natale in eine lokale Geschichte der Gewalt eingeschrieben. Anhand seiner schwierigen Vergangenheit arbeitet der folgende Abschnitt nun heraus, welche historischen Bezüge die Clique beim Abhängen umgeben und wie diese Bezüge kriminelle Zugehörigkeit mit persönlichem Scheitern verbinden.

¹⁹⁵ Matteo, Interview 2 von 3, 2011.

Ein kleiner, stämmiger Mann streift durch Fortezza Vecchia. Er wirkt jünger als er ist, Mitte Dreißig vielleicht, hat blaue Augen, dünnes helles Haar und eine merkwürdige Ausdruckslosigkeit im Gesicht. Onkel Corrado ist kokainabhängig und ein bisschen ‚nervoso‘, wie es sein Neffe nennt, weil die lange Haft seiner Psyche geschadet habe. Beide teilen sich einen ähnlich unstrukturierten Alltag. Sie gehen keiner festen Arbeit nach, haben dafür aber den Gang zum Dealer zur Routine gemacht. Wenn sich dann beim Abhängen und Spazierengehen ihre Wege überkreuzen, wird Corrado für einen Augenblick Teil der Cliquengemeinschaft und von allen Jungs respektvoll mit *Onkel (o zi)* angeredet. Zumindest nach ihren Vorstellungen hat er sich diesen Respekt redlich verdient; für seine Gefährlichkeit, vor allem aber für die Entscheidung, nicht auszupacken und das Strafmaß lieber in seinem vollen Umfang zu akzeptieren, als Verbündete zu verraten.

Bei solchen Begegnungen macht Onkel Corrado einen ungemein orientierungslosen Eindruck. Seine Ehe liegt in Scherben und legale Perspektiven hat er praktisch keine, nicht mit seinen Vorstrafen. Zurück in die Abwärtsspirale der organisierten Kriminalität will er aber auch nicht. Ihm bleibt seine bewiesene Loyalität, die jene Organisation überdauert hat, der er sich einst verbunden fühlte. Mit Machtstrukturen alleine lässt sich sein Zugehörigkeitsbewusstsein daher nicht erklären. Die Dinge sind in seinem Fall komplexer und beginnen mit den historischen Rahmenbedingungen. Denn als Corrado ein Jugendlicher war, tobte in Neapel ein Krieg zwischen zwei großen, überregional vernetzten Konfliktparteien. Auf der einen Seite stand ein Zweckbündnis aus Vereinigungen mit einem gemeinsamen Feind. Auf der anderen Seite stand mit diesem Feind die *Nuova Camorra Organizzata*, kurz NCO (Allum 2006a: 117f., 126).¹⁹⁶

In ihrer *neuen* und *organisierten* Erscheinungsform entfaltete die Camorra ab 1970 von den Gefängnissen aus eine enorme Sogwirkung am Boden der Gesellschaft. Viel sprach für eine Teilhabe; Anhänger hatten im Grunde die Wahl zwischen sozialen, wirtschaftlichen oder psychologischen Motiven (Di Fiore 2006: 167f.). Hinter Gittern fanden Häftlinge Schutz in der starken Gemeinschaft, zudem lockten Geld für die Familie und Rechtsbeistand (Jacquemet 1996: 30, 37f.; Di Fiore 2006: 167f.).

¹⁹⁶ Eine genauere Betrachtung des Konflikts folgt in Kapitel 3.

Erfundene Riten verliehen jeder noch so gescheiterten Existenz symbolisches Gewicht, Ränge schufen Perspektive und setzten Kleinkriminelle mit etablierten Persönlichkeiten in einen zumindest auf rhetorischer Ebene solidarischen Bezug (Jacquemet 1996: 32, 39). Der Gründer als oberste Instanz sowie die Riege seiner wichtigsten Gefolgsleute rekrutierten auf diesem Weg etliche gewaltbereite junge Männer, die in Freiheit vor Ort in ihrem Dorf oder Stadtteil für die regionalen Interessen der Vereinigung einstanden und dabei zur Verjüngung der organisierten Kriminalität beitrugen, sobald sie als lokale Autoritäten wiederum selbst beeinflussbare Anhänger um sich scharten (Jacquemet 1996: 29f., 38–40; Di Fiore 2006: 167f.; Sales 1993: 174f.).

In Fortezza Vecchia steht Onkel Corrado für diese Verjüngung. Zugehörigkeit war in erster Linie eine Frage der Bindung zwischen ihm und seiner lokalen Leitfigur, zu einer Zeit allerdings, als der Krieg die Entwicklungen beider prägte. Haft, Drogen und enthemmte Gewalt spielten deshalb von klein auf eine Rolle in seinem Leben, nicht erst später im Erwachsenenalter.

Corrado: „Ich bin in Fortezza Vecchia geboren, im Jahr [1967–1973], und komme aus einer anständigen Familie. Doch ab dem Alter von 12 Jahren habe ich begonnen, mit den Jugendlichen des Viertels [Sachen] zu machen. Und im Alter von 13 haben sie mich wegen versuchten Mordes verhaftet.

- Schon mit 13?

Corrado: Hm! Und ich habe mit Kokain angefangen.

- Auch mit 13?

Corrado: Ja! Dann war ich Boxer. Ich war gut. Danach habe ich mich auf der Straße verstrickt mit bewaffneten Personen wiedergefunden. Wir haben Schießereien und solche Dinge gemacht, Schusswechsel, Diebstähle, Überfälle. Da war ich 18 Jahre alt. Wieder haben sie mich verhaftet, zweimal wegen unerlaubten Führens einer Waffe. Dann haben sie mich wegen Drogen verhaftet. Ich war gerade dabei Drogen zu kaufen, als sie mich mit denen [verhafteten], die sie verkauften. Dann haben sie mich wegen [Zugehörigkeit zu einer] mafiösen, camorristischen Vereinigung verhaftet [arrestato per associazione mafiosa, camorristica]. Und so habe ich ganze 20 Jahre Gefängnis abgesessen.

- An einem Stück?

Corrado: Ich habe 15 Jahre an einem Stück abgesessen, dann weitere 4 und dann ein Jahr in einem Arbeitshaus [casa di lavoro].“^{197 198}

Für Onkel Corrado begann die kriminelle Entwicklung in einer historisch betrachtet heißen Phase. Er erlebte den Untergang der *Nuova Camorra Organizzata* im Jahr 1983¹⁹⁹ aus nächster Nähe, ebenso die lokalen Veränderungen in Folge der schlagartigen Machtverschiebung. Verbündete fielen sich in den Rücken, wechselten die Seiten und konkurrierten nun gegenseitig um territorialen Einfluss. Misstrauen und Verrat vergifteten die Beziehungen, wie er bald selbst erfahren musste. Zuvor festigte sich jedoch seine Identität als Camorrista, weil ihm der Respekt und die Ehrfurcht der anderen gefielen. „[I]m Gefängnis zeigten mir andere Jungs in meinem Alter bereits als ich reinkam Respekt“, erinnert er sich diesbezüglich an eine seiner prägenden Erfahrungen in der Jugend. „Sie meinen: ‚Du bist schon wegen einer Bluttat [reato di sangue] drinnen, also fängst du eine gute Karriere an.‘“²⁰⁰

Nach der frühen Initiation in eine Wirklichkeit der Gewalt schien für Onkel Corrado die Richtung klar: „Es war ein Ziel, eine bestimmte soziale Ebene der *malavita* zu erreichen. Um einen Namen zu haben, Geld zu verdienen, für den Respekt“²⁰¹, erinnert er sich. Wie so viele lockte auch ihn die Zugehörigkeit zur Camorra mit erfahrbaren Privilegien. Sie übersetzte die Macht der Gruppe in gemeinsame Momente des Konsums, die den jungen Kokainsüchtigen blendeten und zugleich für seine Unterordnung belohnten.

„Der Lebensstil war, dass man am Abend ausging. Es gab ausländische und italienische Mädchen, man ging in Nachtclubs. Und dort zeigte man dir Respekt, du musstest nicht bezahlen, sie boten dir Drinks an, Champagner, Coca, Frauen. Du gingst mit den schönsten Frauen ins Bett, ohne eine Lira zu

¹⁹⁷ Corrado, Interview 1 von 1, 2011.

¹⁹⁸ Das Interview mit Onkel Corrado findet zu einem Zeitpunkt statt, als sich meine Beziehung zu seinem Neffen Matteo nach und nach verschlechtert. Es ist deshalb das letzte, das mit seiner Hilfe entsteht. Matteo arrangiert dafür ein Treffen vor dem Geschäft eines befreundeten Handwerkers. Er lässt den Mann draußen arbeiten, während er im Laden einen Tisch für uns drei zurechtrückt. Bemerkenswerterweise ist es das einzige Interview, in dem Matteo zwar anwesend ist, aber selbst lieber zuhört, anstatt die Erzählung zu bestimmen. Es ist auf die Biografie des Onkels ausgerichtet, und obwohl sein Neffe die Schilderungen sicherlich schon häufiger gehört hat, ist ihm anzumerken, dass er ihnen mit großem Interesse folgt. Onkel Corrado begegnet mir mit einer freundlichen, wenn auch demoralisierten Haltung. Trotzdem gehe ich wenige Tage später auf Abstand zum Viertel, um mich vor dem zunehmend kontrollierenden Gebaren meines Schlüsselkontakts zu schützen.

¹⁹⁹ Hinsichtlich des Zeitpunkts des Niedergangs orientiere ich mich an Felia Allum (2006a: 124).

²⁰⁰ Corrado, Interview 1 von 1, 2011.

²⁰¹ Corrado, Interview 1 von 1, 2011.

bezahlen. Sie waren es, die dir an die Wäsche gingen. Und in dem Moment hast du dich großartig gefühlt.“²⁰²

Heute ist Corrado schlauer. Zwei Jahrzehnte im Gefängnis sind genug, um nicht nur die Haft selbst, sondern auch den Verlust der Selbstbestimmung in Freiheit als wahren Preis für all die schönen Dinge des kriminellen Lebens zu erkennen.

Corrado: „Sie zeigen dir alles aus Gold. Das, was aber so scheint, ist gar kein Gold, denn am Ende bezahlt man. Sie aber zeigen dir schöne Restaurants, schöne Lokale, das schöne Leben, schöne Kleidung. Ein schönes Paar Schuhe, das Auto, das Motorrad, der Roller, das schöne Haus, das schöne Leben. Den Abend mit Kokain und Frauen.

– Und hattest du auch irgendeine Pflicht?

Corrado: Die Pflicht zu tun, was dir befohlen wurde. Du bist ein Soldat. Das, was dir befohlen wird, musst du machen. Wenn du es nicht machst, macht es ein anderer und danach tun sie es dir an.“²⁰³

Auch nach der Haft hat Onkel Corrado noch die gedrungene Figur eines Kämpfers. Breite Schultern und kräftige Hände lassen zumindest ein bisschen erahnen, welche Rolle Gewalt in seiner Vergangenheit spielte. Als Kind ebnete sie seinen Weg, als Boxer feilte er an der Technik, als „Soldat“ machte er sie zur Grundlage seines Berufs. Sein Job war riskant, aber simpel: Er hatte auf Befehl zu handeln und für die wirtschaftlichen Interessen der Gruppe sein Leben zu riskieren, insbesondere dann, wenn territoriale Streitigkeiten Antworten erforderten. Auf der Basis seiner Erfahrungen fasst er daher den Arbeitsalltag der Camorristi im Viertel wie folgt für mich zusammen:

„Morgens wachen sie früh auf, um sich Arbeit zu suchen. [Sie gehen in] Unternehmen, Geschäfte, um sich Schutzgeld zu holen. Dann geht man essen. Allerdings bist du immer bewaffnet, weil du dich in Acht nehmen musst. Jetzt sogar noch mehr. Zuvor, in meiner Zeit, als man morgens loszog, organisierten sie sich mit Motorrädern. Man verdiente Geld mit allem Möglichen. Erpressungen, Drogen, illegales Lotto, Schmuggel, Fußballwetten. Und am Ende, am Nachmittag, ging man, wie ich dir schon gesagt habe, in Restaurants essen. Danach ging man abends aus. Auch nachts, sofern du Zeit und den Mut hattest. Den Mut zum nachts Ausgehen deshalb, weil du immer bewaffnet sein

²⁰² Corrado, Interview 1 von 1, 2011.

²⁰³ Corrado, Interview 1 von 1, 2011.

musstest und riskieren musstest, auf die Polizei oder irgendeinen Feind zu treffen.“²⁰⁴

Onkel Corrado kann heute von Glück sagen, überhaupt noch am Leben zu sein. Zu den Konfrontationen mit Feinden der Gruppe kamen interne Rivalitäten, Fraktionen gerieten aneinander und zersetzten mit Intrigen das Vertrauen. Das doppelte Spiel hätte ihn von seiner loyalen Position abrücken lassen können, läge seinem Zugehörigkeitsempfinden nicht vor allem eine Beziehung zugrunde: Im Boss fand er sein Idol, eine erwachsene Leitfigur, die ihm, wie er es ausdrückt, als Jungen ‚seinen Namen‘ verlieh. Den erhaltenen Respekt erwidert er bis heute mit Verschwiegenheit, obwohl einige Freunde wohl letztlich nicht auf seiner Seite standen.

„Ich habe wegen eines Freundes von mir Zweifel gehabt. Sie sind mich abholen gekommen. Er meinte: ‚Komm mit uns, wir müssen mit Freunden reden‘. Ich sagte: ‚Wartet kurz, ich gehe einen Moment aufs Klo‘. Und so habe ich mich bewaffnet. Wir haben uns ins Auto gesetzt, da habe ich eine seltsame Bewegung gesehen. Ich sagte [mir], die haben mich verkauft! Ich meinte: ‚Seid ihr eigentlich bewaffnet? – Nein, wir sind nicht bewaffnet! – Weil ich hingegen bin bewaffnet!‘ Da sagt er: ‚Hast du kein Vertrauen in uns? – Nicht, dass ich kein Vertrauen in euch hätte. Ich bin bewaffnet gekommen, weil ich immer bewaffnet unterwegs bin. Ich schlafe mit Pistole!‘ Sie meinten, dass der Termin mit jenem Freund nicht mehr stattfindet. Wir fahren also wieder zurück. Danach, irgendwann im Gefängnis, habe ich erfahren, dass sie ein Grab vorbereitet hatten, wo sie mich reinschmeißen sollten. Sie sollten mich verschwinden lassen, um einem anderen Capo einen Gefallen zu leisten. Ich habe die Situation verstanden und habe kein Vertrauen mehr in diese Freunde und die malavita gehabt.“²⁰⁵

Corrado macht sich nichts vor. Er ist gescheitert, persönlich und in familiärer Hinsicht. Sein Leben in Freiheit führt er mit alten Lastern, jedoch ohne feste Arbeit und nun auch ohne Ehefrau, da diese sich mit seinem Drogenproblem nicht weiter arrangieren wollte. Trotz der zurückliegenden Enttäuschungen hält er an seinem zentralen Motiv fest. Die Suche nach Respekt beherrscht wie früher schon sein Denken, wenigstens scheint er mittlerweile bereit zu sein, dafür gänzlich neue Wege einzuschlagen.

²⁰⁴ Corrado, Interview 1 von 1, 2011.

²⁰⁵ Corrado, Interview 1 von 1, 2011.

Corrado: „Nach so vielen Jahren im Gefängnis habe ich gedacht, dass es die schönste Sache wäre, Respekt würdig mit einer Arbeit zu erhalten. Die Leute respektieren dich, weil du ein anständiger Kerl bist, Respekt und Anstand zeigst. Mit Anstand erreicht man also alles, während du mit Macht, mit Gewalt [zwar] Respekt haben kannst. Aber das ist ein falscher Respekt. Das ist nämlich Angst. Die Leute respektieren dich nur aus Angst. Hinterher, wenn sie dich umbringen könnten, würden sie dich umbringen. Außerdem bin ich mit meiner Frau zusammengekommen, die 14 Jahre, 13 Jahre alt war. Ich war 15 Jahre alt. Sie hat 20 Jahre ihres Lebens gewartet. Ich habe eine große zwanzigjährige Tochter.

– Die du nicht aufwachsen gesehen hast.

Corrado: Die ich nicht aufwachsen gesehen habe! Ich habe einen Weiteren im Alter von sieben Jahren. Und jetzt sind wir nicht mehr zusammen, weil mit der Zeit haben wir uns charakterlich verloren. Denn einer hat so gelebt, die andere so. Sie hat viele Jahre Opfer gebracht und dennoch habe ich auch heute noch ein paar kleine Laster. Und dafür braucht es Geld.“²⁰⁶

Nach den vergangenen Rückschlägen ist Corrado eines im Leben geblieben. Er hat niemanden verraten und kann alten Weggefährten selbstbewusst gegenüberreten, sollten sie sich im Viertel wiederbegegnen. Der Respekt auf der Straße ist ihm dafür sicher, dazu trägt nicht zuletzt das jugendliche Umfeld seines Neffen bei. Sie schenken ihm Gehör und erlauben ihm dabei, unbewusst Einfluss auf ihre Entwicklung zu nehmen. Als lebende Warnung führt er ihnen allen die Konsequenzen von zu viel Nähe zur Camorra vor Augen, während sich gerade Matteo mit Stolz auf ihn berufen kann, wenn er seiner eigenen Gewalt die ‚Prinzipien der Straße‘ Wort, Ehre und Respekt gedanklich zugrunde legt.

Corrado: „Auf der Straße darfst du kein Ehrloser sein.

– Ein Ehrloser?

Corrado: Wenn dich die Polizei wegen einer Straftat fasst, darfst du nicht singen [cantare]. Du darfst den Namen der anderen Person nicht nennen, sondern musst für die beschuldigte Straftat ins Gefängnis gehen, deine Würde und deinen Respekt behalten. Du musst dich im Gefängnis geltend machen. Weil, wenn nicht, ist das Gefängnis wie ein Dschungel. Wenn du dich von anderen Personen entwürdigen lässt, bist du niemand. Aber wenn du dich geltend machst, bist du jemand und wirst respektiert.“²⁰⁷

²⁰⁶ Corrado, Interview 1 von 1, 2011.

²⁰⁷ Corrado, Interview 1 von 1, 2011.

Fazit

Sind die Väter abwesend oder in ihrer familiären Rolle geschwächt, gewinnen im Laufe der Sozialisation respektierte Bezugspersonen wie Onkel Corrado an zusätzlicher Bedeutung. Ihr Einfluss muss kein negativer sein, wenn etwa die dargelegten Lebenserfahrungen einer jüngeren Generation helfen, die Camorra als Teil ihrer Wirklichkeit kritisch zu bewerten. In ihrem Umfeld zu leben kann sogar mit positiven Impulsen verbunden sein, wie der folgende Abschnitt abschließend verdeutlichen möchte.

2.3.3 Zwischen Gestern und Morgen. Moralische Entwicklung im Umfeld der Camorra

Onkel Corrados Biografie hilft der Clique, die Idee der Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung kritisch zu bewerten. Für ihre gemeinsame Entwicklung auf der Straße ist er jedoch nicht die einzige prägende Bezugsperson. Ein Mann namens Gustavo, der Vater von Mattéos bestem Kumpel, trägt als starkes Vorbild maßgeblich dazu bei, dass sich die Jungs ihre Zukunft nicht von der Camorra bestimmen lassen wollen. Der nun folgende und letzte Abschnitt greift ausgehend von ihm noch einmal die zentralen Überlegungen des zweiten Kapitels auf und beleuchtet, wie moralische Orientierung, deviante Praxis und Gruppendynamik zusammenhängen. Gustavo wird dabei nicht das letzte Mal erscheinen. Er ist die zentrale Figur des dritten Kapitels und wird mit seiner Erzählung die historische und machtpolitische Kontextualisierung der lokalen Camorra ermöglichen.

*

Gustavo: „Wie viele Personen hast du kennengelernt, die sagten, sie seien aus diesem Umfeld? Zehn? Fünf?

– Sprechen wir über Jungs?

Gustavo: Jungs! Auf jeglicher Stufe. Hast du verstanden? Ein Uhrendieb, Dealer oder Camorrista!

– Ich kenne nur Matteo und seine Gruppe.

- Gustavo: Matteo gehört aber nicht zur malavita. Matteo ist keiner, der stehlen geht. Matteo ist einer, der manchmal –
- Aber er hat das Verhalten.
- Gustavo: Ja! Also, hör mal! Das Verhalten. Bedenke, dass Matteo der Freund meines Sohnes ist. Meinen Sohn kennst du. Und mein Sohn, gibt der sich wie Matteo?
- Nein.
- Gustavo: Ah! Matteo ist, sagen wir, derjenige, der unter ihnen der, na wie soll ich sagen –
- Flora: Der am meisten hervorsticht!
- Gustavo: Derjenige, der sich am meisten [beweisen] will. Wenn er sich zum Beispiel mit jemandem prügeln muss, dann macht er das, weil er ein aufgeweckter Junge ist [ragazzo sveglio]. Wenn er dich jetzt sieht – in Neapel sagen wir, du bist naiv.
- Hm, so wie er sagt, ja.
- Gustavo: Naiv im kriminellen Sinne. Das heißt, du begreifst die cazzimma im Viertel nicht. Er zum Beispiel, wenn er sich vielleicht den Geldbeutel greifen kann, dann schnappt er ihn sich. Von mir schnappt er ihn sich nicht! Hast du verstanden, wo der Unterschied liegt? Er ist aber keiner, der stehlen geht oder mit Drogen handelt oder in irgendwelche Angelegenheiten verstrickt ist, das nicht. Denn wenn es so wäre, wüsste ich das mit Sicherheit. [...] Hast du verstanden, wie das ist? Sie wollen Protagonisten sein. Deshalb sage ich euch eine Sache. Lasst uns – ich mache dir jetzt mal ein praktisches Beispiel – lasst uns einen Film drehen!^{208 209}

²⁰⁸ Gustavo/Flora, Interview 1 von 2 mit Gustavo, 2012.

²⁰⁹ Im Frühjahr 2012 treffe ich Gustavo zu fest vereinbarten Zeiten zweimal bei ihm zuhause für mehrstündige Interviews. Anwesend sind er und seine Lebensgefährtin Flora, die beide mit ihrer lockeren Art für eine sehr herzliche und aufgeschlossene Atmosphäre sorgen. Ich sitze ihm an einem kleinen Tisch gegenüber und lasse zu, dass er von Beginn an die Gesprächsführung mit langen Redebeiträgen und Antworten auf selbstgestellte Fragen übernimmt. Beide Interviews kreisen somit um seine Biografie und die einzelnen Aspekte, die ich herausgreife, um mir diese von ihm im Kontext der Biografie erläutern zu lassen. Dem ersten Interview ging ein Treffen im Gericht zum Jahresende 2011 voraus. Seine Anwälte hatten mich dazu eingeladen, an einer Verhandlung teilzunehmen, um mich ihm vorzustellen und mir die Möglichkeit einzuräumen, persönlich mein Interesse an seiner Geschichte zur Sprache zu bringen. Als wir während einer Pause vor dem Verhandlungssaal ins Gespräch kamen, schilderte ich ihm mein Anliegen sowie die wissenschaftliche Zielsetzung meiner Arbeit. Anschließend übernahmen seine Anwälte die Terminfindung, wobei sie zu seinem und meinem eigenen Schutz sicherstellten, dass unsere Begegnungen auch auf behördlicher Seite bekannt waren. Gustavos Offenheit und Teilnahmebereitschaft führe ich deshalb auf zwei Motive zurück: Zum einen spüre ich schnell, dass es ihm Freude bereitet, seine Geschichte zu teilen und dabei die durchaus historische Bedeutung seines Lebens hervorzuheben. Zum anderen kommuniziert er über mich hinaus mit staatlichen Institutionen und Richtern. Er untermauert seine Friedfertigkeit und den vollzogenen Bruch mit der Vergangenheit, indem er sich reflektiert auf die vielen Fragen eines jungen Forschers einlässt. Zudem profitiere ich davon, dass Gustavo seine Geschichte zum Zeitpunkt unserer Interviews bereits veröffentlicht hat und ihm das Erzählen entsprechend leichtfällt, wie ich in der ersten Fußnote von Kapitel 3 noch einmal aufgreifen werde.

Onkel Gustavo ist besorgt. Sein Sohn Natale läuft Gefahr, die vom Vater begangenen Fehler zu wiederholen und sich ebenfalls mit Gewalt die Zukunft zu verbauen. Noch ist es aber nicht zu spät für warnende Worte. Als Teil der Clique hängt er zwar mit Kumpel Matteo ab. Anders als dieser kann Natale seine Entwicklung auf der Straße allerdings nicht vor seinem Vater verbergen. Zu gut kennt sich Gustavo nach wie vor im Viertel aus, obwohl seine Zeit an der Macht längst vergangen ist. Etliche Jahre hinter Gittern, getrennt von der Familie, sind in seinem Fall der bezahlte Preis für ein Leben nach eigenen Regeln, als Boss, gegen den Staat und eine Vielzahl ganz persönlicher Rivalen. Mittlerweile lebt er an einem anderen Ort. In einer kleinen Wohnung kann er nun versuchen, die zurückliegende Isolation hinter sich zu lassen. Selbstverständlich wird sich für ihn der mühsam zurückerkämpfte Freiraum jedoch nie mehr anfühlen.

Seine Sorge kann Gustavo aus eigener Erfahrung gut begründen. In den Siebzigerjahren hatte er sich an einem ähnlichen Punkt befunden wie heute sein Sohn Natale, auf der Straße, umgeben von gefährlichen erwachsenen Einflüssen. Ihn trieb es damals tiefer in die Kriminalität hinein. Er machte Karriere und avancierte mit der NCO im Rücken zum Boss der lokalen Camorra in Fortezza Vecchia. Seine Dominanz prägte dabei auch zu jener Zeit die Verhältnisse vor Ort, als sich in den frühen Achtzigerjahren Onkel Corrado im Kindesalter an der Gewalt zu beteiligen begann. Jetzt, dreißig Jahre später, verbindet er die Generationen, da nicht nur sein Sohn und dessen Freunde zu ihm aufblicken, sondern auch die heute erwachsenen Männer, die sich aufgrund ihrer Jugend im Viertel lebhaft an Gustavos Stärke erinnern.

Wie bei Onkel Corrado haben auch bei Gustavo die vielen Jahre im Gefängnis Spuren in der Persönlichkeit hinterlassen. Er will Verantwortung zeigen und die Entwicklung seines Sohnes zum Positiven beeinflussen, nachdem die Trennung seine Beziehung zur Familie lange belastet hat. In Fortezza Vecchia findet er dafür die richtigen Rahmenbedingungen. Seine Appelle an den Jugendlichen erzeugen dort die gewünschte soziale Resonanz. Sie erreichen das Umfeld und motivieren die Clique dazu, ihren gemeinsamen Bezug zu ihm zu pflegen, indem sie seinen Vorschlägen folgen und mit der Hilfe einer kleinen Kulturinitiative allen beweisen, zu was sie fähig sind. Verbunden mit dem Ziel, die Jungs des Viertels an eine legale Form der Selbstverwirklichung heranzuführen, ist die angesprochene Idee, einen Film zu drehen, daher gleich in zweifacher Weise eine ziemlich gute. Immerhin

nimmt sie ernst, dass Heranwachsende Legalität nicht mit einer Zukunft voller körperlicher Anstrengungen ohne soziale Aufstiegschancen verbinden wollen und stattdessen lieber von Berühmtheit träumen, sei es nun als Fußballer, Sänger oder eben Schauspieler. Zudem trifft das Vorhaben den Nerv der Zeit. Seit Roberto Savianos Erfolg mit dem Bestseller *Gomorra* (Saviano 2009) ist in Italien nämlich nicht nur das öffentliche Interesse an der Camorra gewachsen, sondern in der Folge auch der Bedarf an authentischen Figuren, deren lebensraumspezifische Eigenschaften von Schauspielern aus anderen Kreisen der Gesellschaft kaum überzeugend imitiert werden können.

Derselbe Saviano ist es deshalb auch, der solche Kulturinitiativen würdigend einzuordnen weiß. In einem Artikel für *La Repubblica* hält er fest, wie sie es in einem schwierigen Altstadtviertel mit den Einflüssen der Straße aufnehmen und dabei auf vielfältige Weise Perspektiven vermitteln (Saviano 2015). Hier wie da führt in Neapel die Popularität der Projekte dazu, dass Jugendliche ihren moralischen Kompass an divergierenden Erwartungen ausrichten. Lello sprach von ‚zwei Leben‘, Matteo von ‚Verwandlung‘, um seine guten Seiten mit negativen Attributen wie ‚pazzo‘ (verrückt) gedanklich zu vereinbaren. Obwohl gerade Letzterer sich wild gibt, vertritt er mit Bezug auf seine älteren Bezugspersonen klare Grenzen. Die erste trennt ihn strikt von der Camorra und verortet damit auch seinen leiblichen Onkel Corrado auf der kritisierten Seite. So machte Matteo ja schon zuvor im Gespräch mit Kekko auf einen wichtigen moralischen Unterschied aufmerksam:

Matteo: „[Wendet sich Kekko zu] Könntest du für einen Clan arbeiten und Geld von den Leuten eintreiben?

Kekko: Nein!

Matteo: Wie ich es gesagt habe! Würdest du eine Bank überfallen und alle Wachleute abknallen?

Kekko: Ja!

Matteo: Hast du verstanden, wie das ist?“²¹⁰

²¹⁰ Matteo/Kekko, Interview 1 von 1 mit Matteo und Kekko, 2011. Das Interviewfragment führe ich hier für die Zusammenfassung meiner Gedanken ein zweites Mal an. Die erste Verwendung findet sich in Abschnitt 2.2.3.

Mit Gewalt an sich haben sie also kein Problem, nur die Erpressung einfacher Bewohner scheint gegen ihre Prinzipien zu verstoßen. Sie ist schlicht zu parasitär, hat nichts mit dem Robin-Hood-Gefühl zu tun, das viele Akteure der Straße gerne anführen und das auch Matteo dazu verleitet, Kriminalität mit einem legitimierenden Feindbild zu verknüpfen. So erläutert er weiter:

Matteo: „Ich will riskieren, ich will einen großen Schlag machen. Ich will nicht von den Leuten stehlen. Nimm eine salumeria [Wurstgeschäft] aus Fortezza Vecchia. Ich kann nicht in die salumeria gehen und sagen: *„Du musst mir Tausend Euro im Monat geben oder ich bringe dich um“*. Der arbeitet den ganzen Tag, es wäre schade. Ich gehe zur Banco di Napoli, ok, gehe rein und nimm mir das Geld vom Staat. Da lohnt es sich, weil du niemandem Schaden zufügst außer dem Staat. Wenn du in einer Bank einen Überfall begehst, muss [die Bank] der Bevölkerung trotzdem weiter Geld geben.“²¹¹

Wenn die Lebenswege der Älteren die Jungs eines lehren, dann, dass die Camorra langfristig nur in eine Sackgasse führt. Entweder Gefängnis oder Tod heißt es oft – gerade desillusionierte Männer wie Onkel Corrado wissen, wovon sie reden. *„Von meiner malavita ist mir nichts geblieben. Und heute bereue ich nur, dass ich mir viele Jahre Gefängnis eingehandelt habe. Ich habe so viel von meinem Leben verbrannt.“*²¹² Seine Worte finden Gehör, aber letztlich ist es die Sorge ihres gemeinsamen Vorbilds Gustavo, die sie daran erinnert, nicht einfach unreflektiert die Geschichte der Älteren zu wiederholen:

„Ab einem gewissen Punkt [...] wurde mir bewusst, dass diese Sachen, die ich von Beginn an machte, sprich ab dreizehn Jahren, vierzehn Jahren, auch mein Sohn gerade macht. Warum? Weil mir meine Frau das sagte. Meine Mutter, als sie lebte, sagte: *„Gustavo, der macht dieselben Sachen wie du, als du klein warst!“* So! Jetzt lebt er mein Leben, also läuft er praktisch auch demselben Ende entgegen. Ich sagte [mir]: *„Warte! Bis hier hin zerstöre ich mich. In Ordnung, dass ich mich zerstöre, ist eine Entscheidung, die du selber triffst. Aber wenn diese Sache, die du machst, auch die Söhne [übernehmen] – dann denkst du darüber nach!“* [...] Bei all diesen Situationen beginnst du am Ende, wie sagt man, mit einer Selbstkritik. Du sagst: *„Warte, du hast Fehler gemacht, Fehler gemacht unter allen Gesichtspunkten!“* Und solche Dinge versteht jemand nicht, der beispielsweise jung ist. Nicht, weil er dumm ist, sondern weil er diese

²¹¹ Matteo, Interview 1 von 1 mit Matteo und Kekko, 2011. Vgl. hierzu die erste Verwendung in Abschnitt 2.2.3.

²¹² Corrado, Interview 1 von 1, 2011.

Überlegung gar nicht erst macht. Er stellt sich diese Fragen gar nicht erst. Ich habe sie mir gestellt! Aber ich habe sie mir erst gestellt, als ich fünfzig, zweiundfünfzig war. Ich fing an, sie mir zu stellen, weil ich meine Söhne heranwachsen gesehen habe.“^{213 214}

Motiviert durch die moralische Unterstützung ihres Vorbilds nutzen die Jungs um Matteo das Angebot der lokalen Kulturinitiative für eine durchaus ernstgemeinte Katharsis. Sie verarbeiten ihre Erfahrungen in ersten kleinen Drehbüchern, setzen sich in Szene und thematisieren dabei ihren Wunsch, sich die Zukunft nicht durch falsche Lebensentscheidungen kaputt zu machen. Wie Onkel Corrado gibt sich deshalb auch Neffe Matteo bewusst geläutert:

„[I]ch war alleine auf dem Balkon, ok, draußen auf meinem Balkon. Ich habe mir gedacht und gesagt: ‚*Heute habe ich einfach so 1000 Euro in der Tasche. Heute habe ich 1000 Euro verdient.*‘ Aber ich habe dabei an all die Dinge gedacht, die ich gemacht habe. [...] An diesem Abend rauchte ich eine Zigarette und habe gesagt: ‚*Ich will nicht mehr stehlen. Die 1000 Euro sollen mir reichen, alles andere interessiert mich nicht.*‘ [...] Also, um es dir verständlich zu machen. Wenn du die schlechte Straße, der du folgst, wechseln kannst, wechsele sie, auch wenn du danach nichts hast. Denn dieses Leben kann nur bis zu einem gewissen Punkt gut gehen. Es gibt nämlich keinen einzigen Camorrista auf der Welt, der nicht ins Gefängnis gegangen ist. Keinen einzigen Mafioso – das heißt, wenn du nicht ins Gefängnis gehst, stirbst du. [...] Entweder du stirbst oder du gehst ins Gefängnis, das ist das Leben des Camorrista!“²¹⁵

Zugleich findet das soziale Leben der Clique weiterhin auf der Straße statt, weshalb solche Aussagen rasch in den Hintergrund geraten, sobald es wieder darum geht, den eigenen Platz in dieser Wirklichkeit untereinander auszuhandeln. Da Gewalt und Kriminalität Reputationen erzeugen und Freundschaftsbeziehungen formen, prägen sie auch die Modalitäten, auf deren Basis junge Erwachsene sich Eigenschaften zuschreiben und letztlich sich selbst erfahren. Eine weitere Grenzziehung liegt deshalb der Wahl ihrer Techniken zugrunde: Gewaltbasierte Straftaten wie Diebstahl und Raub gehören für sie zur Sozialisation dazu, gegen Drogengeschäfte spricht jedoch ein simples, rationales Argument, wie Matteo erläutert:

²¹³ Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

²¹⁴ Das zweite Interview mit Gustavo findet eine Woche nach dem ersten statt, wieder bei ihm zuhause und in Anwesenheit seiner Lebensgefährtin Flora. Es ist unsere letzte Begegnung, daher nehmen wir uns nach dem Gespräch noch Zeit für ein gemeinsames Mittagessen.

²¹⁵ Matteo, Interview 1 von 3, 2011.

„Wenn sie mich wegen einem scippo verraten, bekomme ich anderthalb Jahre. Wenn sie mich wegen Drogenhandel verraten, kriege ich sieben Jahre Gefängnis. Das ist ein Unterschied. [Dealern] ist viel einfacher, aber wesentlich riskanter.“²¹⁶

Eine ganz ähnliche Abwägung betrifft letztendlich auch die Regelmäßigkeit von Straftaten. Vor dem Hintergrund der gegebenen Entfaltungsmöglichkeiten betonte Matteo bereits die ‚kleinen Dinger‘ im Sinne von weniger gravierenden und möglichst seltenen Übergriffen, um trotz Arbeitslosigkeit ein Leben nach eigenen Vorstellungen führen zu können. Lieber vermeiden, statt sich ständig selbst auf gefährliche Weise zu beweisen – so lautet die Devise dank der vorhandenen Perspektive, mit Folgen für den Rest der Clique. Immerhin sinkt beim Abhängen das Risiko, erneut straffällig zu werden, solange sich eingeschüchterte Freunde darauf einlassen, die Kosten für die Gewohnheiten ihres dominanten Kumpels mitzutragen. So schädlich Matteos nötiges Gebaren für freundschaftliche Beziehungen also auch sein mag, auf der Straße trägt es als Teil einer Vermeidungsstrategie dazu bei, dass die ‚kleinen Dinger‘ nicht wegen ständiger Finanznot an Größe zulegen.

Gerade das nötige Gebaren verdeutlicht aber, dass sich der Einfluss der Camorra in Gestalt der beiden verurteilten Onkel auf äußerst paradoxe Weise in der Clique niederschlägt. Ihre Warnungen schaffen einerseits Distanz zu den lokalen Clans, während sich unter den Jungs zugleich deren kulturelle Grundlage aufgrund solcher generationenübergreifenden Beziehungen reproduziert. Die Camorra der Jugend – das sind in diesem Zusammenhang erstens die besagte Idee eines Einzelnen, anderen Freundschaft als Schutzleistung aufzudrängen, zweitens die fundamentale Verbindung von Respekt und Gewalt sowie zu guter Letzt die von den hafterprobten Älteren übernommene Überzeugung, dass Läuterung nach individuellen Fehlern moralisch durchaus denkbar ist, Verrat nach gemeinsam begangenen Straftaten hingegen nicht.

²¹⁶ Matteo, Interview 3 von 3, 2011.

Fazit

Für die jungen Männer dieses Kapitels zählt die Straße neben dem eigenen Zuhause zu den wichtigsten Orten ihrer Sozialisation. Hier machen sie sich mit Blick auf die Lage ihrer Väter Gedanken über Ziele und Optionen, während sie an der Seite ihrer Freunde lernen, auf die regelmäßige Gewalt in ihrer Nachbarschaft zu reagieren. Bedingt durch die Präsenz der Camorra ist Gewalt nämlich ein Teil ihrer Lebenswirklichkeit. Sie gehört zu den lokalen Grunderfahrungen und hat sich noch dazu auf einer kulturellen Ebene festgesetzt, weil Übergriffe und physische Dominanz auf der Straße mit Respekt belohnt werden. Diese fatale Verknüpfung lässt Jungs auf der Suche nach Anerkennung in widersprüchlichen Begriffen denken. Sie identifizieren sich zwar mit positiven Eigenschaften, rücken sich aber zugleich in ein bedrohliches Licht, um sich in dieser Wirklichkeit voller Gefahren auf der Seite der Starken und Durchsetzungsfähigen zu verorten.

Das widersprüchliche Selbst liegt dem Beginn der kriminellen Laufbahn zugrunde. Straftaten mit körperlichem Einsatz helfen nicht nur dabei, schnelles Geld zu verdienen. Sie kommunizieren auch eine Botschaft an Freunde und ältere Bezugspersonen der Straße. Damit sind jedoch zwei Probleme verbunden: Zum einen hat Kapitel 1 anhand der Geschichten der alleinerziehenden Mütter aufgezeigt, dass sich kriminelle Männer langfristig nicht nur selbst Schaden zufügen, sondern auch ihren Familien, die bei haftbedingter oder dauerhafter Abwesenheit der Männer gegen den sozialen Abstieg kämpfen müssen. Zum anderen gehört es zu den Eigenheiten der Camorra, dass Illegalität in ihrem Einflussgebiet organisiert ist und deshalb auch unerfahrene Räuber oder Diebe über bestehende Strukturen schnell Wege in andere Bereiche des kriminellen Geschehens finden. Der Aufstieg ins engere Umfeld der Bosse und Banden ist somit eine der realistischen Optionen, über die es sich auf der Straße nachdenken lässt. Wie der Fall der Clique zeigt, kommen die rettenden Argumente allerdings nicht vom Staat. Verurteilte ‚Onkel‘ leben die Konsequenzen dieser Richtungsentscheidung vor und verfügen aufgrund ihrer gewaltsamen Vergangenheit über die nötige Autorität, um der jüngeren Generation einen anderen Lebensentwurf nahezu legen.

III Territorium

„In Fortezza bin ich! Nicht ihr! Ihr seid in eurem Haus, ich bin in meinem!“

Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

In Kapitel 3 wird nicht mehr rumgehängt, nicht gekifft und nicht geträumt. Gedanklich bleibt es zwar vor allem in Fortezza Vecchia, wo auch die jungen Männer der bereits bekannten Clique wohnen. Es betrachtet aber die gesamte Nachbarschaft über die *Straße* als Sozialisationsort hinaus als *Territorium* krimineller Vereinigungen und damit als Raum für illegale Geschäfte, blutige Konflikte sowie Macht- und Kontrollstrukturen. Im Vordergrund steht dabei die turbulente Geschichte eines einzelnen Mannes: Gustavo, die charismatische Leitfigur der Jungs des zurückliegenden Kapitels, zählte vor Ort zu den Camorristi der ersten Stunde und ermöglicht mit seinem Wissen einen tieferen Einblick in die lokale Wirklichkeit. Mithilfe seiner Erzählung untersucht Kapitel 3 daher, wie die Camorra Gewalt ausübt und von ihr selbst durchdrungen wird. Es geht dem kriminellen Wandel im Viertel nach, um in drei Schritten zu beschreiben, woher sie kommt (3.1), was sie mit der Nachbarschaft verbindet (3.2 und 3.3) und wie sie sich erneuert (3.3). Die Perspektive ist dieses Mal folglich die eines zumindest früher äußerst einflussreichen Akteurs, während die zentrale Frage auch im letzten Schritt der Untersuchung unverändert bleibt: Was mag es wohl heißen, ohne feste Arbeit und legale Aufstiegschancen im Umfeld von Männern wie ihm zu leben, im Territorium von Bossen und Banden, eingebettet in eine lokale Dynamik der Gewalt, die schon vor Gustavo begann und höchstwahrscheinlich auch lange nach ihm die gesamte Altstadt prägen wird?²¹⁷

3.1 Die Entstehung der Camorra in Fortezza Vecchia

Gustavo ist in einen Konflikt geraten, obwohl er eigentlich mit seiner Vergangenheit abschließen wollte. Sein ältester Sohn ist dabei, die Fehler des Vaters zu wiederholen und sich großen Gefahren auszusetzen. Worum es geht, wird Kapitel 3

²¹⁷ Kapitel 3 kehrt zu einer Idee zurück, die ich bereits in Abschnitt 1.3.2 entwickelt habe. Es beschreibt die Camorra als Prozess, den dominante Akteure mitgestalten können, allerdings nur so lange, bis sie selbst von ihm verdrängt werden. Das Kapitel setzt sich mit dem Scheitern auseinander und vertieft die Überlegung entlang einer einzelnen Biografie. Vgl. hierzu Abschnitt 1.3.2, insbesondere die erste Fußnote, sowie meine Darlegung des theoretischen Rahmens im Abschnitt *Form, Sprache und Kontext* der Einleitung. Gustavo, mein primärer Gesprächspartner in diesem Kapitel, hat seine Lebensgeschichte zum Zeitpunkt meiner Interviews bereits verschriftlicht. Geübt thematisiert er deshalb von sich aus Schlüsselmomente und Hintergründe, während es später mein Ziel sein wird, seiner Erzählung meine Beobachtung zu seiner heutigen Situation gegenüberzustellen. Der richtige Umgang mit meinem Material hat zu einer längeren forschungsethischen Reflexion geführt, die nun ebenfalls im Abschnitt *Form, Sprache und Kontext* ihren Ausdruck findet.

ganz am Ende erläutern, dann nicht zuletzt mit dem Ziel, das schwierige Leben der jüngeren Generation noch einmal besser zu verstehen. An dieser Stelle geht es zunächst um eine historische Kontextualisierung. Der Rückblick führt dazu in die Zeit, als Gustavo selbst die Straße zum Ort seiner Sozialisation machte und seine Karriere im Umfeld krimineller Vorbilder begann.

3.1.1 Vater und Vorbild

In den frühen Achtzigerjahren wird Gustavo einmal der Boss von Fortezza Vecchia sein. Seine Geschichte beginnt jedoch davor, genauer gesagt in den Fünfzigern. Er wächst in der Altstadt auf, ganz in der Nähe seines späteren Territoriums, und erlebt in der Kindheit die lokalen Folgen eines landesweiten Strukturwandels. Der Krieg ist vorbei, der Faschismus überwunden und die Kriminalität dabei, sich neu zu organisieren. In Neapel beginnt dieser Prozess nur wenige Jahre zuvor, als Soldaten der alliierten Truppen neben Gütern dringend benötigtes Geld in die Stadt bringen und damit den Schwarzmarkt florieren lassen (Commissione 2010: 29f.; Allum 2006a: 101; Di Fiore 2006: 138). Seither blüht der Handel mit geschmuggelter Ware, doch die moderne Camorra ist noch nicht zur Stelle, um die Aktivitäten zu kontrollieren. Es sind andere Akteure, die zu diesem Zeitpunkt davon profitieren, dass der Staat seine Aufmerksamkeit dem Wiederaufbau schenkt und so Schmugglern genügend Raum lässt, um die „Modernisierung“²¹⁸ der Illegalität voranzutreiben (Commissione 2010: 29f.; Allum 2006a: 99–105).

In dieser frühen Phase treffen in Neapel verschiedene kriminelle Ansätze aufeinander. Einen davon verkörpert der New Yorker Gangster ‚Lucky‘ Luciano, der im Jahr 1947 aus seiner Heimat vertrieben wurde und in Italien die Chance ergriff, sich für neue Rauschgiftgeschäfte sowohl überregional als auch länderübergreifend zu vernetzen. Als emigrierter Sizilianer und prominenter Vertreter der amerikanischen Cosa Nostra fehlt ihm der familiäre und territoriale Bezug zur Stadt. Er ist kein Einheimischer, dafür aber in der Lage, mit Mobilität, organisatorischem Wissen und transatlantischen Beziehungen neue Impulse zu setzen. Auch wenn das Maß seines Einflusses letztlich ungeklärt bleibt, verdeutlicht seine Präsenz den

²¹⁸ Dies ist meine Übersetzung von Felia Allums Begriff „modernization“ (Allum 2006a: 101). Er spielt in ihrer Argumentation eine wichtige Rolle und hat dadurch auch mein Denken beeinflusst, weil sie diese Entwicklung am Aufstieg eines familienzentrierten Clans veranschaulicht (ebd.: 101–103).

Beginn eines größeren Umbruchs (Allum 2006a: 101, 104f.; Commissione 2010: 30f.).

Ein weiterer Ansatz zeigt sich im Wirken von Antonio Spavone, *'o malommo* genannt. Dieser vertritt im Neapel der Nachkriegsjahre eine traditionelle Form von sozialer Macht. Spavone ist ein *Guappo*, genauer gesagt einer der letzten Vertreter dieses kriminellen Typus und aufgrund dieser Gegebenheit beispielhaft für dessen Verschwinden in Folge des Strukturwandels. Anders als moderne Camorristi zeichnen sich Guappi noch nicht durch hochgesteckte unternehmerische Ziele aus. Politische Funktionen auf einer nachbarschaftlichen oder zumindest räumlich sehr begrenzten Ebene sind weitaus kennzeichnender für sie. Sie vermitteln, intervenieren bei Konflikten und setzen im Alltag ein Maß an Ordnung durch, solange es ihnen gelingt, Herausforderer im Duell zu besiegen (Allum 2006a: 99–102, insb. 101; Sales 2006: 109–112).²¹⁹ Guappi werden oft als schillernde Persönlichkeiten beschrieben, gut gekleidet und darauf bedacht, unter Armen einen gehobenen Status zur Schau zu stellen (zum Beispiel Sales 2006: 109). In ihrem Gebaren äußern sich die feudalen und präkapitalistischen Bedingungen des 19. Jahrhunderts. Vor allem damals waren sie in ihren Vierteln lokale Helden und respektierte Autoritäten, da sie üblicherweise bereits mit einem Mord belegten, wozu sie im Namen ihrer Ehre in der Lage waren (ebd.: 109f.; Allum 2006a: 99). Auch Spavone bekräftigt dieses Muster. Er rächt im Jahr 1945 die Ermordung seines Bruders, tötet den Rivalen mit mehreren Messerstichen und findet im Gefängnis ein besonders würdigendes Umfeld für seine Tat. In *guappesker* Manier protegirt er Mithäftlinge und avanciert noch in der Haft zu einer einflussreichen kriminellen Größe (Allum 2006a: 101f.; Di Fiore 2006: 140f.). Allerdings gelingt es ihm in Freiheit nicht, sich auf der Basis seines Ansehens an der Spitze zu halten. Er agiert auf lange Sicht in einem zu kleinen Rahmen, um die Expansion des Schwarzmarkts mitzugestalten, und fällt deshalb im Wettbewerb mit besser organisierten Akteuren auf die Stufe eines Nebendarstellers zurück (Allum 2006a: 102; Sales 2006: 112, 114f.).

Guappi wie Spavone verlieren somit genau in dieser Zeit an Bedeutung, weil die ersten Clans aufgrund ihrer wirtschaftlichen Effizienz die alleine oder in kleineren Kreisen agierenden Autoritäten aus den Nachbarschaften verdrängen. Diese

²¹⁹ Die angesprochenen politischen Funktionen werden auch in der gleich folgenden Schilderung von Gustavo deutlich. Auf Spavone wird er hingegen im nächsten Abschnitt eingehen.

Entwicklung ist vor allem mit dem Namen einer Familie aus dem Altstadtviertel Forcella verbunden, wie Felia Allum in ihrer Arbeit hervorhebt (Allum 2006a: 102f.). Unterstützt von seiner Frau, drei Brüdern und neun Kindern arbeitet sich Pio Vittorio Giuliano dort zu einer Größe des Zigaretenschmuggels hoch. Die Giulianos sind flexible Unternehmer und gemeinsam in der Lage, die familiäre Struktur als Ressource zu nutzen, um sich auf krimineller Ebene durchzusetzen. Der Clan als Organisationsform ist erfolgreich, denn zum einen helfen die persönlichen Netzwerke der Angehörigen, sozial schwache Anwohner der Nachbarschaft wirtschaftlich zu involvieren und auf diese Weise an sich zu binden. Zum anderen garantiert die Beteiligung der Frauen, dass die Kinder in die Aktivitäten der Familie hineinwachsen und den Erhalt der lokalen Macht über die erste Generation hinaus gewährleisten (ebd. sowie 135f.).

Im Kontext dieser Entwicklung wird Gustavo später Karriere machen. Zuvor sind es allerdings frühe Erfahrungen mit Gewalt und familiärer Armut, die ihn prägen. Platzmangel treibt ihn raus auf die Straße in den Einflussbereich krimineller Vorbilder, während der Vater zuhause vergeblich versucht, das zunehmend autonome Verhalten seines Sohnes mit Schlägen zu korrigieren. „*[Er] prügelte mich tot, weil er wollte, dass ich arbeiten gehe. Aber ich ging nicht arbeiten*“²²⁰, erinnert er sich, ohne seinen Vater in ein schlechtes Licht rücken zu wollen. Der alte Mann kann letztlich nichts dafür, dass die Bewunderung des Sohnes nicht ihm, sondern jenen lebenden Relikten der feudalen Vergangenheit gilt, die aufgrund des Strukturwandels dabei sind, ihre soziale Funktion zu verlieren.

Zumindest zu diesem Zeitpunkt verkörpern die Guappi in ihren Revieren noch immer ein eigenes blutiges Ordnungsprinzip, da sie dafür stehen, sich auf offener Straße mit Herausforderern zu duellieren. Indem sie dabei ihren Anspruch auf die Rolle der lokalen Alphafigur durchsetzen, festigen sie auch wie erläutert ihre Macht über die Bewohner der betreffenden Nachbarschaft, die entweder aus Respekt oder aus Angst vor Konfrontationen den parasitären Lebensstil des dominierenden Gewaltakteurs widerstandslos tolerieren. Guappi sind folglich Autoritäten mit einer schillernden Geschichte und werden von Heranwachsenden wie Gustavo wie mutige Helden behandelt, weil sie den Ruf haben, sich niemandem unterzuordnen,

²²⁰ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

und ihnen zudem die Möglichkeit vorleben, sich mit Gewalt aus der Armut zu befreien. So hält er fest:

„Allora, früher, als ich noch ein kleiner Junge war, existierten in Neapel noch die Guappi. Der Guappo als Persönlichkeit war die Person im Viertel, wo alle, Leute wie wir, Leute, die nichts besaßen, hingingen, wenn ihnen ein Unrecht widerfahren ist. Anstatt zu den Carabinieri oder zur Polizei zu gehen, gingen sie zu ihm. Zum Beispiel, wenn jemand mit einem Mädchen abgehauen war und er sie nicht heiraten wollte, ging man eben zum Guappo des Viertels, um zu sagen: *„Hör mal! Schau du mal ein bisschen!“* Woraufhin er sich dafür einsetzte, dass die Jugendlichen heirateten. Oder wenn einer etwas von jemandem erleiden musste. Manchmal streiten zwei Personen, sie wollen sich umbringen, sie wollen sich gegenseitig abstechen. Dann interveniert diese Figur, eine von allen respektierte Figur. Ein Mann, der respektiert wurde, weil ein Mann, um Guappo zu sein, seine Geltung demonstrierte. Geltung im Sinne von Mut, also des Entgegentretens von Personen. Hast du verstanden, wer der Guappo ist? Er war in Anführungszeichen der Fürst. Und er wurde von allen respektiert. Er war jedoch keine – wie soll ich es dir sagen – negative Figur. Weil er keiner war, der stehlen ging. [...]

In meinem Viertel war ich zum Beispiel fasziniert von diesen Personen, verstanden? Das ist wie bei uns jetzt, geh dir einen Film anschauen und du siehst einen Helden. Als kleiner Junge wolltest du eben genauso sein wie sie. Leider war er immer das Negative. Denn wer war für mich der Held? Der Guappo! Und der Guappo war letzten Endes ein malavitoso. Mit ihrer Autorität mischten sie sich zum Beispiel im Früchtemarkt bestimmend ein, richtig? [...] Wenn er mir etwas [sagte], fühlte ich mich, wie soll ich sagen, im Paradies. Wenn er mich rief, sagte er *„Gustavo komm her, geh mir eine Packung Zigaretten holen!“* und gab mir Geld für die Zigaretten in die Hand. Für mich war das danach eine [Ehre], dass er mich gerufen hat, dass er mich in Betracht zog, dass er wusste, dass es mich gibt. [...] Was ich aber meine ist, dort, wo ich geboren wurde, hat es auch Jungs in meinem Alter gegeben, die am Ende erwachsen geworden sind, arbeiten gehen, eine Familie haben. Der Punkt ist also, es hängt folglich nicht nur vom Kontext ab, in dem du bist. Es hängt auch von dir ab, wie du gemacht bist. Auch wie deine Familie war. Wie deine Eltern sind. Es gibt viele äußere Faktoren, die dich konditionieren.“²²¹

Die Figur des Guappo ist für Gustavos frühe Entwicklung von so großer Bedeutung, dass sie in seiner Erzählung auch dann eine Würdigung erfährt, wenn es eigentlich um den Vater geht. Für den Sohn ist dieser ein einfacher Mann, ein Beispiel für die vielen Entbehrungen, die ein aufrechtes, an harte Arbeit gebundenes Leben mit sich bringt. Trotzdem ist sein Bild von ihm ein positives, weil er den anstrengenden Lebensweg des Vaters respektiert, aber auch, weil er weiß, dass sein persönliches Vorbild es ebenso sieht. Er blickt über den Guappo auf den eigenen Vater und macht

²²¹ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

auf diese Weise sehr gut deutlich, an wessen Eigenschaften er sich letztlich orientiert.

„Ich habe meinen Vater, der bis achtzig gearbeitet hat. Und mein Vater hatte keinerlei Position. Als er starb, hat er nicht einmal ein Grundstück zurückgelassen, ein Haus, das er sich mit dem Geld gekauft hat. Mein Vater arbeitete achtzig Jahre lang, weil er zu arbeiten anfang, als er fünf Jahre alt war. Weißt du, was das bedeutet? Er hat ein Leben als Arbeiter zugebracht, meine Mutter genauso. Für was am Ende? Um am Ende einen wie mich großzuziehen. [...] Mein Vater war einer, der arbeitete. Aber ich sage dir eines: Meinen Vater respektierten sie. Ich sah seine Freunde, die anderen respektierten ihn. Wenn zum Beispiel jemand beabsichtigte, meinen Vater zu beleidigen oder jemand meinem Vater überlegen sein wollte, ließ er sich auf einen Streit ein. Streit im Sinne, dass sich mein Vater ein Messer holte, weil so war das üblich, wie bei der Figur des Guappos. Er ist jedoch kein Guappo. Aber der Guappo respektierte meinen Vater. Denn er wusste, dass mein Vater eine korrekte Person war, eine achtungsvolle Person, eine höfliche Person. Was ist hierbei also der Unterschied? Der Guappo war eine höfliche Person, eine achtungsvolle Person. Hast du verstanden? Eine geschätzte Person. Warum? Weil er half, weil er zupackte. Sprich, der Guappo erhob seine Hand nicht gegenüber einem armen Menschen. Er trieb keinen Missbrauch mit Schwächeren. Im Gegenteil, er versuchte ihm zu helfen.“²²²

Wie Matteo und die Jungs aus dem zweiten Kapitel wächst also auch Gustavo mit mehr als einer männlichen Bezugsperson auf. Wieder kommt dabei dem Vater nur eine geringe Vorbildfunktion zu, während diesem auf der Straße eine stärkere Leitfigur gegenübertritt. Der Guappo ist in Gustavos Fall eine Persönlichkeit mit Geschichtsbezug, auf dessen Eigenschaften er sich noch Jahrzehnte später beziehen wird, um sich charakterlich als Mann der alten Schule von jüngeren Akteuren der organisierten Kriminalität zu differenzieren. Bemerkenswerterweise übernimmt er für die nächste Generation gewissermaßen die Rolle des Guappos. Er wird dann der ‚Onkel‘ junger Männer sein, ein lokales Idol für manche, allerdings eines mit dem Willen, die Wiederholung der Verhältnisse nicht einfach unkommentiert stehen zu lassen. Jungs wie Matteo werden zu ihm aufblicken, weil Gustavos Biografie genug Raum für wechselseitige Identifikationen lässt. Die einen werden sich in der frühen Entwicklung des späteren Bosses wiederfinden, wohingegen es für Gustavo als Vater und ‚Onkel‘ immer nachvollziehbar bleiben wird, ab wann Einzelne in der Clique um seinen Sohn und dessen Kumpel Matteo Gefahr laufen, Kriminalität als Karriereweg zu verstehen.

²²² Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

Gustavos Sozialisation auf der Straße unterscheidet sich zunächst in der Tat gar nicht so sehr von jener der Jungs, die ihm eine Generation später für seine Geschichte Bewunderung entgegenbringen werden. Sie beginnt mit einem wesentlichen Merkmal, seinem Charakter, der geprägt von der Beziehung zum Vater sowie seiner Vertrautheit mit dem selbstbestimmten Leben des lokalen Guappos Gestalt annimmt. Vor allem eine Eigenschaft wird ihn dabei für die Kriminalität prädestinieren.

„Ja, ich will aber die Regeln nicht respektieren. Die gefallen mir aufgrund meines Charakters nicht. Ich bin keine Person, die sich jemandem unterordnet. Ich bin keine Person, die zu jemandem gehen kann, der mir Befehle gibt und mir sagt, du musst arbeiten, du musst das machen. Nein, das habe ich nie akzeptiert. Sprich, ein bisschen habe ich einen unabhängigen Charakter.“²²³

Mit dieser Haltung beginnt seine deviante Entwicklung bereits im Grundschulalter. Gemeinsam mit Freunden verhandelt er Zugehörigkeit im spielerischen Rahmen, sucht Konflikte und lernt, in territorialen Begriffen zu denken.

„Du hast ja die Viertel von Neapel gesehen und wie die Unterschicht lebt. Überlege mal ein bisschen, wann ich geboren bin. Ich bin in der Nachkriegszeit auf die Welt gekommen. [...] Da entwickelt sich dein Charakter, da bringst du dir was bei. Es ist aber nicht so, dass du in eine Schule gehen kannst, die dir Führung gibt. Nein, das Gesetz des Überlebens bringt dich dort weiter. Du kommst also bereits mit diesem Charakter, du formst dich von klein auf. Von klein auf, im Alter von sechs Jahren, sieben Jahren, fünf Jahren, gründest du mit deinen kleinen Freunden eine Bande. Warum? Weil du Krieg führen musst mit denen von der Gasse da oben.“²²⁴

Vieles ist für Gustavo eine Charakterfrage; sein Verhältnis zur Arbeit sowie zu den Regeln und Gesetzen der Gesellschaft, Territorialität, sogar der erste Diebstahl und die Bereitschaft, es nicht bei dem einen kleinen Erfolg zu belassen, gehören dazu.

„In Neapel gab es nichts. [...] Der Großteil der Bevölkerung waren Leute, die sich irgendwie durchschlugen. Das heißt, die Schule war nicht verpflichtend. Meine Mutter und mein Vater arbeiteten beide. Ich wuchs mitten auf der Straße auf. Und man weiß ja, dass man dann mit dem Charakter, den du hast, als kleiner Junge ab einem gewissen Punkt etwas zu stehlen beginnt. Man fängt

²²³ Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

²²⁴ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

an, beim Straßenverkäufer ein Bonbon zu stehlen. Vom Bonbon kommst du zu etwas anderem, ist ja normal, dass du größer wirst.“²²⁵

Im Rahmen der Clique häufen sich die Delikte. Sie werden gravierender aufgrund des gruppeninternen Wettbewerbs um Überlegenheit, bis sie ihn zwingen, sich unter erfahreneren Kriminellen zu behaupten.

„Im Sommer gingen [ich und meine Freunde] nach Mergellina. Und dann siehst du vielleicht ein Auto mit heruntergelassenem Fenster, das vielleicht jemand geparkt hatte. Vielleicht war drinnen sogar ein Radio oder eine Tasche. Also hast du sie eben gestohlen. Und so bist du allmählich bei Diebstählen und Überfällen. Und dann im Gefängnis lernst du lauter Leute kennen. Mit deinem Charakter, dass du niemandem untergeordnet sein willst, sondern im Gegenteil versuchst, dich gegen andere durchzusetzen, beginnst du dann aufzusteigen.“²²⁶

Taschen stehlen, ein Radio klauen – noch sind die Ähnlichkeiten zwischen ihm und den Jungs um Matteo gut zu erkennen. Die Gemeinsamkeiten verschwinden aber, als sich Gustavo in die Strukturen der organisierten Kriminalität verstrickt und sich stadtweit einen Namen macht. Ein Schlüsselereignis markiert dabei den Moment des Übergangs in eine neue biografische Phase. Es fließt Blut, ein Mann stirbt und obwohl Gustavo die Schuld für den fatalen Ausgang nicht bei sich sieht, dient der Tod seiner Reputation. Gewalt ist mit Respekt verbunden, auf der Straße genauso wie im Gefängnis, wo seine Karriere als Camorrista im Umfeld neuer Bezugspersonen beginnen wird.

„[D]ie organisierte malavita ist in Neapel gegen Ende der Siebzigerjahre entstanden. Ich bin allerdings in den Siebzigerjahren wegen eines Mordes im Gefängnis gewesen. Weil wir mit [diesen Typen] gestritten hatten [...]. So bin ich praktisch wegen eines Mordes ins Gefängnis gekommen, als ich [18–25] Jahre alt war. Eine [Person] ist ums Leben gekommen, wobei, sagen wir, es war mehr ein Unglück, dass er starb, weil wir es nicht beabsichtigten. Ein Freund von mir war da und hat einen einzigen Schuss abgegeben. Ich hatte auch geschossen, aber ich schoss auf den Boden, um ihn zu verjagen. [...] Das Ganze ist 'ne Geschichte, die kann ich dir so nicht erzählen. [...] Eine Sache führt eben zur anderen. Genauer gesagt sind uns die [Typen] dazwischengekommen, weißt du warum? Weil ich mich mit anderen Leuten streiten wollte. Ich ging dorthin, wo sich diese Leute aufhielten, und habe sie nicht angetroffen. Und um ihnen entgegenzutreten, bin ich da bewaffnet hin. Da ich sie nicht angetroffen habe, bin ich zurück. Als ich in Fortezza Vecchia ankam, waren da diese drei [Typen], betrunken. Ich stand gerade mit dem Auto und diese drei

²²⁵ Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

²²⁶ Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

[Typen] traten mir gegen das Auto. Ich bin ausgestiegen und habe ihnen eine runtergehauen. [...] Er war enorm, als er auf dem Boden lag. [...] Ich habe ihn gesehen, als [...] er auf dem Boden lag. Wir sind nämlich abgehauen. Wir wussten nicht einmal, dass wir jemanden umgebracht haben.“²²⁷

Fazit

Entlang der Biografie eines bereits bekannten Mannes kam der zurückliegende Abschnitt erneut auf die Vater-Sohn-Beziehung zu sprechen. Damit sollte eine erste Parallele zu jenen Jungs erscheinen, die Gustavo Jahre später als Vorbild sehen werden. Der folgende Abschnitt vertieft diesen Gedanken, indem er den Einfluss krimineller Bezugspersonen auf Gustavos frühe Karriere thematisiert. Die zentrale Frage, was es heißt, im Umfeld der Camorra zu leben, wird damit nicht nur mit einem Blick auf die Gegenwart beantwortet, sondern auch unter Berücksichtigung des kriminellen Wandels und der Strukturen, die beide Generationen verbinden.

3.1.2 Hinter Gittern

Von der geschilderten Bluttat geht es im nächsten Abschnitt zur zweiten Phase von Gustavos krimineller Sozialisation. Er führt dafür in die Haftanstalt Poggioreale und zeigt, in welchem Spannungsfeld Gustavo an seinem Aufstieg arbeitet und dabei im Umfeld einer neuen Bezugsperson Teil eines kriminellen Umbruchs wird.

*

Neapel in den Siebzigerjahren. Die organisierte Kriminalität ist mittlerweile nicht mehr dieselbe wie noch in den frühen Fünfzigern. Günstige politische Bedingungen führten in der Vergangenheit zur Expansion der Schmuggelaktivitäten sowie zugleich zu einer Anpassung der Akteure an die logistischen Herausforderungen des Schwarzmarkts. Nicht verändert hat sich in der Zwischenzeit die immense soziale Bedeutung der Illegalität. Schon in den Sechzigerjahren, so hält der Historiker Di

²²⁷ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

Fiore spekulierend fest, profitierten in Neapel ungefähr 100 000²²⁸ Menschen vom Handel mit geschmuggelten Zigaretten (Di Fiore 2006: 157). *Contrabbando* ist folglich keine Angelegenheit von düsteren Figuren. Das verzweigte Geschäft bietet etlichen Familien eine Überlebensgrundlage, eröffnet Frauen und Männern gleichermaßen Teilnahmemöglichkeiten und kompensiert auf diesem Weg mit seiner Stärke die schwächelnde Industrie. Es zu dominieren ist für kriminelle Organisationen deshalb nicht nur eine Frage des Profits, sondern mit Macht über einen beachtlichen Teil der lokalen Bevölkerung verbunden (ebd.: 148, 157).



Abbildung 7 Geschmuggelte Zigaretten als Einkommensquelle

In der Altstadt sieht man nur noch wenige ältere Frauen, die wie früher am Straßenrand geschmuggelte Zigaretten auf kleinen Holzständen zum Verkauf anbieten. Erscheint die Polizei, wird der Deckel schnell geschlossen, um ein Bußgeld zu vermeiden. Foto: Dennis Kröh (2011).²²⁹

Verändert hat sich die kriminelle Landschaft seit damals vor allem in einer Hinsicht. Die sizilianische Mafia spielt nun eine bestimmende Rolle in Neapel, auch dank einer fehlgeschlagenen politischen Intervention. Im Versuch, die Organisation zu schwächen, greift der Staat zu Beginn der Siebzigerjahre auf Zwangsumsiedlungen

²²⁸ Di Fiore kommt an anderer Stelle auf eine kleinere Zahl zu sprechen. Wie er und auch Nicola Guarino anführen, präsentiert eine Vereinigung von Schmugglern ein Manifest mit dem Hinweis auf 5000 Familien, die im Zigaretten schmuggel eine Überlebensnische gefunden hätten (Di Fiore 2006: 169 sowie Guarino 2009: 100).

²²⁹ Ich habe das Bild zum Zweck der Anonymisierung zugeschnitten und zudem gewerbliche Informationen sowie Marken unkenntlich gemacht.

zurück. Mitglieder sollen aus ihren Netzwerken herausgelöst und in anderen Regionen des Landes mit Auflagen niedergelassen werden (Barbagallo 2011: 110f.; Commissione 2010: 31).²³⁰ Allerdings erzielt die Praxis nicht den gewünschten Erfolg: Die Mafia wird in ihrem ursprünglichen Territorium nicht eingeschränkt, sondern vergrößert vielmehr ihren Einflussbereich. In Neapel führt dies zunächst dazu, dass Sizilianer und französische Rivalen im Kampf um die Vorherrschaft in den Ausbau der Strukturen investieren und so die Expansion der Schmuggelaktivitäten vorantreiben. Schnellere Boote sind die sichtbarste Neuerung dieser Auseinandersetzung und mit dem Ziel verbunden, lokale Partner davon zu überzeugen, sich auf ihre Seite zu stellen (Di Fiore 2006: 151–153; Barbagallo 2011: 111–115). Die Mafia setzt sich zwar durch, sieht sich aber dazu veranlasst, einige dieser lokalen Partner trotz ihrer nichtsizilianischen Herkunft in den inneren Kreis der Vereinigung aufzunehmen. Zu ihren neapolitanischen Repräsentanten vor Ort gehört auch Michele Zaza, ein einflussreicher Schmuggler, der später noch wegen seiner Aktivitäten in der Altstadt von Bedeutung sein wird (Barbagallo 2011: 114f.). Noch im Laufe der Siebziger zeichnet sich bereits der nächste größere Umbruch innerhalb der kriminellen Ordnung ab. Fest steht, dass Guappi wie Spavone nun endgültig das Nachsehen haben, denn mit ihrem traditionellen Ansatz können sie dem mafiösen Unternehmertum nichts entgegensetzen (Di Fiore 2006: 156f.). Es formiert sich jedoch Widerstand gegen die Hegemonie der Sizilianer in Form eines ideologisch an die Region Kampanien gebundenen Antagonisten, der *Nuova Camorra Organizzata*. Ausgangspunkt für die Entstehung der Vereinigung ist das städtische Gefängnis Poggioreale, wo ihr Gründer Raffaele Cutolo ab dem Jahr 1970 beginnt, Mithäftlinge für seine machtpolitischen Bestrebungen zu rekrutieren (ebd.: 166f.; Barbagallo 2011: 119). Im Kontext dieser Entwicklungen wird sich auch Gustavo am bevorstehenden Konflikt beteiligen, doch zunächst einmal kann er für einige Zeit seiner Verhaftung entgehen und auf der Flucht vor der Justiz (*latitanza*) weitere Straftaten begehen.

Gustavo: „Okay, sagen wir, in der Phase, in der ich untergetaucht war, hat sich ein bisschen meine Persönlichkeit gezeigt. Die Zeitungen fingen zu reden an, weil ich verantwortlich für eine Reihe von bewaffneten Überfällen war. Warum? Es waren die ersten

²³⁰ Dieses Vorgehen ist an den historisch bedeutsamen Begriff „soggiorno obbligato“ (Barbagallo 2011: 110f.) geknüpft, auf den ich gleich noch einmal zu sprechen kommen werde.

bewaffneten Überfälle, die in Neapel begangen wurden. Also die Form von bewaffnetem Überfall, die zuvor einmal pro Jahr geschah. Ich dagegen machte einen pro Tag.

– Banken, oder?

Gustavo: Ja, ja. Banken, Juweliere. Diese Sachen eben. So wurde ich in Anführungszeichen ein bisschen zum öffentlichen Feind Nummer eins. Denn ich war gerade [18–25] Jahre alt, war untergetaucht wegen eines Mordes. Ich war ein Räuber [rapinatore].²³¹

Im Gefängnis beginnt für Gustavo wenig später ein neuer Abschnitt seiner kriminellen Sozialisation, dieses Mal im unmittelbaren Einflussbereich von zwei prägenden, an dieser Stelle bereits bekannten Persönlichkeiten. Beide verkörpern geradezu konkurrierende Ideen, sodass die Haftzeit von ihm verlangt, sich zu einer historisch kritischen Zeit im Spannungsfeld zwischen traditioneller Autorität und regional organisierter Gewalt einen Namen zu machen.

„Als sie mich verhaftet haben, waren alle Zeitungen da. Ganze Seiten in den damaligen Zeitungen. Und als ich dann eben ins Gefängnis bin, waren da auch andere Personen. Und mit diesen Personen gerätst du aneinander. Du beginnst mit vielen in Konflikt zu geraten. Es gab Messerstechereien [...], wobei die Leute allmählich zu reden beginnen. Sie respektieren dich. [...] Sie sagen: *„Gustavo, du bist ein Guappo, ein Capo“*. [...] Personen, die über dir stehen, rufen dich herbei und reden dich mit Sie an. Sie respektieren dich, sie bitten dich um einen Gefallen. So umgab ich mich mit [18–25] Jahren mit dem Größten dieser Zeit, die Nummer eins der Guappi. In Neapel war das *’o malommo*. Cutolo ist nicht aus Neapel. Cutolo ist aus der Provinz von Neapel und war wegen eines Mordes im Gefängnis. Nachdem er einen Mord begangen hatte, ist er in seinem Dorf eine Persönlichkeit geworden. Spavone hingegen – Spavone war der klassische neapolitanische Guappo. Der letzte. Er wurde Guappo, weil er denjenigen umbrachte, der seinen Bruder ermordete. [...] Und er war eine Person, die sozusagen von allen respektiert wurde.“²³²

Antonio *’o malommo‘* Spavone und Raffaele Cutolo stehen in keinem guten Verhältnis zueinander. Spavone ist – wie schon erwähnt – in diesen Jahren dabei, seine kriminelle Macht in der Stadt zu verlieren. Er führt zwar eine Bande an, gilt darüber hinaus jedoch als organisatorisch ungebundener Akteur. Im Wettbewerb mit familienzentrierten Clans wie den Giulianos aus Forcella sowie insbesondere der sizilianischen Mafia tritt er allmählich in den Hintergrund des Geschehens, ohne

²³¹ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

²³² Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

allerdings an symbolischem Gewicht zu verlieren. Als Guappo erinnert er zu sehr an alte männliche Ideale: Mut, physische Überlegenheit, Eleganz und eine auf Gewalt beruhende *soziale Mobilität*. In dieser Gestalt ist ihm die Bewunderung der einfachen Leute sicher, auf der Straße genauso wie im Gefängnis (Allum 2006a: 99–103, insb. 102; Di Fiore 2006: 150).²³³ An einem solchen Nimbus ist auch Cutolo interessiert. Dessen Aufstieg beginnt mit einem biografischen Einschnitt im Jahr 1963. Cutolo ist damals 22 Jahre alt und verantwortlich für den Tod eines Mannes. Das Urteil in Folge der Tat markiert das Ende seines Lebens in Freiheit. Nur kurz im Jahr 1970 und später im Rahmen einer Flucht von Februar 1978 bis Mai 1979 wird es ihm gelingen, die Strafanstalt noch einmal zu verlassen. Unter diesen Bedingungen begegnet er Spavone, den er auf der Suche nach Geltung und dem Respekt der Mithäftlinge zu einem Duell herausfordert. Der Affront bleibt unbeantwortet, begünstigt aber Cutolos eigene Legendenbildung (Di Fiore 2006: 165f.; Barbagallo 2011: 122).

Im besagten Jahr 1970 gründet Cutolo in Anwesenheit einiger Vertrauter die NCO im Trakt Milano der Vollzugsanstalt Poggioreale (Di Fiore 2006: 167). Die Figur des Guappo ist dabei von Beginn an in zweifacher Hinsicht bedeutsam: Auf einer persönlichen Ebene hilft ihm die Rivalität mit Spavone zum einen dabei, in der gefängnisinternen Hierarchie aufzuzeigen. Seine Autorität ist die Voraussetzung dafür, dass ihm Häftlinge bei der Verbreitung seiner Ziele die gewünschte Aufmerksamkeit schenken.²³⁴ Auf einer organisatorischen Ebene ist sie zum anderen ein Element im ideologischen Gerüst der Vereinigung, und zwar in ihrer negierten Form. Denn die NCO strebt danach, die Kriminalität in Kampanien regional und vertikal zu organisieren. Sie möchte ihren Einfluss auf die verschiedensten Aktivitäten ausdehnen, indem sie Dealer, Schläger, Räuber und Schmuggler gleichermaßen eingliedert (Barbagallo 2011: 119f.). Dieser Versuch einer Strukturierung ist allerdings nicht der erste in der Geschichte der Region: Im 19. Jahrhundert wagten Kriminelle einen ähnlichen Schritt, als sie sich zur „*Bella*

²³³ Zu den Eigenschaften der Guappi siehe Abschnitt 3.1.1 sowie Sales (2006: 109f.). Isaia Sales untersucht die Geschichte der neapolitanischen Gewaltakteure und thematisiert an einem Punkt auch deren „*ascesa sociale*“ und „*mobilità ascendente*“ (Sales 2006: 46), allerdings ohne Bezug auf Spavone oder die Guappi. Den Begriff „*mobilità ascendente*“ hebt er in seinem Text mit Anführungszeichen hervor.

²³⁴ Die in Neapel durchaus berühmte Rivalität thematisieren auch Jacquemet (1996), Sales (2006) und Di Fiore (2006). Jacquemet (1996: 30f.) hält ebenfalls ihre Bedeutung für Cutolos Aufstieg fest, geht dabei jedoch nicht wie ich und Sales auf die Figur des Guappo ein. Sales (2006: 110) wiederum geht tatsächlich von einer körperlichen Auseinandersetzung aus, während ich in dieser Hinsicht der Darstellung von Di Fiore (2006: 166) folge.

Società Riformata“ zusammenschlossen. Schon damals war, wie Di Fiore festhält, von „*camorrista*“ in Form eines Rangs innerhalb der neugeschaffenen Ordnung die Rede (Di Fiore 2006: 43; kursive Hervorhebungen im Original). Inspiriert vom historischen Vorläufer verhilft Cutolo diesem Begriff zu einem Comeback. Der Camorrista ist ab 1970 wieder Teil eines größeren Ganzen, dieses Mal der *neuen organisierten Camorra*, und damit ein Phänomen der kriminellen Basis, das die Verdrängung elitärer Guappi wie Spavone vollendet (ebd. und 161f.; Barbagallo 2011: 119).

Die beiden Organisationen stehen folglich in keinem strukturellen Zusammenhang. Cutolos Projekt ist nicht aus dem historischen Vorläufer hervorgegangen, sondern belegt neben dem Geschichtsbewusstsein des Gründers lediglich dessen Absicht, mit erfundenen Referenzen eine symbolische Ordnung mit hoher Anziehungskraft zu konstruieren. Für diesen Zweck verortet er die NCO im Kontext eines eigens geschaffenen *Ursprungsmythos*.²³⁵ Er setzt sich an die Spitze der Befehlskette und gestaltet das Verhältnis zu seinen Anhängern mit der Erfindung von Rängen und Ritualen. Der Zulauf ist groß, denn die NCO bietet Häftlingen eine Möglichkeit, Schwäche, Vereinzelung und Bedeutungslosigkeit zu überwinden. Sie offeriert eine neue Identität, verbunden mit dem Ausblick, nach der Entlassung den Rückhalt der Organisation für eine Karriere auf der Straße nutzen zu können (Barbagallo 2011: 119f.; Di Fiore 2006: 161–163, 166f.). Auch Gustavo gehört zu den jungen Männern, die sich während ihrer Haft in Cutolos Umfeld bewegen. Über drei Jahrzehnte später wird er sich gut daran erinnern können, wie hinter den Mauern Poggioreales eine neue kriminelle Partei Gestalt annimmt, während draußen eine ortsfremde Macht mithilfe von lokalen Verbündeten die Entwicklung bestimmt.

„Allerdings habe ich in derselben Zeit Cutolo kennengelernt. Cutolo hat im Gefängnis allmählich mit seiner Politik begonnen. Bis es ihm ungefähr in der Mitte der Siebzigerjahre, vielleicht ein bisschen später, gelungen ist, diese Organisation aufzubauen. Nuova Camorra Organizzata heißt sie. Das alles hat er aber im Gefängnis vorbereitet. Im Gefängnis hat er begonnen, so viele Anhänger an sich zu binden. Dann hat er im Gefängnis Kalabresen kennengelernt, Personen von der 'Ndrangheta. Sie haben sich Gefälligkeiten ausgetauscht und so ist er [zu jenem] Cutolo geworden. 'O malommo wiederum wurde entlassen und ist in einen Hinterhalt geraten. In dieser Zeit habe ich diese Persönlichkeiten kennengelernt. Und diese Persönlichkeiten

²³⁵ Bei Barbagallo (2011: 119) ist im Plural von *Gründungsmythen* („miti di fondazione“) die Rede. Di Fiore (2006: 162) wiederum zeigt anhand einer zitierten Passage sehr gut auf, wie prophetisch sich Cutolo dabei ausdrückte.

behandelten mich mit Respekt. [...] Sie sahen Potential in mir. Und so ist es gewesen. Ich bin dann [Ende der Siebzigerjahre] entlassen worden für das, was mir zur Last gelegt wurde. Ich habe die Strafen für die Raubüberfälle verbüßt, also die Hälfte der Strafe für die Raubüberfälle, nicht für Mord, da wurde ich freigesprochen. [...] Und draußen jedenfalls ist ein bisschen eine seltsame Sache geschehen. Cutolo hatte seine Organisation aufgebaut. Die organisierte Kriminalität gab es in Neapel nicht. Das heißt, es gab keine Viertel, die einen Boss hatten. Nein, es gab die Mafiosi. Die waren aus Palermo gekommen. In Palermo hatten sie den Mafiosi den Prozess gemacht. Und von dort schickte man sie in den *soggiorno obbligato*²³⁶. [...] So gab es eben einen, der nach San Giovanni ging; einen, der nach Torre Annunziata ging; einen, der nach Portici ging; einen, der nach Marano ging. Und als sie dort waren, haben sie logischerweise Freundschaften geschlossen. [...] In Ordnung? Als die Sizilianer gekommen sind, die sich im *soggiorno obbligato* befanden, war der Schmuggel das Erste, was sie sich gegriffen haben. Sie haben sich an Zaza angenähert und ihn später aufgenommen, wobei Zaza in diesem Fall ein Qualitätssprung gelungen ist. Denn die Mafiosi besaßen großes Kapital.“²³⁷

Bevor Gustavo Ende der Siebzigerjahre das Gefängnis verlassen wird, prägt die weitere Haftzeit seine spätere Rolle in Fortezza Vecchia. Im Umfeld der beiden Persönlichkeiten Spavone und Cutolo erhält er die Möglichkeit, die Erfolgsaussichten zweier Handlungsansätze aus nächster Nähe zu beurteilen. Anders als beim Guappo kommt in der Figur des Camorrista die Vehemenz einer Organisation zum Ausdruck. Der machtpolitische Vorstoß der NCO ist ambitioniert und geht, wie Gustavo gerade andeutete, tatsächlich auf den Impuls einer weiteren Vereinigung zurück. Mitglieder der 'Ndrangheta, einer mafiösen Organisation mit Ursprung im 19. Jahrhundert und Wurzeln in der südlich an Kampanien angrenzenden Region Kalabrien,²³⁸ äußern ihm gegenüber im Jahr 1970 Interesse an der Entstehung einer neuen Vereinigung. Es geht ihnen um ein Gegengewicht zur Mafia, das auf kampanischem Boden den wachsenden Einfluss der Sizilianer zurückdrängen soll (Di Fiore 2006: 166f.; Barbagallo 2011: 119). Der Vorschlag wird im selben Jahr Wirklichkeit, genauso wie ab 1978 der Krieg um die territoriale Vorherrschaft (Barbagallo 2011: 122). Diese Konfliktdynamik ist der historische und politische Kontext von Gustavos weiterem Aufstieg sowie letztlich mitentscheidend dafür, warum in Neapel auch mit ihm ab Mitte der Siebzigerjahre

²³⁶ *Soggiorno obbligato* bezeichnet hier die richterliche Verordnung, sich außerhalb Siziliens aufhalten zu müssen. Wie erläutert sollte diese Maßnahme dem Staat einst helfen, die Netzwerke der Mafia zu schwächen. Felia Allum (2006a: 128) übersetzt den Begriff deshalb sinngemäß mit „internal banishment“.

²³⁷ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

²³⁸ Zur Geschichte der 'Ndrangheta siehe Ciconte (2015).

der moderne cutolianische Camorrista an die Stelle der traditionellen Figur des Guappos tritt.

Gustavo: „In dieser Periode, von der ich sprach, gab es keine malavita. Zwischen dir und mir gesagt gab es nur jene Leute von Cutolo, die erst vor kurzem damit begannen, einen Clan zu bilden. In Neapel gab es aber Zaza, wobei hinter Zaza die Sizilianer waren, also die Mafia. Die hatten allerdings nichts zu tun mit denen, die Raubüberfälle und solche Sachen begingen. Sie waren im Schmuggelgeschäft, aber die meisten Schmuggler aus Santa Lucia waren Fischer. Die hatten sich dann ein bisschen modernisiert. Statt Segelbooten hatten sie Motorboote. Aber was war der Punkt? Das Boot hielt unten am Schiff. Wem aber gehörte das Schiff? Das gehörte Zaza. Cutolo hatte, als er rauskam, diese Situation gesehen und fing allmählich an zu sagen: ‚Wie? Wir sind hier in Neapel!‘ Aber diese Diskussion hat nicht nur Cutolo geführt. Die hat auch Spavone schon angestoßen. Als Spavone rausgekommen ist, hat er sich in eine Diskussion eingemischt: für einen Freund, der Zaza für Zigaretten bezahlen sollte. Er hat sich eingemischt, weil diese Person nicht das Geld hatte, um zu bezahlen. Er hatte die Zigaretten verloren und besaß kein Geld, deshalb hatten ihn die Sizilianer bedroht. Und dieser brachte sie zu Spavone.

Als Spavone entlassen wurde – mir scheint, das war im Jahr 1975 – hat er um den Schmuggel diese Situation vorgefunden, also die Sizilianer. Aber was hat er gemacht, als Guappo von Neapel, die namhafteste Person auf krimineller Ebene? Er ist in ein Restaurant gegangen, wo sich diese Sizilianer aufhielten. [...] Die Sizilianer respektierten Spavone. Man wusste ja, dass Spavone ein Mann war. Allerdings war die Art von Spavone ein bisschen herablassend und beleidigend bei Auseinandersetzungen mit anderen. Spavone hat also im Grunde folgendes gesagt: ‚Hört mir zu! Ihr bekommt 400 Millionen von [meinem Freund]. Das Geld wird er euch nicht geben. Ich gebe es euch. Dann noch etwas. Ihr seid hier nicht bei euch zuhause. Ihr seid hier Gäste. Hier in Neapel bestimme ich!‘ Und diese Angelegenheit war es, welche die Neapolitaner nun lösen mussten. Also die neapolitanischen Verbündeten. Warum? Als Verbündeter der Mafia war Zaza verantwortlich für Neapel. Alles, was folglich in Neapel geschah, hatte die [Gruppe um] Zaza zu lösen. Das heißt sie sind mit der Mafia verbunden. Und was hat die Mafia gemacht? Sie sagt: ‚Okay, ihr seid verantwortlich für Neapel, also kümmert euch um die Angelegenheiten in Neapel.‘ Da er nun die Sizilianer beleidigt hatte, mussten nicht sie, die Sizilianer, darauf antworten, sondern derjenige, der die Mafia vertrat. Wer hat die Mafia in Neapel vertreten? Das waren die Zaza. Und was machen die Zaza? Sie locken Spavone in einen Hinterhalt.

– Aber er hat es überlebt?

Gustavo: Ja, aber sie haben ihm das Gesicht zerstört. Sie haben ihm mit der Flinte ins Gesicht geschossen. Er hatte keine Nase mehr und ließ sich über 150-mal operieren.“²³⁹

Fazit

Ein persönlicher Blick auf eine Zeit des kriminellen Umbruchs half im zurückliegenden Teil zu verstehen, in welchem sozialen Rahmen sich Gustavo entwickelte. Der nächste Abschnitt folgt ihm nun in die Freiheit und zeigt auf, wie mit ihm neue territoriale Strukturen entstehen.

3.1.3 Eine neue Camorra

Hinter Gittern findet Gustavo Verbündete, Förderer und eine historische Gelegenheit. Die NCO ist dabei, die Mächtigen in der Region herauszufordern. Abschnitt 3.1.3 wirft einen kurzen Blick auf ihre Strukturen und legt anschließend dar, wie Gustavo aus ihrem Umfeld heraus beginnt, in Fortezza Vecchia den lukrativen Handel mit geschmuggelten Zigaretten unter seine Kontrolle zu bringen.

*

Gegen Ende der Siebzigerjahre wird Gustavo aus dem Gefängnis entlassen. Haftinterne Konfrontationen haben ihn so weit gestärkt, dass er sich nun bereit fühlt, seine Karriere in Freiheit fortzusetzen und als Anführer einer eigenen Bande in Fortezza Vecchia territoriale Ansprüche zu erheben, während Cutolos NCO das kriminelle Establishment in einem weitaus größeren Rahmen zum Wanken bringt. Er macht also zu Kriegszeiten Karriere und gewinnt dabei an historischer Relevanz, weil er im innerstädtischen Kontext der Konfliktdynamik keine unwesentliche Rolle spielt. Die erste lokale Camorra-Generation beginnt mit ihm, bevor seine Bande zerbricht und im Viertel eine Erneuerung in Gang setzt, die sich bis zum Jahr 2011 in zwei weiteren Generationen manifestieren wird.

²³⁹ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

Allerdings ist es nicht ganz einfach, seine Beziehung zur NCO klar zu bestimmen. Er wird sie später als flexibel und sich als unabhängigen Kopf beschreiben. Fest steht deshalb nur, dass er gerade in der Zeit nach seiner Entlassung vom Rückhalt dieses enormen Netzwerks profitiert. Für pragmatische, zweckgebundene Beziehungen lässt sich die NCO in der Tat selbst genügend Spielraum. Eine doppelte Struktur²⁴⁰ ermöglicht ihr dies, da sie in Anlehnung an das historische Vorbild auf zwei eigenständige Befehlsketten für den Strafvollzug und die freie Gefolgschaft zurückgreift. In beiden Fällen sind ranghohe Mitglieder dazu autorisiert, Gewalt zu veranlassen und neue Anhänger im Auftrag des Gründers zu rekrutieren. Innerhalb der Mauern von Poggioreale spielt etwa Pasquale Barra unter Cutolos Führung eine bestimmende Rolle, draußen ist es vor allem Vincenzo Casillo (Di Fiore 2006: 168; Jacquemet 1996: 36, 40). Die Aktionsbereiche sind wirtschaftlich eng miteinander verwoben, da die in Freiheit erwirtschafteten Einnahmen letztlich auch zur sozialen Absicherung der inhaftierten Camorristi beitragen. Wer folglich das Gefängnis verlässt, beginnt mit der Organisation im Rücken Straftaten zu begehen, zu stehlen und zu dealen, wie auch Barbagallo (2011: 121) anführt. Er profitiert von der Unterstützung einer symbolisch vereinten kriminellen „Masse“²⁴¹ und bezahlt dafür mit Abgaben nach oben, um die Kasse der NCO zu füllen und ihr rasantes Wachstum mitzufinanzieren (ebd.; Allum 2006a: 121).

Der Erfolg dieses Modells zeigt sich in erstaunlichen Zahlen: In der Hochphase zwischen 1978 und 1983 kann die NCO rund 2000 Anhänger vorweisen (Di Fiore 2006: 168f.), andere Quellen sprechen sogar von 7000 (Barbagallo 2011: 122; Commissione 2010: 33). Den Zustrom ermöglicht die Organisation in erster Linie mit attraktiven Leistungen für Männer ohne legale Perspektive. Ihnen stellt die Camorra Anwälte zur Verfügung und ein geregeltes Einkommen in Aussicht. Sie lockt mit Macht und belohnt die eingegangenen Risiken von Mitgliedern mit der finanziellen Unterstützung ihrer Familien auch während der Haftzeit (Jacquemet 1996: 37f.; Barbagallo 2011: 121; Di Fiore 2006: 168). Für viele Insassen und Arbeitslose tritt sie damit an die Stelle des zu schwachen Staates, andere sehen sich von ihr hingegen zur Partizipation gezwungen. In ganz Kampanien nötigt die NCO vereinzelte Kriminelle und aktive Gruppierungen dazu, ihre Selbstständigkeit

²⁴⁰ Bei Di Fiore und Jacquemet ist diesbezüglich von „due strutture parallele“ (Di Fiore 2006: 168) sowie entsprechend auf Englisch von „two parallel structures“ (Jacquemet 1996: 36) die Rede.

²⁴¹ Barbagallo spricht von „massa“ (2011: 121). Sie ist das kennzeichnende soziale Merkmal der Camorra in dieser Phase ihrer Entwicklung. Siehe hierzu auch Sales (1993: 174–176).

aufzugeben und sich der Vereinigung anzuschließen. Selbst im Gefängnis, wo ihr sozialer Einfluss am sichtbarsten ist, schreckt sie nicht davor zurück, passive Häftlinge mit Morddrohungen vor die Wahl zu stellen. Hinter Gittern ist Schutz die wertvollste Ware und das dringende Bedürfnis nach ihr damit ein weiterer wichtiger Faktor für die Expansion jener Camorra, die der Angst ums nackte Überleben zugleich erzeugend zugrunde liegt (Jacquemet 1996: 38; Barbagallo 2011: 121f.).

Da im Gefängnis der Kontakt von Mitgliedern unterschiedlicher Ränge in einem weitaus höheren Maße gegeben ist als in Freiheit, spielen ritualisierte Gesten und Inszenierungen der Zugehörigkeit auch eine größere Rolle als draußen. Wie Jacquemet (1996: 32–34, 39f.) darlegt, erinnert die Führung der NCO mit sogenannten *regali*²⁴² (Geschenken) daran, dass die Vereinigung hierarchisch strukturiert ist und nicht nur die Aufnahme, sondern auch der Aufstieg mit einem formalisierten Prozedere verbunden ist. Genauer gesagt unterscheidet sie fünf Stellungen: So gibt es nach Jacquemet (1996: 39; alle kursiven Hervorhebungen im Original) den „*picciotto fedelizzato*“ als einfaches initiiertes Mitglied und unterstes Glied, den „*camorrista fedelizzato*“ sowie über diesen beiden den sogenannten „*sgarrista*“, der mit einem „*sgarro*“ (Verstoß) in Form einer Bluttat seine Loyalität bereits ausdrücklich bewiesen hat (ebd.). Ein Blick in die Arbeit von Monnier (2011)²⁴³ verdeutlicht, dass sich diese untere Ebene terminologisch an den Rängen des historischen Vorgängers orientiert, der *Bella Società Riformata*, die zu ihrer Zeit ebenfalls vom „*picciotto*“ und „*camorrista*“ sprach (Monnier 2011: 14 und 19). Ergänzend dazu zeigen Barbagallo (2011) und Di Fiore (2006) auf, wie sich die Führungsebene darüber mit sakralen Bezügen präsentiert: Die „*santisti*“²⁴⁴ leiten unter dem Gründer mit entsprechenden operativen und rituellen Befugnissen. An der Spitze verkörpert Cutolo in seiner Rolle als „*vangelo*“ gewissermaßen die Verkündung der ‚wahren Botschaft‘ (Di Fiore 2006: 161; Barbagallo 2011: 119).²⁴⁵

²⁴² Jacquemet (1996: 32, 39; kursive Hervorhebung im Original) spricht von „*regalo*“ in der Einzahl, jedoch mit Blick auf drei aufeinander aufbauende Verleihungen, wie ich gleich erläutern werde.

²⁴³ Ich verwende einen Nachdruck des historischen Textes. Monniers Untersuchung ist im Jahr 1863 veröffentlicht worden.

²⁴⁴ Di Fiore (2006) führt an, dass im Rang des *santista* (möglicherweise) eine sprachliche Anspielung auf die Bezeichnung „*la Santa*“ (Di Fiore 2006: 161; kursive Hervorhebung im Original) für die kalabresische 'Ndrangheta zum Ausdruck kommt. Bei Barbagallo (2011: 119) findet sich diese Überlegung ebenfalls.

²⁴⁵ Die beiden Begriffe „*santisti*“ und „*vangelo*“ sind bei Di Fiore (2006: 161) im Original kursiv hervorgeben. Bei Barbagallo (2011: 119) stehen sie in Anführungszeichen. Ich übernehme hier also die kursive Darstellung von Di Fiore.

Für die Einführung sowie den Übergang von einer Stufe zur nächsten, erläutert Jacquemet (1996), ist ein kleiner zeremonieller Rahmen vorgesehen, emotionalisiert als Verleihung des ‚Geschenks‘ („*regalo*“) dargestellt. Ein ranghohes Mitglied der Organisation, wenn nicht Cutolo selbst, fordert darin die betreffende Person beim Verlesen eines Textes auf, ein Gelöbnis abzugeben. Ein zweites erhaltenes Geschenk unterscheidet folglich den Camorrista vom *picciotto*; ein drittes wäre nötig, um sich als *sgarrista* für höhere Aufgaben zu qualifizieren und in der Funktion eines *capozona*²⁴⁶ die NCO territorial zu vertreten (Jacquemet 1996: 32–34, 39f.).

In Freiheit sind symbolische Bindungen nicht zwingend erforderlich (ebd.: 41).²⁴⁷ Was zählt, sind gemeinsame Interessen, und genau auf dieser Basis beginnt Gustavo, den Kontakt zur Führungsriege der NCO für sich als Sprungbrett zu nutzen.

– „Dann warst du also kein Mitglied?

Gustavo: Nein, sagen wir, für die anderen war ich vielleicht wie ein Mitglied, da sie diese Strategie des Involvierens verfolgten. Die echte Aufnahme im Sinne des Ritus, wie sie ihn mit den anderen machten, habe ich jedoch nicht gemacht. Aber sie nannten mich tatsächlich einen *compare*, das heißt, alle anderen *compari* nutzten diese Form. Wenn es also etwas gab, sagte er: „*Nein, geh zu compare Gustavo. Fortezza Vecchia ist sein Gebiet.*“²⁴⁸

Dabei könnte der Moment seines Aufstiegs zum Boss von Fortezza Vecchia kaum kritischer sein, denn Cutolo ist auf Konfrontationskurs, seit er im Jahr 1978 den Entschluss fasst, direkt von den kampanischen Vertretern der sizilianischen Mafia Abgaben einzufordern. Der Affront verschärft den Konflikt und bedingt die Entstehung einer neuen Front quer durch die Altstadt Neapels. Dort ist von den Vertretern Michele Zaza betroffen, dessen Schmuggelware im Viertel Santa Lucia von Booten abgeladen wird (Barbagallo 2011: 122). In ihm hätte Gustavo einen lokalen und noch dazu äußerst mächtigen Verbündeten finden können. Doch seine Interessen lassen ihn auf Distanz gehen.

²⁴⁶ Jacquemet (1996: 39) verwendet an dieser Stelle die englische Formulierung „area manager“. Dafür spricht Barbagallo (2011: 119) mit Blick auf denselben Rang von „capozona“, während bei Di Fiore (2006: 161; kursive Hervorhebung im Original) in der Mehrzahl von „capizona“ die Rede ist.

²⁴⁷ Nach Jacquemet (1996: 41) sind es in Freiheit vielmehr die gemeinsam begangenen Gewaltakte, die Beziehungen festigen. Ich orientiere mich hier an Gustavo, der seine strategischen Interessen im Umgang mit der Zugehörigkeit in Abschnitt 3.2.1 noch einmal deutlich anspricht.

²⁴⁸ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

„[A]ls ich entlassen wurde, habe ich einen Freund von mir getroffen, der ein Boot zum Verladen von Zigaretten hatte. Er kam zu mir, weil er dieses Boot nehmen musste und sie dafür zu viel von ihm verlangten. Er sagte: ‚Gustavo hör mal, da sind diese Leute, die dieses Boot haben. Ich habe nur 15.000, die wollen aber 25.000 oder so ähnlich. Warum redest du nicht mit ihnen darüber?‘ [...] Daraufhin habe ich angefangen mit Zigaretten zu handeln. Zu dieser Zeit hat mich Michele Zaza angerufen. Er rief mich an, da er wusste, dass ich schon dabei war, ins Zigarettengeschäft einzusteigen. Sprich, auch im Versuch, mich auf seine Seite zu ziehen, hat er mir [ein] Schiff angeboten. Er sagte mir: ‚Du brauchst nichts zu tun. Es gibt da jemanden, der das Schiff betreibt.‘ [...] Was ist daraufhin passiert? Ich habe abgelehnt. Aus welchem Grund? [...] Michele stritt gerade mit bestimmten Leuten. Die waren allerdings Freunde von mir, also sagte ich: ‚Michele, ich danke dir, aber nein!‘ Ich lehnte es ab.“²⁴⁹

Für einen Aufsteiger wie Gustavo eröffnet sich mit Zazas Angebot eigentlich eine außerordentliche Gelegenheit. Boote und Schiffe liegen als Transportmittel dem wichtigsten Geschäftsbereich der Untergrundökonomie zugrunde und rücken jedem Betrachter ins Bewusstsein, dass organisierte Kriminalität in erster Linie ein logistisches Unterfangen ist. Die Lieferkette beginnt im Ausland, vor allem Griechenland spielt in dieser Phase der Geschichte eine wichtige Rolle. Dort finden die Zigaretten kistenweise ihren Weg auf Versorgungsschiffe, sogenannte „navi madre“²⁵⁰ (Mutterschiffe), die nach ihrer Reise durchs Mittelmeer vor Neapel, aber mit gebotenen Abstand zum Festland, in Stellung gehen (Guarino 2009: 94, 102). Sie ankern in internationalen Gewässern, um sich Kontrollen zu entziehen oder zumindest das Eingreifen der italienischen Behörden rechtlich erheblich zu erschweren. Lokale *contrabbandieri* übernehmen anschließend den Rest. Sie fahren die Schiffe mit Schnellbooten an und pendeln im Wettlauf mit der Küstenwache zwischen ihnen und den Anlaufplätzen hin und her, um den Großhandel in der Stadt aufrechtzuhalten. Einmal an Land gegangen verteilt sich die Ware rasch in den Vierteln, bevor sie insbesondere über die Straßenstände der vielen Händlerinnen den Endverbraucher erreicht (Guarino 2009: 94f.; Mola 2006: 150f.).

Dank ihrer Lage an der Küste ist die Nachbarschaft Santa Lucia ein Knotenpunkt für Schmuggler. Boote machen hier direkt vor der Altstadt fest und beliefern den urbanen Zigarettenmarkt mit ihren Ladungen. Eine direkte Teilhabe an der Logistik kann sich Gustavo nicht entgehen lassen – zu bedeutsam ist das Geschäft nach wie

²⁴⁹ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

²⁵⁰ Der Begriff ist bei Nicola Guarino (2009: 94) zu finden, wobei er ihn selbst mit Anführungszeichen hervorhebt. Mola (2006) thematisiert ausführlich die zurückliegende Strategie gegen solche Schiffe.

vor in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Aber statt zu kooperieren, greift er in die Konflikte seines besorgten Freundes ein, um sich über ihn einen eigenen Zugang zum Warenstrom zu erschließen. Er setzt dafür vor Ort auf Eskalation, ohne jedoch abzusehen, dass er mit seiner Gewalt Zazas Mitwettbewerber gegen sich aufbringt.

„In der Zwischenzeit hatte ich ein Boot, das Zigaretten transportierte, diesen Freund von mir. Ich wusste nicht, dass [meine Feinde] jemanden von sich in Santa Lucia hatten, der Zigaretten verkaufte. [...] Sie beschafften sich ebenfalls ein Zigarettenboot, so wie Michele es tat, und dieses betrieb eine Person aus [ihrem Viertel]. Diese Person aus [ihrem Viertel] lockte von sich aus alle Schmuggler aus Santa Lucia an. Er ließ das Boot anlaufen und sie kamen, um die Zigaretten zu verladen. Damit machten sie Michele Zaza in dieser Zeit Konkurrenz. Nicht nur [meine Feinde] machten ihm in dieser Zeit Konkurrenz, sondern auch die Schmuggler von Santa Lucia. So haben sie Michele Zaza in Schwierigkeiten gebracht. Er war nicht länger der absolute Herr des Zigarettenverkaufs in Neapel, denkste, nun gab es auch noch sie. An diesem Punkt stieß ich zum Verladen der Zigaretten hinzu. Nicht ich. Ich hatte dieses Boot, das zum Beladen der Zigaretten fuhr. Dabei ergab sich ein Missverständnis mit dieser Person, die zu [meinen Feinden] gehörte. [...] Er gab mir ein Versprechen und hielt es nicht ein. Und da er es nicht einhielt, bin ich nach Santa Lucia gegangen und habe auf ihn geschossen. Sie verhafteten mich, ich werde entlassen und als ich freikomme, verüben sie draußen vor dem Gefängnis einen Anschlag auf mich. Es sind [meine Feinde], die den Hinterhalt veranlassen.“²⁵¹

Mit seinen *Feinden* betreten an dieser Stelle neue Akteure die erzählerische Bühne. Sie kommen wie er aus der Altstadt, und obwohl sie aus einem anderen Viertel stammen, wird es ihnen zu einem späteren Zeitpunkt gelingen, in seinem vertrauten Umfeld Zwietracht zu säen. Zunächst sind es nur persönliche Animositäten. Die Altstadt ist für Kriminelle ein Ort von überschaubarer Größe. Man kennt sich hier von der Straße, man streitet und kann sich nicht leiden. Im Kampf um Einfluss über die Warenströme, die durch alle Viertel der Gegend gleichermaßen fließen, wird aus ihrer Rivalität jedoch ein Konkurrenzkampf der Organisationen mit unterschiedlichen territorialen Bezügen, aber was noch viel wichtiger ist, auch einer mit unterschiedlichen internen Strukturen und Allianzen im Hintergrund. Gustavo selbst wird in diesem Kampf am Ende das Nachsehen haben. Seiner Bande fehlt das wichtigste Merkmal zum Sprung in Richtung Clan: die involvierte Großfamilie als Basis der Macht und Faktor des Zusammenhalts. Stattdessen ist seine Stärke vorerst

²⁵¹ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

noch an die NCO als Verbündete geknüpft. Die Beziehungen der Camorristi machen vieles möglich in diesen Tagen und zwingen die herausgeforderten Gegner dazu, gemeinsam nach einer Strategie zu suchen.

Denn wie schon erwähnt echauffierte Raffaele Cutolo, der Anführer der NCO, ab 1978 die Mächtigen der Stadt mit seinem Vorstoß, ihre Aktivitäten zu taxieren. Sogar Michele Zaza, so hält es Jacquemet fest, habe im Zuge der Erpressung allein in den ersten drei Monaten umgerechnet drei Millionen Dollar an die NCO gezahlt (Jacquemet 1996: 44). Gustavos ganz persönliche Rivalen bleiben von dieser Entwicklung nicht verschont. Sie haben ebenfalls zu bezahlen, und zwar ihn, wie er sich erinnert.

„Was habe ich nun in dieser Zeit gewusst? [...] Sie hatten also ein Schiff, und wer betrieb dieses Schiff? Diese [besagte] Person. Was habe ich gemacht? Ich habe die Jungs geholt, die zu mir gehörten, und habe sie nach Santa Lucia geschickt. Das habe ich jedoch gemacht, ohne irgendjemandem etwas davon zu erzählen. Es war nicht so, dass ich den Cutoliani sagen musste, was ich tat. Das, was ich tat, waren meine Angelegenheiten. Ich habe die Jungs geholt und gesagt: *„Hört zu! Geht nach Santa Lucia, ruft diese Leute und bringt sie nach Fortezza Vecchia.“* [...] Zur gleichen Zeit haben [die Leute dort] allerdings [meine Feinde] gewarnt. Denn [meine Feinde] waren es, die ihnen Schutz boten. Diese haben [den Zweck] des Aufrufs begriffen und sind ins Viertel gekommen. Und so habe ich eine Aufforderung an sie gerichtet. Ich sagte: *„Hört zu! Schaut! Ich brauche hundert Millionen, fünfzig Millionen [Lire], so etwas in der Art.“* Ab einem gewissen Punkt habe ich es ihnen aufgezwungen, ohne zu sagen, ihr seid gezwungen, sie mir zu geben. Aber ich habe es ihnen aufgezwungen. Ich sagte: *„Wollt ihr sie mir geben oder wollt ihr sie mir nicht geben? Wollt ihr sie mir leihen oder wollt ihr sie mir nicht leihen?“* Ich sagte: *„Gebt mir das Geld nach den Festtagen! Ich gebe es euch zurück und schenke euch auch eine Kiste Champagner.“* Ich habe es ihnen aber auf eine Weise gesagt, die man verstand. Sie haben sich auf den Weg gemacht, also meinte ich: *„In Ordnung, wann sagt ihr mir Bescheid?“* Einer sagte: *„Ok, wir gehen jetzt, sprechen ein bisschen unter uns und schicken dir eine Antwort über diese Person.“* Denn unter ihnen gab es jemanden, einen anständigen Mann. Und der, wohin er ging, ging er. Niemand tat ihm was an. Verstanden?“²⁵²

Mit seinem Vorstoß in Santa Lucia verfolgt Gustavo ein klares Ziel. Im Konflikt mit etablierten Schmugglern sucht er einen Zugang zum damaligen Kerngeschäft der organisierten Kriminalität, um die Verbreitung dieser so wichtigen Ware in seinem Territorium fortan selbst in die Hand nehmen zu können. Zigaretten bedeuten Status und Macht über die Bewohner, die im Verkauf eine Überlebensnische

²⁵² Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

gefunden haben. Noch zumindest. Zwei strukturelle Verschiebungen prägen die Zeit seines Aufstiegs zum Boss einer neuen Camorra in Fortezza Vecchia, nicht zuletzt wegen seines gewaltsamen Eingreifens.

Zum einen verändert die Entstehung der *Nuova Famiglia* (NF) die machtpolitische Lage in ganz Kampanien auf drastische Weise. Die NF ist ein Bündnis starker Partner und anders als ihr Gegner nicht auf einen einzelnen Anführer ausgerichtet. Ihre Gründung im Jahr 1980²⁵³ beruht auf dem strategischen Gedanken, nur mit vereinten Kräften auf die aggressive Expansion der NCO adäquat antworten zu können. Beteiligt sind zahlreiche Persönlichkeiten des herausgeforderten Establishments, Verbündete der Mafia aus den kampanischen Provinzen wie Lorenzo Nuvoletta und Antonio Bardellino, aber auch die beiden innerstädtischen Konkurrenten Michele Zaza sowie Gustavos persönliche Rivalen, die spätestens seit dessen Auftreten in Santa Lucia einen Grund haben, für die Verteidigung ihrer Interessen näher zusammenzurücken (Guarino 2009: 103f.; Allum 2006a: 126; Barbagallo 2011: 124).

„Wenn sich [meine Feinde] streiten wollen, streite ich mit ihnen. Jedoch war die Sache so. [...] [I]n der Zeit, von der ich rede, waren [meine Feinde], die Mazzarellas – nein, die Mazzarellas nicht – die Zazas, [...] Bardellino, Nuvoletta, der aus Torre Annunziata, alle vereint. Sie nannten sich Nuova Famiglia. Oder nein, sie nannten sich Fratellanza Napoletana. Journalisten haben ihnen die Bezeichnung Nuova Famiglia gegeben, weil sie einen Zettel mit der Aufschrift NF fanden. Das hieß jedoch Fratellanza Napoletana. Oder Nuova Fratellanza. Nein, Nuova Fratellanza! Naja, jedenfalls stellten diese sich alle praktisch aus einer Verpflichtung heraus gegen Cutolo.“²⁵⁴

Zum anderen steht auch das Schmuggelgeschäft als solches genau in dieser Phase der Geschichte vor einem radikalen Wandel. Lange profitierten die Banden davon, dass sich die Finanzpolizei an den pendelnden Motorbooten abarbeitete, anstatt die strategisch entscheidenden Frachter ins Visier zu nehmen. Wie Mola (2006) darlegt, wäre ein Vorgehen gegen sie nicht unmöglich gewesen, denn die gesetzliche Grundlage für staatliche Aktionen auf hoher See gab es schon seit 1961. Mit der Verabschiedung des entsprechenden Gesetzes übernahm Italien die Beschlüsse eines internationalen Abkommens von 1958. Im Rahmen der Genfer

²⁵³ Bei Felia Allum (2006a: 126) beginnt die Ära der NF bereits im Jahr 1977. Das Gründungsjahr betreffend folge ich an dieser Stelle den Angaben von Barbagallo (2011: 124) und Jacquemet (1996: 44f.).

²⁵⁴ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

Seerechtskonvention formulierten die beteiligten Parteien damals die Bedingungen für die Verfolgung nationaler Interessen in internationalen Gewässern. Die Vereinbarung konfrontierte die italienischen Behörden mit einer hohen Hürde im Kampf gegen die Schmuggler. Der Zugriff auf Schiffe eines fremden Staates blieb ihnen verwehrt, sofern es nicht gelang, eine strafrechtlich relevante Zusammenarbeit mit Akteuren im eigenen Hoheitsgebiet zu belegen (ebd.: 150–152).

Rechtlich betrachtet haben staatliche Maßnahmen gegen den Schmuggel folglich innerhalb der eigenen Grenzen anzusetzen. Die wendigen Boote, wie sie vor Santa Lucia ankern, sind bei ihren Fahrten im Küstengebiet verfolgbar und können unter den richtigen Umständen zur Ausweitung einer laufenden Operation auf internationale Gewässer berechtigen (ebd.). Den ersten Schlag dieser Art, so ist bei Mola zu lesen, verzeichnet die *Guardia di Finanza* am 29. November 1976, also 15 Jahre nach dem Gesetzeserlass. Es trifft die *Olimpios Hermes*, ein griechisches Schiff, unter anderem mit drei Sizilianern und noch 22 000 auf Verladung wartenden Kartons an Bord (ebd.: 145–147). Die Beschlagnahmung der Ware markiert einen Wendepunkt in Neapel. Sie ist ein Signal und der Ausdruck eines gefestigten politischen Willens, der die *contrabbandieri* zwingt, alternative Routen auszuloten. In der Adria finden die Boote neue Spielräume, überdies gewinnen Landwege dank neuer Partner in der Schweiz und in den Balkanstaaten an infrastruktureller Bedeutung. Weitere Schläge folgen und tragen maßgeblich dazu bei, dass in der Stadt das Geschäft mit geschmuggelter Ware genau während der Zeit des Krieges zwischen der NCO und der Nuova Famiglia ins Stocken gerät (Meccariello 2006: 66f.; Guarino 2009: 106–108).

Fazit

Gegen Ende der Siebzigerjahre macht sich im Viertel Fortezza Vecchia ein neues Phänomen breit. Die Camorra erhebt territoriale Ansprüche, mit Gustavo als Boss einer lokalen Bande und jungen Verbündeten der NCO in ihrer Mitte. Sie wird sich zwar noch einige Male verändern, aber dennoch bleiben und verfestigen. Daher ist es notwendig zu verstehen, woher sie kommt und was sie in Bewegung hält. Kapitel 3 geht ihr auf den Grund und hat bis zu diesem Punkt ihre Entstehung aus der

Perspektive eines einzelnen Akteurs nachgezeichnet, indem es Gustavos Sozialisation in ihrem historischen Kontext verortete. Letztlich sucht es wieder nach Antworten auf die zentrale Frage, was es bedeutet, ohne Arbeit und legale Aufstiegsmöglichkeiten im Umfeld der Camorra zu leben. Um diese liefern zu können, greift es im Zuge der Argumentation die Fäden der zurückliegenden Kapitel auf, damit beschriebene Zusammenhänge und Dynamiken aus einem neuen Blickwinkel betrachtet werden können. Abschnitt 3.1.1 knüpfte zunächst an das Verhältnis zwischen den Generationen an, um am Ende dieser Untersuchung besser aufzeigen zu können, in welchem Umfeld und im Rahmen welcher Vorgeschichte die jungen Männer aus dem zweiten Kapitel ihre Beziehungen führen. Abschnitt 3.2 wird dagegen noch einmal den Bogen zum ersten Kapitel spannen und jenes Ineinandergreifen von kriminellen und nachbarschaftlichen Strukturen beleuchten, das Familien in beschriebener Weise beschädigt und alleinerziehende Mütter noch weiter an den Rand der Gesellschaft drängt.

3.2 Kriminalität und Gemeinschaft

In Kapitel 1 haben die Frauen um Nunzia mit ihren Problemen bereits eines sehr deutlich gemacht: Die Nähe zur Camorra ist eine Gefahr für Familien, weil sich Männer auf der Suche nach einer besseren Zukunft, dem schnellen Geld oder Anerkennung auf der Straße ihr Leben zerstören und es am Ende die Frauen sind, die sich in Freiheit mit den Konsequenzen arrangieren müssen. Gassen wie in ihrem Fall sind damit nicht nur ein Ort der Fürsorge, Freundschaft und Verbundenheit. Sie sind auch Teil eines Territoriums, eingebunden in den Einflussbereich krimineller Organisationen, deren Macht bis ins Private vieler Menschen in ihrem Umfeld reicht. Abschnitt 3.2 orientiert sich an diesem Gedanken und wechselt nun die Perspektive, um in drei Schritten auf das Verhältnis der Vereinigungen zu ihrer Umgebung einzugehen. Räumlich betrachtet bleibt er dafür bei Gustavo und damit in Fortezza Vecchia. Allerdings spielen die sozialen Mechanismen der Camorra, wie sie im Folgenden geschildert werden, in Nunzias Nachbarschaft eine ebenso große Rolle wie in seiner.

3.2.1 Gustavos Bande übernimmt die Kontrolle

Gustavos Eingriff in den Handel mit geschmuggelten Zigaretten hatte zuletzt zu neuen territorialen Grenzen geführt und seiner lokalen Macht eine wirtschaftliche Basis gegeben. Der folgende Abschnitt zeigt nun auf, wie ihm als Bindeglied zwischen einer lokalen Bande, der Nachbarschaft und Cutolos NCO die Kontrolle über das eroberte Gebiet gelingt, bevor sich die Beziehung zum starken Verbündeten auf einmal verschlechtert und alles in Frage stellt.

*

Seit den Nachkriegsjahren ist territoriale Macht in Neapel wieder eine Frage der Organisationsform. Strukturelle Veränderungen in der Gesellschaft bestimmen dabei, welche Form zu welcher Zeit die effektivste ist, wer den Wettbewerb überlebt und wer verschwindet. Die ersten Umbrüche sind bereits erörtert worden: *Guappi* wie Spavone ziehen den Kürzeren, gewinnorientierte Logistiker treten hervor und Mafiosi aus Sizilien formen neue Bündnisse, als sie der Staat im ganzen Land verteilt. Der lokale Handel mit billigen Zigaretten entwickelt sich zum internationalen Geschäft, auch weil die *Guardia di Finanza* erst ab 1976 der Infrastruktur der *contrabbandieri* spürbar harte Schläge versetzt. Der Schmuggel bedingt die Vernetzung der kriminellen Eliten und in einer Reaktion darauf ebenfalls eine Vernetzung von unten in Gestalt der NCO. Im Konflikt mit diesen Eliten eröffnet Cutolos Projekt aufstrebenden Gewaltakteuren völlig neue Gelegenheiten. Rituell initiiert inkorporieren sie die Überlegenheit der Masse, als symbolisch weniger vereinnahmte *amici* tragen sie wie in Gustavos Fall zur unkomplizierten Verbreitung des neu entstandenen Phänomens bei, indem sie sich die Ziele der NCO zu eigen machen und den historisch günstigen Moment des Krieges nutzen, um sich selbst in einem Stadtteil als Boss mit stärkenden Verbindungen zu etablieren.

Auch in Fortezza Vecchia beginnt die Ära der modernen Camorra mit einem Versuch, Gewalt und illegale Geschäfte neu zu organisieren. Gustavos Herausforderung ist keine kleine: Sein Weg zur territorialen Kontrolle führt über die Erpressung derer, die sich mit Schiffen und Booten bereits in ein symbiotisches Verhältnis zu so vielen neapolitanischen Familien setzen konnten. Eine Hand voll Freunde verfolgt dieselben Interessen und bildet mit ihm als Anführer eine Bande

im Umfeld der NCO. Mit ihr teilt sich diese Bande wesentliche Strukturmerkmale, wenn auch in einem überschaubareren Rahmen. Die Bande beruht auf kameradschaftlichem Zusammenhalt und zweckorientierter Solidarität, nicht auf familiären Beziehungen. Als eine solche tritt sie jedoch noch nicht umgehend nach Gustavos Entlassung Ende der Siebzigerjahre in Erscheinung. Erst nach seiner Konfrontation mit der verfeindeten Vereinigung und dem Angriff auf ihn sieht er sich dazu veranlasst, in einer eigenen lokalen Gruppe nach Rückhalt zu suchen und zu ihrer Finanzierung erreichbare Geldquellen ins Auge zu fassen.

„[N]achdem ich in den Hinterhalt geraten bin, sagte ich: *„Warte, ich kann hier nicht alleine bleiben. Ich kann nicht alleine auf mich aufpassen.“* Und so begann ich, drei, vier, fünf Jungs zu rufen, die in Fortezza zu mir gehörten und im Gefängnis immer mit mir unterwegs waren. Das heißt, als ich im Gefängnis war, hatte ich im Haftbereich Salerno ein wenig das Kommando. Ok? Und bei dieser Gelegenheit kamen die Jungs aus dem Viertel mit mir. Wenn es etwas zu erledigen gab, standen sie mit Messern neben mir. Hast du verstanden? Sie trugen die Angelegenheiten ebenfalls aus. Die Jungs befanden sich also nicht auf jenem Niveau der organisierten malavita, aber wenn [es nötig war], habe ich sie gerufen. Doch es ist ja nicht so, dass du Leute rufst, die auf deiner Seite stehen, und man nichts verdient, richtig? Sprich, wir mussten uns versorgen. Ich habe sie gerufen, habe ihnen diesen Umstand erklärt und gesagt: *„Hört mal, ab heute organisieren wir uns ein bisschen, denn so laufen die Dinge gerade. In allen anderen Vierteln haben sie sich zusammengeschlossen und fangen an, Geld von Geschäften zu kassieren. Sie verkaufen Drogen, wo sie zuvor nicht verkaufen durften. Sie veranlassen den Verkauf selbst [und auch] die Erpressung der Geschäfte bringt ihnen jeden Monat Geld. Sie bestimmen selbst über was auch immer sie machen.“* Ich sagte: *„Hört mal! Auch hier, wenn wir nicht aufpassen, kommen die bis hierher.“* [...] Mit diesen fünf, sechs Personen fing ich folglich an, immer gemeinsam unterwegs zu sein, immer bewaffnet. Wir begannen, über die Angelegenheiten bei uns im Viertel zu bestimmen. Anschließend haben wir uns ein wenig vergrößert. Aber immer, indem wir den anderen zu verstehen gaben, dass hinter uns die Cutoliani standen. Das heißt, meinerseits gab es kein Interesse zu sagen, ob ich nun ein affiliato [Mitglied] war oder nicht. Mein Interesse war es, die anderen wissen zu lassen, dass Cutolo hinter mir stand. Denn Cutolo verbreitete zu dieser Zeit Angst.“²⁵⁵

Schon mit ihrer Entstehung setzt sich Gustavos Bande in ein widersprüchliches Verhältnis zum eigenen Territorium. Sie folgt dem Vorgehen von Cutolos NCO, die ebenfalls nicht davor zurückschreckt, mit der Erpressung von legalen Kleinunternehmern sozialen Widerstand zu riskieren (Jacquemet 1996: 37). Dennoch verfestigt sie sich in der Nachbarschaft dank ihrer fördernden Teilnahme

²⁵⁵ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

am gemeinschaftlichen Leben. Ein Aspekt dieser Teilnahme kam bereits zur Sprache: Die Einflussnahme auf den Zigarettenmarkt bedingt, dass eine Vielzahl von Familien die Ware für ihre informelle Einkommensstrategie unter einer neuen Zuständigkeit erhält. Auch in Fortezza handelt die Camorra somit in gewisser Weise sozial verträglich, solange die Zahl der profitierenden Anwohner die der unter Druck gesetzten Geschäftsleute deutlich übersteigt. Darüber hinaus findet sich Gustavo aufgrund einer Heroinschwemme rasch in einer neuen Rolle wieder. Im Laufe der Siebziger erreicht die Droge Neapel und den Süden des Landes, nachdem sie sich zuvor bereits im Norden Italiens verbreitete (Paoli 2004: 188; Jacquemet 1996: 45f.). Konfrontiert mit den Folgen des Konsums erkennen besorgte Bewohnerinnen in der Präsenz des Bosses eine weitere Qualität. Er kann Schäden regulieren und sich als Autorität auf lokaler Ebene für die familiären Belange seiner Unterstützerinnen einsetzen.

„[I]ch bin immer ein Mensch gewesen, der nie jemanden ausgenutzt hat. [...] Außerdem habe ich immer geholfen, wer auch immer bedürftig war. Ich habe es dir schon zuvor gesagt, zahlreiche Jungs, die sich Drogen fixten und deren Mütter zu mir kamen, habe ich dazu gebracht, sich nicht mehr zu spritzen. Viele von ihnen haben aufgehört, sich zu spritzen. Sie haben geheiratet, sich eine Arbeit gesucht. Ich habe Menschen nie schlecht behandelt. Ich habe nie jemanden geohrfeigt. Ich habe mich immer mit denen angelegt, die darauf antworten konnten. Also jene, die sich für malandrini, für malavitosi hielten. Jene, die zu einem Clan gehörten.“²⁵⁶

Für den Rückhalt im Viertel ist eine solche Ansprechbarkeit ein Faktor von enormer Bedeutung. Wie ein Bürgermeister wendet er sich den Problemen zu und ist noch dazu in der Lage, gerade den Frauen Möglichkeiten der wirtschaftlichen Teilhabe zu eröffnen. Er bringt Geld in die arme Nachbarschaft und hilft damit jenen Müttern, deren Söhne und Männer haftbedingt nichts zum Wohl ihrer Familien beitragen können.

„Viele von ihnen hatten Söhne im Gefängnis. Hatten kein Geld. Das Geld kam schließlich, nachdem wir diverse Dinge eingerichtet haben. Etwa Lottostellen, illegale Fußballwetten. [...] Und zu diesen Dingen hatte ich eine Übersicht über alle Leute aus dem Viertel, denen ich Geld schickte. Es kamen Mütter, Ehefrauen.“²⁵⁷

²⁵⁶ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

²⁵⁷ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

Die Beteiligung am Gemeinwesen trägt in der kritischen Phase zwischen dem Ende der Siebzigerjahre und den frühen Achtzigern dazu bei, dass sich die Camorra in ihrer ersten lokalen Gestalt lebensweltlich verfestigt und Gustavo mit seinen Freunden beginnen kann, für den Kapitalbedarf der Bande zusätzliche Wege zu erschließen. Ihre Finanzierung funktioniert nicht immer, wie er später noch schildern wird, aber schon die ersten unternehmerischen Schritte ermöglichen eine bessere Kontrolle des Territoriums. Indem sie in den Bereich der informellen Aktivitäten eingreifen und in Fortezza beliebte Aktivitäten steuern, setzen sie an den Interessen der Bewohner an und befähigen diese dazu, in Form einer gelegentlichen Siegesprämie etwas Geld dazuzuverdienen. Lotto- und Anlaufstellen für Fußballwetten zählte Gustavo diesbezüglich ja bereits auf, um die wirtschaftliche Ausrichtung der Bande darzulegen. Ihr Ansatz ist partizipativ, aber letztlich natürlich darauf ausgelegt, mit Gewalt zu dominieren. Angriffe und Einschüchterungen sind Teil des Geschäfts, entsprechend risikoorientiert verläuft der Alltag als Boss und Manager.

„Schau mal, man trifft sich mit Leuten, wenn etwas anliegt. Wie soll ich es dir sagen? Ich muss mit dir reden, weil es da dieses Geschäft, diese Angelegenheit gibt. Ich weiß es nicht, eine Erpressung! Entweder machen wir sie oder jemand richtet sich wegen irgendetwas an dich, kommt, um etwas zu fragen. [...] An einem Tag musst du das erledigen, an einem anderen hast du einen Termin wegen einer Sache. Was hast du zu tun? Zum Beispiel musst du jemanden in den Hinterhalt locken und angreifen. Also triffst du dich mit Personen, die an dem Hinterhalt teilnehmen sollen.“²⁵⁸

Neben sozialer Akzeptanz ist die territoriale Kontrolle in Fortezza Vecchia folglich an zwei Fähigkeiten geknüpft: Der Bande gelingt es, dass Gewalt innerhalb des beanspruchten Gebiets wirtschaftliche Früchte trägt und dass Feinde von außerhalb ihren Einfluss im Viertel nicht geltend machen können. Es ist zwar ein persönlicher Erfolg für Gustavo, aber bis zu diesem Zeitpunkt eben auch nach wie vor ein Ausdruck der regionalen Stärke Cutolos. Ungeachtet seiner nicht rituell bekräftigten Beziehung zu den *compari* der NCO profitiert er vom Bezug zu ihr. Die NCO unter Cutolos Führung verbreitete Angst, wie Gustavo schon zuvor sagte, wengleich an diesem Punkt der Geschichte nicht mehr allzu lange. Vier Jahre dauert der Krieg zwischen ihr und der NF, von 1979 bis 1983. 900 Menschen sterben dabei in

²⁵⁸ Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

Kampanien, 265 allein 1982 (Commissione 2010: 33f.). Am Ende fällt die NCO geschlagen in sich zusammen (Allum 2006a: 124).²⁵⁹ Sie verschwindet und mit ihr ein wesentlicher Machtfaktor der Bande in Fortezza Vecchia, hätte sich Gustavo nicht bereits von ihr distanziert. Der Übergang zur Ära der postcutolianischen Camorra beginnt im Viertel mit einem Akt der Emanzipation während des Krieges, als Gustavo einen Vertrauensbruch zum Anlass nimmt, die weitere Entwicklung der Bande aus der Logik des Konflikts herauszulösen.

Das Verhältnis zu Cutolo zerbricht dort, wo es in den Siebzigern entstanden war. Bedingt durch eine räumliche Trennung im Gefängnis Poggioreale gerät Gustavo nach einem nicht abgesprochenen Schlag der Camorristi in Gefahr. Geografie spielt in Poggioreale eine große Rolle, nicht nur, weil die einzelnen *padiglioni* (Haftbereiche) nach italienischen Städten benannt sind.²⁶⁰ Seit ihrer Gründung ist der Abschnitt *Milano*²⁶¹ Kerngebiet der NCO, während die Männer der NF nicht weit entfernt im *padiglione Salerno* dominieren. Auch Gustavo befindet sich zeitweise im Zellblock der Gegner, gemeinsam mit einigen Freunden hält er wie eine Exklave der Camorra in *Salerno* die Stellung. Durchsetzungsvermögen und Verhandlungsgeschick garantieren ihre Sicherheit, bis ein Angriff der NCO die gefängnisinternen Fronten verhärtet und alte Verbindungen in Frage stellt.

„Die Nuova Famiglia fing an, auf die Attacken der Cutoliani zu antworten, und verursachte demnach auch Tote auf Cutolos Seite. Die Cutoliani haben dann etwas organisiert, um zwei Personen unten am Gericht zu ermorden. Einer [der Cutoliani] ist ins Gericht gegangen, als Inhaftierter jedoch. Er ist in den Sicherheitsbereich gegangen und hat einen von der Nuova Famiglia ermordet und einen weiteren verwundet. [...] Ich habe mir Sorgen gemacht, denn im Padiglione Salerno, wo sich die ganze Nuova Famiglia aufhielt und von wo auch diese ermordeten Personen herkamen, waren auch zehn, fünfzehn Freunde von mir. Aufgrund meines Streits mit [meinen Feinden] nahmen sie an, dass

²⁵⁹ Nach Felia Allum (2006a: 123, 126) eskaliert der Konflikt wahrscheinlich im Jahr 1977 mit einer Kriegserklärung Cutolos. Die Entstehung der NF führt sie auf dasselbe Jahr zurück. Die Zahl der Toten im Verlauf des Krieges beziffert sie auf 1500.

²⁶⁰ Annalaura De Fusco schildert in einem Online-Beitrag für die Website *www.solidarity-mission.it* die Geschichte der Haftanstalt und kommt dabei auch darauf zu sprechen, dass der Großteil der Haftbereiche nach italienischen Städten benannt wurde. Sie heißen beispielsweise Roma, Milano, Salerno oder Napoli, wobei ich aus eigener Erfahrung weiß, dass sie je nach der dort untergebrachten Personengruppe für unterschiedlich gute, strenge oder kritische Haftbedingungen stehen. Zu meiner Zeit als Begleiter der Caritas im Jahr 2011 konnte ich den Haftbereich Italia besuchen, wo die Insassen verglichen mit anderen *padiglioni* besonders aufgeschlossen für die Arbeit der Kirche waren. Siehe hierzu De Fusco (o. J.).

²⁶¹ Zur Gründung der NCO im *padiglione Milano* siehe Di Fiore (2006: 167). Bis heute gilt der Bereich unter den Häftlingen als *padiglione pololare*. Kennzeichnend dafür ist die hohe Belegungszahl auf engem Raum sowie die Präsenz der vielen Wiederholungstäter, die ihr Leben pendelnd zwischen Haft und Freiheit verbringen. Die Atmosphäre in Milano ist demnach auch eine andere als in Italia. Die Schwestern der Caritas wussten, dass sie gerade dort hinter ihren Rücken als Spione („spie“) beschimpft wurden.

wir zur Nuova Camorra gehörten. [...] Hast du verstanden? Als das mit dem Mord geschehen ist, hätten die sehr wohl meine Freunde umbringen können, die sich dort aufhielten, weil es da 400 von denen gab. Was aber haben sie gemacht? Sie sagten: *„Nein, wartet! Bis hierher haben wir mit Gustavo geredet und das hier sind Freunde von Gustavo.“* Glücklicherweise ist das so verlaufen, denn zum Glück hatte ich einen Dialog begonnen. Was aber habe ich mir gedacht? [Ich sagte den Cutoliani:] *„Warnt uns! Wenn ihr so eine Aktion machen müsst, warnt uns! Es ist ja nicht so, dass sie uns in eine andere Zelle schicken. Wenn ihr einen von denen umbringt, können sie wiederum uns umbringen, da wir uns hier im Padiglione befinden. Die Vendetta bekommen wir ab. Ihr seid nicht zu erreichen, ihr seid an einem anderen Ort!“*²⁶²

Für Gustavo beginnt an dieser Stelle eine neue Phase seiner kriminellen Karriere. Die alten Freunde haben sich als nachteilhaft erwiesen. Sie haben ihm einen rasanten Aufstieg ermöglicht und die Kontrolle seines Territoriums mitgetragen, solange die Basis der gemeinsamen Interessen gegeben war. Nun aber verleitet ihn die Enttäuschung zu einem Akt der Emanzipation vom großen Verbündeten. Er fühlt sich als unabhängiger Boss stark genug für neue Arrangements, wie er im Folgenden untermauert, nur wird sich später noch die Frage stellen, ob die Bande diesen Wandel der Bedingungen in ihrer bisherigen Form überlebt.

„[M]it der Nuova Camorra Organizzata ist es zum Bruch gekommen, jedoch als ich im Gefängnis war, als sie mich verhaftet haben. Denn in den Achtzigern haben sie mich verhaftet und während meiner Haft haben sie uns in einer kritischen Situation zurückgelassen. Zwar nicht Raffaele Cutolo, dafür aber die anderen. [...] In der Zwischenzeit hat sich die Nuova Famiglia formiert. [Meine Feinde], die aus Secondigliano, Michele Zaza, all die anderen, Bardellino, Nuvoletta, alle haben sie zusammen eine einzige Koalition gegründet. All diese Personen kannte ich aber. Als ich im Gefängnis war, wollten sie mich demnach sprechen, da ich diesen Clans in der Tat ja nicht den Krieg erklärt hatte. Ich hatte nur [meinen Feinden] den Krieg erklärt. [...] Und so sagen sie: *„Wieso musst du nur zu [Cutolo] gehören?“* – *„Nein, ich gehöre zu niemandem!“*, sagte ich. *„Ich gehöre nicht zur Nuova Camorra! Ich bin ein Freund der Nuova Camorra! So wie ich ein Freund von dir bin! Es ist nur so, dass ihr Gründe hattet, in den Krieg zu ziehen. Ich hatte keinen Grund dazu, in den Krieg zu ziehen. [...] In Fortezza Vecchia nimmt sich niemand etwas und bringt es Cutolo! Das gilt jedoch auch für euch und die anderen! In Fortezza bin ich! Nicht ihr! Ihr seid in eurem Haus, ich bin in meinem! Wenn ihr etwas benötigt, stehe ich zur Verfügung. So wie ich denke, dass ihr euch zur Verfügung stellt, wenn ich etwas benötige.“*²⁶³

262 Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

263 Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

Fazit

Das Leben im Umfeld der Camorra ist mit territorialer Kontrolle verbunden. Während der zurückliegende Abschnitt zeigte, wie sich diese auf zwischenmenschlicher Ebene äußern kann, geht der folgende auf die mit ihr verbundenen gruppeninternen Konflikte ein.

3.2.2 Krieg und Frieden

Bosse wie Gustavo sind auf sozialen Rückhalt angewiesen. Es ist darum nur klug, sich in ein symbiotisches Verhältnis zu möglichst vielen Bewohnern des kontrollierten Territoriums zu setzen. Die Camorra kann sich also in sozialer Hinsicht durchaus als nützlich erweisen, aber letztlich bedeutet sie vor allem Konflikt und Gewalt. Die Frauen aus dem ersten Kapitel haben dies bereits bestätigt: Idas Mann wurde ermordet, Nunzias Partner ließ sie mit der Familie im Stich, nachdem die Justiz seine Ambitionen als Anführer einer Splittergruppe gestoppt hatte. Der nächste Abschnitt soll deshalb zeigen, dass solche Übergriffe und Zerfallsprozesse nichts Neues sind. Es beschreibt den Riss durch seine Bande vor dem Hintergrund des eindrucksvollen Niedergangs der NCO, um abschließend die rationale Logik von Krieg und Frieden herauszuarbeiten.

*

In Fortezza Vecchia beansprucht die Camorra die Kontrolle über alle illegalen Aktivitäten, seit Gustavo während des regionalen Vormarschs der NCO den Konflikt mit den etablierten Schmugglern suchte und einen Angriff auf sein Leben zum Anlass nahm, sich mit einer eigenen lokalen Bande besser zu organisieren. Ihr gelingt es im Verlauf der frühen Achtzigerjahre, an stadtweite Entwicklungen anzuschließen und mit Geschäftssinn die Gassen im eigenen Territorium zu „*kriminalisieren*“,²⁶⁴ wie es Sales (1993: 237) diesbezüglich treffend bezeichnet.

²⁶⁴ Das ist meine Übersetzung. Bei Sales (1993: 237; kursive Hervorhebung im Original) ist von „*criminalizzare*“ die Rede. Sales macht an dieser Stelle auf eine Parallele zwischen der NCO und ihren

Fußballwetten und Lottospiele²⁶⁵ sind groß in Mode, auch in anderen Gegenden tragen sie dazu bei, dass Alt und Jung versuchen, auf der Basis geteilter Laster etwas Geld hinzuzuverdienen. Auf diese Weise involviert wächst unter den Bewohnern der Rückhalt für die Kontrolleure. Die Zahlungsfähigkeit der Camorra liegt nun in ihrem eigenen Interesse, genauso wie die Abschottung der wirtschaftlichen Strukturen zum Schutz vor den Blicken des Staates (ebd.: 248).

Die entstehende Symbiose beruht folglich auf rationalen Entscheidungen und nicht etwa auf weltanschaulichen Aspekten. Auch innerhalb der Bande spielt Rationalität eine gewichtige Rolle, allerdings nicht zu Gustavos Vorteil. Sie wird letztlich ihren Zerfall herbeiführen, einen ersten Krieg unter alten Freunden bedingen, Waffenstillstände ermöglichen und somit den Übergang in eine neue machtpolitische Ordnung vorantreiben. Den ersten Schritt in diese Richtung unternimmt Gustavo noch selbst, als er in Folge der beschriebenen Gefahrensituation im Gefängnis den Zusammenhalt zwischen ihm und den *compari* der NCO in Frage stellt und sich in einer wachsenden Entfernung zu Cutolos ideologischer Strategie Beziehungen ins verfeindete Lager offenhält. Flexibilität und das Primat des eigenen Nutzens über Loyalitätsbekundungen bestimmen nunmehr den Kurs im Viertel, wie Gustavo bald selbst erfahren muss. Denn die ständigen Konflikte mit dem Gesetz machen es ihm nicht leicht, seine Gefährten in ihrer vorgesehenen Position zu halten. Haftaufenthalte zwingen ihn als Boss immer wieder dazu, die Verantwortung über das operative Geschäft an Kameraden in Freiheit abzugeben, ungeachtet ihrer fehlenden unternehmerischen Erfahrung oder Treue zu ihm. Das Ergebnis sind Schulden, die deutlich machen, dass die lokale Camorra unter diesen Bedingungen ihrer wirtschaftlichen Rolle im Viertel noch nicht gewachsen ist.

„Als ich dann [aus dem Gefängnis] gekommen bin und die ganze Situation wieder in die Hand nahm, fand ich mich mit einer Milliarde und 100 Millionen [Lire] Schulden wieder. ‚Los!‘, habe ich gesagt. ‚Wie haben wir diese Milliarde Schulden gemacht?‘ Das war eine Milliarde Schulden nur durch Lotto. Denn da gab es wirklich einen Verlust, bei dem wir in einer Woche 900 Millionen verloren haben und in der folgenden Woche noch einmal 200, 300 Millionen. Ich habe gesagt: ‚In Ordnung, ihr seid seit vielen Jahren draußen‘. ‚Die Schulden

Nachfolgern aufmerksam (ebd.). Das passt sehr gut, denn mit Gustavo wird in Fortezza die Phase des Übergangs beginnen.

²⁶⁵ Gustavo kam im Kontext seiner Karriere bereits in Abschnitt 3.2.1 auf die beiden Aktivitäten zu sprechen. Bei Sales wiederum sind „il lotto e il totocalcio clandestino“ (Sales 1993: 248) gerade auch mit Blick auf die Weiterentwicklung der urbanen Camorra nach dem Untergang der NCO bedeutsam (ebd.).

baue ich ab', habe ich gesagt. ‚Ihr [dagegen] nehmt das Geld nicht mehr in die Hände! Ich verwalte es jetzt!‘ In drei, vier Monaten hatte ich dann 400, 500 Millionen abgebaut. [...] Schulden, die jedenfalls auf seltsame Weise zustande gekommen sind.“²⁶⁶

Für Gustavo sind Schulden an dieser Stelle jedoch nur die monetäre Seite eines größeren Problems. Die Bande ist in ihrem Zerfall begriffen; ein Richtungsstreit entbrennt, nicht zuletzt, weil manche Kameraden aufgrund seiner ganz persönlichen Fehde mit den Feinden von außerhalb ihre weitere Entwicklung im Viertel gefährdet sehen. Solche Überlegungen sind nicht unberechtigt, da es ausgerechnet diese Feinde sind, die in Neapel zu den großen Siegern gehören, als Cutolos NCO im Jahr 1983 in sich zusammenfällt. Die Jahre gegen Ende und in Folge des Krieges sind somit die richtige Zeit für einen Seitenwechsel, weshalb ein Teil der Gruppe ihrem Drang zur Selbstbehauptung folgend über vergossenes Blut hinwegsieht und in alten Rivalen neue starke Verbündete erkennt.

„Und dann ist etwas passiert. In Fortezza ist ein Freund von mir [aus dem Gefängnis] zurückgekehrt, sagen wir, es war meine rechte Hand, die bei mir war, als ich in den Hinterhalt geraten bin. Als er rausgekommen ist, war dieser Junge in der Tat mein Stellvertreter und mit denen aneinandergeraten, die draußen waren. Denn die, die draußen waren, machten alle möglichen Dinge, ohne mich zu informieren. Als er rausgekommen ist, hat er gesagt: ‚Ich führe die Dinge jetzt, weil mir Gustavo das gesagt hat!‘ Und so ist es passiert. In einem gewissen Moment haben sie zugelassen, dass [meine Feinde] ihn in eine Falle locken. Denk nur, sie haben diesen [Freund von mir] im Viertel umgebracht. Und niemand, niemand von denen, die draußen waren, hat einen Finger gerührt. Das heißt, wenn sie hierherkommen und einen von uns umbringen und ihr nichts unternimmt, bedeutet das, dass ihr auf ihrer Seite steht!“²⁶⁷

Die Spaltung von Gustavos Bande ist also letztlich nichts anderes als das lokale Symptom einer wesentlich tiefergreifenderen Veränderung, ausgelöst durch den bereits angesprochenen Niedergang der NCO im Jahr 1983. Bemerkenswerterweise trägt Cutolo mit einer kurzfristigen Entscheidung selbst gehörig zum Scheitern seines kriminellen Projektes bei. Er verbaut sich eine historische Chance, nachdem Mitglieder der Roten Brigaden (*Brigate rosse*) am 27. April 1981 den Regionalpolitiker *Ciro Cirillo* entführen und Parteifreunde unterstützt vom

²⁶⁶ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

²⁶⁷ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

Geheimdienst ausgerechnet ihn mit der Befreiung beauftragen (Commissione 2010: 95f.; Di Fiore 2006: 192f.). Für die *Democrazia Cristiana*, so muss man wissen, ist es nicht der erste Angriff dieser Art. Bereits zuvor durchlebte sie ein politisches Debakel, als die Entführung von Aldo Moro mit dessen Ermordung endete. Aus gebotener Sorge drängen Cirillos Gefährten daher dieses Mal mit einem skandalösen Schritt auf eine rasche Freilassung. Sie kontaktieren den inhaftierten Cutolo und bieten ihm im Tausch für seine Hilfe Geld, wirtschaftliche Begünstigungen und nicht zuletzt die Verlegung einiger wichtiger Anhänger in seine Nähe (Barbagallo 2011: 127f.; Commissione 2010: 110f.). In der Tat geht ihre Rechnung auf. Cutolo kann dank seines Netzwerks innerhalb der Gefängnisse rasch politische Mithäftlinge zur Kooperation bewegen und über sie die gewünschte Rückkehr des Politikers in die Wege leiten. Doch dem Anführer der NCO gelingt es nicht, diesen geheimen Erfolg für seine kriminellen Ziele zu nutzen. Stattdessen verprellt er seine Kontakte in die Politik zu einer mehr als ungünstigen Zeit (Di Fiore 2006: 193–195).

Im Jahr 1980 beeinflusst ein geologisches Ereignis den Verlauf des Krieges zwischen NCO und NF. Ein Erdbeben mit verheerender Auswirkung zwingt die betroffenen Städte und Gemeinden Kampaniens dazu, entsprechend hohe Summen in den Wiederaufbau zu investieren (Sales 1993: 219–221). Die Vergabe der Bauaufträge erleichtert kriminellen Gruppen die Unterwanderung der legalen Wirtschaft und des öffentlichen Sektors, sofern sie in der Lage sind, sich im Wettbewerb möglichst rasch an die damit verbundenen unternehmerischen Herausforderungen anzupassen. Cutolos *Nuova Camorra Organizzata* sieht sich in diesem Prozess mit größeren Schwierigkeiten konfrontiert als die flexible, zumal von der sizilianischen Mafia gestützte Allianz ihrer Gegner. Als Vereinigung von oft bildungsfernen Gewaltakteuren macht sie, was sie am besten kann, und taxiert zunächst fremde Firmen für vermittelte Bauaufträge in ihrem Territorium (ebd.: 222, 230f. und 233f.). Die politischen Gefälligkeitsbeziehungen in Folge der Cirillo-Entführung kämen für die NCO folglich im richtigen Moment, doch Cutolo beendet die Zusammenarbeit nach dem Erfolg mit einem Eklat. Pikiert über nicht eingehaltene Abmachungen lanciert er einen Zeitungsartikel, um die geheimen Verhandlungen aufzudecken (Commissione 2010: 113). Der vorhersehbare Skandal treibt einen tiefen Keil zwischen ihm und das erschütterte politische Establishment. Mit neuen mächtigen Feinden ist der Niedergang der Nuova Camorra nicht mehr abzuwenden. Er beginnt im Jahr 1982 mit der Verlegung des Anführers in ein strenger

abgeschottetes Gefängnis, bevor die Verhaftung von 850 Personen im Folgejahr sowie die Ermordung von Cutolos wichtigstem Stellvertreter Vincenzo Casillo im Januar 1983 das Ende der Organisation besiegeln (Di Fiore 2006: 195–197; Commissione 2010: 113, 115f.).

Auf lokaler Ebene bedeuten die Entwicklungen vor allem eines: Die Zeit des Lagerdenkens ist endgültig vorbei. Neue Bündnisse bestimmen fortan darüber, wer sich in Fortezza an die Spitze setzt und wer Gefahr läuft, von den aufstrebenden Kräften verdrängt zu werden. Für Gustavo ist der Übergang in die postcutolianische Ära der Camorra mit herben Rückschlägen verbunden. Illoyalität und Schulden zwingen ihn, geschäftliche Konsequenzen zu ziehen und an der Fragmentierung seiner Bande selbst mitzuwirken. Die Entstehung einer neuen Gruppierung lässt sich nicht verhindern und bedingt, dass sich alte Freunde plötzlich feindlich gegenüberstehen. Ausschlaggebend für die Trennung ist eine Frage der Gewalt, als die Erpressung viertelfremder Bauunternehmer eher zufällig einen unüberbrückbaren Interessenkonflikt sichtbar macht.

Mit der gleichzeitigen Präsenz von zwei erpresserisch arbeitenden Gruppierungen entsteht in Fortezza Vecchia eine neue kriminelle Ordnung. Viertelinterne Machtkonflikte sind nunmehr notwendig, um die Zuständigkeiten vor Ort zu klären. Der Weg zur geregelten Koexistenz führt über die Fehde (*faida*), bis die Kräfteverhältnisse nicht länger in Frage gestellt werden. Zu den Gewinnern der entfachten Hierarchisierung zählen am Ende ausgerechnet Gustavos größte Widersacher. Sie profitieren vom spürbaren Kontrollverlust ihres Rivalen und tragen von außen ihren Teil dazu bei, dass aus einstigen Weggefährten Feinde werden. An die besagte Erpressung der Bauunternehmer, mit der die Spaltung ihren Lauf nimmt, kann sich Gustavo deshalb noch sehr gut erinnern:

„[Ein Boss aus einer anderen Gegend] schickte mir eine Botschaft. Aber über jemanden, der im Viertel einen Weinkeller hatte. Weißt du wo [ein bekanntes Restaurant] ist? Gegenüber gibt es einen Weinkeller. Der Besitzer war ein alter Mann und kam aus Nola. [Dieser Boss] schickte mir über den Weinverkäufer eine Botschaft. Er kommt zu mir [und sagt:] *„Hör mal, Gustavo! Mich schickt [dieser Boss], es gibt da diese Situation bei dir im Viertel. Dort werden gerade Bauunternehmer erpresst. Diese Bauunternehmer sind Freunde [des Bosses]. Schau doch mal ein bisschen, ob du dich einschalten willst.“* Ich sagte: *„Wie, da verlangt jemand Schutzgeld? Also ich wusste das nicht. Sind die aus dem Viertel, die da Schutzgeld verlangen?“* Er sagte: *„Ja“*. [...] Er sagte: *„Gustavo, ich weiß nicht, wer das macht. Aber am Telefon haben sie gesagt, dass sie Personen aus Fortezza sind.“* *„Hm“*, sagte ich. *„Aber in Fortezza bin ich! Wer ist das, der dich erpresst? In*

Ordnung. Wenn sie dich das nächste Mal anrufen, weißt du, was du sagen musst? Dass du das Geld hast und es ihnen geben möchtest. Du machst einen Termin, um ihnen das Geld zu bringen. Ok? Bei der Gelegenheit benachrichtigst du mich aber.' Und so ist es geschehen. Ich [warte] vor dem Laden, um sie zu sehen. *'Ah!', sagte ich. 'Ach ihr verlangt das Geld?' Sie sagten: 'Nein, wir wollten es dann mit euch teilen.'* [...] Ich sagte: *'In Ordnung, diesen Herrn erpresst ihr jedenfalls nicht! Das ist ein Freund, da sie mir eine Botschaft geschickt und mich um einen Gefallen gebeten haben. Tut mir einen Gefallen und erlaubt euch das nicht nochmal',* sagte ich. Ich sagte: *'Haben wir uns verstanden?'* Diesen Vorfall gab es also, da sie zu jener Strömung [innerhalb meines vertrauten Umfelds] gehörten, die in der Zeit entstand, als ich im Gefängnis war.²⁶⁸

Bis zum Ende der Achtzigerjahre bekriegen sich die Freunde von einst um die Vorherrschaft im Viertel. Beiden geht es ausschließlich um Selbstbehauptung und wirtschaftliche Interessen, um ein Vorrecht bei Erpressungen und die Möglichkeit, unterlegenen Akteuren die Konditionen für ihre Teilnahme an der kriminellen Ökonomie zu diktieren. Die Gründe für die Beilegung des Konflikts entsprechen denen, die zu seiner Entstehung geführt haben. Der Schritt zum Frieden im Sinne einer geregelten Koexistenz ist konsequent, wenn persönliche Differenzen, wie Gustavo erläutert, angesichts der geschäftsschädigenden Auswirkungen des Krieges verblassen.

„[E]s gab Interessen. Auch andere Personen aus anderen Vierteln hatten gemeinsame Interessen mit Fortezza Vecchia, da es das illegale Lotto und Fußballwetten gab. Dinge, die in Neapel tatsächlich allgegenwärtig waren. Das heißt, einer von ihnen ist gekommen, um Frieden zu stiften, und ich habe gesagt: 'Für mich ist das in Ordnung. Frieden schließen kostet mich nichts. Mir kommt das entgegen.' [...] Das war eine Situation, die [auch] ihnen keine Vorteile brachte, weder wegen der Schäden noch in wirtschaftlicher Hinsicht. Alles war schließlich blockiert. [...] Letzten Endes wollten sie sich dann hinsetzen und all diese Sachen diskutieren. Wir haben uns hingesetzt und es geklärt. Ihr geht euren Weg, ich gehe meinen Weg. Das nehmt ihr euch, das nehme ich mir.“²⁶⁹

²⁶⁸ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

²⁶⁹ Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

Fazit

Der zurückliegende Abschnitt verdeutlichte, nach welchem rationalen Kalkül Konflikte geführt und beendet werden. Die Thematik wird später um eine zwischenmenschliche Facette vertieft, wenn zum Abschluss im Vordergrund steht, wie das Leben im Umfeld der Camorra auch den Akteuren schadet.

3.2.3 Rückhalt und Vertrauen

Gustavos Bande ist an diesem Punkt gespalten und verliert an Bedeutung. Wie geht es aber nach ihm weiter? Der folgende Abschnitt löst sich nach einem kurzen Einstieg von seiner Biografie und untersucht, wie es den innerstädtischen, vor allem aber familienzentrierten Clans ab Mitte der Achtzigerjahre bis heute gelingt, mit kriminellen Methoden die Gemeinschaften zu organisieren, denen sie entstammen. Er geht dabei noch einmal tiefer auf den schon zuvor thematisierten Zusammenhang zwischen territorialer Kontrolle und sozialem Rückhalt ein und zeigt am Ende in einem praxisnahen Segment zur Drogenökonomie auf, wie sich auf geschäftlicher Basis Vertrauens- und Abhängigkeitsbeziehungen im Umfeld dieser modernisierten Camorra reproduzieren.

*

Wenn es in Neapel darum geht, Kriminalität zu rechtfertigen, ist schnell ein Mann zur Stelle. Robin Hood betritt dann vielerorts die diskursive Bühne und hilft in seiner heldenhaften Rolle dem Erzählenden dabei, den eigenen Lebensweg in ein gesellschaftskritisches Licht zu rücken. Oft ist die Figur mit einem Empathie erzeugenden Motiv verbunden. „*Von den Reichen stehlen, um es den Armen zu geben*“²⁷⁰, heißt es da, um den Bogen vom Delikt zum Widerstand zu spannen. In meinen Gesprächen auf der Straße höre ich Dealer von ihm reden, ebenso Matteos Kumpel Kekko und zu guter Letzt auch Gustavo. Im Mythos finde ich einen Zugang zu seiner Subjektivität und er einen Rahmen, kriminelle Repräsentation sowie die

²⁷⁰ Kekko, Interview 1 von 1 mit Matteo und Kekko, 2011. Vgl. hierzu Abschnitt 2.2.3.

Vereinbarkeit von negativer Fremdzuschreibung und legitimer Autorität anschaulich zu thematisieren.

„Der Sheriff von Sherwood und die Wachleute, die er hatte, sagten nicht, dass Robin Hood ein Held war. Sie sagten, Robin Hood war ein Krimineller. Er war ein Räuber. Warum? Weil sie für das standen, wofür heute der Staat steht. Ich jedenfalls hatte nicht den Eindruck erweckt, der Staat zu sein. Nein, ich repräsentierte eine Alternative. Von mir bekam man Dinge, die der Staat uns nicht gab. Sprich, beispielsweise jemand kommt [und sagt:] *„Gustavo, hör mal! Ich habe kein Geld, ich muss die Miete bezahlen. Sie schmeißen mich aus dem Haus.“* [...] Wenn jemand kam und sagte: *„Gustavo, ich habe einen Sohn im Gefängnis. Er hat keinen Anwalt.“* Dann nahm ich mich seiner an und besorgte ihm einen Anwalt. Andere hingegen sagten: *„Hör mal, Gustavo, mein Sohn nimmt Drogen. Wenn du mit ihm reden würdest, dich betrachtet er wie einen Helden. Er bewundert dich. Wenn du ihm also sagst, dass er keine Drogen nehmen soll, wird er dir mehr zuhören als mir, der Mama oder dem Papa.“* All diese Dinge kann bereits eine Figur, ein Bürger wie ich. Ein Bürger mit dem ganzen guten Willen, den ich habe. Das ist eine Frage meinerseits. Wenn ich etwas sehe, einen Missbrauch, der jemandem widerfährt, dann toleriere ich das nicht. Vielleicht ruft einer die Carabinieri. Ich rufe die Carabinieri nicht. Ich gehe hin und streite mich. Aber das ist nicht richtig im Sinne der Gesetze, so wie es der Staat will, stimmt's? Der Staat wollte Robin Hood nicht.“²⁷¹

Die Bewunderung der einfachen Leute festigt die Camorra in Fortezza Vecchia seit Gustavos Aufstieg Ende der Siebzigerjahre. Damals reproduzierte sich eine regional aufgestellte Macht auf lokaler Ebene, weil er sich ohne den schützenden Bezug zu Cutolo kaum hätte durchsetzen können. In der darauffolgenden Phase bestimmen jedoch andere Mechanismen das Geschehen in den Vierteln der Altstadt. Organisierte Kriminalität findet ihren Ursprung fortan in den Nachbarschaften und neigt dazu, von dort aus über territoriale Grenzen hinauszuwachsen, wenn es konkurrierende Kräfte nicht verhindern. Sie erneuert sich zudem mit jedem Konflikt, obwohl sich ihre Akteure dabei immer wieder selbst dezimieren. Der Wandel ist schnell erklärt. Für die NCO endet die Geschichte im Jahr 1983. Das Projekt ist gescheitert, ein für alle Mal, und mit ihm der Versuch, das historische Vorbild aus dem 19. Jahrhundert sprachlich und rituell wiederzubeleben. Was bleibt ist ein kriminelles Phänomen, in dem die klaren strukturellen Differenzen der alten Machtblöcke NCO und NF keine Rolle mehr spielen. Eine Vermischung von Merkmalen prägt die weitere Entwicklung der Vereinigungen, je nach Ort allerdings in ganz unterschiedlicher Weise. Die postcutolianische Camorra ist heterogen und

²⁷¹ Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

„dynamisch“²⁷², vor allem aber ist sie in der Lage, auf der Basis ihres unternehmerischen Ansatzes sozialen Rückhalt im eigenen Territorium zu erzeugen (Sales 1993: 237; Commissione 2010: 14). Ihre Ära beginnt in Fortezza mit dem Bruch in Gustavos Bande. Als Zusammenschluss nicht verwandter Verbündeter unterliegt diese im Wettbewerb der Organisationsformen dem familienzentrierten Clan. Die Bande ist im Umfeld der NCO entstanden und verschwindet mit ihr, weil sich ein Teil der Kameraden von Gustavo abwendet, um sich rechtzeitig auf die Seite der Sieger zu schlagen.

Auf dieser Seite der Sieger ist auch ein Name zu verorten, der bereits zuvor schon einmal aus gutem Grund zur Sprache kam: Gemeint sind die Giulianos, ihrerseits eng mit dem Viertel Forcella verwoben und vielleicht das beste Beispiel dafür, mit welchen strukturellen Merkmalen sich der Wettbewerb der Organisationsformen zu jener Zeit in der Altstadt gewinnen lässt. Seit den Fünfzigerjahren mischen sie im Schmuggel mit. Die Geschäfte laufen lange gut, auch weil über die Jahre Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern an einem Strang ziehen. Bedingt durch den Krieg gegen die NCO unterscheidet die Giulianos jedoch nicht mehr viel von Camorristi wie Gustavo. Gewalt gehört fest zum Repertoire, im Umgang mit Konkurrenten genauso wie zur Ordnung der Verhältnisse im eigenen Territorium (Allum 2006a: 102f., 135f.; Sales 1993: 237). Doch anders als die Bande zerlegt sich der Clan nicht gleich beim ersten Richtungsstreit.²⁷³ Die emotionalen Hürden für Verrat sind hoch und Ränge in der Gruppe sind in der Regel schnell verhandelt. Söhne hören auf den Vater, weniger durchsetzungsfähige Brüder auf den Dominanten und involvierte Freunde auf die führenden Mitglieder der Familie. Die Giulianos stehen deshalb Mitte der Achtzigerjahre für Loyalität und Kontinuität über zwei Generationen, während sich auf der anderen Seite verhaftete Anhänger der geschlagenen NCO vor Gericht gegenseitig belasten (Brancaccio 2009: 82f.; Gribaudo 2009: 206f.; Jacquemet 1996: 1; Allum 2006a: 135).

Die Grundlagen ihres Erfolgs spiegeln sich auch in Fortezza Vecchia wider. Gustavos einstigen Gefolgsleuten gelingt nach der Spaltung die Weiterentwicklung zum Clan,

²⁷² Der Bericht aus dem Jahr 1993, auf den ich mich hier beziehe, beschrieb die Camorra damals schon als „dinamico“ (Commissione 2010:14).

²⁷³ Dies bedeutet allerdings nicht, dass sich Clans nie aufgrund interner Streitereien selbst beschädigen. Die Giulianos sind hierfür das beste Beispiel: Wie Felia Allum (2006a: 137) und Gigi Di Fiore (2016: 255f.) anführen, zerbrechen die Giulianos in den späten Neunzigerjahren aufgrund eines Machtkampfs. Ausschlaggebend war die haftbedingte Abwesenheit des legitimen Bosses Luigi, der sich in Folge des familiären Konflikts im Jahr 2002 entschied, mit der Justiz zu kollaborieren.

er hingegen verlässt zunächst die Gegend und verlagert seine Geschäfte. Ihnen folgen weitere Akteure, die ebenfalls mit der eigenen Verwandtschaft als Ressource immer mehr den Staat im Viertel zu ersetzen beginnen. Die dabei entstehende Ordnung ist kein Ausnahmefall. Überall gelingt es einer modernisierten Camorra in der Gestalt von territorial gebundenen Clans in dieser Phase der Geschichte, mit organisierter Gewalt strukturierend auf lokale Gemeinschaften einzuwirken. Ihr Erstarken beruht gerade in der Altstadt auf drei sozialen Faktoren. Ungeachtet ihrer kriminellen Aktivitäten sind die zentralen Familien solcher Clans sichtbare und dominante Elemente ihrer Nachbarschaften. Sie treiben als Vereinigungen eine räumliche Hierarchisierung voran und sind darüber hinaus in der Lage, trotz ihres bedrohlichen Gebarens und ihrer erpresserischen Methoden die Bedürfnisse einer Vielzahl von Anwohnern zu befriedigen (Di Fiore 2016: 248–269; Gribaudo 2009).

Ihre Sichtbarkeit und Dominanz in der Gemeinschaft hat eine solche Familie zunächst einmal ihrer Größe zu verdanken. Über zahlreiche Kinder reproduziert sich die verkörperte Macht der älteren Generationen, auch weil Mütter ihren Teil dazu beitragen, dass sich der Nachwuchs im Laufe seiner moralischen Entwicklung einer kriminellen Karriere nicht verschließt (Gribaudo 2009: 201f., 207). Wie Gabriella Gribaudo (2009) in ihrer Analyse darlegt, sind Frauen daher ein wichtiges Kriterium für den gemeinsamen kriminellen Erfolg. Durch die Wahl eines Partners mit ähnlichem Hintergrund vergrößert sich der Verbund auf einer sehr vertraulichen Basis, noch dazu ist es für sie keineswegs unüblich, geschäftliche Aspekte mit ihrer Rolle in der Familie zu verbinden. So können sie durchaus selbst Einnahmen auf nachbarschaftlicher Ebene erwirtschaften, indem sie Geld aus anderen Aktivitäten in Form von Krediten an bedürftige Anwohner weiterreichen und neben Zinsgewinnen auch reihenweise Abhängigkeitsbeziehungen erzeugen (ebd.: 201–208; Zaccaria 2009: 287).

Für die urbanen Clans der Camorra ist sozialer Rückhalt folglich immer auch eine Frage der Erreichbarkeit. Ihr Lebensmittelpunkt bleibt für gewöhnlich die Nachbarschaft ihrer Vorfahren (Gribaudo 1999: 26f.). Dort, wo sie jeder kennt, äußert sich ihr besonderer Status in sichtbaren und weniger sichtbaren Demonstrationen des Wohlstands. Luxuriös ausgestattete Wohnungen in ansonsten unauffälligen Gebäuden unterstreichen ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschaft genauso wie ihre Bereitschaft, Stärke mit Festen zu einem öffentlichen Erlebnis zu

machen (ebd.: 28f.).²⁷⁴ Die Familien kultivieren ihr Verhältnis zum Viertel, indem sie Emotionen mit ihrem Umfeld teilen. Sie bringen bei Hochzeiten mit VIP-Gästen Glamour auf die Straße und laden bei Todesfällen dazu ein, öffentlich an der Seite der Hinterbliebenen zu trauern. Ihre Macht erzeugt auf diese Weise Nähe und Vertrautheit, ungeachtet der Methoden, auf der sie letztlich beruht (ebd.; Di Fiore 2016: 250f.²⁷⁵).

Eingebettet in die Gemeinschaft streben die namengebenden Familien solcher Clans danach, ein bestimmtes Territorium möglichst umfassend zu kontrollieren. Wie groß ihr Einflussbereich letztlich ist, hängt zunächst einmal von der Konkurrenzsituation ab, aber auch von der Fähigkeit einer Organisation, sich räumlich aufzustellen. Dominierende Clans bestehen deshalb aus mehreren sozialen Einheiten, wie Gribaudo (1999) an einem Beispiel sehr gut veranschaulicht. Im Inneren umgeben loyale Freunde und Teile anderer Familien den *capoclan* und seine wichtigsten Stellvertreter (ebd.: 29f.). Eine klare Aufgabenteilung²⁷⁶ in Geschäftsbereiche und Gebiete regelt ihre Zusammenarbeit und bedingt, dass in den verschiedenen Nachbarschaften eines Territoriums Repräsentanten der Vereinigung mit ansässigen Kriminellen korrespondieren. Gebietsleiter oder *capizona* managen ein Netzwerk aus untergeordneten Gruppierungen und machen sich deren Bekanntheit zunutze, um die Autorität ihres Bosses auch im sozialen Gefüge dieser oder jener Ecke des Territoriums zu verankern. Der Clan tritt daher wie eine lokale Koalition in Erscheinung, da er zum Zweck der Kontrolle kleinere Partner je nach Bedarf inkorporiert, auf der Basis einer Kooperation an sich bindet oder mit Gewalt gefügig macht (Gribaudo 2009: 198 sowie 1999: 30; Brancaccio 2009: 80f.).

²⁷⁴ Ein Bruder des Bosses Luigi Giuliano, früher ebenfalls ein ranghohes Mitglied des Clans, lebte mit seiner Familie in einer der vielen Seitengassen Forcellas. Von außen betrachtet spiegelt die Fassade des Hauses lediglich die einfachen Lebensverhältnisse der anderen Mietparteien wider. Erst beim Betreten der Wohnung zeigt sich der Statusunterschied. Zunächst trennt eine schwere, panzerschrankartige Eisentür diese vom Treppenhaus. Im Inneren lässt dann allein das noble Bad den Wohlstand von einst erahnen. Mittlerweile wurde die Wohnung vom Staat konfisziert und einer lokalen Initiative zur Hausaufgaben- und Kinderbetreuung überlassen. In diesem Rahmen habe ich die Räumlichkeiten im Jahr 2011 des Öfteren betreten, um mich – wie in anderen Vierteln auch – an die Lebenswelt der Kinder und ihrer Eltern heranzutasten.

²⁷⁵ Aufschlussreich ist hier insbesondere die von Di Fiore zitierte Aussage des Richters Guglielmucci.

²⁷⁶ Einen guten Einblick in diese Aufgabenteilung gibt die Aussage des von Gabriella Gribaudo (2009: 204f.) angeführten *pentito* (Justizkollaborateur). Allum (2006a: 135f.) hebt den Aspekt ebenfalls hervor und verdeutlicht den unternehmerischen Charakter des Giuliano-Clans mit einem Blick auf die Schwerpunkte seiner zentralen Figuren.

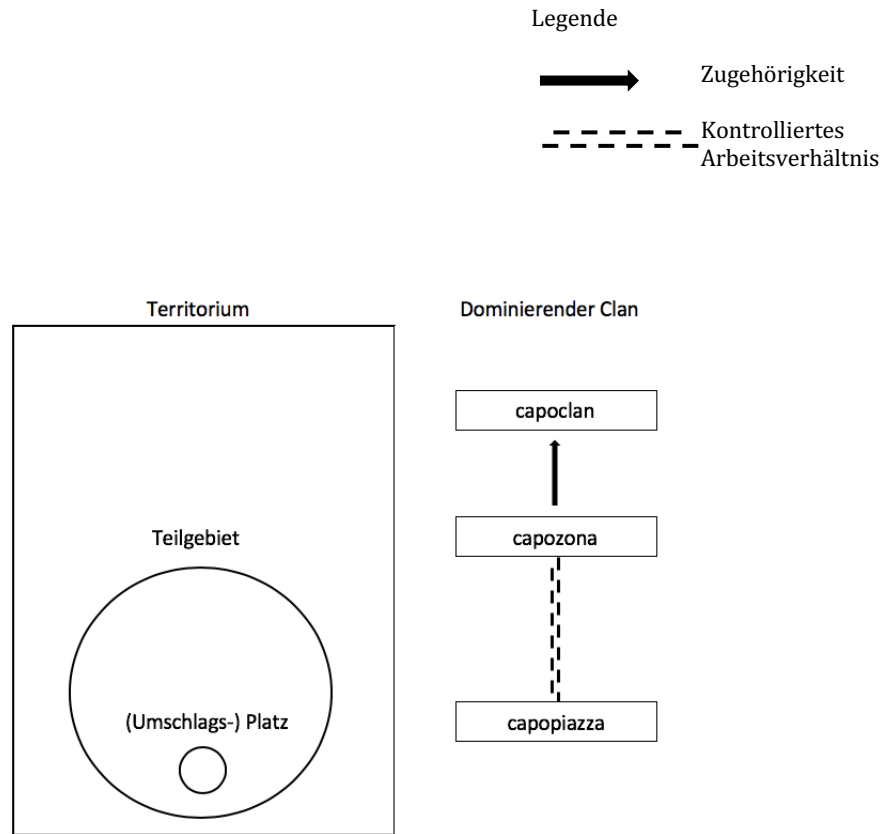


Abbildung 8 Die räumliche Organisation des Territoriums

Als Unternehmer der Drogenökonomie muss der *capopianza* keinem Clan angehören. Er kann wie der gleich noch zu Wort kommende Claudio für sich selbst arbeiten, sofern und solange er gute Beziehungen zu den höheren Ebenen der lokalen Hierarchie hat. Freie Akteure machen sich von ihren Freundschaften abhängig und laufen Gefahr, von fester involvierten Konkurrenten verdrängt zu werden, wie die Geschichte von Idas Mann aus Kapitel 1 verdeutlicht.

Eigene Darstellung mit Bezug auf verschiedene Quellen²⁷⁷

Für einen Clan stellt räumliche Hierarchisierung jedoch nur einen Aspekt von territorialer Kontrolle dar. Nimmt man es genau, ist sie die Bedingung dafür, wirtschaftliche Aktivitäten zu besteuern, zu reglementieren oder gleich ganz zu

²⁷⁷ In meiner Darstellung greifen eigene Forschungsergebnisse und Erkenntnisse aus den Arbeiten von Gribaudo (1999; 2009; 2015) und Brancaccio (2009) ineinander. Die Schilderungen von Ida und Claudio sind hier ausschlaggebend für die Veranschaulichung des Arbeitsverhältnisses von selbstständigen Akteuren auf der unteren Ebene (siehe hierzu Abschnitt 1.3.1 sowie Claudios Erläuterungen in diesem Abschnitt). Gabriella Gribaudo, die sich unter anderem mit dem *capopianza* beschäftigt, spricht dessen problematische Beziehung nach oben ebenfalls an (Gribaudo 2009: 215–217; 2015: 53). Die räumliche Aufstellung der Organisationen und die Rolle des *capozona* thematisieren sowohl Gribaudo (1999: 30; 2009: 198; 2015: 53) als auch Brancaccio (2009: 81). Gribaudo (2015) macht zudem an einem Beispiel klar, wer im territorialen Gefüge wem eine Verkaufsabgabe zu entrichten hat. So schreibt sie hierzu: „il capopianza al capozona, il capozona ai boss“ (Gribaudo 2015: 56).

strukturieren. Ob dabei letztlich Dominanz in eine von unten legitimierte soziale Macht umschlägt, hängt allein davon ab, wie gut es solchen Vereinigungen gelingt, die eigene Präsenz in der Nachbarschaft an einen Interessenaustausch mit mehr Profiteuren als Geschädigten zu knüpfen. Ein Blick auf das Vorgehen der Camorra verdeutlicht, wo in diesem Zusammenhang die Grenze zwischen Gewinnern und Verlierern verläuft.

Es beginnt mit ihrer Kernkompetenz: Die Erpressung, konfrontativer Einsatz also, generiert auf unkomplizierte Weise Einnahmen, noch dazu vermittelt sie, wer vor Ort das Sagen hat (Behan 2009: 158, 163f.; Brancaccio 2009: 80; Jacquemet 1996: 37). Gleichzeitig ist das gewaltsame Einfordern von Abgaben von unten betrachtet immer auch eine Form der „Umverteilung“²⁷⁸. Da Geld von den Kassen der Ladenbesitzer und anderer Unternehmer in jene der Vereinigungen fließt, tragen die Geschädigten gezwungenermaßen dazu bei, dass Bosse in der Lage bleiben, Löhne zu zahlen und Kapital ins nachbarschaftliche Umfeld zu streuen (Gribaudo 2009: 218f.; Colletti 2016: 58f.; Jacquemet 1996: 37f.). Erpressung fördert so den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe, wie Colletti (2016: 57) festhält, sowie darüber hinaus die Resilienz einer wirtschaftlich marginalisierten Gemeinschaft. Denn um von der bei Gribaudo (2009: 218) angesprochenen „Liquidität“²⁷⁹ zu profitieren, müssen Bewohner dieser Gemeinschaften nicht zwingend für die Camorra arbeiten. Ein Austausch mit ihr ist auch in einer weit weniger vereinnahmenden sowie moralisch unbedenklicheren Weise möglich, wie sich mit Blick auf die Arbeit von Behan (2009) gerade am Beispiel des illegalen Glückspiels, aber auch an der Vergabe von Krediten auf informeller Basis sehr gut zeigt. Fußballwetten oder Losziehungen locken mit lokalen Gewinnausschüttungen im toten Winkel des Staates, Darlehen unter Bekannten bieten auf der anderen Seite jenen eine Alternative, die armutsbedingt in den Banken nur auf Ablehnung stoßen (Behan 2009: 165–169). Die erfahrene Ungerechtigkeit der Erpressten steht somit den Interessen vieler Bewohner gegenüber, die im täglichen Versuch, irgendwie über die Runden zu kommen, gewinnbares oder verliehenes Geld nicht einfach übersehen können.

²⁷⁸ *Umverteilung* ist hier meine Übersetzung des Begriffs „ridistribuzione“ (Colletti 2016: 57). In seiner Arbeit über die casertanische Camorra geht Alessandro Colletti genauer auf diese Umverteilung ein (siehe hierzu ebd.: insb. 57–62). Jacquemet (1996: 37) thematisiert sie hingegen mit Blick auf die NCO.

²⁷⁹ Das ist meine Übersetzung. Gribaudo (2009: 218) spricht von „liquidità“.

Im Umgang mit Akteuren der Illegalität geht die Camorra noch einen Schritt weiter. Klar ist, dass sich ein dominierender Clan im eigenen Territorium keineswegs dazu veranlasst fühlt, alle lukrativen Geschäftsfelder selbst zu besetzen (ebd.: 159, 162). Er garantiert stattdessen Flexibilität und Wachstum, indem er andere dazu autorisiert, im kontrollierten Gebiet einer bestimmten Tätigkeit nachzugehen. An der Spitze der Hierarchie reguliert er alles vom Betrug bis zum internationalen Drogenhandel, indem er die Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Partizipation definiert und die Einnahmen aller Teilnehmer taxiert (Gribaudo 2009: 237). Auch in diesem Kontext lässt sich die Gruppe der Benachteiligten wieder rasch benennen. Sie sind auf der untersten Ebene der Illegalität aktiv und erfahren dort die restriktiven Aspekte der durchgesetzten Ordnung stärker als die dadurch entstehenden Chancen. Mobilien Verkäufern, Standbesitzern und Parkwächtern mag es zwar gelingen, die Reglementierungen der Stadt zu umgehen, die Vorgaben der Camorra sind aber auch für sie letztlich bindend. Zumindest in manchen Gegenden sehen sie sich dazu gezwungen, die berufliche Nutzung der Straße mit einer Quote zu bezahlen – genauso wie jugendliche Räuber früh lernen, sich nach einer Tat ab einem gewissen Gegenstandswert der Beute mit den Vertretern der Macht in Verbindung zu setzen (Gribaudo 2009: 221–224; Brancaccio 2009: 80).²⁸⁰

Auf der Seite der Profiteure stehen insbesondere die unabhängigen Unternehmer der Illegalität. Auch sie haben sich zwar an die Regeln zu halten, doch in ihrem Fall stellen restriktive Vereinbarungen sicher, dass die organisatorische Grenze zwischen ihnen und der Camorra für beide Parteien sichtbar bleibt. Unternehmer tun gut daran, diese Grenze aufrechtzuerhalten, denn in einer klar untergeordneten Rolle müssen sie bei einem Machtwechsel im Territorium nicht gleich befürchten, geschäftlich verdrängt zu werden (Brancaccio 2009: 79). Ihre berufliche Selbstständigkeit ist insofern ein ständiger Drahtseilakt zwischen der Pflege notwendiger Abhängigkeitsbeziehungen zu einer dominierenden Autorität, ohne die der Zugang zum lokalen Markt nicht möglich wäre, und dem Versuch, sich nicht in deren Konflikte hineinziehen zu lassen. Geringere Risiken, investitionsbereite Partner und zahlreiche Nischen sprechen deshalb dafür, sich beruflich lieber auf der Ebene unter den Clans zu verwirklichen. Dort kommt ihnen zudem die

²⁸⁰ In Kapitel 2.2.2 erläutert Lello, als Dieb jederzeit eine Handtasche stehlen zu können, ohne dafür Rechenschaft ablegen zu müssen. Ein Roller tangiert jedoch bereits die Interessen der Camorra und sollte nach der Tat in der Nachbarschaft des Diebes und nicht des Bestohlenen deklariert werden.

Aufgeschlossenheit der lokalen Gemeinschaft entgegen, die im illegalen Angebot einen Weg findet, um sich gegen ihre Marginalisierung zur Wehr zu setzen. Unternehmer sind wichtige Arbeitgeber, leiten Manufakturen zur Herstellung gefälschter Markenprodukte oder handeln im Team mit Drogen (Commissione 2010: 20). Vor allem aber schaden sie dem Staat zugunsten der Menschen, die sich von ihm benachteiligt fühlen, wie der organisierte Sozialbetrug wohl am besten belegt. Gefälschte medizinische Dokumente ebnet beispielsweise auch dauerhaft Arbeitslosen den Weg ins Rentensystem. Sie bescheinigen glaubhaft schwere psychische Störungen oder körperliche Behinderungen und damit staatlich anerkannte Gründe für eine finanzielle Unterstützung in Form einer Invalidenrente.²⁸¹

*

Territoriale Kontrolle und sozialer Rückhalt greifen folglich ineinander, weil im Umfeld der Camorra Karrieremöglichkeiten entstehen und nicht zuletzt über den Weg der vielen selbstständigen Unternehmer auf der Seite der Kunden, mitverdienenden Helfer und Partner das Interesse wächst, in einem möglichst sicheren Rahmen miteinander interagieren zu können. Darüber soll nun Claudio berichten. Er ist gerade aus dem Gefängnis raus, ein ehemaliger Drogenhändler größeren Kalibers und hier zum Abschluss der Schlüssel für einen kurzen Blick auf das Zusammenspiel der einzelnen Ebenen einer lokalen Hierarchie. Claudio geht auf die vierzig zu und ist in seiner Jugend bedingt durch den Tod seiner Mutter auf die schiefe Bahn geraten. Er handelte zunächst über Landesgrenzen hinweg mit gefälschten Textilwaren und erpresste Ladenbesitzer, ohne allerdings Gefallen an der Gewalt zu finden. Er zog organisatorische Aufgaben vor und fand als Platzmanager in der Drogenökonomie seines Viertels den geeigneten Geschäftsbereich dafür. Hat er also letztlich für die Camorra gearbeitet?

„Auch. Allerdings wenig. Ich habe aber niemanden getötet, sondern immer für mich gearbeitet. Das heißt zum Beispiel, dass ich eine Zone unter Kontrolle hatte, fünf Plätze, ok? Auf diesen fünf Plätzen konnte niemand verkaufen, wenn er das Zeug nicht von mir bezog. Du gehst zum sistema, zum Clan, und

²⁸¹ Der organisierte Sozialbetrug in Neapels Altstadt wird vor allem in den Tageszeitungen beschrieben. Siehe hierzu etwa mit Bezug auf das Viertel Santa Lucia die beiden Artikel in *La Repubblica Napoli* (2011) und *Il Sole 24 Ore* (Di Meo 2012) sowie mit Bezug auf Forcella in *La Repubblica Napoli* (De Arcangelis 2012).

bezahlst 10.000 Euro im Monat, um es mal so zu sagen. Sollte [bisher] jemand Zeug aus einer anderen Gegend verkaufen, mussten all jene es [nun] gezwungenermaßen von mir beziehen. Weil ich zahlte. Alle mussten gezwungenermaßen zu mir kommen. Du zahlst eine monatliche Abgabe – [also]: Du bist ein Clan, ich zahle dir eine monatliche Abgabe!“^{282 283}

Sprachlich betrachtet bekommt der *Clan* an dieser Stelle von Claudio einen schillernden Begriff zur Seite gestellt: *Sistema* ruft nicht länger die familienzentrierten Strukturen einer kriminellen Organisation im Kontext der modernisierten urbanen Camorra ins Bewusstsein, sondern verweist stattdessen auf ihre Funktionalität, auf das Zusammenspiel einzelner Elemente und damit auch auf die sozialen Mechanismen der Kontrolle. Von *sistema* zu reden ist – wie bereits an anderer Stelle erwähnt – gar nicht weiter ungewöhnlich. Schon der Schriftsteller Roberto Saviano hat darauf in prominenter Weise hingewiesen und festgehalten, dass die Bezeichnung *Camorra* ungeeignet ist, um die Wirklichkeit der Straße wiederzugeben. Sie ist ja in der Tat nicht sonderlich konkret und in jenen Gegenden der Stadt, wo die *Nuova Camorra Organizzata* zu ihrer Zeit auf heftigen Widerstand stieß, nie die gewählte Form der Selbstbeschreibung gewesen (Saviano 2009: 51). Das Wort *sistema* hält mit seiner Verbreitung deshalb immer auch den Fortschritt fest und steht, um bei Claudio zu bleiben, für eine gewaltausübende Vereinigung, deren territoriale Macht ein Mitglied zum Preis seiner Handlungsautonomie verinnerlichen kann. „*Deshalb bin ich in dieses sistema nicht eingestiegen*“²⁸⁴, macht er nun auch bezüglich seines Verhältnisses zur Camorra klar, um sich und mich an seine Optionen nach der Haft zu erinnern:

„Im sistema machst du bestimmte Dinge, du gehörst ihnen. Früher war es so, du gehörst ihnen! Du gehörst mir! Sobald du raus bist, machst du es nochmal, weil du im Gefängnis warst, du bist also ein Guter. Du warst 13 Jahre im Gefängnis und hast niemanden verraten.“²⁸⁵

²⁸² Claudio, Interview 1 von 1, 2011.

²⁸³ Claudio steht in keiner Beziehung zu den anderen Personen in dieser Untersuchung. Wir lernen uns in der Altstadt kennen, genauer gesagt in einer kirchlichen Einrichtung, wo ich über Monate hinweg als Gast die Arbeit begleite und er wiederum nach einer bereits verbüßten Gefängnisstrafe noch die letzten Sozialstunden ableistet. Ich erlebe ihn dabei auf seinem Weg in die Freiheit und er mich zugleich bei meiner ständigen Suche nach Zugängen. Der gemeinsame Bezug zu den engagierten Glaubensschwestern der Einrichtung setzt uns in ein vertrauliches Verhältnis, das ich festige, indem ich bei meinen Besuchen offen meine Probleme im Feld bespreche. Als auch dieser Teil der Strafe nicht mehr seinen Alltag bestimmt, treffen wir uns außerhalb der Einrichtung im Garten einer Kirche, um im Rahmen eines Interviews ungestört über seine zurückliegende kriminelle Laufbahn zu reden.

²⁸⁴ Claudio, Interview 1 von 1, 2011.

²⁸⁵ Claudio, Interview 1 von 1, 2011.

Die Funktion des Managers mit einer Zuständigkeit über ein paar Drogenumschlagplätze war in seinem Fall nicht an eine feste Zugehörigkeit zum Clan gebunden. Er hatte dank einer vertraulichen Beziehung zum Boss der Gegend mehr Freiraum. „*Wir sind zusammen aufgewachsen*“, erläutert er, „*nein, auch wenn wir zusammen aufgewachsen sind, braucht es immer dieses Vertrauen, das du nach und nach gewinnst, verstehst du, wie das ist? Du musst es gewinnen und du musst Vertrauen geben.*“²⁸⁶ Claudio bunkerte Drogen und Geld in einer Wohnung irgendwo in der Nachbarschaft und koordinierte die Verteilung, ohne selbst auf einem der Plätze dealen zu müssen. Er war der Hintermann der kleinen Verkäufer, das Bindeglied und der Grund, warum mit den Drogen die Macht des Clans auch einige Anwohner erreichte, die selbst in keinem direkten Kontakt zu jenem Boss der Vereinigung stehen mussten. Die kleineren Dealer hatten ihre Gewinne, ihre wachsamen *pali* (Späher) bekamen ein Gehalt und die Besitzerin der Wohnung verdiente gutes Geld damit, anderen die Tür zu öffnen. „*Die Frau ist nicht dumm*“, erinnert er sich, „*1000 Euro pro Woche kriegt sie.*“²⁸⁷

Jeder, der profitierte, hatte somit ein Interesse daran, in einem möglichst sicheren Rahmen interagieren zu können. Claudio selbst ist kein Mann der Gewalt und war damals auch gar nicht dafür zuständig, auf eigene Faust für Ordnung zu sorgen. Der Clan seines Vertrauens kümmerte sich um diese Angelegenheit und hielt Konkurrenten auf Distanz, wie ich erfuhr, als ich ihn fragte, ob sich jemand mit den Drogen einer anderen Quelle in seinem Gebiet hätte breitmachen können.

Claudio: „Nein! Dann mischt sich das sistema ein.“

– Ah, so funktioniert das. Du machst einen Anruf und dann schießen sie ihm in die Beine.

Claudio: Bravo! Sofort, unverzüglich, ohne Zeit zu verlieren! Denn ich bezahle dich und du musst auf mich achten. Du musst meine Interessen im Auge behalten, nur so kommt Geld rein. Wenn du sie nicht im Auge behältst, kommt kein Geld rein.“²⁸⁸

²⁸⁶ Claudio, Interview 1 von 1, 2011.

²⁸⁷ Claudio, Interview 1 von 1, 2011.

²⁸⁸ Claudio, Interview 1 von 1, 2011.

Es mag ein wenig so klingen, als wäre die Camorra eine kaufbare Macht, aber ganz so einfach ist es nicht. Fest steht, dass sie innerhalb ihres Territoriums illegale Aktivitäten reglementiert und dabei aufgrund der gegebenen Partizipationsmöglichkeiten die nachbarschaftliche Gemeinschaft mitorganisiert. Der Drogenmarkt ist zweifellos ein gutes Beispiel dafür, wie eine einzelne Vertrauensbeziehung zwischen einem Boss und einem Unternehmer Geld in mehrere Richtungen fließen lässt und unter den zahlreichen Profiteuren das Interesse an geordneten, also kontrollierten Rahmenbedingungen wächst. Ein Clan oder *sistema*, um bei Claudios Sprachgebrauch zu bleiben, hat allerdings nie einen zementierten Anspruch auf das lokale Gewaltmonopol jenseits des Gesetzes. Er ist in Konflikte eingebunden, führt Fehden und muss gegebenenfalls mit Spaltung rechnen. Für Männer wie Claudio heißt das, die Augen offen zu halten und rechtzeitig Beziehungen in eine andere Richtung zu knüpfen, wenn der lokale Wandel der organisierten Kriminalität alte Vertrauensverhältnisse obsolet macht. Es heißt aber auch, Gewalt nie wirklich umgehen zu können, weil solche Vereinigungen der Camorra nun einmal nicht davor zurückschrecken, bei Bedarf ihr Umfeld zu mobilisieren. Claudio hat es selbst gesagt: Vertrauen muss gegeben und gewonnen werden. Es zu gewinnen wird jedoch zum Problem, wenn der Weg dorthin nicht nur eine Freundschaft, sondern auch die eigene Integrität auf eine harte Probe stellt.

„Einmal hat mich ein Freund, ein capoclan, um einen Gefallen gebeten. Ich habe nicht Nein sagen können und sollte an einen Ort gehen, die Pistole nehmen und jemandem ins Knie schießen. Ich habe mich innerlich gestraubt. Ich wollte es nicht tun. Ich konnte aber nicht Nein sagen und habe zu jener Zeit zehn Millionen [Lire] bezahlt, um [jemandem] zu sagen: *„Mach du es und sag, dass ich es gewesen bin!“*“²⁸⁹

Fazit

Nach dem zurückliegenden Blick auf die Sozialisation eines Bosses verdeutlichte Abschnitt 3.2 in drei Schritten, wie die Camorra seit Beginn der Achtzigerjahre auf einer sehr lokalen Ebene strukturierend in Erscheinung tritt und die Lebenswelt

²⁸⁹ Claudio, Interview 1 von 1, 2011.

derer prägt, die sich mit ihr eine Nachbarschaft teilen müssen. Sozialer Rückhalt entsteht in diesem Zusammenhang, weil unter den meist einkommensschwachen Familien in ihrem Umfeld mehr Menschen ihre Präsenz mit Nutzen und Vorteilen verbinden, als in ihr eine Form der Ausbeutung oder einen Faktor der eigenen Marginalisierung zu sehen. Die Macht der Bosse und Banden dringt dabei bis ins Private vor, wenn Anwohner wie in Gustavos Fall Sorgen, Ängste und Probleme an die lokale Camorra richten und auf eine Intervention hoffen, obwohl – oder auch gerade weil – sie für die problematischen Lebensumstände von drogenabhängigen Söhnen und Frauen inhaftierter Männer mitverantwortlich ist.

In den Teilen der Altstadt, wo der Staat kein Vertrauen genießt und oft genug sogar schulische Bildung aus geteilter Erfahrung skeptisch betrachtet wird, verfestigt sich die Camorra aufgrund ihrer Fähigkeit, Strukturen der Gemeinschaft und der Kriminalität ineinandergreifen zu lassen. Bosse können gewissermaßen zu einflussreichen Ortsvorstehern avancieren und ihrem Umfeld vorleben, mit welchen charakterlichen Eigenschaften, Verhaltensweisen und Handlungsstrategien eine Person ohne Job und Schulabschluss tatsächlich gestalten kann, zum Macher wird und temporär ein Maß an Selbstbestimmtheit erreicht, von dem viele andere mit einem ähnlichen Hintergrund nur träumen können. Die Kehrseite dieser Dynamik ist aus Kapitel 1 bekannt. Alleinerziehende Mütter haben darin aufgezeigt, was es bedeutet, im Umfeld der Camorra zu leben und sich in Männer zu verlieben, die es nicht bei Träumereien belassen wollten. Ihre Beziehungen sind an den Konsequenzen zerbrochen, an Tod, Haft und Verurteilung. Das Leben im Umfeld der Camorra? Für sie wie wohl auch für alle anderen bleibt es immer mit Gewalt verbunden, weil letztlich niemand unbestraft davonkommt und selbst erfolgreiche Akteure früher oder später von jenem fortlaufenden Wandel krimineller Strukturen verdrängt werden, dem sie für eine begrenzte Zeit ihre Macht oder zumindest ihre Möglichkeiten zu verdanken hatten.

3.3 Krimineller Wandel in Fortezza Vecchia

Seit Gustavos Bande zerbrochen ist, hat sich in Fortezza viel getan: Neue Gruppierungen sind hinzugekommen, haben über kurz oder lang etwas zu sagen gehabt und wurden mit der Zeit dann doch genauso verdrängt. Unterdessen sind die illegalen Geschäfte weitergelaufen. Sie haben Familien ernährt und sichergestellt,

dass sich ein eingespielter Rückhalt auf jene überträgt, die gerade die Kontrolle für sich beanspruchen. Die Camorra gedanklich zu greifen und treffend zu beschreiben ist aus diesem Grund auch keine einfache Angelegenheit. Je nach Perspektive zeigt sie sich mal beständig, mal überaus brüchig. Als lokales Phänomen oder gesellschaftliche Herausforderung verstanden wird sie so bald nicht verschwinden, obwohl ein Blick auf den Wechsel der kriminellen Generationen vor Ort zugleich deutlich macht, wie schnell Macht auf persönlicher Ebene verloren gehen kann.

Abschnitt 3.3 geht nun tiefer auf diesen widersprüchlich wirkenden Zusammenhang ein, indem er den Wandel weiter in den Vordergrund rückt. Einmal mehr erscheint die Camorra also als Prozess, an dem sich Akteure mit Gewalt und vorübergehend etablierter Dominanz gestaltend beteiligen können, bevor sie von dessen Dynamik selbst erfasst und verdrängt werden. In drei Schritten kehrt der letzte Teil der Untersuchung dafür zu Gustavo zurück, nicht nur im inhaltlichen Sinne, das heißt zu seiner Biografie und seinem vergangenen Einfluss im Viertel, sondern zu ihm nach Hause, an den Ort unserer Unterhaltung. In reflexiver Weise nähert er sich über unser Verhältnis seinem jüngsten Konflikt und dessen emotionalen Konsequenzen an. Zudem fragt er wieder danach, was es bedeutet, im Umfeld der Camorra zu leben. Nur liefert dieses Mal ein mit sich selbst kämpfender Mann die entscheidende Antwort, indem er an sich veranschaulicht, dass die temporär Mächtigen langfristig mehr mit den arbeitslosen Familien und sozial benachteiligten Bewohnern des Territoriums verbindet, als ihnen lieb sein dürfte.

3.3.1 Zu Gast bei Gustavo

Im Frühjahr 2012 treffe ich Gustavo zweimal bei ihm zuhause in einem kleinen Apartment. Wir sitzen am Esstisch und reden, während sich seine Lebensgefährtin um den Haushalt kümmert und nur in den emotionalen Momenten ihre Sicht auf die Dinge miteinzubringen versucht. Er ist ein charmanter Typ, das lässt sich kaum leugnen, groß und stämmig gebaut, freundlich und mir gegenüber so aufgeschlossen, dass ich mich in seiner Gegenwart schnell entspanne. Ein Zwischenfall wirft jedoch einen Schatten auf unsere Begegnung. Nicht allzu lange zuvor ist er in Fortezza Vecchia in einen Konflikt geraten. Sein Sohn hatte sich in eine gefährliche Lage manövriert und ihn dazu gebracht, vor Ort mit einer klaren

Ansage Grenzen zu ziehen. Der Eingriff endete mit einer Verhaftung auf offener Straße sowie neuen rechtlichen Problemen, obwohl er davon eigentlich schon genügend hat.

Gustavo hat fast die Hälfte seines Lebens im Gefängnis verbracht. Er wäre noch immer dort, hätten ihm seine Anwälte nicht mit viel Einsatz die Freilassung ermöglicht. Dieses zurückgewonnene Privileg ist jedoch der Gegenstand einer laufenden juristischen Debatte und mich zu treffen ist in diesem Kontext als ein demonstratives Zeichen seiner neuen Friedfertigkeit und reflektierten Abkehr von alten Mustern zu verstehen. Er hat merklich Freude daran, seine Erfahrungen mit mir zu teilen. Er doziert und stellt sich gerne selbst Fragen, um seiner Erzählung die gewünschte Struktur zu geben. Seine väterliche Sorge und der Bruch mit der Vergangenheit kommen dabei vergleichsweise kurz zur Sprache und trotzdem begreife ich, dass es für ihn das Leitmotiv unseres Dialogs ist, beide Aspekte zu kommunizieren. Sie sollen sich zwischen meinen Zeilen niederschlagen und begleiten mich in der Tat noch eine längere Zeit, allerdings als Grund für eine Schreibkrise. Lasse ich mich etwa beeinflussen, wenn ich seine Stimme mit meiner vermische? Oder bin ich ihm nach der überraschenden Offenheit gar die Unterstützung schuldig? Ist es vielleicht meine Pflicht, seinen Lebenswandel kritisch zu hinterfragen und wie ein Journalist nach Spuren eines doppelten Spiels zu suchen? Oder breche ich damit nicht gerade das Vertrauen, auf dessen Basis die Bereitschaft zur Teilnahme an meiner Forschung überhaupt erst zustande kam?

Bei ihm zuhause fühlt sich alles noch so einfach an. Wir essen Spaghetti, die Waschmaschine rattert im Hintergrund. Seine Partnerin ist eine gute Gastgeberin und stellt sicher, dass es mir an nichts fehlt, während ich klein wie ein Schüler am Tisch sitze und mir von ihm die Gesprächsführung aus der Hand nehmen lasse. Kritisch bin ich lediglich mit mir selbst, weil ich merke, wie ich seinem Charisma nichts entgegenzusetzen habe und auf einmal ein gutes Gefühl dafür bekomme, warum junge Männer in ihm ein Vorbild sehen. Ich bin aber keiner dieser jungen Männer aus Fortezza. Ich bin gekommen, um zu forschen, und erwarte von mir, nach einem Augenblick des Schrumpfens mit Reflexion und einem Drang zu unabhängigem Denken wieder auf die alte Größe zu wachsen. Aber wie? Welcher gedankliche Schritt eröffnet mir den Weg zu einer emanzipierten Stimme, ohne dabei meine forschungsethischen Ansprüche aus den Augen zu verlieren?

Eine simple Beobachtung führt zur Lösung. Er redet ausführlich, aber das, was er mir erzählt, steht letztlich in einem offenkundigen Widerspruch zu seiner heutigen Realität. Die besseren Zeiten stehen im Vordergrund, es geht um Respekt, Macht, schöne Frauen sowie um seine Geltung in Neapel und weit darüber hinaus. Wenig ist ihm davon geblieben. Er lebt in deutlich kleineren Verhältnissen, aber wenigstens nicht mehr alleine in einer Zelle. Seine Ehe ist mittlerweile in die Brüche gegangen, die vielen Jahre im Gefängnis werden ihren Teil dazu beigetragen haben. Nun ist seine neue Partnerin bei ihm. Mit ihr verbringt er seinen Alltag im Bewusstsein, sich fortan benehmen zu müssen, um nicht wieder alles zu verlieren. Der jüngste Konflikt auf der Straße hilft ihm in dieser schwierigen Lage natürlich nicht. Er verdeutlicht aber, dass für ihn der Respekt in seinem alten Territorium nicht mehr selbstverständlich ist. Eine jüngere Generation führt jetzt unter veränderten Bedingungen weiter, was er Ende der Siebziger begonnen hat, während er dagegen Gefahr läuft, mit jedem Eingriff, mit jedem Erscheinen auf der Straße die Glaubwürdigkeit seiner Läuterung in Frage zu stellen.

Am Esstisch wird es plötzlich lauter. Die Emotionen kommen hoch, als wir über den Zwischenfall im Viertel und die anschließende Verhaftung auf der Straße zu reden beginnen. Beide sprechen, verweisen auf die eigentlich Schuldigen und ihre heiklen Beziehungen. Es ist ihnen wichtig, dass ich die Umstände verstehe und die Machtbasis der Gegner durchschaue. Ich höre zu und nehme anschließend zwei prägende Eindrücke mit zurück an meinen Schreibtisch, wo ich noch eine Weile nach der richtigen Distanz suchen werde und meine Stimme darin finde, seine selbstkritische Sicht auf eine für ihn letztlich ungünstig verlaufene Karriere zu kontextualisieren. Denn zum einen ist die Camorra aus der Erzählung nicht mehr mit ihrer neuesten lokalen Manifestation vergleichbar. Sie ist kleiner und wird von mir deshalb als Prozess beschrieben. Zum anderen gibt mir sein Statusverlust eine wichtige Botschaft mit auf den Weg. Macht kommt und geht; was bleibt, ist das Leben am Rand der Gesellschaft. Denn nach allem, was er erreicht hat, geht es ihm heute nicht wesentlich besser als Nunzia, die ihre rechtlich gefestigte Marginalisierung der Beziehung zu einem Boss verdankte. Die Camorra ist deshalb nicht einfach nur ein Prozess von einer Generation zur nächsten, sondern einer, der seine Akteure mitsamt ihren Familien zerstört.

3.3.2 Wer hat hier das Sagen? Legitimität und Strukturzerfall im Kontext der Erneuerung

Ein wichtiges Element in Gustavos Erzählung ist die kritische Unterscheidung zwischen *früher* und *heute*. Sie liegt seinem Selbstbild zugrunde und lässt erkennen, wie sehr er sich mittlerweile von der kriminellen Realität der Gegenwart entfernt hat. Ausgehend von ihr erörtert Abschnitt 3.3.2 daher, in welchen gewaltsamen Ereignissen sich Strukturen laufend erneuern.

*

Im Jahr 2011 ist von der einst territorial so deutlich dominierenden Camorra nicht mehr viel übrig. Sie ist verschwunden, zumindest vorübergehend, weil die alten Bosse im Gefängnis sitzen und gruppeninterne Konflikte wiederholt dazu beigetragen haben, dass sich Organisationen in Fortezza Vecchia nie dauerhaft etablieren konnten. Geblieben sind Gewalt, Unsicherheit und die Vorahnung, nicht lange auf den Aufstieg der nächsten Generation warten zu müssen. Wie angespannt die Lage in dieser Phase ist, erfährt auch Gustavo am eigenen Leib. Er ist noch nicht lange aus der Haft zurück, als er im Viertel in eine hitzige Auseinandersetzung gerät. Sie endet mit seiner Festnahme im Beisein der Gegner. Es ist eine öffentliche Belehrung darüber, vor Ort nicht mehr das Sagen zu haben. Ein Jahr später ärgert sich Gustavo noch immer über den Rückschlag. Mittlerweile habe ich mein Ziel erreicht und den Zugang gefunden, nach dem ich seit meiner Ankunft in der Nachbarschaft suchte. Ich sitze am Tisch des Camorrista, esse Spaghetti und nutze die Gelegenheit, um mit seinem Wissen meine Felderfahrungen in ein helleres Licht zu rücken. Ausgerechnet der Vorfall ist mir dabei eine große Hilfe, da die Erinnerung an ihn Gustavo dazu verleitet, für einen Augenblick von der wohlüberlegten Darlegung seines historischen Vermächtnisses abzurücken und merklich aufgewühlt den kriminellen Status quo zu kritisieren.

Ihren Ausdruck findet diese Kritik zunächst in einer sehr persönlichen Differenzierung. Geht es nach ihm, haben die Akteure von heute nämlich nicht mehr viel mit den Autoritäten von früher gemein. Es mangle ihnen an Macht und Legitimität unter Kriminellen, weil in der zurückliegenden Entwicklung bestimmte Eigenschaften und Verhaltensregeln an Wert verloren hätten. Als Repräsentant der älteren Generation hält Gustavo daher bewusst an Begriffen wie *Ehre* und *Würde*

fest. Sie sind zentrale Bausteine seines moralischen Kompasses und ihm zufolge die Basis dafür, dass Männer unabhängig von ihrem Hintergrund das Gute im Anderen erkennen und mit Respekt belohnen können. Gerade in einer Lebenswirklichkeit, in der Legalität kein Maßstab für richtiges oder falsches Handeln ist, hilft das Ehrbewusstsein folglich bei der Unterscheidung zwischen Gut und Schlecht. Eine Anerkennung auf dieser Grundlage ist ihm offensichtlich wichtig, daher richtet er sich direkt an mich, um mir auf eindringliche Weise ihre Bedeutung am Beispiel unserer Beziehung zu veranschaulichen.

„Warum sagt man, dass wir Ehrenmänner sind? Was bedeutet Ehre, Dennis? Du sagst, du bist ein Ehrenmann. Von wem ist die Ehre? Ehre haben auch Soldaten. Warum? Weil, wenn eine Person Ehre hat, wie soll ich es dir sagen, hat sie gesunde Prinzipien [...]. Sie geht Risiken ein. Für mich ist sie eine ehrenhafte Person, unabhängig davon, ob er ein Carabinieri oder gar ein Krimineller [malavitoso] ist. Wie soll ich es dir erklären? Letztlich zählt der Mann. Der ganze Diskurs beruht auf einer einzigen Tatsache. Du bist Deutscher, studierst, bist Student und so weiter. Ich bin ein Camorrista. Aber ich und du, du bist ein Mann und ich bin ein Mann. Du kannst ein Junge sein, der, sagen wir, studiert. Aber mit gesunden Prinzipien! Da du an solche Dinge glaubst und deshalb dafür auch Risiken auf dich nimmst. Für mich hat das Würde. Ich nenne sie so. Wir können nicht alle denselben Weg gehen. Das gibt's nicht. So läuft das nicht im Leben.“²⁹⁰

In Gustavos Überlegung trägt Ehre demnach zur Entstehung von sozialen Beziehungen bei. Ehre verbindet, weil sie Akteuren die Möglichkeit gibt, sich auf der Ebene einer höheren Überzeugung anzuerkennen und in die Verpflichtungen des Gegenübers hineinzusetzen. Übertragen in den Kontext seiner Kritik ist ihr Bedeutungsverlust mitverantwortlich für die Instabilität der Camorra in seinem alten Territorium. Schuld sind prinzipienlose Kriminelle, die mit Verrat, Intrigen und Polizeikontakten ihre Ziele verfolgen. Sie sind schwarze Schafe und zusammen mit immer forscher werdenden Jugendbanden Profiteure des Umstands, dass in Fortezza Vecchia keine legitime Autorität mehr für Ordnung sorgt. In den frühen Achtzigerjahren etwa repräsentierte Gustavo noch selbst die Macht im Viertel, und zwar auch auf der Grundlage einer Anerkennung von außen. Im Bewusstsein seiner lokalen Dominanz verhandelten die Bosse der anderen Stadtteile mit ihm, bis seine erworbene Legitimität einem neuen Gesprächspartner den Weg in die erste Reihe von Neapels organisierter Kriminalität ebnete.

²⁹⁰ Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

„[A]ls Personen, die dort niemand kannte, haben sie sich an einem Tisch mit Vertretern der höchsten Ebene anderer Clans wiedergefunden. Und als diese sie sahen, sagten sie: ‚*Wer sind die denn? – Das sind Freunde von Gustavo. – Ah! In Ordnung.*‘ Meinen Namen kannten sie jedoch. Ihren nicht. Allerdings lernten sie sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls kennen. Die Bekanntheit öffnet somit neue Türen.“²⁹¹

Seit einigen Jahren ist in Fortezza die Führungsebene jedoch verschwunden. Kriminelle berechnen sich selbst und müssen damit rechnen, von anderen nicht in der gewünschten Rolle anerkannt zu werden. Gerade Gustavo ist in dieser Hinsicht skeptisch und nicht bereit, den gegenwärtig aktiven, aber nur mäßig organisierten Gruppen ein machtpolitisches Gewicht zuzusprechen. Aus der Perspektive eines Bosses der ersten Generation adressiert er despektierlich den strukturellen Rückgang, um den Unterschied zu sich noch einmal deutlich zu machen.

Gustavo: „So ungefähr im Jahr 1990, 1991, habe ich jemandem 500 Kilo Haschisch zur Probe gegeben. Zur Probe! Stell dir vor, als ich den Prozess hatte, sagte der Staatsanwalt zu diesem Jemand: [...] ‚*Habe ich richtig verstanden? Gustavo hat Ihnen 500 Kilo Haschisch zur Probe gegeben?*‘ Da sagte dieser: ‚*Ja!*‘. [Woraufhin der Staatsanwalt] fragte: ‚*Welche Menge besaß dieser Gustavo?*‘ Dieser antwortete darauf: ‚*Gustavo besaß eine Menge von 23 TAUSEND KILO!*‘ Eh! [...] Also, was will ich damit sagen? Wenn ich 500 Kilo bereitstelle, befinden wir uns schon auf einem gewissen Level, oder nicht? Wenn ich aber zu diesem Dealer in Fortezza gehe und ihm sage: ‚*Hör mal, hier hast du ein halbes Kilo Haschisch, ich bring dir ein halbes Kilo in der Woche oder ein Kilo in der Woche und du musst es verkaufen!*‘ Auf welchem Level befinden wir uns dann? Und eben solche Dinge machen alle. Denn die malavita, sprich eine Organisation, gibt es jetzt nicht mehr. Nicht in Fortezza Vecchia, nicht in Forcella. Vielleicht gibt es in anderen Vierteln noch irgendeine Gruppe, die sich, sagen wir, gegen andere durchsetzen will oder die sich durchsetzt und folglich sagt: ‚*Die Drogen von allen hier im Viertel müsst ihr euch bei mir besorgen!*‘ In Fortezza gibt es das jedoch nicht. Gerade in Fortezza Vecchia gibt es keinen. Zumindest nicht, seit ich raus bin. [...] Es gibt jemanden, der es versucht, aber immer auf einem kleinen Level. Denn, wenn du mal kurz überlegst, wenn ich zum Beispiel 50 Kilo, 100 Kilo Kokain in diesem Moment benötige, in Ordnung? Nur mal so. Ich denke, ich weiß, wo ich sie finde. Ich weiß, wo ich hinmuss, zu welchen Personen, um 100 Kilo Kokain zu bekommen, in Ordnung? Jetzt sage ich dir etwas. Nun hole ich 100 Kilo Kokain, wie aber soll ich die deiner Meinung nach in [Fortezza] verkaufen, wo dieser Depp 100 Gramm die Woche vertickt?

²⁹¹ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

– Und wie machst du es?

Gustavo: Ich kann es nicht machen. Warum? Weil es in Fortezza keine malavita gibt. Das heißt, es gibt nichts Organisiertes in Fortezza Vecchia.“²⁹²

Es sind solche Deppen oder „halben Socken“²⁹³, wie er an anderer Stelle schimpft, die Gustavo noch im selben Jahr Probleme bereiten. Über Drohungen geht der Konflikt zwar nicht hinaus, wie ich später noch erläutern werde, aber dennoch veranschaulicht er sehr gut, dass sich die kriminelle Realität im Laufe der Zeit auf recht erstaunliche Weise verändert hat. Auch wenn Clans lokal danach streben, mit Gewalt stabile Hierarchien durchzusetzen, ist die Camorra eben doch kein statisches Gebilde, sondern räumlich und strukturell in ständiger Bewegung. Diese Wandelbarkeit kommt ihr vor allem in einem Punkt zugute, denn mit Polizeiarbeit alleine ist ihr deswegen kaum beizukommen. Schläge gegen einzelne Personen oder Personenkreise treiben lediglich die Erneuerung des Phänomens voran, da sich im weiteren Umfeld der Verhafteten immer Akteure finden werden, die in deren temporärer Abwesenheit eine Chance wittern.

Um diesen Prozess der Erneuerung zu verstehen, hilft ein kurzer Blick zurück auf die beiden grundlegenden Anwendungsrichtungen von Gewalt im Kontext der Camorra: Auf einer horizontalen Ebene streiten sich rivalisierende Organisationen mit denselben Methoden um die Dominanz in einem bestimmten Gebiet. Auf vertikaler Ebene zwingt im Idealfall der klare Gewinner des territorialen Wettbewerbs unterlegene Vereinigungen sowie alle im außergesetzlichen Bereich wirtschaftenden Bewohner zur Anerkennung von Vorgaben. Der systemhafte Charakter des von oben herab geregelten Netzwerks fördert nicht nur den Rückhalt in der Gemeinschaft mithilfe der verschiedenen illegalen Angebote, die es vor Ort verfügbar macht. Wie Brancaccio (2009: 79) aufzeigt, bedingt es zudem, dass die Präsenz eines einzelnen Bosses, eines Clans oder einer Allianz nicht für das Funktionieren des gesamten Gefüges entscheidend ist. Verschwinden diese Instanzen, weil sie verdrängt oder von der Justiz zerrieben werden, treten schlicht neue Repräsentanten der Macht an die Stelle der alten. Diese kommen gegebenenfalls von außerhalb, wenn benachbarte Rivalen ihre Grenzen

²⁹² Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

²⁹³ Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

verschieben, oder aber auch von ‚unten‘, sollten zuvor untergeordnete Akteure selbst zu den Waffen greifen, um im Augenblick des Vakuums den Sprung an die Spitze der lokalen Hierarchie zu wagen (Brancaccio 2009: insb. 79–81).





Räumlich betrachtet ist das Kommen und Gehen der Clans folglich mit einem Problem verbunden. Territorien werden nicht nur laufend neu verhandelt, sie verkleinern sich auch zunehmend, da immer neue Wettbewerber entstehen und diese mit ihrem Streben nach Unabhängigkeit etablierte Ordnungen destabilisieren.²⁹⁴ Ein wichtiger Faktor für die Erneuerung, das legt Brancaccio weiter dar, ist deshalb in den Gruppen selbst zu suchen. *Sezessionen* sind keineswegs selten und in der Regel die Folge von Interessenkonflikten zwischen Mitgliedern der Kernfamilie und aufstrebenden Elementen aus dem Kreis der organisatorisch fest eingegliederten Unterstützer (ebd.: 75f.). Auch Spaltungen innerhalb der Familie sind zwar möglich, wie der Fall der Giulianos sicherlich am deutlichsten belegt,²⁹⁵ aber doch eher die Ausnahme. Zerbricht ein Clan, weil etwa eine Hand voll Abtrünniger sich nicht mit der ihnen zugewiesenen Rolle zufriedengeben will, löst sich dieser Teil bei Gelegenheit heraus und beginnt, dem alten Boss Fragmente des kontrollierten Gebiets streitig zu machen. Wie Gustavos Erfahrungen bereits gezeigt haben, begünstigen dabei vor allem zwei Bedingungen den Zerfall: Phasen der Schwäche und die haftbedingte Abwesenheit von zentralen Führungsfiguren tragen so zum einen dazu bei, dass unzufriedene Mitglieder plötzlich die Initiative ergreifen. Zum anderen können viertelfremde Vereinigungen die Dynamik ihrerseits beeinflussen, indem sie *scissionisti* mit einer Allianz darin bestärken, den bisherigen Gefährten in den Rücken zu fallen (ebd.).

Aber zurück nach Fortezza Vecchia und zu Gustavos Unterscheidung zwischen heute und früher. Ein Blick auf das Schaubild verdeutlicht die historisch wichtigsten konfliktbedingten Machtverschiebungen vor Ort von seiner Zeit an der Spitze der Hierarchie bis zur jüngsten Entwicklung.

²⁹⁴ Eine hilfreiche Visualisierung des städtischen Mosaiks aus Territorien und Vereinigungen findet sich im folgenden Halbjahresbericht der *Direzione Investigativa Antimafia*, kurz DIA (2015: 107).

²⁹⁵ Die zurückliegenden Differenzen innerhalb der Giuliano-Familie bringt Felia Allum (2006a: 137) sehr gut auf den Punkt.

Legende

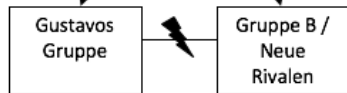
-  Konflikt
-  Entwicklung
-  Territorial dominierende Vereinigung
-  Lokale Gruppe/Organisation

Entstehung



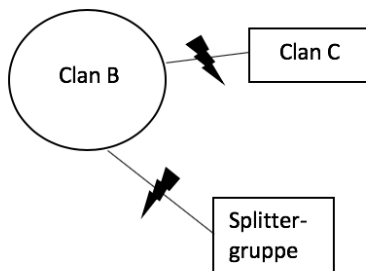
Ende der Siebziger – Anfang der Achtzigerjahre: Als in Neapel der Krieg zwischen NCO und NF tobt, beginnt in Gustavos Viertel die Entwicklung einer neuen Camorra mit seiner Bande.

Übergang



Im weiteren Verlauf der Achtzigerjahre: Während die NF den Konflikt für sich entscheiden kann, führen in Gustavos Bande interne Differenzen zu einer Lagerbildung. Die Gruppe zerbricht.

Generation 1



Mit den richtigen Allianzen und einer großen Familie avanciert Gruppe B zu einem mächtigen Clan. Zu Beginn der Neunzigerjahre schwächen jedoch eine Fehde mit einem lokalen Rivalen sowie eine Spaltung und ein Konflikt mit der Splittergruppe den Clan.

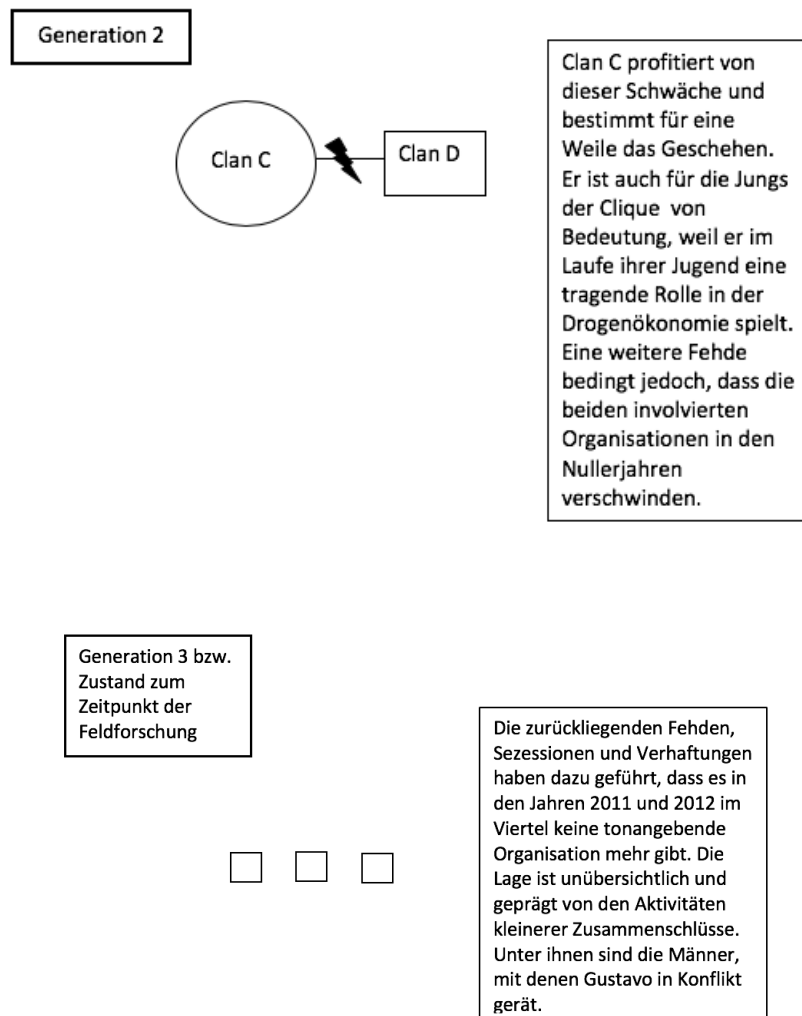


Abbildung 9 Wandel der Camorra

Die Darstellung veranschaulicht die wichtigsten Entwicklungen im Viertel, ohne darauf einzugehen, wie und wann Gustavo nach seiner Zeit an der Spitze versuchte, auf diese Entwicklungen Einfluss zu nehmen. Die Realität ist natürlich deutlich komplexer, mit vielen kleineren Gruppierungen, die hier nicht berücksichtigt werden können. Mit Generation 1 beginnt in dieser Grafik die Ära der modernen urbanen Camorra nach dem prägenden Krieg zwischen der NCO und der NF, wobei *Camorra* wie schon erwähnt ab diesem Zeitpunkt als Mantelbegriff für nachbarschaftlich verwurzelte, flexibel vernetzte und oft familienzentrierte Vereinigungen zu verstehen ist.

Eigene Darstellung mit Bezug auf verschiedene Quellen²⁹⁶

²⁹⁶ Ich verbinde und veranschauliche hier eigene Forschungsergebnisse mit Informationen aus schriftlichen Materialien, die zu meinem Verständnis der zurückliegenden Konflikte beigetragen haben. Zunächst sind die Interviews mit Gustavo und meine Gespräche und Erfahrungen im Feld zu nennen. Zu den Materialien gehören die Halbjahresberichte der *Direzione Investigativa Antimafia* (DIA), die Blogbeiträge von Simone Di Meo (o.J.) sowie die Arbeit von Gribaudo (2009). Auf diesen Verstehensprozess werde ich in der nächsten Fußnote abschließend für die gesamte Darstellung noch einmal genauer eingehen.

Was also ist seit Gustavos Aufstieg zum Boss gegen Ende der Siebzigerjahre geschehen? Damals war seine Bande noch strukturell eingebunden in den regionalen Krieg zweier Parteien, somit historisch bedeutsam als lokale Manifestation eines größeren Umbruchs. Wie schon dargelegt beginnt der Übergang zur ersten postcutolianischen Generation nur wenig später. Ein Interessenkonflikt in Gustavos Umfeld verändert die Wettbewerbssituation. Gefährten wenden sich von ihm ab, schlagen sich auf die Seite seiner Rivalen und konkurrieren mit ihm um die Ressourcen der Nachbarschaft. Die Gewinner übernehmen in Gestalt eines familienzentrierten Clans die territoriale Macht im Viertel, doch in den Neunzigern erleiden auch sie einen herben Rückschlag. Erneut kommt es zu Unstimmigkeiten unter Freunden. Eine Gruppe Sezessionisten bricht mit der Kernfamilie und markiert mit ihrem Schritt den Beginn einer weiteren Rivalität in der Nachbarschaft. Die Fehde zwischen ihnen fordert Tote auf beiden Seiten. Verhaftungen sind die Folge und mit ihnen eine deutliche Schwächung der zuvor dominierenden Vereinigung.

Während die Sezessionisten rasch wieder von der kriminellen Bühne verschwinden, treiben andere Familien im weiteren Verlauf der Neunziger- und frühen Nullerjahre die Entwicklung der lokalen Camorra voran. Von allen Namen, die sich in dieser Phase mit dem Viertel verbinden lassen, spielen zwei eine besondere Rolle, da sie mit ihren territorialen Kämpfen innerhalb Fortezza Vecchias die zweite Generation prägen. Bedingt durch die Schwächung von Clan B gelingt es zunächst Clan C, dank einer Vielzahl von involvierten Verwandten selbstbewusst hervorzutreten. Ihr Versuch, die Kontrolle in Teilen des Viertels zu übernehmen, verwickelt Clan B in eine weitere blutige Fehde. Wieder werden beide Seiten geschwächt, die Verdrängung des neuen Rivalen gelingt dieses Mal jedoch nicht. Clan C etabliert sich ebenfalls im Viertel und macht sich als Spitze der kriminellen Hierarchie im eroberten Gebiet neue Feinde. Eine Vendetta eskaliert und führt dazu, dass eine aufgebrachte Familie in ihrer Weiterentwicklung zu Clan D danach strebt, die Machtverhältnisse vor Ort mit Gewalt zu verschieben.

Wie die vorangegangene Fehde schadet auch diese zwischen Clan C und D der kriminellen Entwicklung im Viertel. Jede ungelöste Rivalität lässt neue Grenzen entstehen, verringert folglich die Anzahl erpressbarer Ladenbesitzer und kontrollierbarer Drogenumschlagplätze, noch dazu zwingt das Blutvergießen die Polizei zum Handeln. Die zweite Generation scheitert deshalb auch wegen einer

erfolgreichen Intervention des Staates. Verhaftungen und insbesondere die wertvollen Aussagen von Justizkollaborateuren in Folge der vergangenen Auseinandersetzungen dezimieren beide Vereinigungen genug, um sie vielleicht nicht für immer, aber doch zumindest für viele Jahre vollkommen aus dem Verkehr zu ziehen. Im Jahr 2011 steht die Camorra deshalb vor einer harten Probe. Es herrscht Chaos im beinahe friedlichen Sinne. Niemand weiß, wer in diesen Tagen überhaupt noch das Sagen hat. Fortezza Vecchia erlebt den Übergang zur dritten Generation, befindet sich jedoch noch in einer sehr frühen Phase der Erneuerung. Die großen ansässigen Clans sind mittlerweile alle verschwunden, aber ein neuer Name macht bereits die Runde. Anders als in der Vergangenheit ist im Viertel über diese Familie zu jenem Zeitpunkt nur wenig Persönliches bekannt. Sie macht Schlagzeilen durch wiederholte Konfrontationen mit einer seit langem etablierten Organisation des angrenzenden Territoriums und gilt unter den Bewohnern auch deshalb als Zelle eines alten Bekannten, Clan A genauer gesagt, dessen baldige Rückkehr nach über einem Jahrzehnt haftbedingter Stille sich dadurch bereits anzudeuten scheint.

Im Jahr 2011 sind die führenden Persönlichkeiten von Clan A noch nicht wieder zurück. Gustavo, ihr Gefährte aus frühen Tagen, ist es allerdings schon. Seine jüngste Entlassung aus dem Gefängnis ermöglicht es ihm, die Folgen des kriminellen Wandels mitzuerleben. Immer forscher werdende Jugendbanden lassen erkennen, dass Heranwachsende keiner lokalen Autorität mehr Rechenschaft schuldig sind. Junge Männer fühlen sich ohne Widerstand von oben zudem leicht dazu verleitet, selbstlegitimiert als neue Bosse in Erscheinung zu treten. Auch Dealer-Familien, die zuvor eine klar untergeordnete Rolle spielten, bewegen sich mit gewachsenem Selbstbewusstsein in der Nachbarschaft, seit Sezessionen und Fehden die Clanstrukturen schrittweise verkleinert haben. Im Bewusstsein dieser Entwicklungen legt er Wert auf Differenzierung. Von ‚Ehrenmännern‘ und ‚Deppen‘ ist deshalb in unserem Gespräch die Rede, als Gustavo mir erläutert, warum es zu dem im Folgenden beschriebenen Vorfall auf der Straße kam.²⁹⁷

²⁹⁷ Zum Abschluss dieser Darstellung möchte ich wie erwähnt noch einmal den zugrunde liegenden Verstehensprozess erläutern. Zunächst beruht mein Wissen über die kriminellen Verhältnisse um mich herum auf dem, was ich im Rahmen meiner Unterhaltungen und beim Lesen der Tageszeitungen in Erfahrung bringen konnte. Die Halbjahresberichte der staatlichen *Direzione Investigativa Antimafia* erlaubten es mir darüber hinaus, in der Zeit zurückzublicken und auf einer verlässlichen Basis zu lernen, welche Gruppierung wo in Neapel aktiv ist (siehe hierzu DIA o.J.). Gustavos Schilderungen waren entscheidend für die Rekonstruktion der ersten Phase und zusammen mit meinen eigenen Eindrücken auch wichtig für die letzte. Gabriella Gribaudo (2009) und Simone Di Meo (o. J.) halfen mir, die

Fazit

Die Camorra zeichnet sich im Rahmen dieser Ethnografie vor allem durch ihren prozesshaften Charakter aus, das hat das zurückliegende Kapitelfragment noch einmal deutlich hervorgehoben. Vor diesem Hintergrund bleibt nun noch abschließend zu klären, warum Zwietracht und Scheitern im Umfeld der kriminellen Vereinigungen dazugehören.

3.3.3 Schwere Zeiten für die Familie

Im letzten Abschnitt wird es noch einmal emotional. Er behandelt die Einflussnahme von außen als Faktor des kriminellen Wandels und zeigt dabei auf, wie durch sie ungewöhnliche Gewinner entstehen. Verrat, verheimlichte Interessen und begründete Sorgen kommen nun zur Sprache, wenn Gustavo an seinem jüngsten Konflikt darlegt, wie sich sein Machtverlust auf (inter)familiärer Ebene niederschlägt. Der Abschnitt zeigt ihn als einen mit sich selbst kämpfenden Mann, der sich geprägt von der eigenen Vergangenheit und bewegt vom Blick auf die Zukunft seiner Kinder veränderten Bedingungen im Umfeld der Camorra stellen muss. Wut und Erkenntnis treffen hier aufeinander, weil ich an dieser Stelle verstehe, was ihn mit den Jungs aus Kapitel 2 und sogar mit Nunzia aus Kapitel 1 verbindet.

*

„In dem Moment, als ich also anhalte, blicke ich in den Rückspiegel und sehe ein Motorrad hinter meinem Auto. Der Beifahrer steigt ab, zieht die Pistole und nähert sich von der Beifahrerseite. Der eine mit dem Motorrad unterstützt ihn von hier. Der andere lädt die Pistole, bevor er dem Auto nahekommt. Ich sehe das, weil ich auf ihn achte und nicht mehr auf den einen mit dem Motorrad. Er griff nach der Tür und ich haute ab. Und dann schossen sie auf mich.“²⁹⁸

Entwicklungen dazwischen zu verstehen. Gerade die journalistische Arbeit von Di Meo möchte ich hier erwähnen, da ich seinen Blog immer gerne aufgerufen habe, um mich schnell über einen Clan oder einen Krieg zu informieren (siehe hierzu Di Meo o. J.). Im Rahmen der Anonymisierung verzichte ich an dieser Stelle auf Angaben von Seitenzahlen und Links zu Blogbeiträgen, die für mich besonders aufschlussreich waren.

²⁹⁸ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

Für einen Augenblick wird es laut am Tisch. Gustavo steht auf und läuft durch den Raum. Die Sache mit der letzten Verhaftung wühlt ihn sichtlich auf und auch seine Lebensgefährtin Flora will sich jetzt nicht mehr länger zurückhalten. Dabei ist es mittlerweile schon einige Monate her, seit er den beiden Polizisten auf dem Motorrad in die Falle tappte. Sie schienen ihn erwartet zu haben, griffen zur Waffe und drückten ihn letztlich mit der nötigen Gewalt zu Boden, zum Glück ohne ihn durch einen Schuss verletzen zu müssen. Mitten im Viertel ereignete sich der Vorfall damals, im Grunde nur ein paar Meter entfernt von meiner Unterkunft und, wie ich später noch erfahren sollte, auch ganz in der Nähe des Wohnorts seiner Familie. So kam es, dass nicht nur zahlreiche Nachbarn Zeugen der Verhaftung wurden, sondern ausgerechnet jüngere Angehörige von ihm an jenem Tag mitansehen mussten, wie der einst mächtige Mann überwältigt im Staub lag.

Es muss ein schmerzhaftes Erlebnis für Gustavo gewesen sein, aber im Moment gilt seine Wut einem anderen Aspekt des Zwischenfalls. Er wittert Verrat, und das gewissermaßen in einem institutionalisierten Sinne. Jemand hatte einen Grund, ihn daran zu erinnern, dass seine Zeit im Viertel vorbei ist. Aber wer? Die Polizei hat in der jüngeren Vergangenheit ganze Arbeit geleistet und vor Ort die Strukturen der organisierten Kriminalität erfolgreich zurückgedrängt. Die alten, lokal verwurzelten Clans haben haftbedingt massiv an Bedeutung verloren, Bosse wie inoffizielle Bürgermeister gibt es daher keine mehr. Gustavo hat es ja selbst bereits gesagt: Die Maßstäbe haben sich im Laufe der Jahre verkleinert und die *malavita*, wie er sie kannte, ist damit verschwunden. „Niemand!“, erwidert er deshalb kühl, als ich ihn neugierig frage, wer heute in seinem einstigen Territorium der Ton angebende *capozona* sei, bevor er wenig später seine Ansicht noch einmal ausdrücklich untermauert: „*Es gibt keine Person oder Gruppe, die den anderen Gesetze diktiert. Absolut nicht!*“²⁹⁹

Wie schon an anderer Stelle kurz erwähnt, kommen in solchen Phasen der Führungslosigkeit die kriminellen Geschäfte nicht zum Erliegen. Weniger organisierte Akteure, die andernfalls eine untergeordnete oder marginale Rolle in der Untergrundökonomie spielen würden, profitieren davon, wenn temporär niemand dominiert und sich die eigenen Spielräume mangels Kontrolle vergrößern. Solche Akteure haben dann die Chance, sich selbst an die lokale Spitze zu setzen,

²⁹⁹ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

sofern sie in der Lage sind, die neue Hierarchisierung mit Gewalt durchzusetzen. Sind sie es nicht, liegt es in ihrem eigenen Interesse zu verhindern, dass es andere tun, seien es expandierende Gruppen von außerhalb, junge Aufsteiger oder alte Vertraute aus der Nachbarschaft. Geht es nach Gustavo, kommt dabei jedoch eine unlautere Strategie zum Einsatz. Er empört sich über die Gewinner der neuen Ordnung ohne legitime Bosse und sieht sich in seinem Ärger dazu veranlasst, mich als Außenstehenden an zwei lokale Wahrheiten heranzuführen, von denen mich andere aus dem Viertel sicherlich lieber fernhalten würden. Eine davon beginnt mit einem vergleichenden Blick nach Sizilien und den dortigen Gefahren für die *pentiti* der Mafia:

Gustavo: „Also, ich sage dir mal etwas. Eine andere Sache, über die du sehr gut schreiben kannst. Bei der Mafia gibt’s *pentiti*!

– Wenige.

Flora: Wenige.

Gustavo: Aber es gibt sie, richtig? Es gibt viele *pentiti*! Und das sind bedeutende *pentiti*. Weißt du, wo sich die *pentiti* aufhalten, wo sie leben?

– An einem geheimen Ort?

Flora: Hahaha!

Gustavo: Ah! Bravo! Bravo, an einem geheimen Ort! Warum? Weil die Mafia sie andernfalls umbringt. Und hier im Viertel? [Was ist mit denen], die in den Verfahren zu *pentiti* wurden? Das ist schriftlich festgehalten! Ich gebe dir den Namen und den Nachnamen und du überzeugst dich selbst.

– Die sind immer noch da!

Gustavo: Die sind im Viertel! Und verkaufen Drogen!

Flora: Und die Polizei lässt sie machen.“³⁰⁰

Mit *pentiti* sind hier kriminelle Akteure gemeint, die sich nach der Verhaftung auf einen Deal mit der Justiz eingelassen haben. *Collaboratori (di giustizia)* wäre der

³⁰⁰ Gustavo/Flora, Interview 1 von 2 mit Gustavo, 2012.

formalere Begriff³⁰¹, aber auf der Straße ist eher von den genannten *pentiti* die Rede, mal emotional distanziert, mal auf eine sehr abfällige Weise. Die verwandten Wörter *pentimento* (Reue) und *pentirsi* (bereuen) verraten, dass sich ein *pentito* in einem moralisch sehr aufgeladenen rechtlichen Kontext bewegt.³⁰² Er soll Läuterung zeigen, Fehler eingestehen, wie in historischer Sicht Leonardo Vitale, ein junger Sizilianer und Mitglied der Mafia, der sich im Jahr 1973 freiwillig stellte und den Behörden öffnete (Dino 2006b: XII; Natoli 2006: 42). Der italienische Staat war zu dieser Zeit jedoch noch sehr unerfahren im Umgang mit solchen Quellen (La Licata 2006: 64). Dies änderte sich wenig später, als sich gegen Ende der Siebziger- und Anfang der Achtzigerjahre die politischen Herausforderungen überschritten und der Gesetzgeber einen Weg finden musste, die Angriffe terroristischer Vereinigungen und krimineller Organisationen erfolgreich zu erwidern (Allum 2006b: 192; Natoli 2006: 42; Dino 2006b: XIII). *Pentiti* haben in dieser Phase der NCO bereits enorm zugesetzt, wie Felia Allum (2006b: 192–195) und Jacquemet (1996: 1) festhalten, obwohl ein wichtiger Aspekt der Beziehung zwischen Staat und dem einzelnen *collaboratore* damals noch gar nicht gesetzlich fixiert wurde. Erst im Jahr 1991 regelte eine Neuerung dessen Schutz, um der begründeten Angst vor Rache entgegenzuwirken. Zu reden ist deshalb keine dumme Idee, denn wer auspackt, beginnt nicht nur mit dem eigenen Strafmaß zu handeln, sondern auch mit der Option auf eine Zukunft in neuer Umgebung, mit neuen Papieren und finanzieller Unterstützung (Allum 2006b: 195f.; Natoli 2006: 42–44; Riolo 2006: 3).

In Fortezza scheinen sich die Dinge allerdings in eine überraschende Richtung zu entwickeln, zumindest legt Gustavo dies mit seiner Kritik an den Verhältnissen nahe. Justizkollaborateure haben ihm zufolge ihr Ansehen verspielt, aber den Zugang zum kriminellen Geschehen nicht verloren. Sie eröffnen sich eine neue Option der Teilhabe, indem sie von der Straße aus den Dialog mit dem Staat aufrechterhalten und in die Rolle des Polizeinformanten fallen. Solche *confidenti* seien dort mehr die Regel als die Ausnahme, wird er mir gleich als zweite Wahrheit mit auf den Weg geben. Sie schützen ihre Interessen mit einem aus krimineller Sicht

³⁰¹ Genauso wie *pentito* wird auch die Bezeichnung *collaboratore di giustizia* umfassend im Sammelband von Alessandra Dino (2006a) behandelt, auf dessen Beiträge ich mich hier hauptsächlich beziehe.

³⁰² Bereits in einer Fußnote in Abschnitt 1.3.3 habe ich den Begriff *pentito* mit Blick auf seine Wortfamilie erklärt. Dort ist auch schon ein Verweis auf Marco Jacquemet (1996) zu finden, der sich in seiner Arbeit *Credibility in court* ebenfalls mit dem Ausdruck auseinandersetzt. Jacquemet (1996: 60f.) geht näher auf die Positionen der rechtsstaatlichen Akteure ein, während ich an dieser Stelle Gustavo gedanklich folge und die Rolle der *pentiti* im kriminellen Kontext beleuchte.

wenig ehrbaren Abhängigkeitsverhältnis und stehen zusammen mit den *pentiti* für eine Dynamik, die Verrat in Erfolg verwandelt und dabei zugleich die Überlegenheit des Staates auf lokaler Ebene zementiert.

Gustavo: „Dann gibt es da noch eine andere Sache, die sie dir nicht sagen. Der Großteil all jener, der auf die ein oder andere Weise im kriminellen Umfeld eingebunden ist – ich spreche hier von Dieben, ich spreche von Dealern, ich spreche von Camorristi, ich spreche von Killern – die meisten von ihnen sind alle *confidenti*. Ich will nicht übertreiben, 70 % von ihnen, und damit reiße ich mich schon am Riemen.

Flora: Der Polizei.

Gustavo: Ja! Das sind alle *confidenti* der Polizei. Der Carabinieri und der Polizei.“³⁰³

Anders ausgedrückt entstehen *pentiti* also erst nach einer Verhaftung, während *confidenti* in der aktiven Phase mit einzelnen Vertretern des Staates reden, um sich ihm gegenüber in eine günstigere Position zu setzen. Die Differenzierung wird nun aber deutlich schwieriger, wenn *pentiti* zurückkehren, statt zu verschwinden, und mit alten Ambitionen plötzlich die Grenze zwischen beiden Figuren verschwimmen lassen. Der Nexus zwischen ihnen, auf den Gustavo hier mit seiner Kritik aufmerksam macht, ist ein Beleg dafür, wie erfolgreich die Behörden in den vergangenen Jahren tatsächlich gearbeitet haben. Denn zum einen haben die Gruppierungen der zurückliegenden Generationen offensichtlich so sehr an Einfluss verloren, dass manche Verräter unter ihnen der Nachbarschaft einfach sichtbar verbunden bleiben können. Zum anderen erneuern sich die Strukturen im Umfeld der Camorra nun mit Akteuren, die aufgrund ihres bestehenden Bezugs zur Polizei oder zur Justiz für diese Institutionen lenkbar bleiben.

Aber zurück zu Gustavos Verhaftung. „*Warum habe ich dir erklärt, auf welcher Position sich die Carabinieri befanden?*“, werde ich von ihm gefragt. „*Weil sie mich erwartet hatten! Und ich weiß auch, wer sie gerufen hat. Das heißt, so wie die Dinge verlaufen sind, weiß ich, wer es ist.*“³⁰⁴ Die Ereignisse legen es also nahe. Sie verraten den Informanten, weil nur ihm und seiner Familie der Übergriff in diesem Moment gelegen kam.

³⁰³ Gustavo/Flora, Interview 1 von 2 mit Gustavo, 2012.

³⁰⁴ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

„Eine Stunde zuvor habe ich mir eine Person geschnappt, die mit Drogen dealte und ein confidente der Carabinieri ist. Und dem habe ich recht hässliche, harte Dinge gesagt. Und dann bin ich gegangen. Die Szene mit den Carabinieri auf dem Rückweg habe ich dir geschildert.“³⁰⁵

Der konfrontierte Mann und seine Verwandten sind im Viertel keine Unbekannten. Sie sind erfolgreiche Gewerbetreibende im illegalen Sinne, noch dazu mit einer nachgesagten Nähe zur Polizei, die Gustavo und seine Lebensgefährtin Flora als Grund dafür verstehen, warum sich die Familie über viele Jahre im Wettlauf mit der Konkurrenz durchsetzen konnte.

Gustavo: „Die Carabinieri wissen folglich sehr wohl, dass diese Leute Dealer sind. Und nicht etwa, weil sie das erst seit Neuem machen.

Flora: Immer schon.

Gustavo: Ich kenne die aus den Achtzigerjahren. Schon damals dealten sie. Ich weiß nicht, wie oft sie im Gefängnis gewesen sind. Sie, ihre Ehefrauen, ihre Söhne, ihre Väter und ihre Mütter. Sie sind für Drogenhandel im Gefängnis gewesen.

Flora: Sie haben eine Lizenz.

– Im Ernst? Gibt es sowas wie eine Lizenz?

Flora: Nein, nein. Ich meine das ironisch.

Gustavo: Eine Lizenz im Sinne, dass sie mit einem Einverständnis verkaufen, dass ihnen gesagt wird: *„In Ordnung, verkauf sie!“* Sie sorgen dann aber [im Gegenzug] dafür, dass Leute verhaftet werden.“³⁰⁶

Auf dem besagten Rückweg wird Gustavo von der Entwicklung eingeholt. Er, der frühere Boss und Vertreter einer überwundenen Generation, liegt im Staub, während sich seine Kontrahenten zufrieden mit der Verhaftung unter die Zuschauer mischen. Sie sind die großen Gewinner der destabilisierten Camorra und ohne dominierenden Clan mutig genug, mit ihren eigenen Möglichkeiten Grenzen zu ziehen. *„Sie waren da!“*, schimpft Gustavo nun auch spürbar aufgebracht. *„Als ich aber am Boden lag, als mich der Carabinieri am Boden festhielt, sah ich die Leute [um mich herum]. Da waren sie, dieser Dealer und confidente. Er, sein Bruder und sein*

³⁰⁵ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

³⁰⁶ Gustavo/Flora, Interview 1 von 2 mit Gustavo, 2012.

*Schwager. Alle drei confidenti, die im Viertel Drogen verkaufen. Und das wissen alle. Alle wissen das!*³⁰⁷ Gestikulierend steht er nun im Raum und wird sogar noch einmal deutlicher:

„Es geht um Folgendes. Eine Stunde zuvor, ich weiß nicht wann, habe ich dieses Stück Scheiße bedroht. Sagen wir mal so, um dir die Sache verständlich zu machen. Ich habe ihn mir geschnappt – wirklich bedroht habe ich ihn nicht. Ich habe ihn, wie sagt man? Ohne ihn anzufassen jedenfalls! – [Ich habe ihm gesagt:] *„Sollte das noch einmal passieren, wirst du es bereuen!“*, um nicht andere Dinge zu sagen. Und er so: *„Gustavo, nein, nein!“* Ich sagte: *„Erlaub dir das nicht noch einmal, sonst geschieht beim nächsten Mal dies und jenes!“* Ok! Dieses Stück Scheiße! Als sie mich dann nämlich verhaftet haben, standen sie in der ersten Reihe.“³⁰⁸

Die Zusammenarbeit mit Vertretern staatlicher Behörden, wie sie das besagte ‚Stück Scheiße‘ auf der Straße zu pflegen scheint, ist nicht grundsätzlich als Tabubruch zu verstehen. Sie gehört im Umfeld der Camorra bis zu einem gewissen Grad zum festen Repertoire an Erfahrungen und Fähigkeiten, weil sich hier letztlich niemand dauerhaft vor Strafverfolgung verstecken kann. Kriminelle Akteure, Männer wie Frauen, müssen Richter von sich überzeugen und Auflagen erfüllen. Sie haben sich etwa draußen regelmäßig bei der Polizei zu melden, während andere im Gefängnis lernen können, wie sie Wärter für sich gewinnen. Kurz gesagt: Sie müssen kommunizieren und letztlich selbst entscheiden, was sie der Gegenseite vermitteln und wie lange der Kontakt aufrechterhalten bleiben soll. Nur der Verrat ist kritisch, aber was ihn angeht, sinken die Hürden, wenn im Viertel haftbedingt die sanktionierenden Kräfte fehlen und im Laufe der Zeit die Anzahl der entlassenen Rückkehrer wächst, die geöffnete Kanäle aus strategischen Gründen schlicht nicht mehr schließen wollen.

Gustavo hat deshalb allen Grund, wütend zu sein. Die Verhaftung ist ein kommunikativer Rückschlag für ihn, da der Konflikt mit der Dealer-Familie im Widerspruch zu gemachten Versprechen steht. Er wollte sich bessern, mit der Vergangenheit brechen und eigentlich sicherstellen, dass sich seine Söhne nicht in der organisierten Kriminalität verlieren. Aber familiäre Differenzen stehen ihm im Weg und belegen dabei, dass es ihm mittlerweile unter den veränderten Bedingungen nicht mehr nur schwerfällt, im Viertel einer Warnung Geltung zu

³⁰⁷ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

³⁰⁸ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

verschaffen, sondern auch, intimere Beziehungen zu kontrollieren. Seine Frau hat sich schon vor Jahren von ihm getrennt. Sie lebt zusammen mit den Kindern, die den Vater zwar als heldenhaften Protagonisten vieler Geschichten kennen, aber aufgrund der ständigen Gefängnisaufenthalte nie als Konstante in ihrem Alltag erlebt haben. Andere Verwandte nutzen seinen Namen für eigene Zwecke und nun müssen sogar die Jüngsten der Familie mitansehen, wie die einst so starke Figur eine herbe Niederlage erfährt. *„Drei, vier meiner Nichten waren da, alles kleine Mädchen“*³⁰⁹, erinnert er sich an den Moment auf dem Boden, anders als seine Söhne, von denen die Polizei einen an jenem Tag vergeblich suchte.

*„Sie haben gesagt, sie hätten meinen Sohn gesehen. Das war nicht wahr, weil mein Sohn beim Arzt war“*³¹⁰, verteidigt Gustavo den Jungen, der ihm momentan so große Sorgen bereitet. Einer seiner Söhne zeigt sich auf gefährliche Weise empfänglich für die Dynamiken der lokalen Kriminalität. Die Camorra hat sich gewandelt; sie hat alte Männer wie Gustavo hinter sich gelassen und gerade einen Punkt erreicht, an dem die fehlende Kontrolle eines klar dominierenden Bosses weniger starke Akteure ermutigt und Banden junger Kerle schneller denn je zur Waffe greifen lässt. Wohin die Gewalt führt, könnte der Sohn eigentlich an der Lage seines Vaters sehen. Diesem ist von der Karriere letztlich nur der Schaden geblieben. Der Wohlstand von einst ist verflogen, das halbe Leben hat er hinter Gittern verschwendet, die Ehe ist zerrüttet und das Recht, mit der neuen Partnerin in einer kleinen Wohnung zu leben, ist plötzlich zu einem ungemein wertvollen Privileg geworden. Gustavos Appelle an den Sohn kommen also von einem glaubhaften Standpunkt, jedoch werden sie von konträren Interessen innerhalb der Verwandtschaft geschwächt, da manche seinen Namen weiterhin im Viertel erfolgreich monetarisieren.

„Jemand ist los und hat Schutzgeld erpresst. Als er dorthin ist, hat er gesagt, dass er in meinem Namen kommt. [...] Jemand anderes verlieh Geld mit Zinsen. Als ihm einer das Geld nicht zurückzahlte, ging er hin und sagte: ‚Hör mal, das Geld, das ich dir geliehen habe, weißt du von wem das ist? Das ist von Gustavo.‘ Das heißt er behauptete, das verliehene Geld sei von mir. Die Leute kamen zu mir, weil sich jemand an einen Freund von mir richtete und [zu diesem] sagte: ‚Der hat mich bedroht! Er hat gesagt, dass das Geld Gustavo gehört.‘ [...] Und das haben Leute gemacht, die mir sehr nahestehen. Auch mancher Verwandte von mir hat es gemacht. Er ist hin, um zu sagen, dass das Geld, das er mit Zinsen verliehen hatte, mein Geld war. Der andere glaubte ihm, weil derjenige sein

³⁰⁹ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

³¹⁰ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

Verwandter, sein Neffe ist. Ich wiederum wusste nichts davon. Jemand anderes hat Schutzgeld verlangt. [Er sagte:] *„Wissen Sie nicht, dass Gustavo hier ist? Wir sind aus Fortezza Vecchia. Wissen Sie, wer da im Viertel ist? Warum wissen Sie nicht, dass Gustavo im Viertel ist?“*³¹¹

Die geschäftliche Nutzung seines Namens stellt Gustavo vor ein Problem. Er muss sich positionieren und sich entweder einen Einflussverlust in der Familie eingestehen oder andernfalls den Eindruck zulassen, dass es gegenläufig zu seinem beabsichtigten Lebenswandel eigentlich er ist, der im Hintergrund die Befehle gibt. Er findet deshalb klare Worte und verknüpft sie mit einer Warnung an jene, die sich entgegen seiner Befürwortung an seiner Reputation bedienen: *„Hätte ich die Situation [tatsächlich] wieder in die Hand genommen, hätte ich mir den Ersten, der in den Geschäften etwas abzieht, geschnappt und ins Krankenhaus geschickt“*³¹², versichert er mir, ohne die internen Differenzen weiter zu vertiefen. Stattdessen gilt seine Aufmerksamkeit primär der Vater-Sohn-Beziehung, um deutlich zu machen, dass sein Rückfall in alte Muster und der Schutz des Jungen zusammenhängen.

*„Als ich bei [diesem Dealer] gewesen bin, hatte ich nicht etwa die Pistole in der Hand. Er hat sich aber gedacht, dass er den Mund halten muss, denn angesichts der Persönlichkeit, die er ja kennt, sagst du dir: ‚Der erschießt mich! Der bringt mich hier um!‘ Als ich also losgegangen bin, hat mich mein Sohn gesehen. Er war in meiner Nähe und sagte: ‚Papa, was ist denn los?‘ Ich sagte: ‚Nein, nichts!‘ Mein Sohn war damals sehr aufgebracht. Ich sagte: ‚Nein, nein, nichts! Geh rein!‘ Mein Sohn wollte mit mir kommen, um dorthin zu gehen, wo diese Leute wohnen. [...] [Er] ist dann aber zum Arzt gegangen und ich habe mich um meinen Scheiß gekümmert.“*³¹³

Es dauert nicht lange, bis Gustavo zu seiner Coolness zurückfindet. Er löst sich gedanklich von dem leidigen Thema, ohne ahnen zu können, dass seine emotionale Offenheit noch lange in mir nachhallen wird. Um es ehrlich zu sagen, werden Jahre vergehen, bevor ich zu einem Maß an Distanz zurückfinde, mit dem sich die Fülle an Informationen halbwegs frei von Unbehagen aufarbeiten lässt. Ich lerne Gustavo auf einer sehr freundschaftlichen Basis kennen und als Freund ist es mein Wunsch, dass andere ihn in demselben positiven Licht sehen wie ich. Zugleich ist klar, dass ich mich beim Schreiben nicht länger seiner selbstbewussten Stimme unterordnen darf

³¹¹ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

³¹² Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

³¹³ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

und den Mut dazu finden muss, von einer gefestigten Position aus an seine turbulente Geschichte sowie ihre inhärenten Intentionen heranzugehen. Die Verhaftung weist mir dabei den Weg, da sie mich dazu führt, die Camorra als Prozess zu denken und Gustavo letztlich als einen Mann zu beschreiben, der zerrissen zwischen der Persistenz alter Muster und dem geäußerten Willen, sein Leben zum Positiven zu verändern, nach einer Möglichkeit sucht, der Verdrängung durch die Zeit etwas entgegenzusetzen.

Gustavo lebt heute in einer kleinen Wohnung und ohne jeden Luxus. Mit seiner Geschichte, dessen ist er sich voll bewusst, wird reguläre Arbeit nie für ihn in Frage kommen. Ein Stigma haftet an ihm, das ihn nicht anders als die alleinerziehende Nunzia dauerhaft an den Rand der Gesellschaft verbannt. Ob zielstrebigem Boss oder die verliebte Frau eines Kriminellen – die Camorra als Prozess macht keine Unterschiede. Sie führt in den Tod oder ins Gefängnis, verdrängt Altes und macht Platz für Neues, erschüttert oder zersetzt Familien und reproduziert sich auch aufgrund der sozialen Schäden, die sie selbst verursacht. Gustavo weiß daher, welche Gewaltdynamik die Zukunft seiner Söhne bedroht. Schlimmer als früher wächst die jüngere Generation im Viertel unter so harschen Bedingungen auf, dass jeder Streit auf der Straße schnell der letzte sein kann.

„Warum? Weil es keine Person gibt, die die Sache in die Hand nimmt [und sagt:] *„In Ordnung! Von heute an laufen die Dinge hier auf diese Weise! Wer Mist baut, wird weggeputzt!“* Denn so war es. Früher war es so. Das heißt, du konntest nicht ins Viertel kommen und rumschießen. Einer aus dem Viertel, ein Dieb, der eine Diskussion mit einem anderen Dieb hatte und ihn erschießen wollte, erschoss ihn nicht. Er kam zu dir und sagte: *„Hör mal, der da hat dies und jenes gemacht. Soll ich ihn erschießen?“* Hast du verstanden, wie das ist? Jetzt gibt es diese Dinge nicht mehr.“³¹⁴

Seine Lösung ist ein Kulturprojekt, das er gemeinsam mit einer Hand voll guter Freunde verwirklicht, um gefährdete Jungs von der Straße auf die Bühne zu locken und mit kreativer Arbeit die eigenen Potentiale erkennen zu lassen. „*Dennis, weißt du, was das Ding ist?*“, beginnt er den Ansatz zu erklären. „*Jungs wollen Protagonisten sein. Wenn du sie also zu Protagonisten machst, zum Beispiel über das Projekt, das ich mit [einem Freund] gegründet habe, bekommen sie Sichtbarkeit.*“³¹⁵ Noch steckt die Initiative in der Aufbauphase, aber frühe Erfolge kann ich bereits selbst beobachten:

³¹⁴ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

³¹⁵ Gustavo, Interview 1 von 2, 2012.

Einer seiner Söhne, und mit ihm die Clique um Matteo, folgen dem Ruf ihres gemeinsamen Vorbilds und verinnerlichen mit ersten Konzepten die Idee, der Kriminalität legale Formen der Selbstentfaltung gegenüberzustellen. Sie sind mit erstaunlicher Disziplin bei der Sache und beginnen, ihren viertelspezifischen Erfahrungen einen neuen Wert beizumessen. Gustavos Engagement habe ich somit viel zu verdanken. Es liegt letztlich nicht nur der Offenheit unserer Gespräche zugrunde, sondern auch der Reflektiertheit und Aufgeschlossenheit jener jungen Kerle, die mich zuvor an einer komplizierten Wirklichkeit teilhaben ließen.

Fazit

Mit den *confidenti* und *pentiti* sind zum Abschluss der Argumentation zwei Formen der staatlichen Einflussnahme in den Vordergrund gerückt worden. Sie bedingen, dass Zwietracht im Umfeld der Camorra einen festen Platz hat und auch mächtige Akteure irgendwann selbst von jenem Strukturwandel eingeholt und verdrängt werden, den sie zuvor zeitweise mitgestalten konnten. Die geschilderte Erfahrung mit der Polizei sollte Erinnerungen an Nunzias Scheitern wecken und noch einmal vor Augen führen, wie Kriminalität Familien beschädigt zurücklässt. Letztlich schließt das Kapitel mit einem Hinweis darauf, wie sich Gustavo als Vater und Vorbild der kennengelernten Clique mit seiner Verantwortung auseinandersetzt.

Schluss

„Jungs, es lohnt sich nicht! Letztendlich ist das nämlich eine Straße, auf der ihr verlieren werdet. Das heißt, am Ende wird dir bewusst, dass du ein Gescheiterter bist – weil du scheiterst! Und das sagt dir nicht etwa ein Fremder, sondern das sage ich dir. Du siehst mich als Vorbild, warum? Weil ich Mut habe, dies und jenes gemacht habe. Und wie steht's jetzt um mich? Ich habe nichts! Ich habe alles verloren. [...] Von meiner Frau habe ich mich getrennt. Habe ich am Ende also gewonnen oder verloren? Verloren! Denn [in meinem Alter] habe ich keine Stellung, die es mir erlaubt, auf bestimmte Weise zu leben, Ruhe zu haben und unbeschwert zu sein. Richtig? Es lohnt sich nicht! Du hast in eine Sache investiert, die dich letztlich in die Selbstzerstörung treibt. Ich bin krank geworden. Als ich gesund war, habe ich kämpfen müssen, sagen wir, ich habe Krieg geführt. Ich weiß nicht, seit wie vielen Jahren ich schon mit gepanzerten Autos unterwegs bin. Und ich habe nie meine Kinder von der Schule geholt. Ich habe sie nie begleiten können.“³¹⁶

Das Essen ist fertig. Gustavos Lebensgefährtin räumt den kleinen Tisch frei und setzt mit einer Schüssel Spaghetti zwischen mir und ihm einen Punkt in unserer Konversation. Bevor ich mich verabschiede, kommen wir noch einmal zurück auf uns; ich, er und sie, ohne die Kinder, deren Freunde und überhaupt die jüngere Generation als abwesende Adressaten gedanklich berücksichtigen zu müssen. Die ‚Jungs‘ verschwinden damit wieder und machen mich zum Träger einer Botschaft, die eigentlich ihnen gilt. Ich fühle mich gefordert, als läge es nun an mir, seine warnenden Worte wirken zu lassen. Später beschließe ich darum auch, sie weiterzuerzählen, allerdings verpackt in eigenen Begriffen. Nach dem Essen endet meine Forschung in Neapel und mit ihr der lange Weg von Nunzias Gasse über die Straße und die Treffpunkte der Clique zur Wohnung eines Mannes, der im Kontext der organisierten Kriminalität viel erreichte und heute beschränkt von der Justiz trotzdem nicht wesentlich besser dasteht als ebenjene alleinerziehende Mutter nach ihrer gescheiterten Beziehung. Es lohnt sich also tatsächlich nicht, so viel soll dieses Buch vermitteln, indem es die Camorra als einen Prozess beschreibt, der letztlich immer auch die gesellschaftliche Marginalisierung derer vorantreibt, die sich auf der Suche nach einem besseren Leben an ihm beteiligen.

Dies ist die abschließende Erkenntnis oder genauer gesagt die resultierende Überlegung aus einer ganzen Reihe von Antworten auf die Frage, was es wohl bedeutet, ohne Arbeit und legale Aufstiegsmöglichkeiten im Umfeld von Clans,

³¹⁶ Gustavo, Interview 2 von 2, 2012.

Bossen und Banden zu leben. Diese Frage ist zugegebenermaßen recht einfach formuliert, aber das aus einem guten Grund. Es sollte schließlich nie um die großen Geschäfte der Camorra gehen, auch nicht um landesweite Skandale oder politische Verstrickungen, sondern allem voran um das soziale Leben in zwei Nachbarschaften, in denen sie längst als genauso normal gilt wie die Gewalt, die von ihr ausgeht. *Camorra von unten* untersucht Beziehungen und stellt dafür diese Frage mit verschiedenen räumlichen Bezügen, zunächst in der Gasse, dann auf der Straße und letztlich mit Blick aufs Territorium, um am Ende besser zu verstehen, wie die strukturellen Gegebenheiten der unterschiedlichen Handlungsbereiche ineinandergreifen und wie sich Gewalt sowie der Einfluss der Camorra im Alltag der Menschen aus ihrem Umfeld niederschlagen. Wie also tritt sie auf lokaler Ebene in Erscheinung? Und mit welchen Konsequenzen für die Bewohner, die mit ihr leben? Die folgenden vier Punkte fassen die gefundenen Antworten noch einmal zusammen.

Kriminalität und Camorra. Betrachtet als innerstädtisches Phänomen ist die Camorra ein sehr bewegliches Gefüge aus Gruppierungen, die Gewalt als Ressource nutzen – also einschüchternd, schlagend oder schießend wirtschaftliche Interessen verfolgen – und dafür über Grenzen hinaus flexible Allianzen eingehen, aber zugleich innerhalb dessen, was sie als ihr Territorium betrachten, eine klare Hierarchisierung anstreben (Vicini/Roberti/Pizzuti 2009: 29–32; Brancaccio 2009; Gribaudo 2009). Geprägt ist dieses Verständnis von Gustavos Erzählung und seinem persönlichen Blick zurück auf die historisch bedeutsame Phase in der Geschichte der neapolitanischen Kriminalität, als sich in Folge der Entstehung von Raffaele Cutolos *Nuova Camorra Organizzata* ein Gegenbündnis formte und zwei große Gewaltkomplexe für kurze Zeit das Geschehen bestimmten, bis die NCO zerbrach und damit den Weg freimachte für den Übergang in eine neue Ära.

In dieser Ära traten zunächst kleinere Gruppierungen wie Gustavos Bande aus dem Schatten der nicht mehr relevanten Konfliktparteien heraus und versuchten, im Wettstreit mit lokalen Rivalen territoriale Ansprüche zu verteidigen und ihre soziale Legitimität in der Nachbarschaft trotz der regelmäßigen Gewalt zu festigen. Wie sein eigenes Vorgehen belegte, war dies zunächst möglich, indem sie sicherstellten, dass die Gruppe der wirtschaftlich schwachen Profiteure ihrer Präsenz deutlich größer war als die Anzahl der lokalen Unternehmer, die mit erpresserischen Methoden zur Kasse gebeten wurden. Dies gelang zum einen, weil sie nach illegalen Märkten

griffen, die etlichen Familien Überlebensnischen boten, zum anderen, weil sie über das organisierte Glücksspiel regelmäßig Gewinne in die Nachbarschaft fließen ließen und damit gerade auch Hausfrauen und haftbedingt alleinerziehende Mütter gut erreichten. Ansprechbarkeit machte die erworbene Macht zudem einem breiteren Kreis an Personen zugänglich. Bosse traten wie von unten legitimierte Autoritäten auf, wenn sie sich offen für die Bedürfnisse und Sorgen ihrer Nachbarn zeigten, während sie zugleich am meisten von den sozialen Missständen profitierten.

Bis heute zeigt sich im besagten Wettbewerb, dass familienzentrierte Clans erfolgreicher agieren als Banden junger Männer ohne dieselbe natürliche Verbindung als Grundlage des Zusammenhalts. Die Hürde für Verrat und Interessenkonflikte ist höher, noch dazu sind sie mit ihrem verwandtschaftlichen Netzwerk bereits ein fest verankerter Teil der nachbarschaftlichen Gemeinschaft, in deren Mitte sie ihren kriminellen Geschäften nachgehen (Brancaccio 2009: 81–83; Gribaudo 2009: 201–209; Sales 1993: 248). Sie sind Manifestationen der modernen urbanen Camorra und bestrebt, sich zum Zweck der Kontrolle aller für sie relevant erscheinenden Aktivitäten im Territorium räumlich zu organisieren, indem sie in einzelnen Umgebungen Vertreter ihrer Vereinigung installieren und die kleineren Akteure zwingen, sich mit diesen in ein von ihnen bestimmtes Verhältnis zu setzen (Brancaccio 2009: 80f.). Die damit erzeugte Ordnung erlaubt es Entrepreneurern wie Claudio, sich auf der Basis geregelter Abkommen auch ohne Clanzugehörigkeit wirtschaftlich aufzustellen. Sie bereichern in untergeordneter Rolle die Untergrundökonomie mit Dienstleistungen und Produkten wie insbesondere Drogen und treiben die lokale Verstrickung von kriminellen und gemeinschaftlichen Strukturen voran, indem sie mit Arbeitsmöglichkeiten eine Vielzahl weiterer Menschen am kontrollierten Geschehen partizipieren lassen.

Für solche Menschen ist das Leben im sozialen Umfeld der Camorra daher vor allem mit gefährlichen Anreizen verbunden. Es scheint so einfach zu sein, es dem dealenden Nachbarn gleichzutun, den vorgelebten Erfolg anderer zu wiederholen und die eigene ermüdende Tätigkeit gegen etwas einzutauschen, das nicht nur deutlich mehr Geld bringt, sondern auch zu Ansehen führt (Gribaudo 2009: 239). Aber wie die kennengelernten Fälle belegen, ist Erfolg in diesem Kontext nicht von Dauer und überdies mit einem hohen persönlichen Preis verbunden. Das Gefährte verlor sein Leben, als sein wachsendes Drogengeschäft nicht mehr länger mit den

Interessen der Camorra vereinbar war. Giuseppinas Mann bezahlte mit den Einnahmen aus seinen Raubüberfällen mehr die eigene Sucht als die Rechnungen der Familie. Er landete im Gefängnis, genauso wie Nunzia, nachdem mit ihrer Beziehung zu einem Boss der Traum von einem besseren Leben zerbrach.

Gemeinschaft und Wandel. Die Darstellung unter den genannten Gesichtspunkten lässt noch außer Acht, dass selbst in relativ überschaubaren Nachbarschaften wie San Silvestro und Fortezza Vecchia oft mehrere Gruppierungen aus dem Gefüge der lokalen Camorra in einem laufenden Wettbewerb stehen und etablierte Hierarchien zwar Ordnung erzeugen, aufgrund gruppeninterner Differenzen oder Einflussnahme von außen aber schnell wieder ins Wanken geraten. Spaltungen, Intrigen und Verhaftungen, wie Gustavo sie selbst erlebt hat, verändern daher regelmäßig die Lage in den Vierteln, wobei sich mit ihnen nicht nur die Kräfteverhältnisse unter bewaffneten Rivalen verschieben, sondern darunter auch die sozialen Abhängigkeiten im weiteren Kreis der Menschen, die außerhalb der Camorra an den von ihr kontrollierten Aktivitäten mitverdienen.

Für sie ist die Camorra als Phänomen deshalb ein fester Bestandteil ihrer sozialen Wirklichkeit, obwohl die Strukturen der einzelnen aktiven Vereinigungen an sich brüchig und angreifbar sind. Verschwinden die heute respektierten Akteure, formiert sich schon die nächste Generation mit der Absicht, entstehende Lücken zu schließen, bevor ihnen jemand zuvorkommt. Der Wandel vor Ort manifestiert sich so am sichtbarsten im personellen Wechsel; und wie Gustavo preisgibt, ist der Staat an diesem Prozess in ganz entscheidender Weise beteiligt. Spätestens seitdem im Jahr 1991 die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit mit der Justiz konkretisiert wurden (Allum 2006b: 195), beschleunigt die Kollaboration als eine Form des institutionalisierten Verrats den Zerfall der Vereinigungen. Sie treibt dabei auch die strukturelle Verkleinerung der Camorra als Gefüge voran, da kleinere Gruppierungen innerhalb des Territoriums eines zuvor dominierenden Clans neue Grenzen ziehen, sobald dieser unter dem Druck der Strafverfolgung implodiert. Der Erfolg des Staates zeigt sich somit in der „Fragmentierung“³¹⁷, von der auch Felia Allum (ebd.: 185) spricht, sowie in zwei von Gustavo kritisch geschilderten Folgen von krimineller Führungslosigkeit. Eine davon blickt auf die jungen Kerle und ihren eigenmächtigen Griff zur Waffe, wenn ältere Autoritäten haftbedingt nicht mehr zur

³¹⁷ Das ist meine Übersetzung. Bei Allum (2006b: 185) ist von „frammentazione“ die Rede.

Stelle sind, um auf der Straße die Gewalt zu reglementieren. Die andere betrifft dagegen die erwähnten Kollaborateure, ihre Rückkehr in die vertraute Umgebung genauer gesagt, für die sie andernorts in Italien mit ihrer Ermordung rechnen müssten. Ihre Präsenz in seinem Viertel belegt, wie schwach dort die Camorra im Laufe der Zeit geworden ist und wie sehr sich der Staat selbst involviert, sollten sich entlassene *pentiti* in Freiheit tatsächlich wieder, wie von ihm behauptet, am kriminellen Geschehen beteiligen und als *confidenti* der Polizei ihren Teil dazu beitragen, dass unliebsame Widersacher hinter Gittern landen.

Konfrontiert mit diesem Wandel suchen Menschen aus dem Umfeld der Camorra Schutz und Stabilität in gemeinschaftlichen Zusammenschlüssen, wobei Alter und Umgebung für deren Form entscheidend sind. Jugendliche und junge Männer finden etwa auf der Straße in Cliques einen geeigneten Rahmen, um sich mit den kriminell besser Vernetzten unter ihnen in ein freundschaftliches Verhältnis zu setzen. Familiäre Nähe zur Camorra wird in der Clique so zu einer teilbaren Ressource, auf die zugreifen kann, wer seine Zugehörigkeit in gemeinsamen Routinen erneuert. Ihre soziale Funktion wurde in Kapitel 2 besonders deutlich, als ein junger Erwachsener nachts getötet wurde und Matteos Vertrautheit mit der lokalen Gewaltdynamik seinen weniger erfahrenen Freunden dabei half, in einem kritischen Moment unnötige Gefahren zu vermeiden. Allerdings, das zeigte der beschriebene Fall ebenso, sind stärkende Beziehungen an Bedingungen gebunden. Matteo gab seinem Rückhalt eine materielle Basis, indem er Freunde dazu brachte, sich regelmäßig mit ihm zu zeigen und beim Abhängen seinen Cannabis-Konsum mitzufinanzieren. Distanzierungsversuche bestrafte er mit unangenehmen Konfrontationen, sodass er letztlich den Bedarf an Schutz, den die Clitzugehörigkeit auf der Straße versprach, einfach selbst erzeugte.

Cliques im Umfeld der Camorra reproduzieren Gewalt, weil sich in ihnen Freunde auf der Suche nach Anerkennung dazu verleiten, gemeinsam Straftaten zu begehen. Ältere Bezugspersonen können über ihr Verhältnis zu den zentralen Figuren der Gruppe Einfluss auf die Entwicklung der Jüngeren nehmen, indem sie ihnen entweder Türen öffnen oder aber an Verrat, Haft und ihr eigenes Scheitern erinnern, um ihnen so eventuell das Leben zu retten. Sie sind damit die Brücken oder das trennende Gitter zwischen Clitzugehörigkeit und Clanzugehörigkeit, vor allem, wenn die Väter selbst ihren Söhnen keine erfolgreichen Strategien zur Orientierung vorleben können. Spürbar anders geht es dagegen in der Gasse zu, wo die privaten

Lebensbereiche benachbarter Familien zusammenwachsen und Solidarität im Vordergrund steht. Die Gemeinschaft der Gasse verteilt den Überlebensdruck Einzelner auf mehrere Schultern und reduziert damit das Risiko, dass Zugehörige allein aus einer wirtschaftlichen Not heraus straffällig werden und auf diesem Weg nicht nur sich in Gefahr bringen, sondern auch die Partnerin und die gemeinsamen Kinder, die für eine bessere Perspektive im Leben auf die Unterstützung ihrer Eltern angewiesen sind.

Bei Nunzia hat sich der Wandel der Camorra auf eine äußerst schmerzhaft Weise in der Gasse festgesetzt: Bilder toter Menschen, sorgsam in einer Vitrine platziert, erinnern sie und ihre Nachbarn an eine dunkle Episode in der gemeinsamen Vergangenheit, als ihr ehemaliger Lebensgefährte die Machtverhältnisse vor Ort neu ordnen wollte und den dominierenden Clan mit einer Splittergruppe herausforderte. Das Vorhaben scheiterte, und was blieb, waren eine zerbrochene Beziehung, verlorene Zeit im Gefängnis sowie die wichtige Erkenntnis, dass Kriminalität letztlich vor allem Zerstörung bringt. Geprägt von der Gewalt erzeugt die Gemeinschaft heute ein Stück weit Frieden und Normalität, indem sie informelle Überlebensstrategien ineinandergreifen lässt und alle ihr zugehörigen Personen darin bestärkt, begangene Fehler nicht zu wiederholen. Sie lebt von der Stabilität einer einzelnen Familie, die ihre arbeitslosen Mitglieder zu Arbeitgebern macht, weil ihre Ressourcen reichen, um die Schwächsten vor Ort mit bezahlten Teilhabemöglichkeiten an ihre Strukturen anzubinden. Das Gesicht der Armut ist hier ein weibliches, denn ganz unten in dieser kleinen sozialen Ordnung stehen familienlose Migrantinnen wie Svetlana sowie junge Witwen und Frauen inhaftierter Männer, für die ohne nachbarschaftliche Solidarität die Gefahr steigt, sich bei den falschen Geldgebern zu verschulden.

Alltag und Familie. Die soziale Macht der Camorra ergibt sich aus ihrer Fähigkeit, die Strukturen der Untergrundökonomie so zu gestalten, dass sie von der Nachbarschaft angenommen, genutzt und nach außen hin verdeckt werden (Sales 2006: 67). Sie erzeugt dabei die Bedingungen, die sie braucht, um sich zu erneuern, weil sie Familien dauerhaft angreifbar macht, wenn diese erst einmal von den Folgen der Kriminalität destabilisiert wurden. Verschwinden Männer für Jahre im Gefängnis, müssen ihre Angehörigen sehen, wie sie über die Runden kommen, und noch dazu eine enorme innere Stärke mitbringen, um nicht selbst auf der Straße hohe Risiken einzugehen. In Kapitel 2 hat zumindest bei Lello diese Stärke gefehlt.

Er hatte Schwierigkeiten, die Verhaftung seines Vaters zu verarbeiten, und ließ sich von seiner Wut auf den Staat dazu verleiten, stehend nach Anerkennung zu suchen. In Kapitel 1 war es hingegen Nunzia, die mit ihrer Partnerwahl die Familie in eine gefährliche Lage manövrierte. Die Camorra war in ihrem Fall der Rahmen einer Liebesbeziehung, bis sie in der Gasse zu einer Realität für alle wurde und Opfer forderte.

Ihre Familie hätte an der Gewalt und den rechtlichen Folgen großen Schaden nehmen können, doch ein Umstand verhinderte dies zum Glück. In der Gasse lebten vier Generationen eng zusammen, sodass die Rente der Ältesten auch die jüngeren Eltern erreichte. Mithilfe dieser Sicherheit konnten sich Verwandte um Nunzias Tochter kümmern, solange sie im Gefängnis saß. Die Männer wiederum konnten für sich die weitsichtige Entscheidung treffen, lieber mit risikoarmen Überlebensstrategien ein Zusatzeinkommen zu erwirtschaften, als vom schnellen Wohlstand zu träumen und letztlich doch nur wieder neue Probleme zu verursachen. Im Alltag zeigte sich der Erfolg ihres Zusammenhalts, weil sie mit geschäftlichen Aktivitäten einen Weg fanden, ihren gehobenen Status unter Armen zu untermauern. Die Camorra sollte fortan der Vergangenheit angehören, ganz war sie jedoch noch immer nicht verschwunden. Sie blieb zum einen als eine Form der Anerkennung unter befreundeten Frauen erhalten, die sich mit einem Verweis auf ihre früheren Beziehungen zu kriminellen Partnern gegenseitig Komplimente machten. Zum anderen trat sie habituell in Erscheinung, als die sterbende Svetlana Nunzias Hilfe brauchte und sie im Krankenhaus mit einschüchterndem Gebaren daran erinnerte, dass es zwischen Clans und den Menschen in deren Umfeld einen kulturellen Nexus gibt.

Armut und Überleben. Was also lässt sich bei all diesen Zusammenhängen über das Leben in den ärmeren Gegenden der Altstadt sagen, wo sich dauerhaft Arbeitslose ohne legale Aufstiegschancen die Nachbarschaft mit der Camorra teilen? Es sind hier die falschen Strukturen, die sich laufend verändern und im Zuge des kriminellen Wandels vor Ort nur dazu beitragen, dass sich die Distanz zwischen lokalen Gemeinschaften und den Institutionen des Staates nicht verringert. Für zu viele Arbeitslose ist berufliche Perspektivlosigkeit kein neues oder temporäres Problem. Sie müssen sich damit arrangieren, wie schon die Generation vor ihnen, und haben daher allen Grund, sich in ihrer prekären Lage demoralisiert vom Staat abzuwenden. In diesem Umfeld hat die Camorra leichtes Spiel. Sie bringt Geld unter

die Leute und erzählt mit der Figur des Bosses als ihres bedeutsamsten Protagonisten eine motivierende Geschichte der Selbstermächtigung. Doch ausgerechnet im Umgang mit ihnen zeigt sich der Staat von seiner effektivsten Seite. Er hat es verstanden, Kollaborateure zu gewinnen, und schwächt mit ihnen die Strukturen der Camorra von innen heraus. Sein Erfolg hat allerdings weitreichende soziale Konsequenzen, denn verschwindet ein Clan, entbrennt ein neuer Kampf um die Kontrolle, wobei alte Abhängigkeiten plötzlich ihre Geltung verlieren. Zudem haben nicht nur die Bosse vor Gericht Schlimmes zu befürchten. Auch Angehörige geraten ins Visier der Justiz, weil sie Liebe und Angst vor dem Partner nicht als Ausreden für unterstützende Funktionen gelten lässt.

Allzu verwunderlich ist es daher nicht, dass Jugendliche im Laufe ihrer Sozialisation auf der Straße die Wut der Älteren internalisieren und sich mit Freunden auf einen Weg einlassen, der über Kiffen, Stehlen und Rauben in eine ungewisse Zukunft führt. Ihre Träume scheinen mit der harten Realität nicht vereinbar zu sein, aber das ist nicht ihr einziges Problem. Sie können das erfolgreiche Vorgehen des Staates selbst aus nächster Nähe erleben, wenn in ihren Vierteln niemand mehr das Sagen hat und junge Banden unkontrolliert für Chaos sorgen. Zumindest Nunzias Familie ist darauf mittlerweile vorbereitet. Geprägt von der vergangenen Gewalt ermutigen die Eltern ihre Kinder dazu, sich im Rahmen der gemeinsamen wirtschaftlichen Strategien eine Nische zu suchen und den gelebten Zusammenhalt fortzusetzen, statt höherer Bildung zu viel Vertrauen zu schenken. Der Verdacht liegt nahe, dass sie sich damit keinen Gefallen tut und Armut in eine neue Runde geht. Sicherlich, aber mit dieser Armut reproduziert sich auch der gehobene Status unter Armen und letztlich ebenso das Maß an Stabilität, das eine Familie in diesem Umfeld braucht, um sich nicht vom Kreislauf der Kriminalität erfassen zu lassen.

*

Zurück am Esstisch bei Gustavo. Flora räumt die Teller beiseite, während wir mit Blick auf die Uhr noch ein paar abschließende Sätze wechseln. Pünktlich zur vereinbarten Zeit mache ich mich auf den Weg und beende an dieser Stelle meine Forschung in Italien. Seine warnenden Worte an die Jugend nehme ich mit nach Deutschland. Sie zielen auf Wandel ab und sind Teil eines Diskurses, der auf der Straße tatsächlich gewürdigt wird und dazu beiträgt, dass sich eine Gruppe junger

Kerle Gedanken über die Zukunft macht und das eigene Ich in konträren Begriffen denkt. Ihre Situation ist schwierig, aber hoffnungslos ist sie nicht. Sie haben den Kreislauf der Kriminalität selbst am besten verstanden und sind bereit ihn zu durchbrechen, nur eben nicht unter allen Umständen, sondern dann, wenn sich ihre Träume aufgrund der veränderten Richtung nicht gleich als Illusionen entpuppen.

Es wäre wünschenswert, wenn sich in Zukunft ethnologische und sozialwissenschaftliche Forschungsansätze zur Kriminalität in Neapel an dieser Hoffnung orientierten. Überall in der Stadt treten lokale Initiativen den Missständen entgegen, kämpfen für Teilhabe und legale Optionen. Doch mit welchem Erfolg? Wie können solche Interventionen langfristig greifen und was hilft ihnen, die Zahl der Rückschläge möglichst gering zu halten? *Camorra von unten* kann diese Fragen leider nicht beantworten. Dafür beschreibe ich Selbstzerstörungsdynamiken und einen Wettbewerb um Anerkennung, der zum Gefährlich-, Verrückt- und Bösessein verleitet, um geprägt von Philippe Bourgois (2003) hinter solchen Dynamiken Menschen mit aufrichtigen Ambitionen und großen Bürden zu sehen. Mir, so war es in der Einleitung zu lesen, geht es dabei auch um einen zeitlichen Bezug zu Thomas Belmonte (1989), der in den Siebziger- und frühen Achtzigerjahren in der Altstadt forschte, als dort bemerkenswerterweise mit Gustavo eine der zentralen Figuren dieser Untersuchung Karriere machte. Ich will in dieser Form noch einmal den Erkenntniswert solcher ethnografischer Erkundungen demonstrieren und mich über den akademischen Diskurs hinaus an alle richten, die sich über das Leben in kriminellen Nachbarschaften eine Meinung bilden wollen. Wer sich wissenschaftlich mit der Thematik befasst oder bereit ist, in Neapel für die Rechte marginalisierter Menschen einzutreten, soll dieses Buch zudem selbstverständlich als Appell verstehen. Denn es ist die Aufgabe des italienischen Staates, die Strukturen der organisierten Kriminalität zurückzudrängen. Aber die Hoffnungen und Potentiale der Betroffenen sichtbar zu machen liegt in der Verantwortung derer, die als Forschende an ihren Konflikten teilhaben dürfen und erst auf diese Weise wirklich zu begreifen lernen, welche tiefen Widersprüche letztlich das Ich ausmachen.

Liste des verwendeten Feldforschungsmaterials

- Feldtagebuch (FTB): Hält Reflexionen, Beobachtungen und Erinnerungen an Gespräche fest.
- Matteos Brief (2011)
- Folgende Fotografien:
 - Abbildung 2: Der Verkaufsstand (2011)
 - Abbildung 3: Gesundes Fast Food (2011)
 - Abbildung 4: Der Schweiß des Heiligen (2011)
 - Abbildung 7: Geschmuggelte Zigaretten als Einkommensquelle (2011)
- Transkripte der folgenden Interviews:
 - Interview 1 von 2 mit Mimma, 2011.
 - Interview 2 von 2 mit Mimma, 2011.
 - Interview 1 von 1 mit Giuseppina, 2011.
 - Interview 1 von 1 mit Ida, 2011.
 - Interview 1 von 1 mit Nunzia, 2011.
 - Gruppengespräch 1 von 1, 2011.

 - Interview 1 von 3 mit Matteo, 2011.
 - Interview 2 von 3 mit Matteo, 2011.
 - Interview 3 von 3 mit Matteo, 2011.
 - Interview 1 von 1 mit Matteo und Gennarino, 2011.
 - Interview 1 von 1 mit Matteo und Kekko, 2011.
 - Interview 1 von 1 mit Lello, 2011.
 - Interview 1 von 1 mit Corrado, 2011.
 - Gruppeninterview 1 von 1 mit einer zweiten Clique, 2011.

 - Interview 1 von 1 mit Claudio, 2011.
 - Interview 1 von 2 mit Gustavo, 2012.
 - Interview 2 von 2 mit Gustavo, 2012.

Die angeführten Namen sind – wie in der Einleitung dargelegt – im Rahmen der Anonymisierung geändert worden.

Literaturverzeichnis

- Alibrandi, Luigi (Hrsg.) (2017): *Codice Penale e leggi complementari*. 33. Auflage. Piacenza: La Tribuna.
- Allum, P. A. (1975): *Potere e società a Napoli nel dopoguerra*. Turin: Giulio Einaudi editore.
- Allum, Felia (2006a): *Camorristi, Politicians, and Businessmen. The Transformation of Organized Crime in Post-war Naples*. Leeds: Northern Universities Press.
- Allum, Felia (2006b): Pentiti di camorra. In: Alessandra Dino (Hrsg.): *Pentiti. I collaboratori di giustizia, le istituzioni, l'opinione pubblica*. Rom: Donzelli editore, S. 185–205.
- Allum, Felia / Marchi, Irene (2018): Analyzing the Role of Women in Italian Mafias: the Case of the Neapolitan Camorra. *Qualitative Sociology* 41 (3), S. 361–380. Erreichbar über: <https://doi.org/10.1007/s11133-018-9389-8> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Amato, Bruno / Pardo, Anna (Hrsg.) (2016): *Dizionario napoletano*. Mailand: Antonio Vallardi Editore.
- Barbagallo, Francesco (2011): *Storia della camorra*. Rom/Bari: Editori Laterza (Economica Laterza).
- Behan, Tom (2009): *See Naples and Die. The Camorra and Organised Crime*. 2. Auflage. London/New York: Tauris Parke Paperbacks.
- Belmonte, Thomas (1989): *The Broken Fountain*. 2. Auflage. New York/Oxford: Columbia University Press.
- Bourdieu, Pierre (2011): *Rede und Antwort*. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2018): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. 26. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourgois, Philippe (2003): *In Search of Respect. Selling Crack in El Barrio*. 2. Auflage. Cambridge/New York: Cambridge University Press.

- Bourgois, Philippe (2004): US Inner-city Apartheid: The Contours of Structural and Interpersonal Violence. In: Nancy Scheper-Hughes / Philippe Bourgois (Hrsg.): *Violence in War and Peace. An Anthology*. Malden/Oxford: Blackwell Publishing, S. 301–307.
- Brancaccio, Luciano (2009): Guerre di camorra: i clan napoletani tra faide e scissioni. In: Gabriella Gribaudo (Hrsg.): *Traffici criminali. Camorra, mafie e reti internazionali dell' illegalità*. Turin: Bollati Boringhieri, S. 65–89.
- Brancaccio, Luciano / Castellano, Carolina (Hrsg.) (2015): *Affari di camorra. Famiglie, imprenditori e gruppi criminali*. Rom: Donzelli editore.
- Chubb, Judith (1982): *Patronage, power, and poverty in southern Italy. A tale of two cities*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Ciconte, Enzo (2015): La 'ndrangheta dal cono d'ombra al proscenio internazionale. In: Enzo Ciconte / Francesco Forgione / Isaia Sales (Hrsg.): *Atlante delle mafie. Storia, economia, società, cultura*. Vol. 3. Soveria Mannelli: Rubbettino Editore, S. 23–65.
- Colletti, Alessandro (2016): *Il welfare e il suo doppio. Percorsi etnografici nelle camorre del casertano*. Mailand: Ledizioni.
- Commissione (parlamentare d'inchiesta sul fenomeno della mafia e sulle altre associazioni criminali similari) (2010): Relazione sulla Camorra [Nachdruck, Bericht gebilligt am 21.12.1993. Relatore: Luciano Violante]. In: *Dossier Camorra* (ohne Hrsg.). Mailand: Kaos edizioni, S. 9–166.
- Comune di Napoli (2013): Ordinanza sindacale (14.02.2013) [amtliche Verfügung]. Erreichbar über: https://www.sicurauto.it/upload/news_/12254/docs/180-os_140213_0200.pdf [Datum des letzten Besuchs: 22.02.2019].
- Daniele, Pino (1994): *Storie e poesie di un mascalzone latino*. In Kollaboration mit Mimmo Liguoro. Neapel: Tullio Pironti Editore.
- D' Angelo, Sergio (2012): Prefazione. In: Dora Gambardella (Hrsg.): *La valutazione del Reddito di Cittadinanza a Napoli*. Mailand: FrancoAngeli, S. 11–13.

- De Arcangelis, Irene (2012): Falsi invalidi, affari di camorra nuova ondata di arresti. *La Repubblica Napoli* (16.05.2012) [online]. Erreichbar über:
https://napoli.repubblica.it/cronaca/2012/05/16/news/falsi_invalidi_53_arresti-35238493/ [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- De Blasio, Abele (2007): *La Mala Vita a Napoli tra Otto e Novecento. Ricerche di sociologia criminale*. Neapel: Stamperia del Valentino [Nachdruck der Ausgabe von 1905].
- De Fusco, Annalaura (o.J.): Breve storia del Carcere di Poggioreale. *Solidarity Mission* [Beitrag für eine Webseite]. Erreichbar über:
<http://www.solidarity-mission.it/IL%20carcere%20di%20Poggioreale.htm>
 [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- De Magistris, Luigi (o.J.): Il blog di Luigi de Magistris [Webseite]. Erreichbar über:
<http://www.demagistris.it> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- DIA (2015): Relazione del Ministro dell' Interno al Parlamento. Attività svolta e risultati conseguiti dalla Direzione Investigativa Antimafia. 2. semestre 2015. [Bericht der Direzione Investigativa Antimafia]. Erreichbar über:
<http://direzioneeinvestigativaantimafia.interno.gov.it/semestrali/sem/2015/2sem2015.pdf> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- DIA (o.J.): Relazioni Semestrali [Halbjahresberichte der DIA]. Erreichbar über:
<https://direzioneeinvestigativaantimafia.interno.gov.it/relazioni-semestrali/>
 [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Di Fiore, Gigi (2006): *La Camorra. Storie e documenti*. Neue Auflage [zuvor: *La Camorra e le sue storie. La criminalità organizzata a Napoli dalle origini alle ultime «guerre»*]. Turin: UTET.
- Di Fiore, Gigi (2016): *La Camorra e le sue storie. La criminalità organizzata a Napoli dalle origini alle paranze dei bimbi*. Novara: UTET/De Agostini.
- Di Gennaro, Giacomo (2004): Devianza e microcriminalità minorile nel Mezzogiorno: perché non è solo questione di disoccupazione. *Studi di Sociologia* 42 (4), S. 503–534.

- Di Meo, Simone (2012): A Napoli scoperta una truffa ai danni dell' Inps: un milione di euro di pensioni e indennità a falsi ciechi e invalidi. *Il Sole 24 Ore* (01.02.2012) [online]. Erreichbar über: <https://www.ilsole24ore.com/art/notizie/2012-02-01/napoli-scoperta-truffa-danni-124503.shtml?uuid=AaFpmPIE> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Di Meo, Simone (o.J.): Simone Di Meo [Webseite]. Erreichbar über: <http://simonedimeo.blogspot.com> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Dino, Alessandra (Hrsg.) (2006a): *Pentiti. I collaboratori di giustizia, le istituzioni, l'opinione pubblica*. Rom: Donzelli editore.
- Dino, Alessandra (2006b): Il silenzio infranto. In: Alessandra Dino (Hrsg.): *Pentiti. I collaboratori di giustizia, le istituzioni, l'opinione pubblica*. Rom: Donzelli editore, S. IX–XXXIII.
- Duggan, Christopher (2014): *A Concise History of Italy*. 2. Auflage. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Farmer, Paul (2004): On Suffering and Structural Violence: A View from Below. In: Nancy Scheper-Hughes / Philippe Bourgois (Hrsg.): *Violence in War and Peace. An Anthology*. Malden/Oxford: Blackwell Publishing, S. 281–289.
- Galasso, Giuseppe (1978): *Intervista sulla storia di Napoli*. Hrsg. von Percy Allum. Rom/Bari: Laterza.
- Gambardella, Dora (2004): Strategie della convivenza tra poveri a Napoli. In: Enrica Amatore (Hrsg.): *Profili di povertà e politiche sociali a Napoli*. Neapel: Liguori Editore, S. 31–54.
- Gambardella, Dora (2012): Alcune questioni di fondo. In: Dora Gambardella (Hrsg.): *La valutazione del Reddito di Cittadinanza a Napoli*. Mailand: FrancoAngeli, S. 23–42.
- Gambardella, Dora / Morlicchio, Enrica (Hrsg.) (2005): *Familismo forzato. Scambi di risorse e coabitazione nelle famiglie povere a Napoli*. Rom: Carocci editore.
- Goddard, Victoria A. (1996): *Gender, Family and Work in Naples*. Oxford/Herndon: Berg.

- Gribaudo, Gabriella (1999): *Donne, uomini, famiglie. Napoli nel Novecento*. Neapel: L'ancora del mediterraneo.
- Gribaudo, Gabriella (2009): Clan camorristi a Napoli: radicamento locale e traffici internazionali. In: Gabriella Gribaudo (Hrsg.): *Traffici criminali. Camorra, mafie e reti internazionali dell' illegalità*. Turin: Bollati Boringhieri, S. 187–240.
- Gribaudo, Gabriella (2015): Violenza e affari. I clan napoletani tra dimensione locale e proiezione internazionale. In: Luciano Brancaccio / Carolina Castellano (Hrsg.): *Affari di Camorra. Famiglie, imprenditori e gruppi criminali*. Rom: Donzelli editore, S. 45–85.
- Guarino, Nicola (2009): Sigarette di contrabbando: il traffico illecito di tabacchi a Napoli dal dopoguerra agli anni novanta. In: Gabriella Gribaudo (Hrsg.): *Traffici criminali. Camorra, mafie e reti internazionali dell' illegalità*. Turin: Bollati Boringhieri, S. 90–111.
- INPS (2017): Assegno sociale [Online-Auskunft des Istituto Nazionale della Previdenza Sociale zum assegno sociale]. Erreichbar über: <https://www.inps.it/prestazioni-servizi/assegno-sociale> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Jacquemet, Marco (1996): *Credibility in court. Communicative practices in the Camorra trials*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Krais, Beate / Gebauer, Gunter (2017): *Habitus*. 7. Auflage. Bielefeld: transcript Verlag.
- La Licata, Francesco (2006): Mafia, politici e pentiti. In: Alessandra Dino (Hrsg.): *Pentiti. I collaboratori di giustizia, le istituzioni, l'opinione pubblica*. Rom: Donzelli editore, S. 63–83.
- La Repubblica Napoli (2011): Falsi invalidi, 4 arresti nelle truffe anche il clan Mazarella. *La Repubblica Napoli* (09.02.2011) [online]. Erreichbar über: https://napoli.repubblica.it/cronaca/2011/02/09/news/falsi_invalidi_cinque_arresti_clan_mazarella-12236017/ [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].

- Leithäuser, Thomas / Volmerg, Birgit (1979): *Anleitung zur empirischen Hermeneutik. Psychoanalytische Textinterpretation als sozialwissenschaftliches Verfahren*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lewis, Oscar (1965): *Die Kinder von Sánchez. Selbstportrait einer mexikanischen Familie*. Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg [Lizenzausgabe mit Genehmigung des Econ-Verlags].
- Lewis, Oscar (1971): *La Vida. eine puertoricanische Familie in der Kultur der Armut: San Juan & New York*. Düsseldorf/Wien: Econ Verlag.
- Marino, Vincenzo (2016): Perché i giovani camorristi sono affascinati dallo Stato Islamico. *Vice* (08.04.2016) [online]. Erreichbar über: <https://www.vice.com/it/article/8xj9ap/camorra-stato-islamico> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Meccariello, Pierpaolo (2006): Le strategie della Guardia di finanza nella lotta al contrabbando marittimo. In: Pierpaolo Meccariello (Hrsg.): *Il Contrabbando sulle coste del Tirreno ed a Napoli (1950–1985). Atti del convegno organizzato dal Museo Storico della Guardia di Finanza* [Kongressakten vom 21.03.2006], S. 55–69 [online]. Erreichbar über: <https://www.gdf.gov.it/it/gdf-comunica/documenti-e-pubblicazioni/approfondimenti/studi/articoli-e-monografie/gen-pierpaolo-meccariello> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Mola, Michele (2006): L'estensione alle "Navi madri" stazionanti in mare libero dell'azione di contrasto al contrabbando di t.l.e sul litorale napoletano, negli anni settanta. La convenzione di Ginevra sull'alto mare del 1958. In: Pierpaolo Meccariello (Hrsg.): *Il Contrabbando sulle coste del Tirreno ed a Napoli (1950–1985). Atti del convegno organizzato dal Museo Storico della Guardia di Finanza* [Kongressakten vom 21.03.2006], S. 145–169 [online]. Erreichbar über: <https://www.gdf.gov.it/it/gdf-comunica/documenti-e-pubblicazioni/approfondimenti/studi/articoli-e-monografie/gen-pierpaolo-meccariello> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Monnier, Marco (2011): *La camorra. notizie storiche raccolte e documentate – 1862* –. Rom: Memori [Nachdruck der Ausgabe von 1863].

- Natoli, Gioacchino (2006): Italia e Usa: esperienze a confronto. In: Alessandra Dino (Hrsg.): *Pentiti. I collaboratori di giustizia, le istituzioni, l'opinione pubblica*. Rom: Donzelli editore, S. 39–62.
- Pacione, Michael (1987): Socio-Spatial Development of the South Italian City: The Case of Naples. *Transactions of the Institute of British Geographers, New Series* 12 (4), S. 433–450.
- Paoli, Letizia (2004): The illegal drugs market. *Journal of Modern Italian Studies* 9 (2), S. 186–207.
- Pasculli, Antonella (2009): Il ruolo della donna nell' organizzazione criminale: «il caso barese». *Rivista di Criminologia, Vittimologia e Sicurezza* 3 (2), S. 80–97. Erreichbar über: http://www.vittimologia.it/rivista/articolo_pasculli_2009-02.pdf [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Ravveduto, Marcello (2013): La metropoli neomelodica. In: Anita Pesce / Marialuisa Stazio (Hrsg.): *La canzone napoletana. Tra memoria e innovazione*. Rom: CNR-ISSM, S. 415–451 [E-Book]. Erreichbar über: http://www.issm.cnr.it/pubblicazioni/ebook/canzone_napoletana/canzone_napoletana.pdf [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Riolo, Simona (2006): La legislazione premiale antimafia. In: Alessandra Dino (Hrsg.): *Pentiti. I collaboratori di giustizia, le istituzioni, l'opinione pubblica*. Rom: Donzelli editore, S. 3–38.
- Sales, Isaia (1993): *La camorra le camorre*. 2. Auflage. Rom: Editori Riuniti.
- Sales, Isaia (2006): *Le strade della violenza. Malviventi e bande di camorra a Napoli*. In Kollaboration mit Marcello Ravveduto. Neapel: L'ancora del mediterraneo.
- Sales, Isaia (2015): Su Facebook i nuovi clan e i vecchi riti. *Il Mattino* (15.04.2015) [online]. Erreichbar über: https://www.ilmattino.it/pay/edicola/su_facebook_nuovi_clan_vecchi_riti-979710.html [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Saraceno, Chiara (2005): Prefazione. I rischi della solidarietà familiare obbligata. In: Dora Gambardella / Enrica Morlicchio (Hrsg.): *Familismo forzato. Scambi di risorse e coabitazione nelle famiglie povere a Napoli*. Rom: Carocci editore, S. 9–16.

- Saviano, Roberto (2009): *Gomorrha. Reise in das Reich der Camorra*. 4. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag [Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlags].
- Saviano, Roberto (2015): La paranza dei bambini nella guerra di Napoli. *La Repubblica* (08.09.2015) [online]. Erreichbar über: https://www.repubblica.it/cronaca/2015/09/08/news/la_paranza_dei_bambini_nella_guerra_di_napoli-122422744/ [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Saviano, Roberto (2016): *La paranza dei bambini*. Mailand: Feltrinelli Editore.
- Scanni, Matteo / Oliva, Ruben H. (2006): *'O Sistema. Un' indagine senza censure sulla camorra*. Mailand: Rizzoli.
- Schlehe, Judith (2008): Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: Bettina Beer (Hrsg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. 2. Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 119–142.
- Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas (2017): *Strukturen der Lebenswelt*. 2. Auflage. Konstanz/München: UVK (UTB-Band 2412).
- Scotti, Benjamin (2002): Rico vs. 416-bis: A Comparison of U.S. and Italian Anti-Organized Crime Legislation. *Loyola of Los Angeles International and Comparative Law Review* 25 (1), S. 143–164. Erreichbar über: <https://digitalcommons.lmu.edu/ilr/vol25/iss1/5/> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Sicurauto (2013): Parcheggiatori abusivi: analizziamo l'ordinanza del sindaco. *Sicurauto* (20.02.2013) [online]. Erreichbar über: <https://www.sicurauto.it/news/parcheggiatori-abusivi-analizziamo-lordinanza-del-sindaco/> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Tedesco, Monica (2012): "Ragazzi di sistema" a Nisida. Identità e identificazione all'interno della criminalità organizzata. *Minorigiustizia* 2012 (2), S. 201-207.
- Unger, Hella von (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In: Hella von Unger / Petra Narimani / Rosaline M'Bayo (Hrsg.): *Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 15–39.

- Vicini, Andrea / Roberti, Franco / Pizzuti, Domenico (2009): Dire camorra oggi. In: Giacomo Di Gennaro / Domenico Pizzuti (Hrsg.): *Dire camorra oggi. Forme e metamorfosi della criminalità organizzata in Campania*. Neapel: Guida Editori, S. 25–44.
- Vinciguerra, Antonio (Hrsg.) (2012): Che cos' è la cazzimma?. *Accademia della Crusca* (17.12.2012) [Beitrag für eine Webseite]. Erreichbar über: <http://www.accademiadellacrusca.it/it/lingua-italiana/consulenza-linguistica/domande-risposte/cos-cazzimma> [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Whithorn, Nicholas (2014): Translating the mafia: legal translation issues and strategies. *The Journal of Specialised Translation* 22, S. 157–173. Erreichbar über: https://www.jostrans.org/issue22/art_whithorn.pdf [Datum des letzten Besuchs: 14.11.2022].
- Zaccaria, Anna M. (2009): Donne di camorra. In: Gabriella Gribaudi (Hrsg.): *Traffici criminali. Camorra, mafie e reti internazionali dell' illegalità*. Turin: Bollati Boringhieri, S. 280–309.